



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

Sophie Wattenbachs
Hæfter
Familien Hennings
VII IX

1. Gustav von Brinkmann an Graf Schlabrendorf von Brüssel nach Paris.
1.

11. Febr. 1800. Ich schicke einen Teil meiner Reisebeschreibung für unsere kleine Ministerin Reinhard. Im Fall ihrer Abreise ersuche ich Sie, den Brief nachzuschicken, indem ja wohl der Kaptsische Bruder die Adresse haben wird.

Ich muss einen neuen Wagenbau dirigieren, indem der meinige, deutscher Geburt, französischer Art, zwei Naturen hat. Alles Unwesentliche aimable, alles Wesentliche höchst unzuverlässig, das Eisenwerk wie Glas und Wachs für mich im Resultat gleich, es mag nun biegen oder brechen.

Ganz benderbar kommt es mir vor, dass ich so lange keine Zeitungen gelesen habe, und da ich bis Hamburg diese Unschuld behalten werde, so erwarte ich nichts Geringeres als den Frieden, den Umsturz des Tribunals, oder die Verbannung der Frau v. Stael, lauter wichtige, allgemein gültige Merkwürdigkeiten.

2. 2. Von Hamburg.

11. März. Seit dem 1. März bin ich hier so krank und elend an Flussfieber, Migräne u.s.w., dass ich gar nicht weisse, wie ich fortkommen soll. Der Winter ist hier so unmenschlich, dass die Ueberfahrt der Belte unmöglich ist. Da nun mein König mit seiner Krönung beschäftigt ist, so kann er meiner unmöglich bedürfen, denn man kann wohl allerlei in Paris lernen, aber die Kronenbefestigung hat dort lange zu den vernachlässigsten Künsten gehört. Vielleicht dass die jetzige Ordnung der Dinge, die alle schönen Künste beschützt, auch diese wieder in Aufnahme bringt, allein zu meiner Zeit schien man bloß mit dem Thron beschäftigt, der im Grunde wichtiger ist wie die Krone, denn auch mein Souverain hat schon 3

2. Jahre ohne jenen Hauptschmuck regiert.

Sie glauben nicht, lieber Schlabrendorf, wie ich auf dieser Reise leide. Ich bin so krank gewesen und bin es noch, dass ich nicht recht einsehe, wie meine körperliche Existenz noch bis Stockholm zusammenhalten soll. Ich sehe indess meiner Auflösung mit einer Ruhe entgegen, von der Ihr übrigen Republikaner keinen Begriff habt, denn Ihr müsst schon dem Prinzip nach Egoisten werden. Wir aber, die einen Herren haben, fühlen immer, dass er am meisten verliert, wenn wir unzeitig drauf gehen, so wie er im entgegengesetzten Falle einzig gewinnt. Nur wir können uns eigentlich jenen so treffenden wie aristokratischen Spruch aneignen:

"Unser keiner lebt ihm selber".

Von Malchen schreibe ich Ihnen diesmal nichts - noch nicht - elle est bien au dessus de son portrait. Wir beide sind schon sehr gute Freunde. Von den übrigen 11000 Jungfrauen, die meine Andacht hier warmhalten, ein andermal. Die schrecklichste ist eine brittische Französin, Lady Fitzgerald, schön, reizend, bezaubernd, der ganze Zirkel des Reimarusschen Hauses ist wirklich sehr lebenswürdig, ich friere hier gewiss noch lange ein, und dann werde ich vor Schulden nicht wegkönnen, denn es ist hier buchstäblich teurer als in London.

Brinkmann verlor hier sein Windspiel Maja "die er wie seine Seele liebte", es ward glücklicherweise wiedergefunden.

Dann schreibt er weiter, aber nicht an den Grafen, sondern jetzt an Frl. Luise v. Berg.

14. März 1800: Ich wohne glücklicherweise nur wenig Häuser von der Sieveking, Frühstücke täglich bei ihr und verplaudere gewöhnlich ein paar Stunden bei ihr.

4. Dann wird Brinkmann Kränker und fügt noch im April hinzu:

Auf dem Sopha der Sieveking verbringe ich seit 8 Tagen friedlich und schön meine Zeit. Gern möchte ich Ihnen die ganze Vortrefflichkeit der lebenswürdigen Sieveking schildern können. Sie erfüllt mein Ideal einer Wohltäterin durch die schöne und heilige Ruhe ihres Charakters, die sie alle Vorfälle so rein überschauen lässt, dass sie jeden Menschen in seiner Stimmung und in seinen Wünschen versteht und demgemäss behandelt und glücklich zu machen sucht. Sie war die einzige, die mich in meiner schweren Krankheit auch nicht durch eine Frage belästigte, während alle Freunde mich durch den Ungestüm ihrer wohlmeinenden Besorgnisse in Verzweiflung brachten.

11. April: Vorgestern müssen Ihnen und Frau v. Berg die Ohren geklungen haben. Wir sprachen von Ihnen mit Andacht und freundschaftlichem Enthusiasmus. Christian Stelberg mit seiner Gemahlin und Klopstock verbrachten einige Stunden bis spät in die Nacht am Theetisch der Sieveking. Wir waren alle sehr traulich und vergnügt, der Graf scheint in Berlin das Glück Ihrer näheren Bekanntschaft gehabt zu haben. Klopstock war kindlich vergnügt über Ihr Andenken.

Ein früherer Brief Reinhard's an Graf Schlabrendorf fand sich unter dessen Papieren im Archiv zu Breslau. Interessant in Bezug auf Kerner. Reinhard war zu der Zeit noch in Hamburg, bevor er nach Florenz ging.

29. Ventose. 6. J. d. Rep.

Sie haben mich, mein vortrefflicher Freund, durch Ihre beiden Briefe sehr angenehm überrascht. So viel ich mich einnere sind Sie nicht im Ruf des fleissigen Schreibens, und ich finde, dass etwas sehr Ehrenvolles in der Ausnahme liegt, die Sie zu meinen Gunsten gemacht haben.

6. Ich freue mich, dass unser junger Freund (Kerner) seine Briefe so oft von Ihrem Zimmer datiert. Sie, mit Ihrer weisen
7. Toleranz Ihrer sokratischen Ironie, sind der Mann ihn zu leiten. Nur schränken sie sich nicht immer auf blossen Rat ein, zuweilen ist ein Machtspruch nötig. Ich sehe aus Ihrem letzten Briefe, dass er Ihnen einen von den meinigen mitgeteilt habe, wo ich ihm einige Wahrheiten gesagt. Die Sache verhält sich so: Einer meiner hiesigen Freunde hatte von einem sehr geprüften Freunde Kerners einen Brief erhalten, der diesen jungen Mann an der Tafel des Ministers, mitten unter diplomatischen, gaffenden Gesichtern, mit seinem raschen, verlauten Eifer perorierend schilderte. Dieser Freund beschwor mich, um Kerners und um meinetwillen, diesem Ungestüm Einhalt zu thun, wodurch er ganz zuverlässig sich selbst, und durch das Verhältnis, was man zwischen ihm und mir voraussetze, auch mir schaden würde. Freilich war mir nichts leichter, als eine solche Scene mir lebhaft zu denken. Kerner hat Ehrzeig und noch mehr Eitelkeit, er hört sich selbst gern und will gern gehört sein.
8. Selbst eine gleichgültige Meinung, mit seinem Feuer in einer solchen Gesellschaft von einer Person vorgetragen, deren Gesicht, Sprache, Ideen viel jünger sind wie seine Jahre, beleidigt die Convenienz. Mit jedem Anspruch auf Aufmerksamkeit, den er in einer so subalternen Lage wie die seinige geltend machen will, verliert er einen Anspruch auf die Beförderung, die er wünscht. Dies sagte ich ihm - allein er hat mich nicht ganz verstanden, oder nicht ganz verstehen wollen. Ich sprach nicht bloss von Heftigkeit, sondern von Verlautheit überhaupt, und nach dem dringenden Ton zu urteilen, worin jene Warnung geschrieben war, hat er sich gewiss

8. in dieser Hinsicht grosse Sünden zu Schulden kommen lassen und wer weiss in welchem Zusammenhang sie mit der Schwierigkeit stehen, die sich seinen Wünschen entgegenstellt. Auch das ist sehr jugendlich, dass er nun Schicksal und Menschen anklagt. Die Gesetze, wenigstens dem Buchstaben nach, sind gegen ihn, und je unabhängiger er der Sache gedient hat, um so weniger darf er seine Belohnung von den Menschen erwarten.

Sollte Kerner zu uns zurückkommen, so ist der Rhein besser für ihn als Italien. Hier geht er auf Abenteuer los in einem unbekanntem Lande, und keinem Charakter vielleicht ist der seinige weniger gewachsen als dem italienischen. Dort findet er Sprache, Gewohnheiten, Menschen wie er sie kennt, und so ungern ich ihn verliere, so werde ich einwilligen, wenn die Cisrhenanische Republik ihn gewinnt.

Meine Meinung ist, er soll in Paris die Entscheidung des Kriegs und Friedens abwarten und dann wählen.

Reinhard.

- 1803 ist Kerner doch wohl zurückgekehrt, um sich in Hamburg als practischer Arzt niederzulassen. Er verheiratete sich mit Friedrike Dunker, einem äusserst klugen und reichen Mädchen, die ihn leidenschaftlich liebte.

)))))))))

Malchen Zagel an Wattenbach von Hamburg nach Amsterdam.
17. März 1800. Dass Sie nachgerade Anstalt machen, das Land des Nebels und des Wassers zu verlassen, freut mich. Sie scheinen, obgleich aller Orten so ziemlich à votre aise, doch nicht allzugut mit diesem wässerigten Elemente fertig werden zu können, wo Menschen von so wässerigter Substanz Sie keines Bessern belehren kann-

10. ten. Aber, lieber Wattenbach, dass Sie Ihre Schritte nun noch weiter von uns lenken, noch mehr Kreuz- und Querzüge anstellen, ist gegen die Abrede, nach der Sie im Frühling wieder bei uns sein wollten. Ich weiss, dass Sie gern den Frühling mit uns in Neumühlen erlebten, wo wir, hoffe ich, recht froh und ungetrübt leben werden-
11. wir werden dann als Ersatz recht oft an Sie denken, für Sie beten und an Sie schreiben. Gäbe uns der liebe Gott nur einige Frühlingshoffnungen und Ahnungen, die leider noch so tief unter Schnee und Eis gefangen sind.

Unsere Winterbelustigungen dauern noch fort, wir lesen alle Donnerstag ein gutes oder schlechtes Stück, wie es kommt und kritisieren unser Lesetalent, und was das Beste ist, amüsieren uns sehr gut. Auch haben wir auf Hermanns kleinem Stübchen gleichfalls eine Lesegesellschaft gestiftet, die sich nicht auf Schauspiele beschränkt, sondern das ganze grosse Feld der belles lettres zur Auswahl hat. Einige wenige Auserwählte nehmen Teil an dieser Belustigung, worunter der jetzt so liebenswürdige wie immer kluge Bokelmann zuerst genannt werden muss, dann Wichmann der Alte und der Junge, in deren Köpfen noch ein Chaos gährt, wo aber der Herr doch auch seiner Zeit sagen wird: es werde Licht! Dann unsere kleine, liebe-

12. liche Cecile und des Contrasts wegen Dörtchen Domeier. Zuletzt meine gute, stille Gundel und ich. Wir verarbeiten jetzt Faust den Morgenländer von Klinger, worin sehr viel Hübsches und sehr grelle Sachen gemischt sind. Da wir hoffentlich das Lesen noch nicht müde sein werden, wenn Sie zurückkehren, so werden Sie Ihre Charakteristik noch hinzufügen können, denn überlassen Sie sie mir, so kommen Sie wahrscheinlich nicht so ganz ungeschoren davon.

Von Stinchen haben wir Briefe und ein ausführliches Reisejour-

12. nal aus Bern, worin Böses und Gutes miteinander wechselt. Leider hatten sie nicht umhin können zu bemerken, woeviel Not und Elend ihre heillosen Landeleute über die arme Schweiz gebracht haben. Heerdenweise hat man die Kinder aus den Ärmsten Cantonen weggeschickt und sie dem Mitleid der andern übergeben, aus Mangel an Nahrung und Pflege daheim. Ueber 800 Kinder sind zugleich ausgezogen, und wie hübsch! es ist auch keine bis nach Basel gekommen, alle waren früher untergebracht. Stinchen hat sich viele Mühe gegeben, eins zu bekommen, aber umsonst.
- 13.

Reinhardt hatten in Bern ein rechtes Herzeleid und wirklich einen beträchtlichen Verlust erlitten. Ihre Langerwarteten Kisten aus Genue waren endlich angekommen, voll Freude packt sie sie aus und findet sich nun so bestohlen, dass man es unverschämt nennen könnte. Beinahe alles Silberzeug und Leinenzeug recht mit Wahl ausgesucht und nur das Schlechteste zurückgelassen. Dabei werden sie in Bern unendlich überteuert in Miets und allen Dingen. Kein Mensch kann es eigentlich den armen, ausgeplünderten Bernern verdenken, dass sie ihre Zuflucht zu dieser nicht edlen Rache nehmen. Es thut mir nur leid, dass dies Unglück unter Hunderten gerade den ehdlichsten Mann trifft, der aus allen Unfällen nie mehr als seine Armut rettete.

14. Es ist jetzt ein neues Licht an unserm Horizont erachsen, das Sie vielleicht noch aus Paris kennen. Brinkmann, schwed. Legationssecretair, ist dieses von uns so fetierte Wesen. Ob er gleich ein wenig zu viel spricht, so kann man doch nicht leugnen, dass er Verstand und Witz hat. Von seinen hübschen Versen kennen Sie vielleicht einige, Da er genau mit Reinhardt bekannt war, so können Sie denken, wie er uns allen erzählen muss. Das Eis ist so vernünftig, noch nicht zu weichen, deswegen bleibt er länger hier

14. als er dachte und bringt seine Zeit recht angenehm zu, teils auf dem Sievekingschen, teils auf unserm Sopha!

Alles was zu uns gehört grüsst Sie. - Hermann ist eben beschäftigt, seinen roten Rock anzuziehen und dann seinen ersten, ehrenvollen Gang, als Corporal anzustellen. Wir freuen uns, Sie einst auch als Verteidiger des Vaterlandes im roten Gewande herumziehen zu sehen.

Leben Sie wohl etc.

15. In der Schweiz, an der Lehrgotter Schule in Burgdorf, wirkte damals der merkwürdige Volksschullehrer Pestalozzi. Auch er war von den französischen Freiheitsideen schwindlich geworden und war der vierte deutsche, der neben Klopstock, Schiller und Campe das franz. Ehrenbürgerrecht erhielt. Wenn sie dann kamen, wenn sie Stanz verbrannten, und alle Greuel des Krieges das friedliche Nidwalden trafen, war der Schwärmer bald nüchtern gemacht, und Pestalozzi wünschte sehnlich, für die armen, verwaisten Kinder zu sorgen. Er errichtete eine Anstalt für 80 verlassene Kinder in Stanz, war aber (Juni 1799) eben erst damit im Gange, als die Franzosen hereinbrachen und die Anstalt in ein Militärhospital verwandelten. Dann setzte er seine Bemühungen in Appenzell fort und rettete eine Menge dieser unglücklichen Kinder!

Im Genius findet sich ein Brief von Stinchen von der Schweizer Reise, der teils ihr Entzücken enthält über den Rheinfall bei Laufen, den sie viel über ihre Erwartung imposant und herrlich findet und ganz davon überwältigt ist, und dann kommt sie nach Zürich und sieht Lavater wieder, den sie damals bei Caroline Rudolphi gesehen hatte, und schreibt davon: Wir haben den armen, kranken Lavater gesehen, ich fürchtete mich fast vor dem Besuche,

16. weil man uns gesagt hatte er sei sterbend, und freute mich, ihn nicht so zu finden. Er hat, wie natürlich, abgenommen, aber er ist weder entstellt noch verändert, seine ganze Lebhaftigkeit, das Feuer seiner Rede ist geblieben, nur leidet er viel Schmerzen, mehr innerlich als an der Wunde, die immer offen gehalten werden muss wegen der inneren Verletzung. Ich gestehe es, dieser Besuch hat meinen Glauben an Lavaters Ehrlichkeit befestigt. Sein Wille war gewiss immer gut und rein, sonst könnte er nicht unter grossen Schmerzen, dem letzten Augenblick sich nahend, die schöne Heiterkeit haben, die so tief mich rührte. Wir ~~wollten~~ ^{wollten} bis 12 Uhr bleiben, er liess uns nicht vor 1 Uhr fort.

17. Weiter beschreibt Stinchen einen Besuch in Pestalozzis Schule zu Burgdorf bei Bern am 27. Mai und einen zweiten am 25. Nov. 1800. Es war dies eine gedrückte Zeit in Pestalozzis Leben, aber sein Genie ergriff Stinchen mächtig - sie lernte seine Methode kennen und sah beim zweiten Besuch die Fortschritte derselben Kinder. Den Auszügen ihrer Briefe im Genius sind Aufforderungen beigelegt zu Sammlungen für Pestalozzi, und eine zweite zum Kaufen von Lavaters Kupferstich- und Gemäldesammlung.

Im nächsten Monat verwirklichte sich denn auch die Hoffnungen für Emmi Dietrich, und das in Paris so heruntergekommene junge Paar kam nach Hamburg und Neumühlen zurück und ward dort bald wieder so heiter, als hätte der Ort ihnen ihre Jugend wiedergegeben. Malchen Zigel berichtet darüber an Wattenbach und an die Freundin Marianne Plessing.

Hamburg, d. 29. April 1800: Eben aus Neumühlen heimgelkehrt, wo wir

18. zum ersten Mal ungeachtet des schönen Wetters, einen séjour von einigen Tagen hatten, und noch ganz voll von unserem kleinen Paradiese, muss ich Ihnen gleich unsere Freude darüber mitteilen, und so wenigstens im Geiste Sie zu uns herüber zaubern.

Es ist wunderschön dort! Schwerlich sehen Sie reizendere Gegenden auf Ihrer Reise, wenn das Neue nicht immer auch das Reizendere für Sie ist, was ich aber doch nicht glauben will. Ihren Wunsch einige Verhaltensregeln für Neumühlen zu erhalten, möchte ich gern ein bisschen persiflieren - wirklich müssen Sie diese nicht von mir verlangen. Den meisten von uns sind Sie schon so recht, wenn schon das Rauhe oft nach aussen gekehrt wird, und wenn das

Rauhe nicht gefällt, wie es denn gerade nicht immer gefallen kann, dem zeigen Sie geschickt, dass doch ein jedes Ding 2 Seiten habe, und dass man von der einen Seite völlig glatt und geschneidig finden wird, was von der andern sich so verzweifelt rauh ankündigt - dann wird man schon mit beiden fertig werden. Uebrigens ist dort noch alles beim Alten; ausser dass durch Dietrichs Ankunft eine kleine diversion gemacht wurde.

19.

Emmi ist noch ganz dieselbe, ebenso leicht und kinderhaft. Ihr Aeusseres hat sich nicht zu ihrem Vorteil verändert, sie sieht viel älter aus, doch verliert sich das vielleicht bald, da sich nun ein schönes, sorgenfreies Leben aufthut, im Schoos ihrer Familie, ohne Nahrungsorgen. Wenn nur der Himmel dem Dietrich einen recht diplomatischen Kopf gegeben hätte, der diesen Geschäften gehörig vorzustehen weiss, so bleibt ihnen weiter nichts zu wünschen übrig. Er ist ein gutmütiger Mensch, wie mir scheint ohne alle Energie. Die alte Pauli ist überglücklich, die Freude gönnt man ihr nach allen bitteren Enttäuschungen, von denen sie sich in schöner Jugendzeit nichts träumen liess.

Seien Sie ruhig, Wattenbach. Cecile reist freilich, oder ist

20. vielmehr schon in das Land ihrer Väter gereist, aber nur auf kurze Zeit, auf Wochen. Wenn Sie zurückkehren, wird auch die kleine Nymphe wieder da sein und Ihnen wie gewöhnlich Thee und Kaffee einschenken.

Dass es mit des alten Büsch Beinschaden so schlimm steht, werden Sie wissen. Der alte Mann leidet viel und so geduldig, so fromm. Ihn so langsam absterben zu sehen, ist wirklich äusserst traurig. Luise hegt und pflegt ihren Vater, und ist wohl die einzige, die in ihrem Glauben an seine Genesung felsenfest ist. Sie thut daher alles mit Fröhlichkeit und mit Mut, was sonst die grösste Anstrengung sein würde. Ernst thut wenig dazu, Luise ihren Glauben zu erhalten. Von Natur ängstlich, ohne Energie, ohne Kraft zu tragen, seinen Vater sehr liebend, theilt er allem was ihn umgiebt seinen ängstlichen Zustand mit.

21. Unsere hübschen Leseabende sind nun vorbei. Der Sommer zerstreut alles. Den Beschluss machte das Schwerste alles Schweren: Der Messias. Doch Gottlob nur nach einer weisen Auswahl unseres conseillers, der uns schöne, wirklich äusserst schöne Fragmente draus vorlas, und manche teuflische und englische Unterhaltungen ungelesen liess. Klopstocken machte dies viele Freude, man verschweigt ihm aber wohlweislich, dass man auch nur eine Zeile überschlägt. Er glaubt, wir lesen gewissenhaft alle 24 Bücher durch, und da doch nur der Glaube recht selig macht, so ist es dieser grosse Dichter durch seinen kleinen Glauben auch.

Ihre Kritik über Brinkmann ist wohl sehr witzig, aber ein wenig zu scharf scheint sie mir doch. Es ist wahr, ihm ist nur wohl, wenn er, wie Christus unter seinen Jüngern, sich nur unter Frauen aufhält, aber seine Unterhaltung ist auch für Männer sehr interessant und gehaltvoll. Dabei hat er ein schönes Dichtertalent

22. und schreibt die witzigsten Episteln von der Welt. Nun ist der arme Schein so krank; so erbärmlich, dass ich immer fürchte, die Parzen haben ihn lieber wie wir und entziehen ihn uns bald. Der Krieg geht leider wieder an, Reinhardts Lage wird dadurch sehr verschlimmert. Es blutet einem das Herz bei allen Beschreibungen des dortigen Elends. Zwei kleine Kinder hat sie angenommen, das war natürlich. Möchten Reinhardts doch bald nicht mehr nötig haben, dies Nomadenleben zu führen und ruhig und glücklich unter uns leben.

Bis zum Juni blieb Brinkmann in Hamburg und geriet vollends in Neumühlen in eine Calypte Insel. Als er sich endlich aus dem Zauberkreise losreißen musste, führte ihn die Reise über Eutin und Ploen.

In seiner Begleitung reiste Tante Elise, welche bei Jacobi und Hennings einige Wochen sehr glücklich war.

Brinkmann schrieb an Frä. von Berg:

23. Eutin, 10. Juni 1800: Von den Empfindungen, womit ich das Elysiun der Sieveking verließ, mag ich Ihnen nichts schreiben. Nur dort hätte ich sterben mögen, wäre es im Rat der Götter beschlossen worden und mein Leben dort gehörte eigentlich schon jenseit der Urne. Wie es mir nun zu Mute war, als ich vorgestern diesen heiligen Zauberhain verließ und vom Hügel herab zum letzten Mal den Mond meinen kleinen Gartensee und die friedlichen Fenster meiner kleinen Zelle beleuchten sah, als die Erinnerung mein Herz zerschmolz, und ich weinend und träumend in meinen Wagen zurücksank - hiervon nichts, meine gefühlvolle Freundin.

Mein Weg führt mich über Ploen, wo ich Hennings besuchen werde, der hier bei der Sieveking eine äusserst reizende und liebenswürdige Tochter hat.

23. Ich kam nach Eutin und fand unendlich mehr als ich erwartete.
Jacobis Philosophie und das, was ich bei mir so zu nennen wage, sind
24. so frei emporgewachsen aus dem nämlichen, heiligen Boden, dass der
jugendliche Sprössling der meinigen, nur diesem festen, lebendigen
Steine eingepflanzt, hoffen darf, einst zur Blüte und Frucht zu
gelangen. So mancher Philosoph hat mir Gedankenverbindungen gelehrt.

Jacobi würde mich denken lehren. Durch ein magisches Wort wirft er
bisweilen eine neue Idee in meine Seele, die keine Erläuterung be-
darf, da sie wie ein plötzlicher Blitzstrahl eine ganze liebliche
Gegend beleuchtet, die ich lange für öde und unzugänglich hielt,
weil schattende Dämmerung sie meinen Blicken verhüllte. Kühn und
entschlossen, wo es Ergründung speculativer Vernunftwahrheit gilt,
erkennt sein Genius etwas Höheres als das leere Denken - ein inni-
geres Leben, das nur wahrgenommen wird und empfunden von dem gesamm-
ten Menschen und an dieser so oft verkannten und verachteten Grenze
25. ruft er nicht warnend oder erschrecken, sondern ehrfurchtvoll und
entsückt: "Hier ist heiliges Land und geweihter Grund!"

Lene gefällt mir, ich habe sie lieb und finde ihr Aeußeres nicht
so abschreckend. Sie hat Sinn für Witz und Laune und die unbe-
fangendste Fröhlichkeit. Ihre Wahrheit ist aus einem Stück, und das
ist Geld wert. Ein prächtiges Geschöpf ist Clärchen, eine reiche,
zarte Natur von der feinsten Bildung, ohne die mindesten Ansprüche.
Ueber ihrem schönen Gesicht duftet eine gewisse Stille, es ist etwas
anderes als Ruhe - etwas Höheres - nicht Trauer oder Duldung, son-
dern recht eigentlich Heiligkeit. (Jacobi schrieb an Göthe: Im März
kommt Lotte von Düsseldorf zurück und bringt Clärchen mit, - 9. Dez.
1799.- Also war die Tochter zum Besuch bei dem Vater). Wenn sie ihr
seelenvolles Auge mit dem ganzen Himmel der Liebe aufschlägt zu

25. ihrem Vater, und sie sich dann so geführt in die Arme sinken, kann ich sie ohne Andacht nicht ansehen. Dabei ist sie im Leben so äusserst natürlich und unbefangenen froh. Ihr herzliches Lachen selbst ist der Ausbruch einer idealischen Stimmung. Sie ist eine wahre, sittliche Grazie!
- 26.

Waren Sie wohl bei Ihrer holsteinischen Reise in Ploek? Ich kenne keine romantischere Lage als das Schloss auf einem hohen Berge, wo man aus jedem Fenster eine neue Zaubersicht hat. Ich war vorgestern dort mit Jacobis bei Hennings, dessen Familie mich durch die Tochter, die bei der Sieveking lebt, interessiert.

Hennings, so unzufrieden und streitsüchtig er in seinen Schriften erscheint, ist der sanfteste, beste Hausvater, und die Familie wirklich einzig liebenswürdig. Ganz prächtige Kinder, schön und munter, wie ich wenige sah, und die Mutter ganz jugendlich und nett und hübsch, vielleicht nicht geistreich, aber sie besitzt ein sehr edles Wesen und unglaublich viel sanfte Weisheit bei Erziehung ihrer Kinder.

-
27. Während Brinkmann, der von hier über Kiel und Kopenhagen nach Stockholm ging, in Eutin war, muss man dort ungewöhnlich erregt gewesen sein, oder wusste man nicht, dass Stolberg am 1. Juni seinen Uebertritt in die katholische Kirche besiegelte? Er war in Münster und schrieb am 20. Mai an Jacobis: "die Gallitzin hat seit 3 Jahren sehr gelitert und an Gesundheit abgenommen, an Geist und Herz, wie natürlich, zugenommen". Was dort eigentlich vorging, ward wohl erst etwas später bekannt. Von Münster reisten Stolbergs nach Wernigerode, wo auch die Gräfin Catharina war, und teilten der Familie ihre Religionsveränderung mit.

27. Die älteste Tochter Marie Agnes war verlobt mit dem Grafen Ferdinand von Wernigerode, Stolberg wünschte sie für seine Kirche zu gewinnen, da sie aber erklärte, lutherisch zu sein und zu bleiben, ward sie zu Stolberge auf Wernigerode gebracht. Vohs war sehr krank gewesen, die ganze traurige Geschichte war in vollem Gange und Eutin ist von jetzt an ohne das Haus der Familie Stolberg zu denken, Ebenso verliessen Tessee mit ihren Freunden
28. das schöne Wittmoldt, und sogar den gewohnten, stillen Hausge-
nossen, den Marquis Roquesmauveil, sahen die Ploener abreisen, so wie die Emigranten zurückkehren durften oder konnten, lockte die süße Heimatluft sie mächtig, trotz aller Veränderung, die der Boden erlitten. Der Marquis hatte in Frankreich noch einen Sohn - seine Gemahlin war im Gefängnis gestorben, aber ihr Vermögen war dem Sohne zuerkannt, und so fand der Vater doch etwas für seine Sehnsucht gerettet. Die Gräfin Tessee erhielt beim Abschied ein Bild von Wittmoldt von Hennings und gab ihm einen schönen Kupferstich, den Tod des General Wolf von West. An Lafayette gab Hennings eine Reise Chaise und erhielt ein Theeservice von Meissener Porcellan, Dieses stand im Chamois Cabinet wie ein Heiligtum, ich erinnere nie, dass daraus getrunken ward.
-

29. Das Häuflein in Ploen, das Brinkmann so entzückte, wie alle Wanderer, die vorüber gingen oder die einkehrten, war in diesem Jahre noch vermehrt worden durch ein jüngstes Töchterchen, und Eleonore schrieb einmal an Cecile: Louise est charmante, jamais je ne vis rien de si gentille. Je me présente ton petit Fritz Sloveking comme elle, eux deux feraient un charmant petit couple, c'est bien dommage, que ne sont pas ensemble. Der kleine Fritz mit den

29. blauen Augen war ganz speciell Cecilens und Sophie Paulis Aufsicht übergeben und lernte auch lesen bei ihnen. Er ward sehr geliebt, dagegen sehr geklagt ward über den Mangel an Kinderzucht bei Poels. Wilhelm und Piter seien ganz unausstehlich. Die Kinder bekamen alle durch Impfung die Blattern die damals mit Menschenblättern geschah, daher sie denn auch mehr und minder, oft recht sehr krank wurden. Diesmal ward Ernst Poel ganz entsetzlich krank, und sein hübsches Gesicht trug dauernde Spuren davon, man glaubte kaum, sein Leben zu retten. Zwischen Neumühlen und Ploen war in diesem Sommer (1800) der Verkehr lebhaft in Briefen und Besuchen, Tante Elisens längerer Aufenthalt machte Hennings grosse Freude, nur war leider der Sommer durchgängig kalt und nass und Eleonore litt sehr von dem nie stille werdenden Winde. Darüber klagt denn auch Malchen in einem Brief an Wattenbach, aus dem wir ersehen, dass er noch am Ende des Juli Monats abwesend war.
- 30.

Malchen Zigel an Wattenbach in Brüssel.

Hamburg, 25. Juli 1800: Dass ich Ihnen lange nicht schrieb, ist eine ausgemachte Sache, und dass ich den guten Willen dazu lange mit mir herumtrug, ebenso ausgemacht. Zu meiner Rechtfertigung will ich Ihnen erzählen, dass ich eben im Allwill las, es sei viel leichter, einen Brief zu schreiben, als einen Brief nicht zu schreiben. Warum? das weiss hoffentlich Jacobi, ders gesagt hat.

31. Wissen Sie, dass wir im Ernst fürchteten, Sie nicht wiederzusehen? Der sorgende Hermann ahnte ein Unglück, weil die Briefe so lange ausblieben und neulich sind Sie ernsthaft krank gewesen, und hier sind Sie immer gesund. Deswegen eilen Sie zurück, eilen Sie, damit Sie auch noch unsere Marianna Plesseing sehen, die seit einigen Wochen unter uns lebt - sie ist noch immer die Alte, singt und tanzt und lacht und macht so vernünftige Conversation mit den Alten, dass es eine Freude ist. Sie war ganz unglücklich, keinen ihrer Freunde zu finden.

81. Wir leben jetzt in Neumühlen und sind recht froh, ungeachtet des immerwährenden Winters. Oft klagen wir darüber, denn wirklich ist es so arg mit dem Wetter, dass wir nicht einmal spazieren gehen können. Wir machen dann kleine lustige Spiele, musizieren und lesen recht viel. Bekelmann ist unser anerkannter Vorleser. Jetzt sind wir beim Allwill. Die meisten unserer jungen Damen kannten ihn noch nicht, wie sehr er Einfindet und Ihnen gefällt,

82. können Sie denken. Mein kleiner Freund, d'Andrada, den Sie den Geldgräber zu nennen beliebten, ist jetzt wieder hier und verkürzt uns die Zeit. Ein glücklicher Westwind hält ihn vor Neumühlen vor Anker. Er kann nicht aus der Stelle, obgleich er sehr nach Portugal und nach seinem Vaterland Brasilien sich sehnt.

Wissen Sie, dass Ihre schöne Freundin Luise Doormann Braut des jüngsten Sohnes vom reichen Altonaer Baur ist? Von Liebe oder Achtung ist nicht die Rede, sie kommen sich kaum. Aber wo Amor mit der vollen Börse kommt, wird er gewiss nicht abgewiesen.

83. Im Sommer war man also noch ziemlich vergnügt, aber der Herbst fuhr mit rauher Hand in die Freude. Im October waren die Blattern-lazarette bei Poels und Sillemas, und dann kamen die schlimmsten Nachrichten aus Cadix, die allen sehr nahe gingen und die eingreifendsten Folgen hatten. Es herrschte in Cadix eine wahre Pest von gelbem Fieber, durch ein Schiff mit Cochenille hingebracht. Die Ältteste Tochter von Bekelmanns war dort verheiratet, gleichfalls eine Schwester von Lorenz Meyer an Böhl, und mehrere junge Meyers waren dort im Geschäft. Nun raffte die Krankheit Simon hin, dann Therese Böhl, dann 3 junge Meyers. Die Geschäfte lagen danieder, die Überlebende Mad. Simon mit 2 kleinen Kindern, das dritte er-

33. wartend; war ohne Hilfe. Da entschloss sich Bokelmann, seiner Schwester zu Hilfe zu eilen; zum grossen Leidwesen des kleinen Lesezirkels, dessen Geist und Seele er war. Am 10. Nov. schreibt Malchen Zagel eine grosse Lamentation darüber an Marianne Plessing Wattenbach ist nun wieder da, ihm war es auch angeboten worden, hinauszugehen, doch scheint jetzt seine Reiselust gestillt zu sein, Er fuhr im November mit Hermann und Johanna Büsch und Malchen zum Ball, den Voght in Flottbek zu Ehren der jungen Mad. Bauz seiner Nichte, gab, "die schon ihres Gatten sehr überdrüssig war, daher der Ball wenig animiert". Beim Einfahren in den Hof war unsere ganze Gesellschaft umgeworfen; und auch das benahm vielleicht einigen die Tanzlust.
- 34.

Im November starb in Pinneberg plötzlich die Tante Hennings, welche die Seele des Hauses war, und Malchen ging trübend eine Woche dahin, in Eutin ward man erschreckt durch den Tod des jungen Eschen auf einer Alpentour, der jugendliche Verlobte von Luise Reichardt, welche nie eine andere Verbindung einging. Das Ergreifendste aber war für alle Neumühlener, dass noch vor Ende des Jahres Dietrich am Nervenfieber erkrankte, und trotz aller Bemühungen der Aerzte starb. Das romanhafte Schicksal dieser jungen Eheleute hatte alle doppelt für sie interessiert, und nun waren sie erst seit wenigen Monaten wieder im Kreise ihrer Freunde, man machte sich von neuem mit ihnen bekannt, und Dietrich gefiel noch besser als früher

35.

in sorglosen Leichtsinne, durch den Ernst, welchen die Erfahrungen in Paris seinem Wesen aufgedrückt hatten. Die kleine Witwe ist leidenschaftlich, ausser sich in ihrem Schmerz gewesen, ihr blieb zum Trost ein kleines Mädchen; das sie adoptiert hatte, welches aber jetzt noch gar nicht bei ihnen war, sondern im Elsass bei

35. seinen Verwandten gelassen. Es sind von dieser Zeit noch einige Auszüge von Briefen des Vater Hennings an seine Tochter mitzutheilen, die Tante Reimarus verstaunte ganz, und so bin ich auf andere Quellen angewiesen.

36. Die Correspondenz zwischen Hennings und den Töchtern habe ich auch nur einseitig, nur die Briefe der Eltern, und sie gehen so tagebuchartig fort, dass nur ein Ueberblick daraus zu gewinnen ist und eine Einsicht in die Umwandlung, die mit Hennings vorgegangen sein musste, ehe er ein so milder, weisheitsvoller Vater ward. Die Kinder bewirkten diesen Zauber. Cecile hat einen unruhigen Wunschgeist, sie macht immer Pläne, nach dem geliebten Ploen zu kommen, oder die Eltern nach Neumühlen zu ziehen und mit grosser Liebe sucht Hennings sie darin zu mässigen und auf die Resultate seiner eigenen Erfahrungen zu führen, überall das Mass empfehlend, in Freude und Schmerz. Einmal schreibt er an Cecile, als sie Neujahr 1800/1801 in Ploen gewesen war: "Deine glückliche Zurückkunft nach Hamburg hat mich sehr gefreut, man muss sich in sein Schicksal finden, wie es auch ist, und das deine ist so, dass es dir fast lauter Freude gewährt. Gesund, ohne Sorgen, geliebt von allen, die dich umgeben, genießt du die glücklichen Jugendjahre. Wie viele sind, denen sie

37. nicht so heiter blühen. Die arme Emmi D. ist sehr zu bedauern, und keiner, der weiss, dass man nicht Meister ist des Grams, der am Herzen nagt, wird ihren Schmerz tadeln. Aber doch wäre es besser, sie lernte ihr Schicksal tragen, und dies nicht bloss um ihrer eigenen Ruhe willen, sondern weil es ihr Gelegenheit zur Ausübung edlerer Tugend gegen ihre Mutter und Freunde geben würde, deren Kummer sie jetzt durch den Abblick des ihrigen immer schwerer macht.

37. Frühes Beherrschen unserer selbst, frühes Lernen der Unterwerfung unter das, was unvermeidlich ist, lösen die Herrschaft des Grams, unter dessen Despotie wir sonst fallen". Und so führt der gute Vater seine Tochter wieder auf sich selbst und zeigt ihr, wie auch sie ihre unrühigen Wünsche zum Opfer bringen, und einerseits nicht immer etwas wollen müsse, und wie sie dann sich viel reiner dessen freuen werde, was ihr zufalle, andererseits passiviert er sie auch, wenn sie von einer Gesellschaft, wo sie amui erwartet, spricht, als von einem grossen Unglück und sagt ihr, wie sie auch darin sich beherrschen und lernen müsse, nicht immer Anregung und Freude zu finden.

Der Tod von Dietrich, den man in Ploen in der Zeitung, im Merkur, zuerst gelesen hatte, weckte dort das grösste Mitgefühl, und es muss eine lange dauernde Leidenschaftlichkeit des Schmerzes gewesen sein, welche obige Betrachtungen veranlasste. Die Begebenheiten standen nicht still - es gab damals so vieles Grosse, allgemeine Unglück, dass der Einzelne seine Last schneller verarbeiten musste und von sich absehen lernen. Jetzt kamen für Hamburg und Dänemark die ersten Kriegsconflicte. Die beiden Gebiete waren nie freundschaftlich für einander, ein höchst peinlicher Zoll mit vielen Schikanen bildete die Grenze, und die nachbarliche Eifersucht ward Hass, als Hamburg mit einer grösseren Besorgnis auf Bonapartes Pläne blicken musste, und als dieser mit seiner Seemacht das kleine Dänemark zur Bunde zwang.

Den 20 März 1801 ward Hamburg von Dänen besetzt, welche die Tonnen in der Elbe wegnahmen und den Handel nach England störten. Zur Strafe erfolgte das Bombardement von Copenhagen unter Nelson.

39. Namentlich litt Eleonore sehr für ihre Vaterstadt, wir wissen, wie der Helm mit seinen Schiffen ihre speciellste Heimat war. Von mütterlicher wie väterlicher Seite gehörte sie Admirälen der Flotte an, ihre eigene Mutter war früh gestorben; und eine Schwester derselben, also eine geb. Bille und an einen Bille verheiratet, hatte sich ihrer mütterlich angeschlossen. Dieser Onkel Bille, sowie der Bruder ihrer Mutter und Tante commandierten beide auf der Flotte. Nelson hatte den Admiral Bille schon im Mittelmeer gekannt, und sie wechselten Besuche auf ihren Schiffen, auch bat sich Nelson den Bille nachher zum Führer der Unterhandlung aus. Wie natürlich, dass Eleonore Feuer und Flamme aus Patriotismus war. Die braven Matrosen hatten sich so gut geschlagen, dass Nelson selbst Respect bekommen hatte, und zum Glück war keiner der Verwandten getötet. Das kleine Dänemark bewies damals einen Patriotismus und Nationalsinn, der in ganz Europa Bewunderung erregte - wie viel mehr in Eleonore, und zugleich einen bitteren Hass gegen die englischen Angreifer, welche die Neutralität zwischen Dänemark, Russland und Schweden um jeden Preis stören wollten. Die Ermordung Pauls löste den Neutralitätsbund von selbst auf. Dänemark musste sich den Forderungen Englands fügen, und welchen Einfluss das auf den Handel hatte, wie wechselnd die Conjunctionen der Hamburger Kaufleute waren, wie finster Hermanns Weissagungen wurden, das alles kann ich hier nicht detaillieren - die Weltgeschichte bildete einen grossartigen Hintergrund zur Geschichte unserer Vorfahren.

41. Malchen schrieb an Marianne Plessing:
4. April 1801. Ich hätte dir schon eher geschrieben; wäre nicht der Feind vor unsern Thoren erschienen, und hätte mich auf wenigstens 8 Tage um das bisschen raissen gebracht, das mir der Himmel geschenkt hat. Wir haben wunderbare Begebenheiten jetzt, und keins von uns hat

41. wohl gedacht, den Kriegslärm so nahe zu sehen. In allem Ernst, liebe Marianne, sind mir die Dänen und ihre Absicht höchst zuwider, und ich höre mit Schrecken, dass ein Detachement nach Lübeck marschiert sein soll. - - -

Wohin sind unsere friedlichen Partien in Neumühlen? wer weiss ob wir es diesen Sommer beziehen werden? Man spricht von englischen Fregatten bei Glückstadt, die Altona beschliessen könnten. Ich kann und will mir das nicht als möglich denken, will mir den Genuss der Gegenwart so wenig als möglich trüben. Dänische Einquartierung ist schon in Altona'.

42. Und dann fährt sie fort: Gestern hatte ich eine grosse Freude, unserer Emmi wegen. Wir waren in Flottbek gewesen und hatten uns des schönen Frühlings gefreut. Beim Zuhausefahren rollte uns Pauli mit einem kleinen Wesen vorbei. Er lässt halten und bringt seiner überraschten Emmi ihre längst ersehnte Emilie. Welche Freude das war, kannst du denken, aber auch, welche Thränen es ihr kostete. Die Kleine ist munter und niedlich, wie alle französischen Kinder, sie sieht Dietrich ähnlich, besonders in den Augen. Sie hat Emmi sehr lieb und sprach auch von Albert, Voila le tombeau de mon pauvre petit papa, sagte sie, als wir vorbeifuhren. Ich fürchtete, Emmi würde es nicht aushalten, doch hielt sie sich besser, als ich gedacht hatte. Die Kleine wird ihr Trost und Zerstreuung geben. In Neukühlen bin ich auch schon mit Emmi gewesen. Wir beide ganz allein mit Emilie. Nun konnte sie sich ungestört recht satt weinen und alle Bitterkeit der Erinnerung herunterzuschlucken. Nachher kommt Trost doch ungebeten und von selbst. Sie musste alle Orte

43. besuchen, die sie in glücklichen Zeiten gesehen hatte, nun ist der erste Schritt gethan, und sie geht gern nach Neumühlen und ist auch nicht so traurig mehr.

Von der Doktorin sind nur 2 Briefe aus diesem Jahr.

1. Brief an Hennings.

Hamburg, 27. März 1801. Auch ohne der guten Geolde liebliche Erin-

nerungen würde ich es fühlen, dass ich dir lange nicht geschrieben

habe, lieber Bruder, aber die Woche es mir nunlich so sehr klar,

dass ich heute unter Krügelstucht und den tausend Gedanken, die

sich erregt, es thut mir die Bienen haben und die Frau-

so ein zu kriegen wollten, nehmen uns die Prussen, belast es, und

mir sollen es ihnen noch Dank wissen. Sonst sind erstens ver-

den sie die aus Steintor kommen. Unser dummer Synodus von Sten-

in Berlin hätte das gleich verlohren können, aber er verheißt

nichts als seine Kintzt und die unseres Pats, der ihm schickte.

Auch hat Angeltz gesagt: warum man nicht einen Synodus von Frank-

furt stellen hätte, da Gabe er recht vernünftige, und wir hätten

doch gar keinen haben, weil wir diesen schloßen.

Also die Prussen kommen, und was morgen, die dieser Brief abgeht

kommt, müssen wir sehen. Ich schreibe schon im Voraus, eben will wir

die Augenblicke, die nicht sind, sonst müssen wir sehen, ob in Neunhün-

Blumen am Ufer wohnen, oder Kanonenbatterien angelegt werden. Ob

deine Sophie die fründliche Sonne ist mit Geolde, oder nur in un-

sern kleinen Garten wird erblühen können, das alles müssen wir

sehen. Aber dass sie zu uns kommt, ist heute ich Zeit beschließen,

und die Sommer wird, kann sich nicht ändern. Die Rudolph ist

recht verständig mit ihrer Heerde, aber nach jeder Ueberlegung

hat sie doch beschlossen in Hamm zu bleiben, weil sie nicht wusste

wohnen. Ein Badner Haupt ist auch in unsern Tagen, so die Offiziere

kaum Brod haben, nicht zu fürchten, und dann muss sie ihr Heerlein

gut bewachen.

46. Weil ich jetzt sie Sorge habe um Stinchens Wochenbett (sie war in Bern) und oft den Kummer habe, dass mir ein Brief ausbleibt, so denke ich wirklich nur an das, als mein Nächstes. Wird Stinchen nur einmal eine glückliche Mutter und behält ein gesundes Kind, so danke ich Gott, und sehe die Kriegsgefahr als ein vorübergehendes Uebel an. Das arme Dänemark trifft es viel härter, das wie ein gewängter Vogel im Käfig sitzt, keinen freien Ausweg suchen darf, weil der Rabe Paul auf der einen Seite drohend sitzt, die Katze Nelson mit ausgespreizten Krallen auf der andern. Das Verhungern bleibt nur übrig und wird auch kommen, wozu wir alle mehr oder minder theilnehmen werden. Western Abend hies es, der Sund sei forciert, ein anderes Gerücht sagt, Nelson sei von der andern Seite durch den Belt gekommen und habe Parker den Brand von Copenhagen überlassen und sei mit seinem Teil der Flotte in die Ostsee gegangen, auf einem Wege, den ich nach dem Geographie Unterricht meiner Jugend für unfahrbar für Linienschiffe halte wegen Sandbänke und flacher Stellen. Kammerherr Rosen hat die Debatten in unserm Zimmer gehört, die über der Karte gepflogen wurden, er wird dir berichten können.

Was er mir von Euch allen sagte, lieben Kinder, von Euer aller Gesundheit, von Euerem häuslichen Glück, von den freundlichen kleinen Kindern, war mir sehr lieb. Ernst hat freilich weg gemusst (Ernst war Leutnant und Dänemark rüstete) und nicht so wie er sonst zum Frühlingsmanöver ging! - das ganze Haus unserer Geschwister in Pinneberg ist seit der Mutter Tode ein Haufen Elend. Der Älteste Sohn ein verkommener Landmann, sich immer tiefer in Schulden steckend, dumm wie seine Kühe. Sophus will heiraten und hat kein Brot für sich. Stinchen grämte sich ohne Aussichten. Fun hat ihr Ver-

48. lobter Westwerth eine Adjunctur eines alten 30jährigen Superintendenten. Die Stelle liegt zwischen Braunschweig und Hannover und bringt 400 , Die Hochzeit wird nun sein so kümmerlich es ist, sie haben jahrelang drauf gewartet. Dass Fritz endlich einmal eine Freude hat, ist das worauf ich diesen Augenblick am meisten sehe, und dann müssen sie sich behelfen, wie sie von Kindheit auf gewohnt waren. Jette war immer das arme Wesen, was alles tragen musste, aber wie alles Böse sein Gutes hat, so ist sie dadurch viel gebildeter und recht liebenswürdig geworden. Jetzt giebt ihnen die kleine Pfarre doch wenigstens eine Illusion von Glück, und mehr haben wir armen Menschen ja selten. Lass dir von Hammerich die Reise der Miss Williams schicken, und lies die Grausamkeiten, die von Nelson, Lord und Lady Hamilton begangen wurden und lass die Uebersetzung im Genius drucken. Ich habe ein sehr lebhaftes Bild von diesen Grausamkeiten in Stinchons Briefe, und weil ich das hatte; wollte ich weder Lady Hamilton noch ihren Liebhaber sehen. Just diese lächerliche Hamburgische Parade müsste hervorgehoben werden, er war ja der Held unserer Zeitung, man machte alle seine Schritte bekannt, nur seine Infamien nicht. (Im Herbst 1800 war Nelson mit Hamiltons in Hamburg und ward ganz bis in die Wolken fetiert)!

49.

Des armen Matthiessens Geschichte wirst du durch Cecile wissen. Im ersten Jahr seiner Ehe war man auf die Scheidung gefasst, und nach 5 Jahren hatten wirs vergessen. Aber eine fünfjährige stille Geduld bricht endlich, und dass er es nicht mehr dulden konnte, beweist die Bitterkeit, mit der er von der Frau spricht, die denn, unter einem Gewebe von Intriguen und Neuchlerischer Ruchlosigkeit erzogen, wohl nicht anders geraten konnte. Das sieht

er nur ein, aber er kann nicht leugnen, dass wir es ihm vorher gesagt haben, und dass er verblendet in sein Verderben ging, als wolle er uns allen zum Trotz unglücklich sein. Ziehen wir einen Schleier darüber - der arme Enttäuschte! -

Lebt wohl, lieben Kinder, seid alle herzlich begrüßt! Der Frühling bleibt uns doch im Krieg und einen schönen Tag wie heute kann kein Helan rauben.

1801. Am 1. April waren Sophie und Emil in Ploen konfirmiert. Die Kriegsunruhen hielten Hennings auf seinen Posten fest, so lange man nicht wusste, was noch kommen könnte, musste man strenge Wache halten. Er verbreitet sich in seinen Briefe über Mittel und Zwecke der dänischen Politik. Sie sollten eigentlich gegen die Engländer die Elbe sperren, aber er bekennt, das was sie thun durchaus nicht zu verstehen, und ihre Massregeln erreichen ja auch nichts. Man weiss, wie fern Copenhagen von den Herzogtümern war, damals wie jetzt, thun konnte der Amtmann nichts wie Ruhe halten, und die ward in Hennings Amt nicht gestört.

51.

Im Mai sind denn auch die Neumühlener ebenso friedlich wie sonst in ihrem Paradiese etabliert, und Hennings Familie hat 5 volle Monate da mit den andern gelebt, glücklich mit den Glücklichen. Zuerst kam die Mutter allein mit Sophie und Wilhelm, dann kam auch der Vater von Ploen und während der Zeit hören die Briefe auf. Nach diesem Aufenthalt blieb dann Sophie Hennings bei der Tante Reinrus - Cecile war bei Mad. Sieveking, und beide Schwestern konnten sich nun zu ihrer grössten Freude oft und viel sehen. Malchen Zangel entwirft ein launiges Bild der veränderten Aspecten Neumühlens, indem jetzt alle jungen Herren ihnen fehlen, während sehr viele

51. junge Damen zusammen sich des Lebens freuen. Büsch seine Verlobung war zerrißen, um seinen Schmerz zu lindern trat er eine Reise an.

52. Bekelmann landete eben glücklich in Cadix und hatte in seinen Briefen auch Heimweh nach dem in Hamburg und Neumühlen verlassenen Cirkel durchblicken lassen, er beklagte sich über leere Gesellschaften und herzlose Menachen. Es sollte mir leid sein, schreibt Malchen, wenn dieser hübsige Mensch dort auch zum trocknen Geschäftsmann würde, was so mancher vor ihm geworden ist. Dahin rechnete sie denn auch Hermann, der ausser der Sorge um die Geschäfte, von Johannes Magenkrampf gefangen ward, und wohl wenig Teil an jugendlichen Freuden nahm. Wattenbach sollte im Herbst heimkehren und Johannes Sieveking mitbringen.

Zum Schlusse schreibt Malchen dann noch: dass ich wieder eine kleine Gesellschafterin an Sophie Hennings bekommen wirst du wissen. Es ist mir recht lieb, denn ich mag nicht gern allein sein.

53. Sie ist sehr schön, schöner wie Cecile, aber Cecile ist interessanter.

Malchen selbst war ein sehr interessantes Mädchen, darin stimmen alle überein, spirituell war auch ihre Physiognomie, obgleich nicht hübsch. Sie hat in diesem Jahre gewiss eine brillante Zeit gehabt, es kommt so oft vor, dass sie vorzugswise bemerkt wird. Kerner war immer ihr Freund und correspondierte mit ihr - gerade in diesem Jahr, während Reinhardts in Bern waren, entzweiten sich die beiden Männer, und Kerner trennte sich von seinem Chef, dem er versprochen musste, sich nicht an ein und demselben Wohnorte mit ihm zusammen zu finden - wahrscheinlich wegen politischer Conflicte, die Reinhard von nun an mit seinen Freunden verfolgten - ward doch seine wahlverwandte Nation ein Gegenstand des bittersten Hasses für die Deutschen. In Hamburg lebte Herr von Reinhold als holländischer

54. Consul, ein ganz ausgezeichnet liebenswürdiger Mann, der Malchen leidenschaftlich liebte und um sie warb - warum sie seine Liebe nicht erhören konnte ist mir unbekannt. Zu Reinhold, als seinen besten Freunde, begab sich Kerner (beide sind auf der Carlsacademie erzogen) und beschäftigte sich nun wieder mit seinen ersten Studien - oder vielmehr, er versuchte sich erst mit andern Waffen, wie ein Brief von ihm selbst berichtet. Darauf müssen wir aber noch zurückkommen, wir sind noch im Sommer (1801), dessen Herbst erst Kerner zurückführte nach Hamburg.

Im August reisten Hennings nach Ploen und wieder sprach sich seine Dankbarkeit für die verflissenen schönen Tage feurig aus:

Hennings an die Doktorin:

55. Ploen, 30. Aug. Es ist mir gerade, als wäre ich vom Elysium zur Erde zurückgekehrt, von einem Geistigen zu einem Materialen, von dem Genuss übersinnlichen Glückes zu den Verwicklungen menschlicher Thorheit. Es war in meinem Dasein eine einfache Harmonie, die bloss den Wechsel zu scheuen hatte und den Zeiger der Uhr festhalten wollte, damit das Uhrwerk nicht abliese. In Ploen hab ich Wechsel die Fülle. Stückwerk folgt auf Stückwerk, und statt Harmonie nur Dissonanz. Der Strom, auf dem ich sanft fortglitt, wellengetragen, ist ein Sumpf geworden, in dem ich von Scholle zu Scholle mühsam schreite. Es ist nur ein Neumühlen in der Welt, es sind an keinem Ort Menschen wie dort. Die liebenswürdigste Dichtung ist ihre Geschichte, in ihrer Welt zu leben war Seligkeit - mich hinüber zu denken ist schon Losreißen von der hiesigen Welt, die kein Neumühlen ist. Dank, warm, herzlichen Dank für das viele Gute, das ich dort genoss, und auch dank für das, was mir geliebt ist, und was keine Harpye aus meinem Innern reißen kann.

56. Ich möchte die Namen wissen, bei denen ich die nennen soll, denen ich herzlich danke - doch kann sie nur in Innersten meines Herzens nennen, da fühle ich ganz was sie sind. Du, meine Tochter, hast sie um dich, drücke ihnen statt meiner die Hand! Deine Mutter wird dir schreiben, mit welchem Glück wir unsere Reise zurückgelegt haben, es ist als sollten wir über nichts zu klagen haben, um ungestört an den schönen Traum zurückdenken zu können, von dem wir hier zu einer minder schönen Wirklichkeit erwachen. Ich weiss in den verlebten drei Monaten nicht eine Minute, nicht einen Schatten, den ich wegwünschen möchte. Gegen die Reize Neumühlens scheint meine Terrasse mir eine prägnante Schönheit zu bieten, die Last der Früchte entstellt die Bäume und sperrt die Gänge mit Verhacken, ich weiss nicht, ob die Stämme, ihrer Last entladen, sich wieder aufrichten werden - aber lieblich blühen die Blumen Luise und Henriette! - Henriettes Locken sind zur Perrücke geworden, in deren Einfassung die Züge noch feiner und lieblicher sind - sie hält mich für den Papa ihrer Mutter und vergisst dabei, dass sie auch einen hat. Wilhelm ist immer heiter und gut, er hat sogleich seine Stunden wieder begonnen!

Cecile hatte ihr liebes Ploen dann lebhaft verteidigt und im folgenden Septemberbriefe folgende Replik hervorgerufen:

(Hemmings an Cecile 1801): Auch ich, liebe Cecile, hasche gern nach dem sich anbietenden Guten, und wie ein festgewurzelter Strauch, oder wie ein Felsstein, den die Länge der Zeit fest und tief in den Boden gedrückt hat, lass es mich durch das Abstossende nicht leicht mehr in Bewegung bringen. Doch kann ich meine Ansicht des Ganzen nicht verhehlen, und wenn Yorick in der Wüste Blumen fand und von Dan bis Bersaba sich des Lebens freute, muss ich denken, dass er lieber den Blumenfior in Neumühlen gesehen und mit den aus-

58. erzählten Menschen dort gelebt hätte. Nicht zu gedenken, dass Streit und Fehde, Habsucht und Armut meine eigentlichen Geschäfte liefern, und wenn ich Urteile spreche, oft fürchte, in den Augen des moralisch Hellsehenden vielleicht nicht besser zu sein, als die Antleute der italienischen Schweiz, von denen Bonaparte erzählt, dass sie die Leute torquieren liessen, um Sporteln zu geniessen.

Mit der grotesken Gestalt meiner Frucht bäume söhne ich mich leichter aus. Ernst und Emil geben ihnen nach und nach, durch Absammeln ihrer Bürde, ihre Urgestalt wieder. Ein Baum trägt in diesem Herbst soviel als alle zusammen im vorigen Jahr. Täglich werden Körbe voll unter den Bäumen gesammelt. Nur sind wegen der Menge die Früchte klein.

Am Dienstag lud uns ein Sommertag zur Fahrt nach Wittmoeldt, wo Boutelaud uns mit Thee - die Kinder mit Milch und Früchten bewirtete. Beim Zurückfahren blitzte der Mond mit halben Gesicht auf uns. Es war so still, dass Wittleben in den Anlagen die Ruder schlagen gehört hätte. Wittmoeldt ist immer schön! Boutelaud freut sich des üppigen Wachses seiner Pflanzungen, geht immer mit 3 Gartenschereen die er stumpf schnaidet, und arbeitet den ganzen Tag, als wollte er immer seiner Schöpfung leben, und doch ist er hier, um die zurückgelassenen, kostbaren Sachen abzuholen und das Gut zu verkaufen.

Morgen erwarte ich den Etatorat Boje und seine Familie, der seinen Schwager Vohs in Eutin besucht hat und über Nehnten zu uns kommt, also Vohs wohl nicht mitbringt. Vohs hat grosse Schuldennehmlichkeiten, die schon 2 Jahre dauern, und die Stolbergs Geschäfte unfähigkeit veranlasst hat. Holmer hat sich viele Mühe gegeben, die Sache zu vermitteln, aber sie ebenso schwierig gefunden, als den Frieden zwischen England und Frankreich.

Brief der Doktorin an Hennings'.

Hamburg, 11. Sept. 1801. Wollte Got, alle Leute gingen so liebend und geliebt auseinander wie wir, lieben Kinder, blieben sich so nah und auf so unrevolutionären Boden, so hätte man noch Hoffnung des Wiedersehens! das habe ich gedacht, lieber August, als ich deine Briefe voll herzlichster Erinnerung las. Wir waren gerade in meinem Hause versammelt - ich konnte den Freitag nicht so hinterben lassen, sondern bat Poel und die Pauli hereinzukommen, damit wir noch einmal so bei einander wären, und damit Ihr guten Plänen nicht ganz fehlet, kamen die Briefe. Ich habe Poel seinen Teil besonders vorgelesen, die Correspondenz ohne Buchstaben gefällt ihm, er meint, sie wären unter Euch ~~was~~ beiden zu viel, und Ihr verstandet einander so viel besser.

Ueberhaupt verstünden wir einander alle so - aber ich lasse mir doch die geschriebenen Worte nicht nehmen, was haben sie mir seit 4 Jahren für Ersatz sein müssen! Du tröstest mich so liebevoll, lieber August, mit Einhardts Rechtschaffenheit, die nicht unterliegen könne - im innern Gefühl und Urteil wohl nicht- aber sonst weist du wohl und hast es selbst genug erfahren, dass man der Rechtschaffenheit gerade auf den Kopf tritt, wenn man den Teufelsfuß zum Gebrauch hat. Stinchen schreibt mir in ihrem letzten Briefe, dass sie und Carl eben vom Gipfel des Gueli kamen, wo sie die Sonne hatten aufgehen sehen, so still, so herrlich, als ob sie noch über der ruhigen Schweiz aufginge, und, sagt, sie "wir sahen sie mit gleicher Freude, als wäre der schöne Hügel, auf dem wir standen, unser, und unsers Bleibens hier für ewige Zeiten". Er hatte das Telescop, sie Frühstück hinaufbringen lassen. Im Zurückgehen kam ihnen das kreischende, lachende Kind, als zum Sonnenstück gehörig, entgegen. So nehmen die unschuldigen Seelen von der Schweiz Abschied, den Staub müssen sie nicht von ihren Füßen schütteln,

62. der Boden war gut - aber wohl das Andenken an die Menschen verwischen, die waren schlecht! Gestern ist nun der merkwürdige 7. September gewesen, ich glaube nicht, dass sie den erwartet haben. Sie gehen nach der Höllegrube Paris'. Ich kann sie nur so nennen, nachdem sie einen Despoten verschwinden machte und aus ihrem Schlunde einen andern schuf. Talleyrand hat sehr höflich geschrieben, und Reinhardts Abberufung ist nicht sein Werk.

Bouteland wird dir vieles über die Intriguen dort erzählen, das Band seiner Zunge war nie gelöst wie jetzt. Von den geistlichen Einrichtungen weiss er sehr Bescheid, über Talleyrand, dem er sehr ergeben ist, hätte ich ihn gern mehr ausgefragt, aber mein Mann sprach zu ehrlich heraus und verdrab mir die Kundschaft. Sieyes habe ich vergessen, nach dem frage du ihn. Ausser Bouteland hatten wir noch einen Fremden, der aus Petersburg kam. Er gehörte zur Preussischen Legation und erlebte die Freude über Pauls Tod,

63. der eben erfolgt war, wie er als Courier dort ankam. Man sprach öffentlich über den Mord, selbst die Thäter, die sich als Befreier des Vaterlandes ansahen. Pahlen spielte eine zweideutige Rolle, wäre der Mord nicht geglückt, so hätte er die andern errätet und den Kaiser glauben gemacht, er hätte ihn beschützt. Er blieb unten bis alles vorbei war. Deswegen erfolgte auch seine Verabschiedung nicht gleich, sondern erst auf anhaltendes Bitten der Kaiserin Mutter. Der junge, schöne Kaiser Alexander ist sehr schwach, er lebt schlecht mit seiner jungen Gemahlin. List und ungebändigte Leidenschaft sind den Russen eigen, nirgend herrsche grössere Immoralität, nirgends würden so arg die dehors verletzt, als an diesem Hofe.

13. Sept. 1801. Ich würde neulich durch einen Besuch unterbrochen und habe den Brief nicht fortgeschickt, weil ich noch kein Wort über deine gute, liebe Kleine (Sophie) gesagt hatte. Jetzt ist sie

64. eingewöhnt, und die Augenblicke des Heimwehs, die Thränen in die Augen brachten, habe ich in den letzten 8 Tagen nicht mehr gesehen. Sophie ist ein gutes, liebees Kind, wir sind beide gestern viel allein gewesen, weil ich nicht wohl war und meinen Mann und Malchen allein zum Schmause in die Stadt fahren liess. Da habe ich recht gesehen, wie sinnig sie sich an die Gebräuche des Hauses gewöhnt und auch froh dabei ist. Sie kann so herzlich lachen, dass man allen Schmerz vergessen muss, wenn man sie ansieht. Dass sie diesen Frohsinn bewahre, sich durch keine Bildung darin stören lasse, ist was ich wünsche und zu erhalten hoffe. Sie bleibt, wie du Liebe Eleonore es wünschest, nur bis Montage in Neumühlen und geht Sonnabends hinaus, treibt mit Malchen entlich. Bald wird es Winter sein, und die Stunden im Sievekingschen Hause ordentlich genommen werden. Ach ja! Bald wird es Winter sein! und meine Kinder
65. treiben sich noch auf der Heerstrasse herum und kennen das Dach noch nicht, das sie vor Schnee und Regen schützen wird. Was gäbe ich darum, wenn Reinhard dieser scheusslichen Laufbahn entsagen wollte, diesem Courierleben der Diplomatie, das unsere gewöhnliche Postfahrt verdoppelt und eigentlich nur bis ins 40. Jahr fortgesetzt werden sollte! Stinchen schreibt auch, dass sie es herzlich satt hätte. Doormann ist unterwegs durch einen höflichen Brief Talleyrands weggewiesen worden - mag man nun mit uns anfängt, wie man uns das Geld abpresst, wird bald kund werden. Hehe ist wieder da und mag es mit dem Bürger von Malmaison ausmachen. Tranquebar wäre auch von den Engländern genommen sagt Lawate Sonntag und man wüsste, dass sie nichts herausgeben wollten, und sowohl das wie St. Thomas und St. Croix behielten, um Dänemarks letzte Kraft als Seemacht zu schwächen - es soll auch die Entlassung des Prinzen Karls Feldmarschall verlangt haben. Fritz in Pinneberg hat Nachricht, dass

66. der Hauptvogtdienst, den Sophus suchte, an einen andern Auditor
vergeben sei - man soll sich auch nicht auf Augenblick glücklich
träumen! Sophie schreibt dir ein schönes Gedicht von Schiller ab,
und so wollen wir es diesen Winter immer halten, das Abschreiben
bringt der Kleinen Nutzen und Freude.

Deine vollen Aepfelbäume mit ihrer Uniform haben mich lachen
gemacht! Wenn alles nur solche Gegenstücke zu Neumühlen wären,
liesse es sich wohl ertragen. Nun wollen wir in Erinnerung und Hoff-
nung den Winter verbringen, so möchte der Mensch immer, und wenn er
den Fuss hinsetzen will, sticht ihn ein Dorn.

67. Kommen Reinhard's nächstes Jahr, so lass ich die Hände
sinken - wenn du es nicht wirst, lieber August, so müste ich um
Verzeihung bitten, weil ich immer auf den einen Gegenstand zurück-
komme, aber du hast Geduld mit mir und weisst es, dass das Herz die
Bilder in den Spiegel unexrer Ideen wirft. Grüsse den guten Ernst.
Weil er bei Euch ist, so habe ich ihn doppelt lieb, er mag mein
Thema erklären, und Eleonore bedauert mich gewiss herzlich. Lebt
wohl, lieben Kinder, wir waren so froh zusammen, nun wollen wir
auch entfernt Leid und Freude teilen.

Donnerstag Nachmittag hat Hannchen meine Sophie losgebeten, um
sie mit nach Neumühlen zu nehmen und Freitag wieder zu bringen.

68. Was das Mutterherz so unbeschreiblich ersehnte, und so kräftig
und standhaft wünschte und erflachte, war wirklich im Rat Napoleons
beschlossen. Die nächste Anstellung, die Reinhard bekam, war aber-
mals Gesandter in den Hansestädten zu sein, im Juni 1802 sind sie in
Hamburg angekommen. Es war dasselbe noch einmal und doch nicht das-
selbe, wie wir schon vermuten können und seiner Zeit sehen werden.
Jetzt ging erst der Berner Aufenthalt zu Ende, und es liegt mir

68. noch eine Beschreibung eines letzten Feiertags von Stinchen vor,
beschrieben in Bellevue bei Bern.

10. Fructidor (28. Aug.) 1801. Wir haben eben von einem glücklich überstandenen Abenteuer ausgeschlafen, das ich Ihnen beschreiben muss, liebe Mutter, Sie würden es Sonst über Bremen erfahren, da ein junger Bremenser es mit uns bestanden hat. Um das schöne Wetter zu geniessen und den schrecklichen Condolenzvisiten zu entgehen, machten Carl und ich mit Kerner und dem Bremer nach Fisch eine Ausfahrt nach Torfen, wo ein schöner Wasserfall ist. Wir gingen überall im Garten und im Walde und weilten bei jeder schönen Stelle mit dem andächtigen Gefühl, das sich unwillkürlich allem was man zuletzt sieht aufdrängt. Dann tranken wir im Wirtshause Thee

69. und bestiegen mit dem heitersten Sinn unsere viersitzige offene Chaise. Aus grosser Vorsicht hatten wir das hohe Fuhrwerk nicht genommen. Der Weg war eben und schön, aber hier wie überall, an der einen Seite Bergwand, an der andern Abhang. Der Kutscher fuhr schnell, auf einmal, krach, bricht die Achse - umstürzt der Wagen und wir alle heraus. Ich, die leicht bin, ergreife einen Strauch, und halte mich schwebend am Rande des Abhanges, Carl und die beiden andern stürzen hinunter. Die Empfindung des Momentes, wie ich Carl stürzen sah, wie könnte ich die beschreiben!

70. Carl sagt, dass ich fürchterlich geschrien habe, ich besann mich erst wieder, wie mir seine Stimme von unten her versicherte, gressel unbeschädigt, auch die andern gaben Lebenszeichen von sich. Nun wollte ich mich aus meiner schwebenden Position bringen, das war aber nicht leicht, denn sowie ich die geringste Bewegung machte, schoss die Erde und Steine unter mir weg, ich war in Gefahr zu stürzen. Sonderbar war, dass Kerners grosse Pudel instinktmässig meine gefährliche Lage fühlte, er wollte mir zu Hülfe kommen, sprang hinter mich und schlang seine beiden Vorderpfoten fest um

70. meinen Hals - dadurch hätte er mich vollends um das Gleichgewicht gebracht, wenn nicht der Bediente von der andern Seite hergekrochen und mit grosser Anstrengung mich gehalten hätte. Carl kletterte am schnellsten wieder in die Höhe, und nun legte er sich oben auf die Erde und zog mich herauf. Wie dankten wir Gott, einander gesund in den Armen zu haben. Die Männer waren 30 Fuss hinuntergefallen, dann hielt eine kleine Hecke sie auf, die Hüte fielen wohl 200 Fuss hinunter, der Sturz war sehr heftig, und Kerner war einige Minuten betäubt und machte uns allein etwas Sorge. Der Bremer war ganz unbeschädigt, aber der Schreck des Umwerfens war ihm am meisten
71. in die Glieder gefahren. Zwei Fuss dem Rande näher, wären Wagen und Pferde herübergestürzt, und dann wäre es wohl um uns geschehen gewesen. Ich fühle mit gerührtem Herzen, dass die Mächte des Himmels es besser mit uns meinen als die Mächte der Erde, und wer die Himmelmächte für sich hat, kann nicht verderben. Sowie wir auf der Erde standen und unseres Kopfes sicher waren, fühlten Carl und ich uns so selig, so leicht. Der Bremer konnte nicht begreifen, wie wir so ohne Weiteres den Rückweg von 2 Stunden antreten konnten. Spät und müde, aber wohlbehalten, langten wir zu Hause an. Dann liess Carl zum Abendessen eine Bouteille alten Cyperwein heraufholen, die wir auf unser eigenes Wohlergehen dankbar und fröhlich leerten. Viel Eherz hatten wir noch darüber, dass Carls Ambassade von 2 Gulbuten eingefasst ist - im Anfang der Herreise - und nun dicht vor der
72. Abreise, und dass die Schweizer Ambassade selbst die dritte ausmache, möge die stürzende Schweiz nicht als die vierte figurieren!

Kerner ist hier zuletzt mit Reinhard verbunden. Er ging nun nach Hamburg, und suchte sein Fortkommen als deutscher unter deutschen. Ein Brief von ihm selbst an Graf Schlabrendorff giebt Kunde von

73. seiner damaligen Lage sowohl als von den verschiedenen Hamburger Kreisen, in denen er sowohl wie Wattenbach und wie die Schwestern Cecile und Sophie Hennings den Winter 1801/02 verlebten.

Kerner an Graf Schlabrendorff von Hamburg nach Paris'.

Januar 17. Pluviose 10. J. d. Rep. 1801 (Im Archiv zu Breslau). Ich benutze die Abreise von Campe, einem jungen, thätigen Manne; der hier in kurzer Zeit gute Geschäfte gemacht hat, um Ihnen Nachricht von hier zu geben.

73. Ich habe eine mühsame, äusserst beschwerliche Reise gemacht, und meine Gesundheit leidet seit meiner Ankunft im hohen Norden. Vorzüglich scheint mir die Brust angegriffen, indess pflegt mich mein Freund Reinhold so gut, dass ich keine weiteren Folgen befürchte. An Mad. Mendelsohn habe ich eine Freundin von Oelener gefunden. Sie ist meine Nachbarin, und ich sehe sie oft.

In dem Sirkel Reimarus und Sieveking bin ich in meinen alten Verhältnissen eingetreten und bringe manche angenehme Stunde dasselbst zu. Mad. Sieveking ist, meines Erachtens, eine der vernünftigsten und besten Frauen, die es giebt. Sonst haben mich meine übrigen Bekannten alle mit Liebe und Freude empfangen. Demungeachtet habe ich noch keine entree libre in ein hiesiges Comptoir gefunden. Zwischen mich und die kaufmännische Natur des Platzes scheint sich als ein unübersteigbarer Berg, als ein zweiter Montblanc, mein politischer Ruf zu befinden. Ich benutze folglich die Zeit zu Haus, theils für litterarische Geschäfte, theils um mich in der merkantilischen Rechenkunde zu üben, immerhin wird es Profit für mich bleiben, dass ich von der Schweiz nicht direkt nach Italien abging, und den grossen Umweg über Paris, Holland und Hamburg machte.

74.

Sehen Sie S., so fragen Sie ihn, ob er noch immer die Absicht hat, in diesem Jahr die Schweiz zu besuchen, ich werde ihn zu tref-

74. fen suchen. Ich finde die Menschen hier zu Lande auch noch weicher geknetet, als ich sie verlassen habe. Der Zahn der Zeit frisst an allem, auch an mir - aber unterkriegen soll er mich nicht, bis er mir die Pulsader des Lebens abgebissen hat.

Doormann wird jetzt in Paris sein mit 4 Millionen, die er von hier mitgenommen hat. Poel lebt in Altona als ein wohlhabender Mann, der wenig zu thun und viel zu geniessen hat. Ein französischer Agent befindet sich nicht in diesen Gegenden, es sei denn, sie wollten als solchen einen übel berüchtigten Kerl, namens Joliant, betrachten, der Privatsecretair von Dietrich war und noch jetzt Bässe und andere Akten legalisiert, sich höllisch dafür bezahlen lässt, der armen kleinen Witwe nur einen kleinen Teil davon abgibt und das Meiste der Einnahme in den Sack steckt. Diese Haushaltung ist unerhört in den diplomatischen Annalen.

Dänemark hat neue Militär und Civiluniformen nach französischen Muster eingeführt und ein Religionsedict liegt bereit vom Stapel zu laufen.

Der junge Schwedenkönig zerplatzt beinahe vor Hochmut und stirbt beinahe an Armut. Die Finanzen Schwedens sind im schrecklichsten Zustand. Aus Petersburg hört man nicht viel Bedeutendes. Die Mörder Pauls werden nach und nach auf Reisen geschickt. Preussen scheint sich viel zu ärgern. Der König findet indess grosse Freude an den Millionen, die er aufeinander häuft, die Königin an Reichards Opern ein gewaltiges Vermögen, Haugwitz über die indemnisations Sache viel Verdruss, während die preussischen Militaire selbst sich von der Inferiorität unterhalten, in der die preussische Armee gegen die österreichische steht, also fällt ohnehin jeder Vergleich mit der französischen weg. Während man in Wien ein immer höheres

76. Steigen der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse fürchtet, entsetzt man sich im Cabinet vor Galls Schädellehre, die keinen Esel mehr sicher stellt, erkannt zu werden, und macht Vorkehrungen zu einem neuen Feldzug gegen die verdächtige Literatur. Im Reich siehts bunt und erbärmlich aus. Die Geistlichen tragen dürres Holz, so viel sie können, auf die zurückgebliebene Asche des erloschenen Kriegsfeuers, und schlagen das grüne in ihren Wäldern, um sich noch vor der Säkularisation (?) einen vollen Beutel zu machen. - - -

77. Archenholz in seiner Minerva spielt den preussischen Patrioten, Bandus im spectator du Nord den Feind der Metaphysiker, und unter diesem Mantel bläst er an der wachsenden Eifersucht gegen das consularische Frankreich - Poel sucht auf eine anständige Art die Verdienste und Gebrechen der jetzigen Ordnung in seinem Journal Frankreich darzustellen. Die beiden Hamburger Zeitungen fahren in ihrem alten Schlendrian fort und rennen bei den dürrn Zeiten um Artikel und Beiträge, wahre und erlogene, gleichviel, insofern sie nur den Raum ausfüllen. Ueber sich sieht jeder die Sonne und den blauen Himmel des Friedens, an dem Rande des Horizontes schwarzes Gewölke - ob es weiter eingreifend zurückkehren, ob es völlig verschwinden werde fragt sich ein Jeder - harrt - und vor allem und trotz allem, geniesst ein Jeder und ringt nach Genuss.

78. So, mein Freund, stehen meiner Ansicht nach die Sachen, so weit mein Aug von hier aus reicht. Sie selbst stehen auf einem Standpunkt, der andere Ansichten verstattet, und wo Sie die Richtigkeit der meinigen zwar nicht probieren können, weil sie ein blosses résumé von Thatsachen und kein Urteilsind - aber wohl sie mit andern Thatsachen zusammenstellen und für einen Blick in die Zukunft benutzen können.

Kerner.

78'. Kerner hielt also damals noch die Laufbahn des Kaufmanns für die günstigste - sie versagte ihm, und er gründete ein Blatt, der Nordstern, welches gegen die despotischen Bestrebungen Bonapartes gerichtet war. Dem hatte Kerner zu lange und zu tief in die Karten geschaut, um nicht die verwundbaren Punkte zu treffen. Aber Bonapartes Arm erstreckte sich über die Hansestädte, Reinhard musste die Unterdrückung des Nordsterns vom Senate fordern, der unvorsichtige Schriftsteller musste Hamburg verlassen - so erzählt Justinus Kerner. Im Herbst 1803 hätte demnach Kerner Hamburg verlassen und sich nach Copenhagen begeben und bezeichnete diese Epoche so in seinem Tagebuch:

"Ich wollte der Bekämpfung der geistigen Gebrechen der Menschheit mein Leben weihen, es gelang mir nicht. Nun kehre ich zur Bestimmung meiner Jugend zurück, zur Bekämpfung körperlicher Gebrechen der Menschheit. Ich begeben mich nach Copenhagen und weihe mich von neuem der Arzneikunde.

1801/1802. Von diesem Winter habe ich keine Briefe. Die einzig berichtfähige Zeugin, die noch lebt, ist unsere Tante Sophie Rumohr, welche dieses einzige Jahr in Reimarus Hause verlebte, während Cecile bis zu ihrer Verheiratung bei der mütterlichen Sieveking blieb. Sophie Hennings war damals ein eben aufblühendes, reizendes Mädchen, wenn Malchen sagt: Cecile ist interessanter, so liegt das darin, dass Sophie eine grosse Schüchternheit zu überwinden hatte, und ihre lebendige Empfänglichkeit nicht leicht verriet. Dass sie alles zu schätzen wusste, was ihr geboten wurde, und für alles Gute und Schöne Verständnis hatte, liegt schon darin, dass sie das Heimweh

80.

80. bekämpfte, was Cecile oft den Wunsch äussern liess, nach Ploen zurückzukehren. Sie sagte ihr, dass sie es bitter bereuen würde, wenn sie nun Hamburg vertauschen wurde mit dem kleinen, toten und doch intriganten Ploener Kreise, und sie selbst wünschte sehr, dies Jahr zu ihrer Ausbildung bei der Tante zu sein. Es war dann auch ein grosses Fest, dass nun beide Schwestern dort waren und sich sehen konnten so oft sie wollten. Das schöne schwesterliche B^{and} ward damals erst geknüpft, was sie durchs Leben verband, früher waren sie sich dessen nicht bewusst, Sophie war noch
81. zu sehr Kind als Cecile Ploen verliess. Sophie schreibt selbst von dieser Zeit: "Ich war in Hamburg sehr glücklich, liebte den alten Onkel und die Tante kindlich, du glaubst auch nicht, wie lebenswürdig sie waren, ihre Persönlichkeiten waren mir so neu, so anziehend. Als Tochter des Hauses war Malchen Zigel-Sohsel so angenehm, wenn auch älter als ich und sehr von mir verschieden, knüpfte mich doch ein einniges Freundschaftsgefühl, ganz von ihr erwidert, an sie. Sie hatte einen scharfen, sehr ausgebildeten Verstand, leicht etwas bitter. Mir war sie eine immer nachsichtige Freundin. Hermann und Johanna lebten damals auch im Hause Reimarus. Frau Johanna, die viel am Magenkrampf litt, konnte uns lieben oder hassen - mir ward ersteres in hohem Grade zu Teil, was immerhin für mich eine angenehme Zugabe war. Wattenbach, der Compagnon von Reimarus, wohnte uns gegenüber (das wird wieder ein Zimmer von Tante Elise gewesen sein, wo auch Boisserée gewohnt hatte). Er
82. ass mittags bei Tante Reimarus - er war mein Tischnachbar - ein zu angeregter, durch Reisen vielseitig bereicherter Geist, um nicht die Essenszeit durch seine Unterhaltung zu einer doppelt angenehmen zu machen. Was ging nicht überhaupt in dem Zimmer ein und aus, Triviales berührte einen nie. Mir blieb es immer neu und

82. anregend, eine unerschöpfliche Quelle der Erinnerung. Ich liebte die Tante Elise ebenso sehr wie Tante Reimarus, so grosse Contraste sie auch waren, sowohl im äusserlichen als im Innern Wesen. Tante Elise war lang und hager, die Lippen eingefallen, weil die Zähne fehlten. Es lag viel Milde, Geist und Güte in ihrem Gesicht - sie war nicht zu verkennen als Schwester des Doktor Reimarus. Ebenso wenig die Doktorin als Schwester von Hennings (meinem Vater) dieselben schönen, edlen Züge, dasselbe geistreiche, lebendige Auge, nur mit viel mehr Humor im Ausdruck. Letzteres zog mich unwiderstehlich an - ich mochte ihr leicht erregbares Lachen so gern, so wie mich ihre grosse Lebendigkeit auch nie verletzte. Das war oft Malchen Zegels Fall, die über Mamas Aufwallungen in Thränen ausbrechen konnte, ich musste vielmehr lachen, wenn ich sah, in welchen Eifer sie über jede Kleinigkeit geraten konnte, besonders wenn sie glaubte, Papa wäre durch ein Versehen zu nah geschehen. Sie nahm auch mein Lachen nicht übel und äusserte oft, dass sie jugendliche Fröhlichkeit gern möge. Die Herzengüte war so gross, dass auch jedes Missverständnis leicht beseitigt war.
83. c Tante Elise war wohl ganz abhängig von ihrem Bruder. Sie wohnte stets in der Nachbarschaft, in der ersten Zeit meines Aufenthalts in Hamburg kam sie zum Essen herüber, nachher ward ihr das Essen geschickt. Auch in diesem Verhältnis konnte die Doktorin wohl einmal unschonend sein und nicht in ihrer Lebendigkeit bedenken wie ihre Worte fielen - aber Elisens Gleichmut entwaffnete sie schnell. Ich schloss mich Elisen vorzugsweise an und liess mir so gern von alten Zeiten erzählen. Schon in den frühesten Zeiten der Reisen von Ploen, wo jedes kindliche Element im Hause fehlte, wenn wir zum Besuch bei Tante waren, hielt ich mich zur Tante Elise, und so war sie mir auch jetzt eine vertraute Gestalt. Die
- 84.

84. freundliche, milde, klare Weise that mir wohl, und manches stille Stündchen brachte ich bei ihr zu und gewann ihr Herz. Sie nahm mich Sonnabends mit sich, wenn sie zur Freundin Rudolphi nach Hamm fuhr - in jenen frühen Zeiten blieb ich dann bis Montag mit ihr dort - Tage, die eine Welt von Erinnerungen in sich fassen. Nicht sehr lange vor ihrem Ende (es war im vergangenen Sommer 1801) brachte
85. sie mehrere Wochen bei uns in Ploen zu, von Jacobis aus Eutin kommend - sie fühlte sich auf dieser Reise so glücklich, dass Tante sagte, deren unruhiger Geist nicht gern lange bei einer Sache verweilte, sie sei kindlich darin befangen, und könne nichts anderes sprechen als von dieser Reise. Tante Elise war dadurch für jung und alt so angenehm, dass sie für Scherz so empfänglich war - sie ward von Poel unerschöpflich geneckt und stand zu allem in der lebendigsten Beziehung.

Die Doktorin litt sehr häufig an der Rose und fast immer an ihrem Bein, auch war sie sehr stark geworden - ich kannte daher ihr Leben nur vom Sopha aus. Nachdem beide Alten früh um 7 im Bett miteinander gefrühstückt hatten, kleideten sich beide für den Tag an. Der Hausstand ward mit der Köchin in der Schlafstube abgemacht - dann verliess sie den Platz auf dem Sopha nicht mehr, ihre Schreibmappe vor ihr liegend; kam Besuch, so ward diese in die

86. Schublade des Sophasches gelegt und Handarbeit genommen, worin sie sehr fleissig und erfinderisch war, sie zeichnete uns alle Stickmuster. Bücher, Zeitschriften aller Art lagen immer zur Hand, sie las auch in den Pausen beim Essen dem Onkel vor, dem es an Zeit zum Selbstlesen gebrach. Dieses z.B. fand Frau Johanna unpassend, und es war ihr lästig, da sie als Schwiegertochter ins Haus zog.

Die Wirtschaft führte die Tante von ihrem Sopha aus bis ins kleinste Detail - so erinnere ich mich eines Abends, dass die

86. Prinzen Reuss mit einem gelehrten Begleiter da waren, Reinhard und andere Herren zugegen - sie sich mitten im Gespräch umwandte und rief: Malchen, klinge! Die Fische müssen eingesetzt werden. Malchen war ausser sich, ich konnte das Lachen nicht lassen, es war gar zu natürlich possierlich!

Einmal in der Woche ging die Tante mit ihrem schweren Körper durch das ganze Haus, vom Boden bis zum Keller. Unordnung hätte sie wohl nicht gleichmütig hingenommen, aber es trat ihr auch keine entgegen, sie hatte sehr gute Leute!

Ich fragte einmal die Sieveking, wie Tante als Stiefmutter gewesen, und ob sie nicht manchmal gelitten habe durch das Verhältnis zu Stinchen, die Tante vergötterte, aber nein, es hatte immer das schönste Verhältnis mit der Mutter sowohl, als mit der so viel jüngeren Schwester geherrscht. Als Hannchen Reimarus sich dann verheiratete und in reiche Verhältnisse kam, suchte sie auf alle Weise das Leben der Eltern behaglicher zu machen, bis auch sie den Wechsel irdischen Glückes erfuhr."

Soweit die Tante Sophie Rumohr geschrieben 1857 in Rundhoff.

88. Dieses Leben auf dem Sipa schliesst eine ungestörte, concentrierte Häuslichkeit und Hausordnung in sich - man fand die Doktorin immer zu Hause, immer aufgelegt zu empfangen und zu geben, Man fand sie allein und schüttete sein Herz aus, oder man fand sich mit andern zusammen, und lebendiges Gespräch entspann sich. Der Doktor ging noch in Gesellschaft, die jungen Mädchen begleiteten ihn, immer war Ruhe der Grundton des Hauses. Bei Sievekinge war es anders. Da waren die vielen Knaben, von denen die Ältesten

88. schon erwachsen waren, das zarte Mädchen war besonders in Cecilens Obhut, sowie sie auch den kleinen Toitz unterrichtete. Uebrigens begleitete sie auch Mad. Sieveking in die vielen Gesellschaften, und dafür hatte sie keinen Geschmack, das war ihre einzige Klage, Im Sommer in Neumühlen kam alles zusammen. Da wohnte Cecile ganz mit der mütterlichen Freundin und Sophie kam von Sonnabend bis Montag und viel öfter mit Reimarus und andern dahin. Alles worüber man sonst wohl seufzt, verklärt sich hier zur lichten Erinnerung und lebt fort in unverwelklicher Frische.

Sehr oft ist schon Caroline Rudolphi in diesen Blättern erwähnt, und auch ihr möchte ich jetzt einige Worte des Andenkens widmen, als die Freundin von Tante Elise und doch ihr Widerspiel. War Elise lang und hager, so war Caroline klein und verwachsen, einäugig, unschön, dabei sehr phantasie reich, sentimental und herzensgut. Viele junge Mädchen der ersten Familien des Landes wurden ihr zur Ausbildung anvertraut, auch war ihre Einrichtung auf wenigstens 12 junge Damen berechnet, doch wünschte sie so wenig ihr Haus als Erziehungsinstitut betrachtet, dass sie an Hennings sagte, als dieser sie von Flottbek aus besuchte, sie habe oft den Wunsch, über die Thür ihres Hauses zu schreiben: Hier ist kein Erziehungsinstitut.

89. Sie war befreundet mit allen geistvollen Männern und den vornehmen Damen jener Zeit, oft lebten hochgestellte Damen längere Zeit bei ihr, wie die Gräfin Münster und Elise von der Recke - auch wurden ihr erwachsene junge Damen auf längere oder kürzere Zeit aus diesen oder jenen Gründen anvertraut, und immer war klein und gross zufrieden, frei und glücklich um sie herum. Klepstock begünstigte

90. sie, Reinhold, der Philosoph hatte ein Seelenbündnis mit ihr geschlossen und nannte sie den weiblichen Sokrates. Mit ihr lebte ihr Bruder, der geistreiche und witzige Doktor Rudolphi, ein grosser Botaniker, der den wissenschaftlichen Teil des Unterrichts der jungen Mädchen leitete. Er war der Schwester ähnlich in Natur und Zügen, besass aber beide Augen und war so gut und verständig, dass er allgemein geliebt und sein Tod 1798 sehr betrauert wurde.

91. So wenig es ein Institut sein sollte, so wenig herrschten bestimmte Principien der Erziehung oder pedantisches Wesen. Wenn Tante Sophie Rumohr in früheren Zeiten Elise dahin begleitete, so erinnert sie sich des grossen Gartens, wo die jungen Mädchen in selbiger Freiheit trieben was sie wollten. In den Salon der Rudolphi kamen sie nicht viel, doch ward sie sehr geliebt. Nach Dr. Rudolphis Tode kamen jugendliche Lehrer ins Haus und mit ihnen jugendliche, romantische Passionen. Der letzte, dessen Tante Sophie sich erinnert, war Professor Benzenberg, welcher soviel Anziehungskraft besass, dass das ganze Haus ihm nachh Heidelberg folgte.

Das sehr hübsche poetische Talent der Rudolphi trieb Blüten, die nicht verschwinden werden mit den Gelegenheitspoesien dieser Zeit. Früh schon lernten wir das immer so wahr bleibende!

Sende nicht Worte mit fliegender Eile!
Zürnende Worte sind brennende Pfeile
Töden die Ruhe der Seele so schnell u.s.w.

92. Im Frühling 1802 herrschte Masern Epidemie. In Ploen auf dem Schlosse hatten sie ausser den Kindern auch der Herzog und Sophie Gusmann, in Hamburg die Sievekingschen Kinder - Cecile Hennings hatte sie zum zweitenmal und war recht krank an der wi-

92. derwärtigen Krankheit, es war ein Lazareth allenthalben. Man suchte sie zu curieren, durch Einsperren, Warmhalten und hielt die Kranken sorgfältig in Hamburg, statt sie in frischere Luft zu bringen. Hennings eifert sehr gegen das Einsperren in dem verpesteten Hamburg. Cecile und Sophie reisten im Mai nach Ploen, Mad. Sieveking machte eine kleine Reise mit ihrer Sophie und Luise Büsch, die einzige Vergnügungsreise, die je vorkommt. Malchen Zigel schreibt ganz traurig über die vielen Trennungen an Marianne Plessing, die nun auch Braut geworden war von Louis Boissomet. Im Mai 1802 schreibt Malchen: Ich sehe Sophie Hennings ungern von mir gehen, in einem Jahr kann man sich so sehr an einander gewöhnen, dass die Trennung notwendig eine grosse Leere bringt. Sie kommt freilich noch wieder, aber dann auf kurze Zeit. Meine arme Cecile wirst du kümmerlich finden, sie hat sehr von den Masern gelitten - achte doch recht darauf, dass sie nicht in die Abendluft geht u.s.w. Dann sagt sie noch von Emmi Bietrich, dass sie gesund und munter und ganz die alte wieder sei und setzt hinzu: Gottlob, dass bei allem Kummer die Zeit Trösterin wird. Der Briefwechsel dieser Zeit ist nicht ergiebig, doch ist es ein Trost, zu wissen, dass die gute Doktorin so ganz in Hoffnung und Freude das Geschäft trieb, Reinhardts abermals in Hamburg einzurichten. Paulis verkauften ihr Gut Muggisfelde und in der Auction des Mobiliars giebt die Doktorin Auftrag, Betten zu kaufen für Reinhardts. Dabei wird Sophie Gusmanns Gefälligkeit in Anspruch genommen. Von dieser adligen Demoiselle erzählt Böttiger dass Hennings sie aus Vornehmheit an die Spitze ihrer Wirtschaft gestellt haben. Es war freilich anders: die alte Frau v. Gusmann lebte in Ploen mit zwei Töchtern in dürftigen Umständen. Graf Schmettau verhalf ihr zu einer Pension, gegen Hennings hatte sie grosse Verbindlichkeiten, und als die Mutter nun mit der einen Tocht-
- 93.
- 94.

94. ter gegen Mangel gesichert war, übernahm Sophie Gasmann, die Wirtschaft bei Eleonore zu führen, sich einen Beruf dadurch sichernd, der ihr zusägte, denn sie liebte die Familie und lebte ganz als Glied derselben, natürlich immer ihren Platz bei Tische einnehmend!

Einmal schrieb die Doktorin an Hennings am 4. Mai 1803 von Hamburg nach Floen: Unser Glück und unsere Freude über Reinharde endliche Zurückkunft weiset du von deinen Kindern, lieber August, aber ungetrübt soll unsere Freude nicht sein. Aus Pinneberg erhielt ich gestern die Nachricht, dass unser Bruder an einem Brustfieber heftig erkrankt sei. Mummsen ist auf unsere Bitte hinausgefahren.

95. Das Wetter ist sehr gefährlich, der kalte Nordost bringt viele Menschen ums Leben. Gestern ist Dr. Schutt, einer unserer geschicktesten Aerzte, begraben, mit einer freiwilligen Folge von 30 Wagen!

Dann giebt sie detaillierte Aufträge wegen der zu kaufenden Betten in Mugsfelde u.f.f.: Was ich dir hier für Mühe mache, lieber Bruder, musset du als eine Freudenlast über Stinchens Zurückkunft mittragen und thust es gewiss gern. Die Sieveking hat ihre Abreise auf Sonnabend verschoben, weil die Kinder alle recht gesund sein sollen. Ob sie von dieser Reise die Freude haben werden, die sie sich versprechen, ob der Gedanke an die Zurückgelassenen die Gemüthe einer schönen Natur stören wird? Wer ein Neumühlen hat - auf dem Rosenplatz seine Kinder spielen sehen kann, hat ein verwöhntes Gemüt, wo wäre Ersatz für diese Freude?

Reinharde denken den 7. Mai von Paris abzureisen und 4
96. Wochen unterwegs, also den 13. Juni hier zu sein. Gebe Gott, dass wir uns alle diesen Sommer gesund und froh versammeln können!

96. Jetzt machen die Hauptbeschäftigungen Zurüstungen zu Stinchens Haushalt aus. Ein grosser Teil ihrer Sachen ist noch in Bern. Was wird der Transport kosten!

Nach viel neuen Aufträgen für die Auction f.s. fort am 11.Mai: Verzeihe diese Bappalien lieber Bruder, ich treibe alles so handwerksmässig, dass ich Euch als Gesellen bei meiner Arbeit annehme und denke, es fällt ihnen nicht schwer, weil es mir für Stinchen so leicht wird. Dass wir uns über Sophie schon entgegenkamen, beweist, dass wir alles zusammen thun und denken müssen, und dass du mir nicht böse wirst, wenn ich dich mit diesen Sachen beschwere. Stinchen wird dir selbst danken!

Hannchen ist bis Amberg glücklich gekommen und kann mit leichtem Herzen reisen, denn Cecile und ihr kleiner Fritz sind recht gut. Auch Klopstock geht es besser!

97. Klopstock starb am 14.März 1803!

4.Juni. Reinhard's Name stand so lieblich obenan in deinem Briefe, lieber August, aber sie sind noch nicht hier. Stinchen ist durch die Beschwerde der Reise angegriffen und hat sich in Cassel ausruhen müssen. Ich bin erst ruhig, wenn ich sie in meinen Armen halte. Dass sie in Neumühlen bleibt, hoffe ich nicht, wenn sie auch da ankommen. Die ganze Ruhe des ersten Genusses wäre dahin und Pappas beste Freude. Dazu kommen schon täglich Bestellungen in unser Haus, die andeuten, dass Reinhard hier und nicht in Neumühlen sein muss. Ich bin in solcher Zerstreung, dass Ihr Nachricht mit mir haben müsst!

Hannchen war in Dresden und freute sich der schönen Gegenden. Alle sind jetzt jubelfroh, singen wie die jungen Vögel, man hört ihren Gesang, aber man wird aus ihren Tönen keine Reise-

98. beschreibung zusammensetzen können. Das versteht Stinchen besser. Mit der lebt und geht man, sieht jede Blume, die sie pflückt und auch die, womit sie manche trübe Stelle zu überstreuen wusste. Uebermorgen habe ich sie will's Gott!

Und Gott gab es ihr. Nach vier Jahren langer Sorgen hielt sie die Tochter und die Enkelin in ihren Armen und hatte sie. Bei solchen langersehnten Wiedersehen drängt sich alle Himmelsfreude in die ersten Stunden zusammen, darin herrscht die Liebe ungestört, und so lange sie das Herz erwärmt, dauert das Glück.

Hennings!

I'll try for some worlds unknown,
They cannot treat me worse than this
has done!

99. 1808. Wandelbar ist einmal alles, und nur der Kreis in Hamburg und Neumühlen und vorzugsweise Reinrus Haus, zeigen sich höchst konservativ - sie besitzen das Glück und wollen es dankbar festhalten, jedes Wechseln des Platzes erfüllt die Doktorin mit apprehension. Hennings wünschte sehr eine Versetzung - die kleinlichen Geschäfte die niedrig gesinnten Menschen verleiteten ihm Ploen. Er schrieb schon im Februar an Cecile, als das Amt Reinbek zu vergeben war: Was mich verdrieset ist, dass deine Mutter keinen rechten Mut zur Sache hat. Der dürrete Boden, den sie einmal beührt hat, wird ihr freundlich, und sie trennt sich ungern von ihm. Ich besitze nicht die Kunst, so um mich Blumen wachsen zu machen und werde mich freuen, ein geschütztes Thal zu finden, wo der Ostwind diejenigen, die ich hege, minder verletzt als auf meiner Terrasse in Ploen.

100.

Sonderbar genug kommt dieser letzte Grund immer mit zum Vorschein, wenn von einer Ortsveränderung die Rede ist.

100. Eleonore wünschte nichts mehr, als immer in Floen zu bleiben, sie war mit allen Menschen im besten Verhältnis, geliebt und beschützt wie ihre Kinder von allen, die sie kannten, und als sie das einmal schriftlich ausgesprochen hatte gegen ihren Mann, antwortete Hennings ihr: "Verarg es mir nicht, meine Liebe, es ist wahrlich nicht meine Schuld, aber der Aufenthalt in Floen ist meine Hauptkrankheit. Sobald ich mich nur dem Ort nähere, überfällt mich eine unwillkürliche Schwermut, und alles was zu meinem Wirkungskreise gehört, hindert und stört mich. Ich will lieber ganz verborgen leben, als so zwischen schlechten, dummen, nachlässigen Obern und Untern in der Mitte stehen."

101. Und nun der Garten: "Gestern besuchte ich Lihme. Wir saßen oben in seiner Hütte und übersahen seinen fruchtbaren Garten und die schöne Gegend rings umher. Alles wächst in seinem wohlgeschützten Garten mit grosser Ueppigkeit, Blumen standen zwischen den Gemüsen besonders Latyrus in starken Stauden. Wer so ruhig wirken kann, der ist ein glücklicher Mensch, je einfacher der Wirkungskreis ist, desto glücklicher!"

Ein andermal schildert Hennings Witzlebens Garten auf der Terrasse. Der Raum des seinigen machte Völkerwanderungen der Pflanzen notwendig, und so wurden sie zu Witzlebens versetzt. Dort sagt, glebt der Platanus ein schönes Bild, ganz überhängt mit hineingewachsenen wilden Rosen und mit dem seitwärtslaufenden Kranz über dem Aurikegestelle.

102. Sonst schlägt der Regen die Rosen nieder, die, für jugendliche Wärme geschaffen, in dieser greisenmässigen Witterung sich nicht frisch enthalten können. Nur in Witzlebens Garten in der Stadt steht alles in herrlichster Blüte, auch gleicht er einer Insel, auf der rings umher den Winden der Zugang verwehrt ist

103. durch hohe Bäume und Planken. Witalebens, beide Familien, waren Hennings beste Freunde; es traf sich aber auch hier so sonderbar, dass das beste Theil die Frau und die Kinder waren, so hatte Eleonore volle Gemüthe, während die Männer Hennings das nicht gewährten.

Jetzt war es das Amt Reinbek, was erledigt war, und Hennings entschloss sich, die Versetzung persönlich zu suchen in Copenhagen. Das war nun seit 16 Jahren das erste Mal - wunderbar wird es dem vielgeprüften Mann gewesen sein, doch scheint der Eindruck des Wiedersehens seiner früheren Freunde versöhnend auf sein Gemüt gewirkt zu haben. Ich kann keine näheren Nachrichten von dieser Reise mitteilen, und wir haben nur den Rückschlag seiner Aeusserungen aus den Briefen der Doktorin, die spärlich genug sind.

Die Doktorin predigt unermüdlich die Moral der Taibe gegen den Adlerjüngling; und schreibt ihm nach seiner Rückkehr aus Copenhagen nach Floan.

Hamburg 8. Nov. 1802. Ich habe mich herzlich über deinen Brief gefreut, lieber Bruder, denn wenn ich auch alle gelesen habe, die du von Copenhagen schriebst, so schwimmt immer ein kleiner Egoismus oben, den ich in der Freundschaft nicht unterdrücken kann.

Dass du glücklich wieder bei den deinigen lobst, uns so viel näher bist, keine Gefahren zu bestehen hattest, das alles beruhigt mein Gefühl. Ich kann kaum daran denken, dass du wieder weg willst und alles anders ansiehst als ich, die an keine Artsveränderung

104. mehr denken mag und die Luft, worin meine Kinder aufblühten wie Blumen, für kein feindliches Klima halten könnten. Wir wollen nicht darüber dissertieren - es kommt doch alles wie das Fatum will, und wir Armen können mit aller Anstrengung unser Schifflein nicht leiten sondern müssen es dem Winde überlassen, der in seine Segel bläst.

104. Dafür nehme ich auch mit jedem Kufen vorlieb und sitze doch oft im Schatten trüber Sorge auf meinem Sopha. Nun ängstigt mich Stinchens Wochenbett, die stündlich ihre Entbindung erwartet. Morgen muss ich noch ein Fest zu Ehren des 18. Brumaire geben, der aller Freiheit ein Ende machte, und dann werden die Zimmer für den neuen Ankömmling bereitet. Ich kann nicht eher ruhig sein, bis er da ist, obgleich die letzte Zeit ganz leidlich hinging.

105. Deine Copenhagener Reise hat dich also mit allem versöhnt, lieber Bruder, das ist ein reeller Gewinn, wenn es auch der einzige wäre, den du von dort zurückbringst, so ist es schon genug. Vielleicht erreicht du mit Ernst deinen Zweck. Schimmelmann und Bernstorff sind eheliche Leute, die werden thun was sie können, wenn nichts von Kronprinzen eingewandt wird.

Du bist so vermindert, lieber August, und hast alles in der Nähe gesehen, ich sollte mich nicht damit befassen, dir Einwendungen zu machen. Aber doch muss ich dich bitten, lass dich nicht deinem Widerwillen gegen Floen so weit treiben, dass du eine Stelle annimmst, die schlechter ist, und so mehr Aufwand deine häuslichen Sorgen vermehren würde. Nichts wiegt schwerer, als diese Sorgen! Wie ungeheuer viel gehört jetzt zum Leben. Dagegen entschädigt weder der beste Umgang, noch die herrlichsten Menschen!

106. Sophiens Brief war so heiter, wie ich es erwartete, auch der an Malchen, woraus diese mir manches erzählt. Ich werde dem lieben Mädchen antworten, sobald Stinchen entbunden ist, und der Mutter, die mir nicht schrieb, werde ich heute noch schreiben, wenn möglich ist. Die Zeit ist gewiss nicht verloren, die Sophie hier zubrachte! Sie hat über vieles nachdenken und manches berichtigen gelernt, was

106. ihr für's ganze Leben gut sein wird. Sie hat viel Selbständigkeit, aber sie wird sich jetzt weniger darauf verlassen, und so wird aus frühen Erfahrungen ein sehr liebenswürdiger Character gedeihen. Ich habe ihr Herz immer weich, ihr Ohr offen gefunden, und sie wurde immer offener und fröhlicher, wenn sie mir allein gegenüber sass. So werde ich einen Sonntag nie vergessen, wo wir beide allein vom Garten zu Hause blieben. Möchte das gute Mälohen einst den Mann finden, der sie zu lenken versteht und sie glücklich macht.

Donnerstag feiern wir meines Mannes Geburtstag. Er ist Gottlieb wohl und heiter. Möchte er es doch immer bleiben - ich nie die Zeit überleben, wo es anders sein könnte. Ich kann so ruhig an meinen Tod denken, aber an keinen Verlust des Liebsten und Besten, was ich habe. Das Vorangehen wäre so leicht, wenn man sein Tagewerk vollendet hat und nicht lange mehr entbehrt wird.

107. 9. Nov. 1802. Heute wird der Schuldirektor Gurlitt eingeführt. Es wird für meinen Mann eine lange Sitzung, unter 2 Reden und Musik im Johanneum. Indessen kann man sich den Zwang wohl antun, Gurlitt ist ein braver Mann, voll Gelehrsamkeit ohne Pedanterie, und es ist wahrscheinlich, dass es mit der gesunkenen Schule unter seiner Leitung besser gehen werde. Cecile hat dir vielleicht sein sehr lesenswertes Programm geschickt, eine fortgesetzte Abhandlung über den Ossian, ~~das~~ er bei seinem Abschied von Klosterbergen anfangt. Die Vergleiche zwischen Ossians und Homers Lage, woher beide ihre Dichtung nahmen, ist sehr interessant.

108. Der satirische Professor Meyer meint zwar, dergleichen den Hamburger Oberälten vorzutragen wäre eine grössere Merkwürdigkeit als die französische Revolution. Uns fiel das nicht so auf, weil wir die Oberälten längst als Nullen angesehen hatten.

Mit den Verhandlungen in Regensburg ist ein Stillstand eingetre-

108. ten, veranlaßt durch des Kaisers Rat, der jetzt vorgiebt, in Paris alles über des Grossherzog von Toskana Entschädigungen zu arrangieren, und erst wenn er damit ertig ist, in das, was über die Reichsstädte beschlossen wird, willigen zu wollen. (2. Aug. 1802 war Bonaparte Consul auf Lebenszeit geworden und nun kehrten alle Ceremonien des alten Hofes wieder). Mittlerweile reist Bonaparte in vier feuerfesten Kutschen. So helfen sich die regierenden Häupter durch ihre selbstgeschaffenen Höllen und bringen hinein wen sie können. Vergnügt und zufrieden ist keiner, der ausser einen Funken Ehrlichkeit besitzt. Alle Reisenden, die aus Paris kommen, erzählen unglaubliche Dinge!

109. Du kannst denken, dass ich nicht gern mit Reinhard von diesen Dingen rede, was soll er dazu sagen?

Die jetzige Reise des ersten Consuls ist ein rechtes Orakel von adulationen. Lass mich nur die Worte französisch schreiben, wenn Campe sie auch deutsch hat, so mochte ich sie doch nicht. Die Kaufleute zerbrechen sich die Köpfe, ob Krieg, ob Friede? Graf Bernstorff und der Bischof haben hier Rat gepflogen, ob über unsere Haut oder ihre ist nicht bekannt geworden!

Stinchen und wir alle sind gesund. Die kleine Sophie Reinhard plaudert unaufhörlich und setzt uns durch das, was sie schon mit 1½ Jahren weiss, oft in Verwunderung. Wenn es so bis zu 18 Jahren fortginge, würde es zu viel werden. Vater und Mutter hängen mit herzlicher Liebe an dem Kinde. Sie ist gutmütig, ohne alle Launen!

110. 30. Nov. 1802. Ich versprach zwar, gleich zu schreiben, wenn Stinchen entbunden wäre, aber nach dem ersten frohen Augenblick kamen so manche trübe, dass ich es gern Cecile überlassen habe, Euch alles zu sagen, liebe Kinder, weil sie es gewiss besser gethan hat als ich, die vielleicht zu sorglich ansah, was Folge von Stinchens geschwächten Nerven war. Noch jetzt hat sie zu viel gethan und zu früh Besuch

110. angenommen.

Sie hat wieder ein Fieber bekommen und Schmerzen in der Brust. Es wurde am Sonnabend der halbe Nathan in ihrem Zimmer gelesen - wo sie das Bett schon hatte wegbringen lassen. Sie war sogar gesinnt, mitzulesen. Das wurde ihr nun zwar nicht erlaubt, aber auf meine Aengstlichkeit auch nicht gehört, man blieb bis 10 Uhr beisammen, und in der Nacht bekam Stinehen statt Schlaf ein Fieber, das auch gestern wiedergekommen ist. Wir müssen uns jetzt ruhig halten und

111. wieder gutzumachen suchen, was leichtsinnig verdorben wurde. Das Kind ist gut. Ein schöner, herrlicher Junge, und wohl ihm und uns, dass er eine gute Amme hat. Ich kann dich nur aus dem Wochenzimmer unterhalten; lieber Bruder, und du liest gewiss teilnehmend, was meine ganze Seele beschäftigt. Wie selten kann man sich rein und ohne Sorge freuen. Wie wenige haben so leichte Wochenbetten wie Eleonore'.

Jacobi schrieb mir vor einigen Wochen einen rechten Klagebrief, dass wir ihn alle vergäßen, dass er Stinehens Niederkunft aus der Zeitung hätte erfahren müssen. Wenn er Haus an Haus mit dir, wie vordem mit Stolberg wohnte, so hättet Ihr beide es besser. Die Erklärung ist doch sehr gut, das finden wir alle, und dass Jacobi sich aus dieser stachlichten Sache nicht allein gewandt, sondern edel und ohne sich zu widersprechen gezogen hat. Die Zeit versöhnt! sagt er, und so konnte er ja auch, ruhiger geworden, sogar Stolberg wiederzusehen wünschen, wenn er auch in der Aufwallung des ersten Augenblicks gesagt hatte: wir sehen uns nicht wieder. Und diese scheinbare Inconsequenz ist mir lieber, als wenn er unversöhnlich gewesen wäre.

112. Dein Emil bekommt jetzt hoffentlich eine Stelle auf einem Comptoir, und da Bokelmann heute wiederkommt, will ich nichts versäumen, ihm unsern Wunsch, ihn nachher nach Cadix zu bringen, ans

113. Herz zu lagen. Emil sagt, dass er Lust zur Handlung hat, er muss dann aber fähig sein und noch viel lernen.

Hamburg kommt gut weg, wenn alles so kommt wie es scheint. Der Elsflchter Zoll wird aber schon zurückgegeben, wer weiss war noch mehr. Indessen kommt Matthiessen künftige Woche wieder, immer mit dem
113. Eichkrans seiner Bürgertugend umkränzt, auch wenn seine guten Entwürfe nicht geglückt wären.

In Frankreich sind jetzt viele Bankrotte. Hier brach gestern einer aus von 500,000 . Das junge Paar hatte vor drei Wochen erst geheiratet, die Braut mit Juwelen bedeckt, sie wohnten in einem prächtigen Hause, möbliert wie es sein muss - nur nicht dann, wenn man dem Bankrotte so nahe ist. Mein Gott, sagt Johanna, ich war neulich mit ihr in derselben Loge in der Comödie und dachte: wie können die Leute doch so alles haben und alles thun, und wir gar nichts und müssen alles an den vier Zipfeln zusammen nehmen, aber nun sehe ich wohl - - - Gottlob, dass Hermann nicht viel verlangt, sagte ich, sich sauer werden lässt und als ein rechtlicher Mensch durch die Welt kommen wird!

114. 1808. Im Frühling dieses Jahres starb Klopstock in seinem Hause in der Königstrasse.

Seit Hermann in dem Briefe Nov. 98 Victoria! rief, sind 4 Jahre verflossen, und das Glück, was er zu fassen glaubte, hat sich immer mehr zurückgezogen. Der Tod ihres Beschützers hätte die Firma in der Knope ersticken sollen, statt dessen trat sie hoffnungsvoll hervor, und die Liebe täuschte sogar den vorsichtigen, schwarzsehenden Hermann damals über die drohenden Aspeten der Gegenwart, welche sich, was den Handel anbetraf, jicht ein einziges Mal gelichtet haben.

114. Im Innern des eigenen Hauses wohnte die Heiterkeit nicht, welche die Hoffnung immer noch festhält, wenn auch alles immer dunkler zu werden scheint. Johanna war sehr kränklich und hatte gleich im ersten Jahre hartnäckigen Magenkrampf, ein wirklich schreckliches Uebel wohl geeignet, die gute Laune zu vernichten. Kinder hatte sie
115. nicht, und so fiel es ihnen wenigstens von dieser Seite nicht so schwer, ihr Hauswesen eine Zeitlang nach Tönningen zu verlegen, was der leidige Krieg notwendig machte (1803). War in diesem Jahre der Friede mehr Schein, so war der Krieg immer Ernst, und die Verhältnisse verwickelten sich ins Unbegreifliche. Die Feindschaft zwischen England und Bonaparte steigerte sich ins Tödlische, es blieb kein Mittel unversucht, ihn aus dem Wege zu räumen, und der General und Consul wehrte sich mit allen Mitteln und strafte zunächst die Engländer indem er Hannover besetzte und alle Engländer einziehen liess im Bereich seiner Staaten. Diese Besetzung Hannovers bedrohte Hamburgs Handel von neuem, es blieb nur ein Weg nach Tönningen über die Watten frei gegeben, da die Engländer die Elbe sperrten, und so verlegten Hermann und seine Freunde ihr junges Geschäft dahin, und es scheint mir, dass Frau Johanna dort das glücklichste Jahr ihres Lebens zugebracht hat. Wattenbach konnte nicht an Heiraten denken und dachte doch wohl sehr daran, eine eigene Häuslichkeit schien ihm der einzig rettende Hafen in diesen Stürmen, und längst hatte sein Herz sich Cecile Hennings zugewandt, die ihn als den sichern Lebensfreund betrachtete. - Wir haben von diesem ganzen Winter gar keine Briefe, dagegen vom Sommer einen von Malchen an Marianne Plessing, der einige Andeutungen enthält. Die Freundin hatte sich nun auch verlobt, und so fährt Malchen in ihrem Briefe fort:
116. Hamburg, 7. Juni 1803. Du bist so ganz in die Lage gekommen, die

117. deinem Geist und deinem Herzen am angemessensten war, o liebe Marianne, wie wenige können das mit dir sagen! Wie glücklich bist du! Je älter ich werde, je mehr ich Menschen und Verhältnisse kennen lerne, je mehr lerne ich einsehen, dass die Befriedigung aller Wünsche selten ist, und dass wir armen Geschöpfe nur zu oft an einem Joche schleppen, welches für unsere Kräfte zu schwer ist. Du warst bestimmt, eine seltene Ausnahme zu sein, genieße dein Glück noch lange, du teure Marianne, und behalte das Andenken deiner Jugendfreundin treu und innig wie sie selber. - - Luise Büsch ist ganz die alte, so liebenswürdig und launig wie ehedem, nur glaube ich nicht, dass sie sich verheiratet, und das ist schade, sie würde eine so liebe Hausmutter geworden sein, doch hat sie auch in vieler Hinsicht Recht, ihre teure Unabhängigkeit um keinen Preis hinzugeben. In unserm Cirkel ist seit deiner Abreise keine Veränderung vorgefallen. Eine Kindtaufe wird wohl bald stattfinden, aber eine Heirat nicht, ich werde gewiss nicht den Anfang machen, ich kann mich nicht entschliessen, nur meine Hände wegsugeben, wenn nicht auch mein Herz folgt, und dieses ist bis jetzt noch ungerührt von fremder Passion geblieben - ich glaube wohl, ich bin ein dummes Ding und handle vielleicht unweise und unvernünftig, aber doch hoffe ich nicht unrecht. Unsere niedliche Cecile steht mit Wattenbach noch auf demselben Punkt wie im vorigen Jahre, der Arme kann noch nicht an Heiratsprojekte denken, die Zeiten für die Handlung sind gar zu schlimm. Ach, liebe Marianne, vielleicht haben wir in wenigen Tagen die Franzosen in unsern ruhigen Mauern. Schon sagt man sie in Bremen, und auf der Post liegen Briefe an französische Offiziere, poste restante. Es wird also Ernst darauf, man muss mit Mut der Entwicklung entgegensehen und sich freuen, wenn man das Schwere zusammen tragen kann mit seinen Lieben!
-

- 118.

Gerade in diesem Sommer hat Geotie viel Genußbewegung über dies

Verhältnis gehabt, wie es denn so oft ist, wo man weiß, dass man

einander wert ist, und sich doch nicht ausgesprochen hat, daher

Zweites so leicht Eingang finden. Geotie hatte mancherlei Kräf-

tungen bemerkt, hatte sich ausgesprochen gesehen und wieder ver-

nachlässigt, wo es ihr nicht zielebzig war. Zu weitenduch hätte

sie eine ruhige, stille Haltung gezeigt in Erwiderung seiner star-

ken Gefühle, die er nicht ausgesprochen durfte wegen der Umgeblich-

keit, eine solche Existenz zu bieten. Nun war es sonderbar, dass

Gerade da, was sie oft unglücklich machte, ihr nahen auch die

endliche Erfüllung ihrer Wünsche kostete. Sie ging so ungern mit

Mad. Steveling in die großen Hamburger Gesellschaften, es ward

aber von ihr verjagt. Der Vater schied ihr wiederholt, sie möge

des Ofter trösten tringen, es schade ihr nichts, da sie gesund

sei, und da ihr Herz nicht dran hänge, und so kam es, dass sie

mancherlei sehr korrekt und nachsichtsvoll lebte, was denn bei

weiternduch hypochondrische Geillen hervorrief - er glaubte, Geotie

würde den Gemüthlichen der großen Welt zu und könne also unglück-

lich seine bescheidene Lage passen. Dann zog er sich zurück, andere

Kriegeren sich ihr, und die Verstimmlung ward ärgert.

Sobald Heimlinge war jetzt wieder in Posen, die war der Gegen-

stand einer sehr ersten Haltung, aber der Bemerkung noch so zu-

genügend, dass er nicht hervortreten durfte. Es war keine Freude,

August Humez von Rindhorst. Auch ihr waren so manche andere junge

Männer nahe getreten, dass ich nicht glaube, dass sie jetzt schon

für Humez entschlossen war, vielmehr war sie gar nicht festgesetzt.

Heimlinge hatte die gewünschte Stelle in Heilbronn nicht er-

halten, sondern Herr v. Lowenow. Seine Stellung brach er mit sich

nach einer ähnlichen Disposition erst mit 24. Octobr soll er Halle verlassen, ein Jahr in Göttingen und 2 in Kiel zubringen - dann wird

Rumohr wird 20 Jahr, ist nach den Gesetzen mit 21 Jahren mündig. Hausbau auf Drüht angefangen, wenn Kenntnisse erhalten hat geben soll. lebt. Dann bekommt Gustaf Rundhoff und Fritz Drüht. Jetzt wird ein ten und heiraten - dies Gut wird Drüht sein, solange die Mutter können, ein Jahr akademische Jahre hindringen, dann sein Gut unter- will nur die Wissenschaften studieren, die ihm dafür nützlich sein ihres Sohnes, sich nur dem Beruf des Gutbesitzers zu widmen - er ihr vorgelegt werden solle. Frau v. Rumohr billigste Form der Plan Anträge gemacht werden, Rumohrs Antrag mit in die Reihe treten und Probe halten werde, und die bitte um die Zusage, dass, wenn Sophie's ~~gehört~~ - seiner Liebe zu folgen. Sie erlaube, dass dieser Eindruck

seiner Bestrebungen schreibe sie einem ~~Lebens~~ zu, der ihr ~~be-~~ (er hätte im Examen den besten Charakter erhalten) und diesen Erfolg machte Hennings folgende ~~Erfahrungen~~: sie sei sehr mit ihm zufrieden Gleich am ersten Abend verknüpft und eingehend von ihrem Sohne und Geiste Hennings in Rundhoff angekommen war, sprach die Mutter

den Bräutigam von Hennings an seine Frau entlassen. Ploener Schule war. Das ich über diese Verhältnisse aufschreibe, ist Rog Hennings zu Rate bei der Erklärung ihres Sohnes, der auf der hings zum Besuch bei ihr in Rundhoff gewesen). Sie war Wittwe, und Bekanntschaft mit ihr hing erst an (schon im Sommer 1800 war Hen-

erkranklichen Frau wird noch mehr nach die Rede sein. Die ~~erkranklichen~~ Einladung der Frau v. Rumohr nach Rundhoff auf 2 Tage. Von dieser so reiste er im Juli 1802 nach Fulda und folgte von da einer dass er dem Kronprinzen erwartete, wenn dieser ins Land kam, und

er unabhängig und sehr reich sein und kann thun was er will. Er will aber auf seinem Gute leben und nicht in der grossen Welt glänzen, daher Frau v. Rumohr bittet, Sophie einfach und für die Häuslichkeit auszubilden. Das Einzige, was in diesen 4 Jahren zu fürchten sei, sei der Wankelmuth des leicht zu leitenden, also auch zu verleitenden Rumohr, und dann die Anträge, die Sophie geschehen und von ihr vorgezogen werden könnten.

Ueber diese ganze Unterredung zu schweigen, war der wiederholte Beschluss beider Eltern. Dann wünscht Frau v. Rumohr ihre Tochter Marianne in Pension zu geben, und sie kommt nach Ploen in Hennings Haus. Im September war Cecile zum Besuch in Ploen, wieviel Mühen sich die Schwestern zu sagen gehabt haben. Es findet sich ein kleiner Brief (8. Sept. 1808) von Malchen an Cecile worin sie ihr erzählt, dass Reinhard und Kerner sich in Neumühlen getroffen haben, doch, sagt sie, ging Kerner bald nach Tische weg, um kein Aergernis zu geben. Stinchen war ganz freundlich gegen ihn: "Du hättest dich über Reinhard's Galakleidung halb tod gelacht, so besonders sah er darin aus". Gegen mich ist der lange Mann immer noch waulend, der Himmel mag wissen warum".

Dann setzt sie noch hinzu, dass Johanna immer sehr leidend sei, dass Geschwur will weder von innen noch von aussen aufgehen. Ach, könnte man doch ein Mittel finden, sie von innen und von aussen zu curieren. Der arme Hermann erliegt unter der Last und ist unglücklich, weil sie immer verdriesslich ist. Wattenbach ist glücklich in Tönningen angekommen.

Im Spätherbst dieses Jahres (1808) ist Sophie einige Wochen in Schleswig zum Besuch gewesen.

Auch Malchen sollte jetzt Herz und Hand weggeben. Kerner, der immer ihr Freund gewesen war und mit ihr auf allen seinen Fahrten correspondiert hatte, begab sich nach Copenhagen als Reinhardt nach Hamburg kamen. Wahrscheinlich war er jetzt als Besuch in Hamburg und traf zufällig mit Reinhardt zusammen. In Copenhagen, wo Kerner ärztliche Studien trieb, traf er in seinem Beruf mit Paul Scheel zusammen, dem Sohne der Itzehoer Familie, und seine Ueberzeugung, dass Scheel seine Freundin Malchen glücklich machen könne, führte diese Verbindung herbei. Gerade in diesem letzten Brief schreibt sie, dass Scheels bei ihnen gewesen seien. Genau weiss ich nicht, wann sie sich zuerst gesehen, nur soviel, dass Malchen ihren Zukünftigen früher nur einmal gesehen hatte. Dann ward eine Correspondenz zwischen ihnen eingeleitet, und Kerner sagte ihr alles erdenkliche Gute zu seinem Lobe. Das mag auch wahr gewesen sein, aber wie ist es möglich

dass ein Arzt sich über das andere täuscht, und noch viel mehr: wie ist es möglich, dass er es, wenn er sich nicht täuschte, seiner Freundin verschweigt, dass Scheel furchtbar kränklich sei? Es wird darüber gesagt, dass diese Kränklichkeit von einer schlechten Anne herrühre - also war sie da - man hielt ihn vielleicht für geheilt, bald nachher brach die Krankheit furchtbar aus, und als Scheel in Hamburg 1803 erschien und sich Malchen vorstellte, da war seine Erscheinung so abschreckend, dass ihr armes Herz gewiss in allen Tiefen erbebte. Jetzt hatte aber ihre Pflegemutter den energischen Wunsch, Malchen verheiratet zu sehen. Man hatte es ihr gewiss sehr verdacht, dass sie Herrn von Reinhold nicht wollte, und nun behandelte man diese Verbindung, als sei sie geschlossen. - Scheel erschien ein Bild der Kränklichkeit, mit einem lahmen Arm, mit den

Zügen und der Blässe eines Totenkopfes, und Malchen war seine Braut, ohne dass sie sich besinnen konnte, wie das Fatum, unvermeidlich, unentrinnbar, kam die Verlobung über sie. Wer kann es fassen? Ob die Verlobung von Malchen früher oder später zustande kam als Cecilens, weiss ich nicht. Wattenbach brauchte nur seine Erwählte zu sehen, in ihr helles Auge zu blicken, um aller Nachtgeflügel des Zweifels den Abschied zu geben, und der Frühling machte den Gesellschaften ehnehin ein Ende (1804). In Neumühlen knüpfte sich auch dieses Band. Am 6. Mai schrieb Vater Hennings folgende Zeilen an Wattenbach: Meine Bestimmung zu Ihrer Verbindung mit meiner Tochter,

löst sich in Wünschen auf für Ihr beiderseitiges Wohl, und in der frohen Erwartung, dass zu der Erfüllung alles beitragen wird, was in den Grenzen menschlicher Kräfte, edler Gefühle, Redlichkeit und

Vernunft liegt. Nehmen Sie also treulich an, was die Alten den väterlichen Segen nannten, das Ueberströmen des vollen väterlichen Herzens in Gefühlen, die über uns selbst hinausgehen, und die wir als Gebet Gott glühend darbringen. - Cecile strebte, wie immer in erregten Momenten, zuerst nach Ploen, nach Hause, zu den Eltern. Wattenbach geleitete sie den 15. Mai zu Pferde hin und beklagt, dass der schneidende Wind so scharf über die Heide geweht und gewiss Erkältung gebracht habe. Dann haben wir einige Nachrichten dieser Zeit durch seine Briefe voll Liebe, Sehnsucht und Glück. Er ist mit Geschäften überhäuft, Hermann ist in Tömmingen, und die Geschäfte mehren sich jetzt so stark, dass alle drei Freunde unausgesetzt zu thun haben. Ernst Büsch war zur Zeit schon verheiratet mit der schönen Jenny Smith, wohnt in Hamburg und verbindet daher mit Leichtigkeit seine Comptoirgeschäfte mit dem Genuss des häuslichen Lebens. Wattenbach wünscht auch, so bald wie möglich so weit zu sein - es

129. ist aber noch nicht gewiss, ob nicht auch sein Haushalt in Tönningen anfangen muss. Im Laufe dieses Sommers machen Hermann und Johanna eine Badekur in Dobberan, wo das Bild von Hermann gemalt ward, was wir haben.

Als Cecile zurückkam, folgte ihr bald darauf ihre Mutter und verlebte mit den beiden kleinen Mädchen einige Monate in Neumühlen. Hennings machte verschiedene Reisen, unter andern musste er dem Kronprinzen aufwarten in Gravenstein und Luisenlund, und ging auch nach Rundhoff. Darauf werde ich noch zurückkommen, darum hier nur so viel, dass er Marianne Rumohr zurückbrachte an ihre Mutter.

130. Auf diese Abwesenheit folgte eine Reise nach Travemünde, wo er mit Reinhardt zusammentraf, und dann begab er sich nach Neumühlen, wo den 25. Aug. die Hochzeit der beiden Cousinsen gefeiert ward.

Wattenbach hatte im Drange der Geschäfte das was auf die Hochzeit Bezug hatte, etwas verabsäumt, dadurch ward der ersuchte Tag noch verzögert. Es mussten Zeugen für ihn herbeigeschafft werden (Schlichter und Bertheau stellen sich dazu) und zuletzt musste der wohlbekannte Königsbrief alle übrigen Weitläufigkeiten beseitigen.

131. Verwandte hatte Wattenbach keine - nur seine Mutter, die Pastorin, war noch am Leben, und doch gewiss auch bei der Hochzeit anwesend. Die Verwandten und Freunde der Bräute waren beiden gemeinsam, Hennings mit 6 blühenden Kindern waren ein seltenes Familienbild (ich glaube Ernst Hennings war in London und also nicht bei der Hochzeit), Sievekings, Poels, Paulis, Reinhardt, Büschs waren anwesend, auch Luise Büsch hatte sich zu dem Opfer ihrer Unabhängigkeit entschlossen und hatte sich dem Professor Reinhardt verlobt, vielleicht war sie schon verheiratet. Professor Reinhardt war von Oöln nach Moskau berufen. Hennings sagt in einem Briefe: In Travemünde sah ich Reinhardt jüngere Schwester, die mit dem jungen Paar nach Moskau geht.

121. Reinhard sagte mir, es sei ein Opfer, was sie Mad. Poel brächte. Sie lächelte freilich, wenn man mit ihr sprach, aber ich glaubte in ihren Zügen zu sehen, wie nahe Lächeln an Thränen grenzt.

Von dem ganzen Brautstande Malchens weiss ich leider gar nichts, und das thut mir wirklich leid. In einem der Briefe von Hennings erzählt er, dass einige Herren aus Copenhagen bei ihm den Mittag gegessen haben. Man sprach von dem Ton in Copenhagen und kam auf das Brautpaar Dr. Scheel und Malchen und auf das für sie wichtige Problem, ob sie sich da gefallen würde. Scheel hat, wie ich höre, schreibt Hennings, einen umfassenden Wirkungskreis und dadurch eine bezueme Wohnung erhalten (er ward Arzt an einem Hospital). Dies freut mich in doppelter Hinsicht. Scheel gehört zu den rechtlichen, soliden Männern, deren gewisse Copenhagen viele hat, die das ihnen anvertraute Geschäft mit Umsicht und Treue führen, und kein Wirkungskreis ist der Humanität näher und mithin interessanter als der seine - nur im Ordnen des Ganzen fehlt es in Copenhagen an Energie, daher verfällt das Aruwesen, daher leidet Norwegen immer Hungersnot, daher wird in den wesentlichen Bedürfnissen des Staats nichts beschafft - in Armen- Schul- und Criminalsachen - daher spielen wir eine erbärmliche Rolle in der Politik - daher sinken alle Autoritäten des Staats - aber, um wieder auf Malchen zu kommen, so hoffe ich, dass sie sich in häuslichem Wohlsein in Copenhagen glücklich finden wird. Das ist immer die Hauptsache, was man als Zugabe von der Natur und an Menscheneumgang wünschen muss, findet sich in Copenhagen gewiss. Die schönsten Gegenden sind freilich eine Meile von der Stadt entfernt. In vieler Hinsicht wird Malchen ihre Ideen erfüllt finden, und ihr Herz wird ja nicht beeengt werden. - - -

133. Und so feierten denn beide Mädchen den Tag vereint in Neumühlen der ihr glückliches Jugendleben abschloss und sie auf so verschiedene Bahnen führte. Cecile zog als Hausfrau in die Fuhlentwiete, Reimarus gegenüber - in dem unerschöpflichen Hause, wo auch Tante Elise mit Dörtchen Domeier hauste. Malherbe, die in Copenhagen als-
134. bald, trotz aller Ideenerweiterung, das herzbeulemendste Heimweh empfand, rechnet es unter Cecilens grosse Vorzüge, dass sie jeden Augenblick die Pflegemutter Reimarus und Sieveking erreichen und in den traulichen Kreis sich flüchten kann, wenn Geschäfte den Gatten fern halten.

Zu ruhigen, häuslichen Glücke waren beide Ehepaare nicht eingesegnet, und viel Stürme waren vorübergegangen, als unsere Mutter des 25. Aug. in ihrem kleinen Notizenbuche mit folgenden Worten gedachte: 1854. Heute würde meine goldene Hochzeit sein, wenn mein Mann lebte. Eine lange Pilgerfahrt habe ich gemacht, viel Schweres und viel Freudiges erfahren, Gott sei für alles gepriesen!

Sie fühlte sich müde und matt, als sie diese Worte schrieb, und die Sonne des 25. August sahen ihre lieben Augen damals 1854 in Schulenhof zum letzten Mal.

Nachtrag zum Jahr 1800.

Aufzeichnung von Hennings, geschrieben in Rundhoff, den 21. Juli 1800.

Hennings war mit seiner Frau und Ernut nach Rundhoff gefahren, in einem Tage also 12 Meilen. Nordweststurm brachte die rauheste Kälte und wirbelte Wolken von Staub auf. In Eckernförde, wo das gute Essen sehr langsam serviert ward, holten die Pferde der Frau v. Rumohr, ~~staxaxax~~ Hennings ab. Die Schönheit der Fluren, als sie über die Schlei bei Missunde gesetzt, frappierte die Reisenden, noch

185. hinderte kein Knick den freien Blick, eine Anmerkung besagt, dass bei der Wiederholung der Reise 1803 alle Felder eingekoppelt, alle Aussicht in den Wegen dadurch gehindert war.

186. Trotz der ermüdenden Reise war es Hennings unmöglich, länger zu schlafen als seiner Gewohnheit gemäß, bis halb sechs Uhr. Alles um ihn herum war noch ruhig, als er sein Tagebuch schrieb, dem wir diese Nachrichten verdanken. Er sah jetzt in Rundhoff zum ersten Mal Personen wieder, mit denen er und seine Frau vor 13 Jahren in Schleswig vertraulich gelebt. Die nähere Veranlassung zur Einladung der Frau v. Rumohr war das Erziehungsgeschäft ihres Sohnes "in dem Hennings ihr auf eine Art an die Hand gegangen, die sie befriedigte" - - (Ich habe die Ausdrücke des Tagebuchs beibehalten).

187. Als ich die grosse Halle in Rundhoff betrat, schreibt Hennings, dieses mit halb hervorstehenden Säulen durch zwei Stockwerke gehende Oval, die Grösse des Hauses übersah, die innere Einrichtung kennen lernte und den Umfang des Gutes überdachte, als ich die Mutter dann mit mütterlicher Härte von ihrem Sohn reden hörte, konnte ich nicht umhin, das frühe gewöhnen der Kinder zu denselben Vorzügen der Glücksgüter mit der stillen Eingeschränktheit, der engen Wohnung und der einförmigen Lebensart in einer Ploener Pension zu vergleichen. Es ist sehr schwer, dass ein Jüngling eine Bildung annehme, die in allen Umgebungen und Eindrücken so sehr mit denen contrastiert, die er in der Eltern Hause sieht, oder, wenn er sie annimmt, dass er sie später bewahre.

Es klang sonderbar beim Mittagessen, ein Fräulein v. Qualen aus einem der ersten adligen Häuser, ganz simpel Mad. Müller nennen zu hören. Ihre Schwester hat den Sohn des Staatsministers Grafen Reventlow geheiratet, der als Erbpächter auf den Gütern seines Vaters lebt. Beide Schwäger sind also kleine Landwirte, aber sehr verschieden an

138. Frau Müller besitzt eine Hufe in Angeln, Arrild. 1805 kam Mad. Müller nicht mehr zu der Frau v. Runohr, aus Furcht, ihren vernehmen Verwandten zu begegnen. Sie hatte ihren Mann in Kiel kennen gelernt. Er studierte Medizin, sie war schon Conventualin des Klosters Preetz. Durch den jungen Grafen Holck ward Müller eingeführt, er und Christiane sangen zusammen in einem Concert und gewannen sich lieb. Die Heirat erforderte das Opfer seiner Wissenschaft, Müller musste sich mit dem adligen Fräulein als Landmann in Angeln begraben.

Es lebte gleichfalls in Angeln noch eine Gräfin Ahlfeldt, verheiratete Mad. Seehusen, völlig als Bäuerin. Ein Bruder dieses Seehusen wohnte zu der Zeit in Ostergaard, war Zeichner, Kupferstecher und Musik-Dilettant, mit ihm spielte Ernest eine Sonate von Mozart.

139. Es folgt nun auf das allergenuste die Beschreibung von Runhoff, Ostergaard, Esgrus, Leitmarck, Geltingen. Ueberall tönt bei Beschreibung der Gärten und der Lebensweise der Seufzer durch, nig hoch Neumühler über allen stehe, und wie man auch in kleinen Dingen niemals dieselben Ziele verfolge z.B. finde sich nirgend eine Familienbank zum Sitzen im Freien.

Von Schleswig eilt Hemmings dann in einem Tage über Kiel nach Ploen, glücklich, wieder zu Hause zu sein. Denselben Nachmittag, 28. Juli 1800 fährt er mit seinen Kindern nach Perdoel, um die Sieveking und Cecile abzuholen.

140. Das Haus auf Perdoel wurde gebaut - ein grosses Haus, schreibt Hemmings, das ich ebenso schön beschreiben könnte, als Plinius sein Laurentium, und das gewiss weit reizender in seinen von Ramé sehr schön gezeichneten Garten Umgebungen liegen wird, als die Buxbaum-schnörkeleien des Römers sind. Sie kennen die ganze lebenswürdige Familie der Bewohner. So viel wahres Glück ist selten mit soviel Versüßlichkeiten gepaart.

Ich fuhr mit meinen Kindern voran nach Ploen zurück. Die Sieveking und Elise Reimarus folgten uns etwas später. Wir brachten eine frohe Woche bei einander zu. Dann begleiteten wir unsere Freunde nach Eutin und brachten den Tag bei Jacobi zu. Sie kennen den feinen Ton des Verfassers des Voldemar. Sein Kupferstecher Heldt hat kein ähnliches Bild von ihm geliefert. Gröger in Lübek hat mit Silberstift eine kleine, niedliche Zeichnung gemacht, die mir recht gefiel, mir ist es schwer, mit Silberstift das Eckigte eines

mageren und doch weichen Gesichtes auszudrücken. Ein von Strack angefangenes Gemälde des lesend unter einer Eiche sitzenden Philosophen hatte auch nicht den Beifall der Familie.

Die liebliche Grazie, die über Jacobis ganzes Wesen verbreitet ist, contrastiert etwas mit den minder sanften Ton seiner Schwestern so harmonisch auch ihre inneren Saiten mit dem Wesen ihres Bruders gestimmt sein mögen. Claire Clermont, Jacobis Tochter, ist eine schöne Frau. Sie war meine Nachbarin bei Tische, aber ihre ganze Aufmerksamkeit fesselte Herr Köppen, ein junger Philosoph aus Lübek, dessen hellen Kopf und philosophische Aufsätze Jacobi mir sehr rühmt. Seine Bemerkungen erhielten meine Nachbarin in etetem Lachen, ohne dass ich es witzig zu finden vermochte. Jacobis Haus ist mit Ge-

mälien und Kupferstichen sehr unterhaltend geschmückt, doch hängen die colorierten und schwarzen Kupferstiche sehr bunt untereinander, und die gleiche Mischung bietet die Wahl der Gegenstände. Jacobi hat eine ansehnliche und trefflich geordnete Bibliothek. Ihre Einrichtung, sowie die Verteilung seiner Zimmer verdankt er dem General Dumas, der dadurch (sowie die Bewohner von Witboldt) die eigene Kunst der Franzosen bewiesen hat, einen zugewessenen Platz mit der grössten Nettigkeit zur grössten Bequemlichkeit einzurichten. Es ist noch ein Emigrierter in Jacobis Hause Vanderbourg - ein Gelehrter,

143. der deutsch redet. Er hat ein paar Bogen französische Gedichte drucken lassen. Er las uns eine ungedruckte Ode an das Glück vor. Sein Vorlesen brachte dem Gedicht keinen Vorteil, es war alles still, als er zu lesen aufhörte. Nach Tische ward der Schlossgarten durch-

143. gangen, der mit Jacobis Garten zusammenstößt. Bardili diente den Philosophen zum Gespött. Vanderbourg wusste einige Stellen auswendig, die freilich lächerlich schienen. Jacobi schien der Philosophie das Verdienst in Weiterführen des Denkens beizumessen, ich klagte sie des Irreführens an. Jacobi schien zu glauben, dass der herrschende Geist keine Ruhe habe, wenn er nicht immer weiter geht im Denken. Ich glaube, es ist um seine Ruhe gethan, wenn er nicht einsieht, dass er Grenzen hat, bei denen er stehen bleiben muss. - - -

Ist nicht Hammon das beste Symbol der Menschheit? Siehe, da sitzt er, dieser Sohn der Morgendämmerung, diese dunkle Gestalt des Leidens, festgehalten mit den unbeweglichen Füßen an die niedere Erde, stumm und gefühllos, bis der erste Strahl der Sonne, nach dem er sich sehnt, ihn trifft - dann erst redet der verschlossene Mund, dann erst funkelt das tote Auge, und die Brust hebt sich voll Leben und Glück. So auch wir, die Kinder einer zweifelhaften Pflanzung, wir Menschen! Haftet uns nicht alles an die dunkle Erde, sind wir nicht blind und hart wie dieser Marmor, bis der Strahl aus einer andern Welt, das schimmernde Licht der Ewigkeit unsere Brust berührt und ihr Empfindung giebt?

Die Verschiedenheit, in der ich mit Jacobi stehe, hat eine seltsame Wirkung. Jacobi meint, dass wenn man nicht denkt so weit als man kann, man bei positiven Vorschriften stehen bleiben muss und dann intolerant wird, und doch ist auch er überzeugt, dass man nach Reinholds Plan über gewisse sittliche Grundsätze überzinkommen und sie zu festen Glaubensartikeln machen müsse. Ich glaube dagegen,

144. dass mein Anerkennen der Grenzen, die unser Verstand nicht überschreiten kann, mein bescheidenes Stehenbleiben vor dem Tempel der
145. Wahrheit, jeden kühnen Frevler abhalten muss, zu behaupten, er habe sie gefunden, er könne sie lehren. Ich kenne keine Wahrheit als Hoffen und Ahnen. Sie grub die Weisheit, die mir mein Dasein gab, mir in das Herz, nicht mit dem trockenen Buchstaben der menschlichen Lehre, sondern mit der Flammenschrift des Ursprungs, des göttlichen Funkens! - - -

Von Baggessen wurde gesprochen - dabei fiel mir Brinkmanns Ausspruch ein: "der ganze Mensch ist eine Lüge!" Ich wollte, dass Sie dieses Brinkmanns Briefe an die Sieveking lassen! Er schildert Baggessen und Friederike Brun sehr treffend und beschreibt seine Reise nach Copenhagen sehr unterhaltend. Er gehört zu den geborenen schönen Geistern, die Gefühl für das Schöne und Wärme des Herzens mit gesunder Vernunft verbinden. Bei mir war er nur einen flüchtigen Mittag. Bonstetten hat mich in meiner Abwesenheit besuchen wollen und ich hätte ihn gern gesehen!

146. Gerade in diesen Herbst fiel die ungeheure Sensation von Stolbergs Uebertritt zur katholischen Kirche. Er zeigte den geschehenen Schritt schriftlich an, und die Freunde hatten Zeit, sich auf das Wiedersehen vorzubereiten. Er kam nur nach Eutin zurück, um es dann gänzlich zu verlassen. Jacobi äusserte sich sehr schroff, wollte Stolberg nicht wiedersehen und that es doch. Der Schwager Witzleben sorgte sehr um die Kinder seiner Schwester Agnes - Menge sagt in "Stolbergs Leben" ganz einfach "der Vater müsse ja gewünscht haben, als Katholik die Kinder zu retten" - es war also begreiflich, dass Witzleben wünschte, die Kinder, namentlich die Älteste Marie

147. Agnes, von dem Vater zu entfernen. Stolberg sagte: "Wer mir meine Kinder nimmt, der nimmt mir das Leben", wozuf Wittleben erwiderte: "Und wenn ich es könnte, ich thäte es doch" - so erzählt Hennings, der nicht begriff, "dass man so alt werden könnte wie Stolberg, und noch nicht im Reinen gewesen sein mit seinen Ansichten der höchsten Dinge". - Die Aufregung war sehr gross in dem ganzen Bekanntenkreise weit und breit, auch die Gräfin Catharina sollte dem allverehrten Friedr. Leopold nachgezogen werden, sie trat aber an der Schwelle zurück und sagte und schrieb: "sie könne keiner Kirche angehören, die die heiligsten Familientende trenne".

Man weiss, dass Vohs der Allerheftigste unter den Freunden war, ich werde darüber nichts weiter sagen, da ich Vohs als Mensch nicht mag und seine Schriften in dieser Sache mir unüberwindlich sind. Hennings schätzte Vohs sehr, aber misbilligte seine Leidenschaftlichkeit, und erkannte Stolbergs edlere Natur an dieser Sache sehr an. Jetzt ward Stolbergs Uebertritt die Ursache des Auseinanderfahrens des merkwürdigen Eutiner Kreises. Vohs verliess 1802 Eutin und zog mit einer Pension des Fürsten nach Jena. Von dort ist er 1805 nach Heidelberg gekommen, der Grossherzog Karl Friedrich von Baden hatte ihm ein ansehnliches Jahrgehalt geboten, nur um in Heidelberg zu leben, und der Hochschule den Glanz seines Namens zu leihen. Hier ist Vohs den 29. März 1826 gestorben, einen Monat früher als Hennings, im 75. Jahre.

148.

Zwischen Jacobi und Hennings wurde der Verkehr viel regsam, und die Lücke war gross, als 1805 Jacobi dem Rufe nach München folgte und man Eutin allen fremden Glanz verlor. Er behielt noch die treuen Freunde Röhlings für Hennings. Auch Baggesen ist den 3. Oct. 1826 gestorben, und zwar in Hamburg auf der Reise nach Copenhagen, wie denn sein ganzes Leben eine Wanderschaft war.

Es war manches anders geworden in den Häusern Reinarus und Sieveking. Die Doktorin hatte viel verloren, als Malehen nach Copenhagen zog, eine erwachsene, gereifte Tochter war sie ihr gewesen, ihr Beistand im Hauswesen, die Begleiterin ihres Mannes, wenn sie es nicht konnte, kurz alles was so ein liebes, gutes, kluges Wesen in einem vielseitigen Hause ist. Diese Lücke ward auch nicht wieder ausgefüllt. Noch waren Reinhardt in Hamburg. Darauf komme ich noch im Zusammenhange zurück, jetzt will ich nur einen Brief von Hennings mitteilen über sein Zusammentreffen mit Reinhardt in Travemünde. Ueberhaupt sind die folgenden Mitteilungen aus Hennings Briefen geschöpft, die Briefe der Doktorin versiegen jetzt mehr und mehr. In Ploen hatte man an Mad. Simon, die von ihrem Bruder Wilhelm Bokelmann zurück ins Vaterhaus gebracht war, einen belebten und angenehmen Umgang gewonnen. Sie zog im folgenden Winter ganz nach Ploen. Den 3. Juli unterschrieb sie bei Rosens einen Kaufcontract wegen eines Hauses, und dann reiste sie auf eine Zeitlang nach Rügen. Hennings hat sie sehr geschätzt, doch klagt er im ersten Anfang der Bekanntschaft, dass er mit dieser allgemein beliebten Frau nicht sympathisiren könne, und fürchtet, dass sie, wie manche andere wähne, mit ihm immer noch Verstand laufen zu müssen, statt natürlich herzlich zu sein. Der Verstand, sagt er, hat selten etwas Mittheilendes und Zapflingliches und ermüdet bei den grössten Geistern, wie man das selbst einem Voltaire Schuld gab (ich denke es ist das rhetorische Reden gemeint), dagegen ist er schön, wenn er der Fackelträger der Herzlichkeit ist, die dann wie eine unerschöpfliche Quelle guter Laune fortströmt.

151. In der ersten Hälfte des Juli macht Hennings eine Visitationsreise nach Gleschendorf und Curau mit seinem Wilhelm und Louis Simon.

151. Von Cursau schickt er die Knaben nach Lübek, die dort mit vielen Vergnügen die ganze Stadt besahen. Man war gerade beschäftigt, die Wälle abzutragen und in Spaziergänge zu verwandeln. Als er zurückkehrte nach Ploen fand er Briefe und Geschenke von seiner Frau und seinen Töchtern aus Neumühlen zu seinem Geburtstage und äusserst sich im Dankbrief besonders erfreut, weil man auch an Wilhelm vieles geschickt hatte, was ihm Freude machte.

Dann wird zum 18. Juli eine Reise angetreten nach Luisenlund, abermals von Wilhelm begleitet.

In Luisenlund sollte Hennings dem Kronprinzen aufwarten und es interessierte ihn ungemein das Zusammentreffen mit Guldberg (ich weisse nicht ob das noch der Vater ist oder der Sohn) und mit Bernstorff - dem dritten Minister dieses Namens. Von diesem sagt er: "Bernstorff ist ganz Natur, und die Natur, wenn sie sich so zeigt, ganz Adelt" - Es entschied sich bei dieser Zusammenkunft, dass Ernst Hennings aus dem Militärdienst austreten sollte und Legationsscretair in Dresden werden (nach Dresden kam Ernst nicht). Den Winter konnte er noch vorher im väterlichen Hause zubringen. Am 18. Juli fand diese Zusammenkunft statt - an demselben Tage ward in Rundhoffs Hallen die Hochzeit gefeiert von Herrn v. Ahlfeldt von Lindow, einem reichen Witwer, mit der ältesten Tochter der Frau v. Rumohr, Luise, welche mit Sophie Hennings in intimen Briefwechsel stand. Marianne Rumohr, die Schwester, nachherige Mad. Hansen, war seit dem vorhergehenden Sommer in Ploen bei Hennings gewesen, es war ihr der Tag der Hochzeit nicht mitgeteilt, man schien ihre Anwesenheit nicht zu wünschen, da Hennings nun gerade hinreiste, nahm er sie mit, um ihr die Freude zu machen, und ist sehr erfreut, als die Mutter sie dann bei sich behält.

152. Hennings schreibt aus Rundhoff an seine Frau in Neumühlen: 18.

153. Juli 1804. Die Hochzeit von Luise ist also um 6 Uhr abends gewesen. Als ich um 10 Uhr von Luisenlund ankam, sah ich von der Feierlichkeit nichts mehr, als den mit Blumenfestons bekränzten Saal. Der Familiencirkel war wie gewöhnlich beim Nachessen versammelt und bestand aus der Frau v. Dehn, Fritze Hedemann und ihrem Gemahl und den beiden Ahlfelds von Lindau und von Königförde.

Frau v. Rumohr hat den Plan, wegen der Hitze von Lindau künftig den Winter in Kiel zu wohnen. Luise ist froh und zufrieden, sie hat mir viel freundschaftliches für Sophie gesagt und versprochen, ihr bald zu schreiben.

20. Juli. Der Tag ist gestern sehr einsam vergangen, es war niemand hier als die Frau v. Wedderkoy und Comtesse Holck, die mit Qualen verlobt ist. Nach einem mächtlichen Gewitter ist die Nacht wieder heiter geworden. Ich habe der Frau v. Rumohr vorgelesen, was du mir von ihrem Sohne geschrieben hast, und es schien ihr viel Vergnügen zu machen. Ueberhaupt ist sie jetzt mit ihrem Sohn zufrieden, sie hat aber Gelegenheit, die Gefahr kennen zu lernen, der ihn ein Aufschub von 2 Jahren aussetzt. Rumohr hatte sich eines jungen Münchhausen angenommen und war in die Notwendigkeit gekommen, einen Beleidiger desselben zu fordern. Die Sache ist für diesmal beigelegt.

Auf Drüllt wird jetzt gebaut, und künftigen Sommer wird das Haus unter Dach sein. Ahlfeldts (das junge Paar) sind gestern Morgen nach Oestergarde gefahren. Der gestrige Tag war heiss, der Abend kühl, ich habe mich erkältet und hatte keine Lust zum Ausgehen, ich esse dann mit Frau v. Dehn, die blind ist und darum nicht ausgeht, im Gartenszimmer und las ihr vor.

Am 24. Juli ist Hemminge dann um 6 Uhr morgens ausgefahren und um 8 Uhr abends in Ploen gewesen.

155.

In Travemünde war Hennings im August. Er fuhr mit seinem Wilhelm, Sophie Gusmann und Herrn v. Witzleben und berichtet an seine Frau in Neumühlen.

15. Aug. 1804. Wir hatten einen sehr angenehmen warmen Tag, eine grosse Seltenheit in Travemünde. Reinhard wird dir erzählt haben dass wir uns viel gesehen und unsere Tischgesellschaft zusammenge-
worfen haben. Ein Lübecker Syndikus, der vermutlich da war, um den franz. Gesandten zu bekomplimentieren, brachte alles für uns in Ordnung - auch führte der Herr Syndikus die Frau Gesandtin und der Gesandte die Frau Syndika, so dass die beiden Staaten Lübek und Frankreich die grössten Höflichkeiten gegen einander beobachteten. Nur war die französische Protection noch umfassender, denn Reinhard gab den andern Arm an Sophie Gusmann, die seitdem den Gesandten viel

156.

liebenswürdiger findet als sie geglaubt, doch war er es in der That, und man erkennt sehr bald in ihm den Mann von Geist. Ist es die Schuld der Politur, dass Aussen: trübe Licht ihr den Glanz benimmt? Die Materie ist dieselbe, nur eine kleine, wohlthätige Reibung, und der Glanz ist wieder da. - Witzleben war Sophie Gusmanns Nachbar auf der andern Seite. Er war das memento mori ihrer etwaigen Eitelkeit, wie bei den Triumphzügen der römischen Feldherren die nebenhergehenden Spottredner. Sowie Reinhard mit ihr sprach, warf Witzleben Brotkugeln auf ihren Teller. Wenn Sie dort einen Brocken bekommen, will ich Ihnen hier auch einen geben, sagte er. Wir assen wie gewöhnlich, unter sehr rauschender Musik, Schinken, Dorsch und Kalbsbraten, sahen 180 Personen so gedrängt voller Tafel sitzen u.s.w. (alles wie noch jetzt).

157.

Reinhard reisten ab in der Lübecker Staatsequipe. Schade war es, dass Jacobi sein Versprechen nicht erfüllte, nach Travemünde zu kommen - es ist ärgerlich, dass Jacobi, der so viel Geist hat,

157. nichtvergessen kann, dass er kränkelt. Reinhard hatte durch ihn die Ausbängebogen einer neuen ästhetischen Schrift von Jean Paul bekommen, welches Reinhard rübnte, obgleich er treffend sagte: es sei bekannt, dass Jean Paul seine Diamanten in den Kehricht werfe. Auch sah ich Ostavia, ein Lustspiel in 2 Teilen von Tick, bei Reinhard lie en, konnte aber nur blättern. Es freute mich zu sehen, wie freudig die Pflanzungen des Badeortes anwachsen. In einigen Jahren wird es recht anmutig werden.

158. Von der Veränderung in Reinhard's Lage hatte Kemmings einmal gesagt: Er ist freilich d'Évêque meunier geworden, oder vom Pferd auf den Esel gestiegen, aber ich hoffe, er rechnet nicht diplomatisch, sondern ist froh, von Jupiter und seinen Blitzen frei zu sein, und führt lieber wie Apoll ein Hirtenleben, als dass er, wie Herkules in Augiasstall, Götterthaten thut.

Der Aufenthalt Reinhard's dauerte noch bis Ende 1805, und als ich weiter von ihnen rede, will ich das von in unsere Familie hineintretende Element der Rumohr Familie einführen. Es ist uns allen in dem Onkel so teuer geworden, dass auch die ersten Anfänge das grösste Interesse voraussetzen können.

Rumohr's.

159. Frau v. Rumohr, geb. v. Dahn, war eine merkwürdige Frau. Sie besass ungewöhnliche Verstandesgaben und wandte dieselben zum Studium der Menschen und ihrer Schwachheiten mit solchem Erfolge an, dass sie unbegrenzten Einfluss über diejenigen übte, mit denen sie lebte. Herr v. Rumohr ist sehr reich gewesen, und hinterliess seiner Witwe ein grosses Vermögen, aber auch eine grosse Lebensaufgabe in der

159. Erziehung und Leitung von 8 oder 9 Kindern. Unser Onkel Gustel war der Älteste Sohn, Frau v. Ahlfeldt die Älteste Tochter. Die Dispositionen, welche wegen des Ältesten Sohnes getroffen waren, habe ich schon mitgeteilt, wie die Mutter es selbst an Hennings gesagt hatte, als er 1803 in Rundhoff war. Damals wusste dieser nicht, dass sie selbst die Bestimmungen in dem Testamente gemacht hatte, welche den Ältesten Sohn bis zum 24. Jahre abhängig liessen und seiner Mutter auf Lebenszeit den Gemess von Rundhoff sicherten. Rumohrs Neigung ging dahin, genau das zu thun, was sein angeborenes Recht im Leben gewesen wäre. Die Mutter hatte ihn selbst nach Ploen auf die Schule gegeben, hatte seine Liebe für Sophie Hennings den Talisman genannt, der ihn durch die heranwachsenden Jahre sicher geläutet Θ und nun war er 20 Jahre, wäre mit 21 mündig gewesen, hätte noch praktisch Landwirtschaft treiben, dann sein schönes Gut antreten und heiraten können.

160. Statt dessen sollte er vier Jahre auf Universitäten zubringen, mit dem Glauben, ein sehr reicher junger Mann zu sein, und ohne Fachstudium. In Ploen ging er mit glänzenden Zeugnissen ab und sofort nach Göttingen. Im Herbst oder Winter 1803/04 ist Sophie, nachdem sie Hamburg verlassen hatte, einige Wochen in Schleswig bei Frau v. Rumohr gewesen, und da ward der Bund auch zwischen ihnen besiegelt und Freundschaft geschlossen zwischen Sophie und Luise Rumohr, die eben mit Herrn v. Ahlfeldt verheiratet war, als Hennings 1804 im Juli in Rundhoff erschien.

161. Damals scheint noch kein Schatten aufgestiegen zu sein, wie er bald nachher in den Briefen durchblickt. Aus dem Licht, welches später auf solche Lebensrätsel fällt, weiss man jetzt wohl, dass es der Frau v. R. vorteilhafter schien, ihren Sohn mit Luisens Ältester Stieftochter zu verbinden, die sehr reich war, als mit Hen-

161. nings Tochter ohne Vermögen. Sie hatte die Macht verloren über das ausgesprochene Bündnis zweier junger Herzen, die es mit ihrer Einwilligung zu ihrem teuersten Besitz gemacht hatte, und so ward die Macht der Intrigue als Mittel zum Zweck benützt. Bei Sophiens Schönheit war es nicht schwer, Anlass zur Eifersucht zu schaffen, unter andern liebte der Ludwig Grenstern sie mit Leidenschaft. Sophie gab

162. sich in Briefen der Freundin Luise mit aller Arglosigkeit einer reinen Seele hin, die Verbindung mit dem von Hennings jetzt getrennten, studierenden Jüngling, war in den Händen einer klugen Mutter und einer klugen Schwester. Das Unkraut der Missverständnisse hat schon grössere Dinge bewerkstelligt. Wenn ich diese dunkeln Schatten mittheile, so ist es, um der reinen Menschenseele Rumohr ein Denkmal zu setzen. Er war einer der besten, vertrefflichsten Menschen durch sein ganzes Leben, aber erst aus diesen Briefen habe ich die Macht seiner reinen Liebe und seiner lautern Rechtschaffenheit ganz verstehen lernen. Es ist bei seiner Jugend in damaligen Verhältnissen wie ein Wunder!

Aus den mitsutheilenden Briefen, die nur einseitig vorhanden sind, sieht man, dass Hennings schon eine Veränderung in den Briefen der Frau v. Rumohr wahrgenommen hätte, als sie dann eine kleine

163. Reise machte bis dicht vor Flora, ohne Hennings besuchen zu wollen. In Hamburg hatte man jemand gesprochen, der Mittheilungen machte. Tante Reimarus, der diese Heirat gewiss besonders am Herzen lag, schreibt an Sophie und an deren Mutter und sucht den Grund in kleinen Nebendingen, glaubt namentlich, Frau v. R. habe es übel genommen, dass Marianne zurückgebracht worden sei von Hennings. Es ist nach meiner Meinung sehr zu bedauern, dass sie nicht mehr Vertrauen in ihres Bruders Handlungsweise setzte, sie ist vielleicht zu verschieden

163. gewesen und hält sehr fest an der Idde, dass Hennings nur schroft sei. Nach meiner Ansicht tritt das in den uns vorliegenden Conflicten nirgend hervor.

Unsere gute Mutter Cecile hatte in diesem ersten Jahr ihrer Ehe viel Sorge um die Geschwister, und an sie richteten sich jetzt auch Hennings Briefe, welche sein väterliches Herz ohne Hülle zeigen. Es war ja nicht allein diese Beunruhigung, welche zwar ihren guten Grund hatte, aber doch zu den sich verteilenden Gewittern gehörte, während ein anderes zum Ausbruch kam, von Cecile kommen gesehen, in Ploen unvermutet einschlagend in den friedlichen Familienkreis. Emil war 17 Jahr, als er 1803 auf Sievekings Comptoir kam (seine Neigung trieb ihn zum Militär) er war also noch ein Junge, nicht sehr begabt, sehr ruhig, der beste Haussohn von der Welt. In Sievekings Hause aufgenommen, von Verwandten umgeben, seine Schwester dort verheiratet, so dachte man nicht, dass er auf Abwege geraten konnte. Nachher stellte es sich heraus, dass die jungen Leute des Comptoirs ihn gleich mit in schlechte Gesellschaft genommen hatten, es dauerte aber Jahre, ehe das Verderben ans Licht kam, welches Cecile instinctiv fühlte und vielfach über den Bruder klagte.

165. Ein Brief von Hennings an Cecile Wattenbach in Angelegenheiten Rumors.

Ploen, 11. Nov. 1804. So sehr ich auch meiner Schwester ganze Denkungsart verehere und ihre grosse Liebe und Güte für Sophie erkenne, so hat mich doch ihr gestriger Brief an deine Mutter beinahe geärgert. Worte können nichts gut machen, wenn sie nichts als Worte sind. Schweigen verdirbt selten etwas und ist uns besonders anzuraten. Es ist aber ein Unglück, dass man in Hamburg zu ehrlich ist, um zu

165. schweigen, wenn das Herz voll ist, und doch kann jedes Wort, was meine Schwester sagt, schaden und keins nützen. Sie irrt auch sehr, wenn sie meint, dass sie die Sache besser kennt als wir, oder dass Weiber darüber besser urteilen als Männer. Sie kennt die Sache lange nicht genug, um zu raten, sie ist nicht in dem Augenblicke da, wo sie raten könnte und wir gern ihren Rat hören möchten - und wenn man alles weiss und durchaus nichts thun kann, als den Dingen freien Lauf zu lassen, dann ist es unnütz, einen neuen Teil zum Buch Hiob zu liefern.
166. Was kann es helfen, als Sophie befangener zu machen als sie ist und sein soll, und der Mutter den Druck betrogener Freundschaft fühlen zu machen?

Vorsuwerfen haben wir uns nichts - es kann keine Warnung für die Zukunft darin liegen. Sophie hat eine gute Lehre der Erfahrung erhalten. Sie muss einsehen, dass jugendliche Freundschaft zum blühenden Verkündern der Empfindung sehr angenehm ist, aber wenn man sich ihr ohne Vorsicht überlässt sehr leicht zum Abgrund führt, dass dagegen das innigste Band zwischen Eltern und Kindern, und insbesondere ein keine Ausnahme leidendes Zutrauen zwischen Mutter und Tochter, nicht bloss das grösste Glück, sondern auch der sicherste Wegweiser des Lebens ist. Im Grunde stehen für sie die Sachen, wie sie immer gestanden haben. Von jeher ist nach der Abrede der Eltern alles auf die Ausdauer der Gefühle der jungen Leute bis zu Rumohrs Volljährigkeit gesetzt. Ändert er seine Gesinnung, so ist was auch die Veranlassung, das ein Beweis, dass auf ihn nie zu rechnen, und Sophiens Glück mit ihm immer äusserst ungewiss war. Ist es auf den Fall nicht besser, die Entdeckung früh als spät zu machen? - - -

167. Deine Mutter kränkt das Benehmen derer, die bisher die traulich-

167. sten Freunde waren. Sie ist noch nie in Empfindungen der Ehre und Anhänglichkeit betrogen worden. Ich habe darin solche Erfahrungen gemacht, dass mir die jetzige ein Spiel erscheint, und wünsche daher alles zu vermeiden, was deiner Mutter das Herz vergällen könnte. Sie und ihre Freunde müssen vielmehr ihren Seelenedel und Stolz erwecken, der in dem Bewusstsein eines völlig tadellosen Benehmens den innern Gleichmut erhält und so erhaben weit
168. über dem Angriff der niedern Cabale schwebt.

Ich kann dem Ideengange der Frau v. Rumohr in jedem ihrer Briefe folgen: es ist klar, dass sie vor ihrer Reise nach Lindau nicht umgestimmt war, und dass sie erst in Lindau ganz neue Entschlüsse fasste. War sie fähig dazu bewogen zu werden, so würde sie immer ungenüßig gehandelt haben, die Lage möchte gewen sein wie sie wollte, und hier konnte sie keine grosse Schwierigkeit finden, wenn die keine für sie war, die falscheste und treulo-seste Rolle von der Welt zu spielen. Sie würde daher nicht nach Ploen gekommen sein, wenn wir auch den ganzen Sommer da und Marianne immer bei uns gewesen wäre. Sie würde Marianne haben abholen lassen, und der Bruch würde desto merklicher geworden sein. Das alles würde mit Gleisnerei und Artigkeit haben bestehen können!

169. Als deine Mutter nach Neumühlen ging, wünschte ich sehr, dass sie Marianne mit dahin nehmen möchte. Die Idee ward verworfen, weil es schien, dass Marianne sich gar nicht für den Oirkel von Neumühlen passte. Als ich nach Rundhoff reiste, wo die Hochzeit von Luise gefeiert ward, war es nicht nur natürlich, dass ich ihr Gelegenheit verschaffte, die Ihrigen zu sehen, ich glaubte, es zu müssen. - - -

- - - auf alles, was positiv geschehen kann und könnte, glaube ich so vorbereitet zu sein, dass es mich wundern wird, wenn ein Fall eintreten sollte, den ich nicht vorausgesehen und nicht

169. mit Superiorität begegnen könnte.

Sobald ich Luisens Brief an Sophie las, traf mich wie ein Blitz. Die Ueberzeugung, dass nicht mehr die Freundin rede, aber ich gab nicht Luise, sondern der Mutter, und in ihr nicht einmal ihrem Herzen, sondern einem Missverständnisse zu Sophiens Nachteil Schuld, von deren Unbehutsamkeit in Kleinigkeiten ich immer Folgen
170. gefürchtet habe.

Als dann 4 Wochen hingingen, ehe Luise Sophiens Brief beantwortete, litten meine Ahnungen keinen Zweifel mehr, sie verstärkten nur meine Besorgnisse. Ehe ich daher deinen Brief erhielt, liebe Cecile, der den Schleier hob, der auf dem Ganzen lag, schrieb ich am vorigen Posttag an Luise wie an Sophiens Freundin, in der vollen Ruhe der Versicherung, dass ihr Herz sich nicht geändert habe. Dass ich den Brief geschrieben habe, ist mir sehr lieb. Ich habe so ohne Verstellung, mit dem völligen Zutrauen in Luisens Rechtschaffenheit geschrieben, ich habe sie zu einem offenen unbefangenen Verfahren eingeladen, und hat sie noch Gefühl für Tugend und Furcht für Schande, ihr das Thor zur Rückkehr geöffnet.

Noch jetzt glaube ich nicht, dass sie fähig ist, mir eine Schwärze ihrer Seele zu entdecken, von der sie sieht, dass ich sie nicht einmal geahnt habe. Noch jetzt, nach allem was ich weiss, ist es schwer zu glauben, dass Leute, die sich mir in die Arme
171. geworfen haben, die Ärgsten Verräter gegen mich werden konnten. Ich will noch nicht an ihrer Rechtschaffenheit verzweifeln, will noch nicht das viele Gute, was sie mir gezeigt haben, für verloren geben. Aber eben deshalb müssen wir suchen, sie gegen sich selbst zu retten, und ihnen Zeit zur Besinnung und Wiederkehr zu lassen.

Das können wir nur par un silence imperturbable. Darum wünsche ich, dass meine Schwester sich auch ein padlock an ihren

171. Mund lege und an das Dintenfass, so oft der Genius der Freundschaft ihr die volle Schale ins Herz giesst. Alles was wir sagen und thun, kann jetzt nur dazu dienen, die unrecht Handelnden zu zwingen in ihrem Unrecht zu beharren, oder schuldlos scheinen zu wollen. Die dazu nötigen Anstrengungen können nur dazu dienen, neues Unrecht zu wenden, aber das ist der Fall jedes Irregehenden, dem man den Rückweg abschneidet. Ich wiederhole es, wir haben nicht mit ganz

172. verdorbenen oder schlechten Menschen zu thun, wir sind der Tugend das Zutrauen schuldig, dass sie es nie werden können und müssen den eigenen Gang ihres Gewissens nicht stören. Wir müssen sie erheben und nicht erniedrigen.

Die Zeit will ihre Zeit haben, so wirkt sie viel. Wir können ihr ruhig freien Lauf lassen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass Ahlfeldt seine Tochter an den Mann bringen will, und wenn Luise sich hat hinreissen lassen, so wollen wir bei ihr denken: frailty thy name is Luise. Nun noch ein Wort von der Mitteilung an Wattenbach. Ich habe nicht allein nichts dagegen, sondern ich glaube, dass wer auch jemanden ein Geheimnis betraut, wissen muss, dass eine Frau nichts vor ihrem Mann, und eine Tochter nichts vor ihrer Mutter geheimhalten darf, wenn beide so sind wie sie sein müssen. Mit wem kann man zu einer reiferen Ueberlegung kommen, als mit denen,

173. deren Herz und Verstand eins mit uns sind?

14. Nov. 1804. - das einzige womit wir noch nicht im Reinen sind, ist die wahre Denkungsart Rumohrs. Wir haben keinen andern Dolmetscher seiner Gesinnungen als Emil, und der ist zu jung und unerfahren, um sich auf das Herz seines Freundes zu verstehen.

Sind die jungen Leute einander gewiss, so müssen die beiderseitigen Eltern es auch sein. Dahin lautet noch der Brief der Frau v. Rumohr. Der Anlass zum Bruch soll nicht von ihnen, sondern von

172. Sophiens Herzen und Mangel an Liebe für Rumohr kommen, Den Stein des Anstosses wollen wir ihnen nicht in den Weg wälzen, übrigens können wir nichts thun als das strengste Schweigen beobachten und die Irregehenden selbst zurückkommen zu lassen, das werden sie hoffentlich.

23. Nov. Wenn Du meinen Brief gelesen haben wirst, liebe Cecile, so
174. weist du vermutlich nicht mehr, als was du schon wusstest ehe du ihn erbrachst, und doch schreibe ich dir hauptsächlich, um deine Phantasie zu beruhigen, damit sie nicht da etwas sucht wo nichts ist. Das ist es oft, was wir mit Mühe lernen müssen und wozu uns unser Streben führt. Das ist ein e Lehre, die wir besonders in unserer jetzigen Lage brauchen, um uns wider zu täuschen noch zu quälen. Beides trägt nicht, es vergiftet die Gegenwart, verbittert die Erinnerung vergangener Tage und untergräbt die Zukunft. Ein Rätsel ist irgendwo, aber wo es ist, kann kein Erraten lösen.

Von Luise habe ich eine Antwort erhalten, in der nichts Befremdendes ist, als dass sie nicht entfremdet. Du sollst alle Briefe sehen, wenn du zu uns kommst - nach Hamburg wollen wir sie nicht schicken, um nicht immer neuen Stoff zum Grübeln zu geben. Das hilft nichts, und darum sind auch meiner Schwester Briefe an Sophie verkehrt. Was hilft das ewige Geklimper auf einer noch so guten Saite,
175. wenn man nicht die Empfindungen der Zuhörer in Einklang setzen kann?

Die Sache steht zur Entscheidung, und die Entscheidung hängt durchaus nicht von uns ab. Sophie hat an Luise geschrieben, die edle Sprache eines wunden Herzens, herzlich für die Herzlichkeit, aber wer weisse welcher Missdeutung fähig?

Je mehr Sophie und wir alle uns die Sache aus dem Sinne schlagen, um so sicherer fahren wir. Sind wir betrogen, so wird die vorbereitende Ruhe uns um so weniger unsere Fassung verlieren machen, und wir werden von höherer Leitung annehmen, was ohne unser Zutun

175. geschah, und was wir nicht ändern konnten. Handels der junge Rumohr wie er muss - nun so haben wir uns viele unnütze Grillen erspart. Ich wollte du könntest das meiner Schwester begreiflich machen und sie bewegen, Sophiens Ideen nicht in ein Labyrinth, sondern in frohe, heitere Gefilde zu führen, die sie im Frühling

176. ihres Lebens leicht ergreifen wird. Das wo nicht einsame, doch einförmige Leben, was wir führen, ladet ohnehin genug zum Hirnspinnen ein, und nur dann sind von der Ferne susprechende Freunde wohlthätig, wenn sie gefällige, den Geist stärkende Abwechslung in diese Einförmigkeit mischen, und so die Euphrosyne unseres Lebens werden. Ich habe einst die Philoprosyne im Genius gepredigt, daher gefiel der Aufsatz meiner Schwester, möge sie jetzt diese Grazie des Lebens für uns sein.

Wäre es möglich, dass Rumohr sich irre leiten liesse, so weiss ich wahrlich nicht, was an ihm wäre. Du weist jetzt, worin das wahre häusliche Glück besteht, kann Sophie das nicht finden, so weiss ich nicht zu schätzen, was sie sonst mit Rumohr verliere.

177. Dass ich aber eben darum auf das Aeusserste interessiert bin, zu erfahren wie Rumohr denkt, dass ich, hat seine Seele noch ~~nicht~~ nicht Festigkeit genug, eben darum wünsche, dass er nicht irre geleitet werden möchte, dass Sophiens Erklärung in unverfälschter Reinheit zu ihm komme, das ist natürlich und nur der Wunsch ihrer beiderseitigen Glückseligkeit. Eben darum wäre es gut, wenn ein anderer da wäre, den Schleier zu lüften, der über den Begebenheiten hängt, als der noch zu jugendliche Emil - aber auch das ist nicht zu ändern, darum nochmals: Geduld und Schweigen.

29. Nov. 1804. Du musst es Sophiens Zartgefühl zu Gute halten, dass sie die Briefe nicht von sich lassen will. Im Grunde sind sie auch nur verschleiend, nicht aufklärend, und unsere Neugierde muss mehr

178. auf die Dinge, die kommen werden, gespannt sein. Ich kann mir durchaus kein Urteil erlauben, und darum billige ich es nicht, dass meine Schwester so entschieden abspricht. Es hilft nichts, vom Gesehnen zu reden - das, was uns in der Welt das meiste Leiden schafft, ist, dass wir mit allem unsern Rechte, mit aller Einsicht und Willenskraft die ungereimtesten Dinge nicht ändern können und gehen lassen müssen, bis die Zeit von selbst die Ungerechtigkeiten und die Unvernunft einsehen macht. So geht es mit den meisten Dingen der Welt, so ist es auch mit der Sperre der Wlbe gegangen! Die Barrren werden der Narrheit müde, die Weisheit bessert sie nicht! Das war schon zu Jesus Sirachs Zeiten so, und Pitt hat diese Zeiten nicht verbessert. Wir sind in banger Erwartung wegen der Nachrichten aus Hamburg. Möchte ein lichter Sonnenstrahl durchdringen, und dann - wer vermag die Zukunft zu durchschauen? Aber eben die Dunkelheit macht es schwer, die Last der Gegenwart zu ertragen! Wir haben neulich etwas sehr Schönes in dem Taschenbuch der Lieben und Freundschaft gelesen. Es ist von Bouterweck über Vittoria Colonna: "Sie verstand die Kunst, in der Wirklichkeit ihre höchsten Ideale zu befriedigen."
- 179.

13. Dez. 1804 ward Napoleon zu m Kaiser gekrönt in Paris!

Hennings schreibt weiter an Cecile:

Ich kann nicht unterlassen, Poel meinen Glückwunsch zu sagen, dass er der Erste gewesen, dessen Zeitung im nördlichen Deutschland die glücklich beendete Krönungsfierlichkeit bekannt macht. Es war nicht möglich, seinen Eifer schneller an den Tag zu legen. Kannst du mir nicht sagen, was flammes de Bengales sind? damit wir unsere Schlossthürme damit erleuchten und wenigstens Fabrizio sie in einer Laterne sie vor seinem Herzen aushängen kann, das ewig für Napoleon glüht!

180. 20. Dez. Heute feiern wir Luisens Geburtstag (4 Jahr) die einen prächtig aufgeputzten Tisch erhält, worauf ein ganzer Tannenbaum steht, den eine Fee mit der Macht begabt hat, Äpfel, Zuckerkruppen, Vögel und goldene Eier, die wie so manches Glänzende unserer Zeit aufgeblasen sind, zu tragen. Noch schläft alles. Ich sitze allein bei meiner Lampe, doch bald wird die Freude losbrechen, schon höre ich Wilhelm, der im frohen Taumel, die Kleinen zu mir hereinführt, wo sie erst frühstücken und dann im Cabinet den Zaubertisch begrüßen sollen. Da ich sonst nichts zu sagen habe, Bonaparte einmal Napoleonisirt ist, und das Glück der Welt, ihn zum Kaiser zu haben, dir von Poel so lebhaft in seiner Zeitung geschildert wird, dass ich nichts hinzusetzen weise, plaudre ich dir von meinen Kindern vor.

181. Wilhelm freut mich durch seine Fortschritte im Klavierspiel, er spielt den Marsch Bonapartes recht brav. Wenn ich ihn anhöre, kann ich nicht umhin zu denken, dass, so rauh auch die Zeiten waren und so diamantenstrahlend auch die jetzigen sind, doch die Gefühle, die die Marseilleise erweckte, besser waren, als die Apathie der Jetztzeit.

Luise ist wirklich sehr niedlich, sie verräth einen sehr reinen Verstand und ein liebendes Herz. In der Lust zu lernen ist sie unermüdet, und spielend geht ihr Unterricht durch den ganzen Tag, so dass er für die Mutter und Sophie zum Spiel wird. Mit Wilhelm wird es mir nicht so gut, der ist wild und flüchtig und möchte genie mässig erzogen werden, welches doch in unserer genie losen Zeit, wo Ploen an wenigsten die Geisterinsel ist, nichts taugt.

182. Henriette ist ganz das gute, gesetzte, kunstlose Wesen - sie hat für Luise ein Paar Strümpfe gestrickt und wird einst eine echt homerische Frau, jedoch keine Helena sein.

8. Jan. 1805. Luise hat eine grosse Freude über das ihr geschenkte

183. Kleid gehabt. Sie verdient auch ganz deine Liebe, da sie immer freundlicher und liebender wird, ob sie gleich ganz in ihrer zwanglosen Unbefangenheit und dem unabhängigen kleinen Freiheitsinn fortwandelt - dieser selbststrebende Geist ist auf eine thätige Art vorwärts wirkend, und es ist lieblich zu sehen, wie sie eusig und allein bei einem Buche sitzt und sich im Lesen übt, ohne sich durch die Menschen und das Gerede um sie her irre machen zu lassen.

Die Bildung der Mädchen ist weit leichter als der leichtsinnigen Knaben, wenigstens fasst Wilhelm tausend Ideen leichter als eine. Ihm gaukelt alles vorüber, und nur mit Mühe heftet sich sein Blick. Wir haben einen andern Schullehrer in Ploen bekommen - Hansen, ein guter Mensch, nur zu schüchtern und blöde. Heute haben wir unsere Sonntagsgesellschaft und Ernestinens Geburtstagsfeier. Der Herzog hat der Kälte wegen alle Gesellschaftern aufgegeben, da ihn seine Leute dauern, die im Corridor frieren.

Sophie hat einen sehr freundschaftlichen Brief von Luise Ahlfeldt erhalten, der das ganze Wesen noch sonderbarer macht. Ich fange an zu glauben, dass die Laune der Mutter Schuld an allem ist. Diese Frau ist unstät und hat keine innere Ruhe. Sie macht sich Vorstellungen aus Grillen, die nicht leicht zu heben sind. So glaubte sie ehemals sehr viel Uebles von dem Geist und Herzen ihres Sohnes, und mein Zureden vermochte nicht, ihr Mut zu machen oder Zutrauen zu erwecken.

Im vorigen Sommer, am Hochzeitstage ihrer Tochter, sagte er mir sehr viel Nachteiliges von ihrem Schwiegersohn, den doch Jedermann liebt und achtet, und quält noch jetzt ihre Tochter mit der Behauptung, dass diese mit ihrem Mann nicht glücklich sei. Luise beklagt sich darüber gegen Sophie und versichert das Gegenteil. So

184. quält die Mutter sich und ihre Kinder. Jetzt ist dieser Dämon des Argwohn auf Sophie gefallen und martert ihren Sohn. Dabei ist sie gut und nachgebend - lässt geschehen - aber ihr böser Geist verlässt sie nicht. Es ist eine Gemütskrankheit!

20. Jan. 1805. Seit ein paar Sonntagen leben wir, als wenn alle Geselligkeit in Floen ausgestorben wäre. Heute hat Doris Simon sie mit sich nach Perdoel gezogen, wohin Rosen, an den die Reihe war, nachdem der Herzog die Bühne geschlossen hat, ihr mit dem Herrn v. Willich gefolgt ist. Es ist schade, dass Willich nicht mit der Stubbenkammer und seinen Badeanstalten auf Rügen reisen kann, von denen so viel Interessantes erzählt wird, und in deren Mitte Doris ihn interessant gefunden hat. Es ist bisweilen der Fall, dass der Mann, der im Thun reich ist, im Sprechen arm erscheint - man hat nicht immer Verstand wenn man will, sagt Marmontel zu Mad. Necker!

- - - der schwedische Hof ist jetzt in Fühnen auf dem Gute des schwedischen Obristen v. Blixen, welches dieser von einem verstorbenen Kammerjunker v. Finsek geerbt hat.

185. Von daher stammt vielleicht der Schwäger des jetzigen Königs von Dänemark, Baron Blixen Fincke, der Princess Auguste v. Hessen Cassel heiratete. Im März ward Perdoel verkauft von dem alten Bokelmann an Hans Hansen. Ein grosser Kummer für alle Freunde. Es war dort ein grosses, neues Haus gebaut worden, von dem Hennings im Juli 1800 schreibt.

Die französische Zeitrechnung

das Jahr fing an

21. Januar 1800	1 Pluviose
20. Februar	1 Ventose
22. März	1 Germinal
21. April	1 Flovéal
21. Mai	1 Praival
20. Juni	1 Messidor
20. Juli	1 Thermidor
19. August	1 Fructidor
23. September	1 Vendémiaire
23. October	1 Brumaire
22. November	1 Frimaire
22. December	1 Nivose

1800 9 Jahr der Republik

1802 2. Aug. ward Napoleon Bonaparte lebenslänglicher Consul

1804 18. Mai Erbkaiser der Franzosen.

Inhalt.

Erinkmann an Graf Schlabrendorff	1
Malchen Zageł an Wattenbach	10
Rückkehr von Dietrichs nach Neumühlen	17
Erinkmann an Frh.v.Berg, Reise nach Eutin u.Ploen	22
Malchen Zageł an Wattenbach, Catastrophe in Cadix, Bekelmann geht dahin	50
Dietrichs Tod	34
Bombardement von Copenhagen, Nelson, Bille	39
Emily kommt zu Emmi Dietrich	42
Die Doktorin an Hennings, Matthiessens Scheidung	44
Besuch von Hennings in Neumühlen	51
Dankbrief von Hennings	54
Die Doktorin an Hennings, Reinhardt auf der Gurli bei Bern, Sophie Hennings in Hamburg	60
Culbute von Reinhardt	68
Kerner an Graf Schlabrendorff	72
Mitteilungen von Tante Sophie Rumohr, geb.Hennings über das Haus der Tante etc.	81
Caroline Rudölphi	89
Die Doktorin an Hennings, Rückkehr von Reinhardt	94
Hennings strebt nach einem andern Amte, Reinbek, Reise nach Copenhagen	99
Die Doktorin an Hennings, Einführung von Gurlitt als Director des Gymnasiums	107
Carl Reinhardt geboren. Die Firma siedelt nach Tönningen	110
Frau v. Rumohr und ihr Sohn	121
Verlobung von Malchen Zageł mit Scheel, Hochzeit	125
Ein Nachtrag zum Jahr 1800. Auszug aus einem Aufsatz, darin Hennings <u>erster</u> Besuch in Rundhoff erzählt wird. Erst später gefunden. Ein Besuch in Eutin bei Jacobi reiht sich daran	125-128
Doris Simon Hauskauf in Ploen	150

Reise nach Rundhoff 1804. Ahlfeldts Hochzeit	153
Wieder in Ploen, mit Reinhardts in Travemünde	155
Familie Rumohr	159
Sorge um Emil Hennings	164
Briefe von Hennings in Angelegenheiten Rumohrs und über seine jüngeren Kinder. Herr v. Willich. Verkauf von Perdoel	165-186

Heft VIII.

1. 1805. Von diesem Jahren habe ich sehr wenig Briefe. Wattenbachs sind gar nicht getrennt gewesen, es ist das einzige Jahr, wo kein einziger Brief von Wattenbachs Hand sich findet. Wir haben gelesen, wie die gute, eifrige Doktorin nicht aufgezimmert wurde, ihre Briefe in die Ranzohrsche Spannung hinein zu schreiben, die in der Hauptsache durch Ranzohrs eigene Stimme beschwichtigt wurde. Emils Bankrott brach aber aus, seine Schulden verrieten den ganzen Abgrund, in den er gefallen, es mag sich viel Angst und Kummer in die Monate zusammengedrängen, von denen ich keine Briefe habe. Besorgnisse hatten die Seinigen längst.

Einmal schreibt Hemmings an Cecile: Ich finde, dass man unsern jungen Leuten gar zu viel nachsicht, und ihr eigenes Beste erfordert Strenge. Wenn Emil so werden könnte wie Conrad Rosen! die menschliche Natur ist träge, sie muss zum Guten angespornt werden. Wie wenige Seelen haben eigene Spannkraft, und dazu gehört

2. wohl nicht Emil. Werde nicht müde ihm zu warnen! Of, dass er unverdorben bleiben könnte!

Ja, das war schwer in Hamburg, aber es gibt Naturen, die können untertauchen in einen Pfuhl, dass man sie für verloren hält, und sie erheben sich doch wieder und sind wohlverwundet aber nicht verdorben und nicht unheilbar. Wie die Katastrophe kam, weiss ich nicht, Emil kam nach Florenz ins Vaterhaus, das Vater ist dort gewesen, um ihn zu holen, die Mutter wusste das Vorgefallene nicht.

Hemmings schreib an Cecile Wattenbach:

8. April 1805. Wenn ich so wieder mit Emil unter den Meiningern sitze, ihn wieder in seiner vorigen Einfachheit sehe, geliebt von

2. Jedem, eben seines ungesuchten Wesens halber, und mich dann das ruhige Bild der Vergangenheit täuscht, fasst mich die Wirklichkeit wie etwas Unbegreifliches - es ist mir dann wie einem, das aus be-
3. sänftigendem Schlaf, darin der Traum ihm das Verlorene wiedergab, zu dem herben Gefühl seines Verlustes erwacht. Dieser Eindruck wird wohl nie in mir verlöscht werden, ob ich gleich hoffe, dass Emil noch einst gut und brav werden wird. Aber wie konnte er je aufhören, es zu sein?

Ich kann es mir und uns allen vergeben, dass wir so sicher bei Emil waren, wie war es möglich? die Bande nicht fest genug zu glauben, die ihn an alles Gute, an wohlwollende Liebe banden?

Ich suche jetzt durch thätige Anwendung seines Geistes, die Notwendigkeit der Ausbildung ihm ins Bewusstsein zu bringen. Möchte es mir gelingen, ihn von der leeren Verwilderung seiner Ideen zu einem festen Blick zurückzuführen, ihn zu bewegen, der Leitung eines treuen Führers zu folgen, und durch angestregten Fleiss die Selbstachtung wieder zu erringen!

4. Indess ich für Emil Sorge, hat Sophie zwei Briefe erhalten, die mir das Glück anschaulich machen, das ich für Emil zu finden wünschte. Diese Briefe sind von Rumohr und Ernst. Beide haben mich durch den darin herrschenden Ernst der Gesinnung und des Gefühls innig erfreut. Rumohr ist so ganz wahr, rein und gut, glaubt so unbofangen an Rechtschaffenheit und Tugend, dass man sieht, es sei unmöglich für ihn, die schöne Bahn zu verlassen. Er verdieht, dass Sophiens volles Herz ihm antworte und ihn den Lohn finden lasse, den er begehrt. Wie glücklich werden beide sein!

Wenn Ernst in dem Gleise bleibt, worin er jetzt ist, wird auch er sein Ziel erreichen. Ich will ihm jetzt eine Kiste mit Büchern schicken (Ernst war als Legationssecretair nach London gegangen). Deine gute Mutter hat gestern eine Spazierfahrt in des Herzogs Equipage gemacht (sie war recht krank gewesen). Der Herzog

5. hatte eine grosse Freude daran, ihr diesen Dienst zu erzeugen. Wo so alles gut für sie gestimmt ist, sollte es Emil nicht sein? In Ansehung seiner ahnt die Mutter noch nichts. Möchte sie auch nicht eher etwas erfahren, als bis Emil ihr mit reiner Stirne sagen kann: ich bin gerettet, und ich war auf dem Wege alles, alles zu verlieren, was gut und beglückend ist. Deine Mutter muss jetzt auf eine gute Art erfahren, dass Emil seine Wohnung in Hamburg wechselt. Du wirst es ihr wohl anbringen können, dass Berthouss wünsche, Emil möge im Hause seines Principals wohnen.

An unsere treffliche, seltene Sieveking wollte ich heute schreiben und ihr meine ganze Dankbarkeit und Verehrung zeigen. Ich kann es erst später. Mein Herz ist voll von meiner Hamburger Freunde Güte.

29. April 1805: Du glaubst nicht, welcher einem soönen Brief Rumohr an Sophie geschrieben hat! Wenn er ihr die selige Wärme, die sonnenhelle Reinheit seines ganzen Wesens und Seins in den gegenwärtigen Augenblicken verdankt, so müßte die Frau v. Rumohr gar kein mitterliches Gefühl haben, wenn sie Sophie nicht ihre liebste Tochter nennt. Aber wie schön ist es auch, einen verurteilungsfreien, aus dem Urquell reiner Gefühle, ehe sie zum trüben Strom werden, schöpfenden Jüngling zu betrachten, ihm ätherisch reine Lüfte athmen und den Pulsschlag der Freude nie stocken zu sehen. Seine Sprache ist die glühende Leidenschaft des Herzens, nicht der Phantasie, eine alles belobende Glut, nicht zerstörender Drang und Sturm! Wenn je die Morgenröthe eines Lebens schön war, so ist es diese, möchte sie Rumohr und Sophie zu Hellas glücklichen Abend führen!

7. Im Juli kam die Nachricht, dass Frau v. Rumohr ihre Einwilligung gäbe, Rumohr dürfe Michaelis die Universität Kiel beziehen. "Er gedankt beim Eintritt des Herbstes in Ploen zu sein" schrieb Hemmings an Cecile.

7. Während also Runohr, der kein so beglückendes, schätzbares Leben im Kreise der Familie gekannt hatte, so fest sein Ziel verfolgte, den Leitstern im Auge und in Herzen, waren die jungen Königs in eine gefährliche Welt hinausgestossen, ~~die sie nicht zu bewältigen vermochten~~ ohne Erfahrung und Character zu besitzen, das auf ein Ziel gerichtete Streben war ihnen nicht gegeben. Sie traten aus dem gesicherten, stillen Home in den getriebenen Strom der Welt - der Weg, den andere wandelten, schien eben - das Gefährliche verdeckte Bildung und feine Sitte, und sie befanden sich im Strudel, ehe sie es wussten.

Ernst ist wohl noch anwesend gewesen bei der Hochzeit seiner Schwester, der erste Brief von Yarmouth ist vom 8. Oct. 1804 der erste aus London, Portlandstreet, vom 16. Oct. Sein Chef ist Graf Wedel, der sich wenig um seine attachés kümmerte - man sieht aus den Briefen, wie Ernst seine persönliche Liebenswürdigkeit ihm alle Herzen gewinnt, junge Leute und junge Damen, Freunde und Einheimische, alles kommt ihm entgegen, und das Heimweh der ersten Briefe erstirbt sehr bald in liebevollem Verlangen, von den Seinigen Briefe zu bekommen, ohne den Wunsch zurückzukehren. Die Nachricht von Eails Verirrungen ist ihm sehr schmerzlich, er begreift es nicht, doch hätte er Eails Hang zum Billard immer gefürchtet.

Sehr zu beklagen ist es gewiss, dass Eail in dieselben Verhältnisse zurückkehren musste. Es ist ein Brief von ihm an seine Schwester Cecile aus dieser Zeit, von Ploem aus, der die tiefste Reue athmet, und auch ihre Antwort. Da fühlt man wohl, was fehlt. Ueber die Vergeltung ist man einig, Eail drückt sein Schuldbewusstsein mit dem festen Vorsatz aus, jetzt besser zu werden. Sein Vater habe ihm gesagt, wenn er so fortführe, würde er ihn ins

9. Grab bringen. Den Gedanken kann er nicht tragen - aber Heigung zum Kaufmannstande hat er nicht, und schon als er zuerst ankam, und bei Sieveking wohnte, die Umgebung der Familienverhältnisse hatte, war es ihm zu schwer, die Verführung zu widerstehen - jetzt wusste man seine Vergeltungen, er musste bei Bertheau wohnen und sollte abwechselnd bei Mad. Sieveking, bei Tante Reinarus und bei Wattenbachs essen - das musste er als grosse Güte betrachten und sollte streben, die Achtung aller Bekannten und Verwandten wieder zu erwerben, die er gänzlich verloren habe. Was half es ihm, dass man in Briefen an seinen Vater ihm sehr entschuldigte und nachsichtig beurteilte? Das drückte das brennende Schamgefühl, und war er vorher ungern in Hamburg, so ergriff ihn jetzt Verzweiflung.

20. 1805. Mitte August trennte sich Hennings abemals von seiner treuen Eleonore, welche nach Hamburg ging, um Cecile in Wochen zu pflegen. Sie wohnte klein und eng und heiss in der Ruhlentwiete. Tante Elise lag totkrank in ihren Zimmern und hatte zur Pflegerin eine Verwandte, Dörtychen Domeier, die niemand ausstehen konnte und für die Tante Elise eine blinde Liebe hatte. Die Zustände sind wohl unhaltbar geworden, unsere Schwester Pauline liess 4 Wochen auf sich warten und da wurde Cecile mit ihrer Mutter nach dem immer rettenden Asyl Neumühlen hinausgebracht, um sie in gesunder Umgebung zu bringen.

Hennings schreibt an seine Frau von Floen nach Neumühlen:
29. Aug: Halgre notre impatience, notre attente a ete frustré encore et nos vœux pour notre chere Cecile redoublent. Ne m'en dis pas trop de bien, je te prie. Je la croirais trop bonne pour ce

12. monde, ou il n'ya presque que vide et misere. J'esuis fort aise qu'elle se soit eloignee du spectacle lugubre de sa tante mourante qui l'entourait sans cesse dans sa demeure etroite; meme apres l'arret decisif du voile qui tombe sur nous le silence qui suit, les troubles qu'occasionne la derniere heure d'une mourante auraient ete effrayant.

La voila maintenant environnee de ses amis les plus intimes, aupres d'une mere qui ne la quitte plus et preparee par les soins de la plus tendre amitie a des soins maternels plus doux encore qui l'attendent. Puisse-t-elle en jouir sans trouble et sans amertume!

22.September: Le tableau de Neumühlen meme a un revers que je ne fixe pas sans peine. L'etat de la pauvre Elise m'attendrit et me touche plus que je ne puis le dire! C'est au dela de l'expression!

13. Das ist das letzte Wort über Tante Elise. Ich weiss den Tag ihres Todes nicht. Sie hatte die letzten Wochen in Bewusstlosigkeit gelegen und die Pflege beschränkte sich darauf, sie bewachen zu lassen. Ausser Dörtchen hatte sie als Gefährten einen kleinen Hund, der ihre Stube nie verliess. Man war eines Tages bei Reimarus bei Tische, als dieser kleine Hund ängstlich und verirrt hereinlief - man verstand gleich seine stumme Sprache. "Ach, Tante Elise ist tot!" - Wenn Hennings Worte vom 22.Sept. die Agonie andeuten, die dem Entschlafen vorhergingen, so ist ihre schoidende Seele vielleicht in Pauline gefahren, die am 24.September endlich geberet wurde. Sie hatte Recht nicht gern über die Schwelle des Lebens zu wollen, das für sie nicht freundlich war. In demselben, eben citierten Briefe schreibt Hennings noch: Ce que tu me dis de notre aimable Cecile ne me laisse pas sans inquietude. J'espere que ses amis Reimarus et Kerner useront de toute prevoiance pos-

14.

14. sible, et que je serai bientôt heureux, en te revoyant ici avec toute la serenite d'une petite grandmere contente.

Als dann endlich die sehulich erwarteten Briefe gekommen sind, spricht sich die Freude in Ploen rührend aus:

Nous avons eu hier nos lettres apres cinq heures dans l'apres dinee - j'etais sur la terrasse, la Gumann y etait aussi, en publiant la premiere phrase de ta lettre, Sophie qui avait la fenetre ouverte est accourue et la premiere feuille de ta lettre a passe d'une main a l'autre et y a ete lue avec un commun transport. Le Duc, les Resens, la veuve Gumann, la Thielen nous ont temoigne la part qu'ils y prennent. Doris Simon a eu une lettre de Wattenbach, elle a passe la soiree d'hier avec nous, accompagnee de sa soeur et partage bien sincerement notre bonheur. Mon jardin m'avait fourni deux belles roses, que j'ai offertes a Doris. J'aurais aime les placer dans les mains du bambin de Cecile, pour les presenter a sa mere.

15.

Nach dem Grundsatz: croire et sentir heureux de ce qu'on aime, c'est l'etre - wünschte Hennings, dass seine Frau noch in Neumühlen bliebe, bis Cecile sich ganz erholt habe. Es war indieser Zeit noch allerlei Nachricht von Rumohr gekommen, was ich nachholen muss. Fra v. Rumohr hatte ihre Gründe, damals Hennings unerklärlich, ihren Sohn fern zu halten. Hindern konnte sie seine Heirat nicht, so suchte sie sie hinauszuschieben. Jetzt hatte sie sich ausgedacht, er solle, statt nach Kiel noch auf ein Jahr nach Heidelberg, dieser gefährlichen Universität für reiche junge Leute, die gar kein wissenschaftliches Ziel haben.

8.Sept.1805 schrieb Hennings: Si tu as vu la lettre de Rumohr a Sophie, tu auras vu que la mere du jeune homme lui a renouveau la proposition d'aller a Heidelberg! - De combien de vertus et de

16.

16. plaisirs alle se prive gratuitement. Qu'est ce donc que l'homme qui sacrifie a un fol entetement tout ce que la nature nous offre de plus sacre et de plus doux? Le brave jeune homme sent fletrir dans son coeur les sentiments envers sa mere - et celle ci parait presque dematinee dans son opiniatrete.

Il resiste et se flatte qu'un delai de 4-5 jours sera la seule suite des nouvelles demarches de sa mere, mais voyant la candeur et l'inexperience d'un ame ingenu aux prises avec les ruses d'une femme qui se fait un jeu de l'honnete et de l'amitie, je crains beaucoup qu'on ne lui dresse un piége qu'il ne pourra pas eviter. Il est dans une position bien critique et il n'a

17. d'autres conseils a prendre que de lui meme. Ce qu'il y a de vraiment beau, ce qu'on ne peut assez estimer, c'est la purete qui regne toujours dans son ame. C'est le calme d'une onde, qui ne reflechit que les rayons d'un ciel serain.

Den 22. Sept. ist dann Rumohr nach Floen gekommen. Ohne dass die Verlobung declariert war, blieb sie doch kein Geheimnis, und Sophie verlebte mit ihm selige Tage. Von Floen ging Rumohr nach Lindau, um weitere Beschlüsse zu fassen. Dort überzeuete er sich, dass Alfeldt ihm nicht entgegen war, und ausserdem sah man schon deutlich, dass der drohende Krieg ein Hindernis werden wird für Ausführung der mitterlichen Absichten, Rumohr nach Heidelberg zu schicken. Man liess also die Dinge sich von selbst entwickeln. In der Hauptsache besass niemand Macht zu schaden, die Verlobten konnten nicht mehr getrennt werden.

18. In Floen war während des ganzen Sommers sehr viel Unruhe gewesen durch Reisen des Kronprinzen und seiner Gemahlin. Hennings hatte zur cour nach Traventide gemusst und such seine Zimmer im Schloss für die Herrschaften bereit halten. Jetzt hoffte er, dass alles vorüber sei, und da kam ~~er~~ es erst recht. Den 6. Oct. meldet

18. Hennings seiner Frau, dass in der kommenden Woche das Regiment des Prinzen Friedrich mit einer Batterie Kanonen kommen werde, und dass der Prinz Christian als Chef des Regiments und sein Generalstab Quartier auf dem Schlosse nehmen würden. Das gab sehr viele Umruhe in Aussicht: Voilà ma bonne amie comme nous fuit le repos que nous désirons tant, que nous espérons toujours atteindre et que nous convient si bien. Eleonore hatte nun auch keine Ruhe mehr in Heumühlen. Volle zwei Monate hatte ihre Abwesenheit gedauert, sie wollte noch der Taufe bei und gab Pauline ihren Namen, dann eilte sie nach Ploem zurück. Henriette war mit ihr, während Sophie, Wilhelm und Luise sich mit dem Vater auf ihre Rückkehr freuten und sie mit allem empfangen war ihr Freude machen konnte.
- 19.

Im October war die Schlacht bei Jena und Auerstädt, wo die Preussen, die bis dahin gar keine Vorstellung von der Macht der französischen Armee hatten, so völlig geschlagen wurden. Prinz Louis fiel, und Halle wurde als erste preussische Stadt von den Franzosen eingenommen, und von Napoleon 2 Tage zum Aufenthalt gewählt. In Folge dieser Begebenheiten wurden die Studenten hinausgetrieben, und die Professoren hatten weder etwas zu thun, noch irgend welchen Unterhalt. Dies Schicksal traf unter andern Steffens, der im Winter mit seiner Frau nach Hamburg kam und den Winter dort blieb. Steffens Schwiegervater Reichardt hatte eine Schrift herausgegeben (1806/07), deren Verfasser Graf Schlabrendorf in Paris war, und musste eilig von Giebichenstein flüchten, & um sich dem Zorn des Kaisers zu entziehen.

21. Während in Florenz die jungen Hennings gross wurden, sind auch in Copenhagen viele Kinder herangewachsen. Der unglückliche König Christian lebte noch immer, ich finde kein Wort von ihm mehr bis zu seinem Tode, der 1808 erfolgte. Daher heisst sein Sohn, der effectiv Regierende, noch immer der Kronprinz. Dessen Onkel Friedrich ward der Erbprinz genannt, er hatte sich mit einer Prinzessin von Mecklenburg Schwerin verheiratet, die sich keines besonders sittlichen Rufes zu rühmen hatte. Um diese sammelte sich ein blühendes Geschlecht von Kindern, die mehr Zukunft haben als Caroline Mathildens Kinder. Julianens Segen erwies sich wirksam. Ob die Mutter früher oder später gestorben ist, weiss ich nicht, der Erbprinz starb im October 1805, und da die Gräfin Münster in das Palais auf dem Amalienplatz zu den Töchtern zieht, so ist es wahrscheinlich, dass sie verwaist waren. Es waren 2 Töchter da,
22. Charlotte und Juliane, der jüngste Bruder hiess Ferdinand, und der Älteste Prinz Christian jetzt 17 Jahre alt, ein schöner, liebenswürdiger Jüngling, ist derselbe, die jetzt in Florenz erschien und von dort nach Copenhagen berufen wurde, weil sein Vater gestorben war.

Am 28. Dec. 1805 schreibt der Prinz mit breitem Trauerrand an Hennings von Copenhagen nach Florenz:

Mein Versprechen zufolge unterrichtete ich Ihnen, mein lieber Herr Kammerherr, dass ich heute gegen Mittag hier angekommen bin. Ich habe eine durch das trübe Wetter unangenehme Reise gehabt, aber die Belte haben mir nicht lange aufgehalten. Bei Arrond kam ich in 1½ Stunden über ein 25tes und bei Nyberg gestern in ¾ Stunden. Seien Sie so gütig, meine Floener Freunde davon zu benachrichtigen. Keiner wird hoffentlich davon zweifeln, dass ich sie recht sehr gern wiedersieht, aber erst muss ich meinen Schmerz der heute grausam erneuert worden ist, mehr überwunden haben.

23. Besonders hoffe ich, dass Sie und Ihre Familie, Herr Kammerherr, überzeugt sind, dass ich sehr froh sein werde, Sie wieder Beweise meiner Achtung geben zu können und Sie zu zeigen, wie sehr Sie geschätzt sind von

Christian Friedrich

Prinz zu Dänemark und Norwegen

Copenhagen d. 28. Dez. 1805.

Zu dieser Zeit war der Prinz verlobt mit seiner Cousine von Mecklenburg Schwerin. Seine Mutter war die Schwester des Herzogs Franz von Mecklenburg - im Jahr 1802 machte der Prinz eine Badereise mit seinem Vater und beiden Schwestern, und bei einem Besuche in Ludwigslust verliebte sich der Prinz in die schöne, coquette Cousine, die viel älter war als er. In Copenhagen war man sehr unzufrieden mit der Verbindung, der Kronprinz wollte seine Einwilligung nicht geben, weil die nachher so berühmte Prinzessin schon damals einen sehr schlechten Ruf hatte. Es ward indessen von Mecklenburg alles gethan, um den Prinzen zu fesseln, der eigene Vater sagt von der Prinzessin, er sei froh, den Dämon los zu werden. Als nun, wie oben erzählt, der Erbprinz erkrankte, und der Sohn deshalb schleunig von Florenz nach Copenhagen reisen musste, als der Vater starb, der von seinen Kindern sehr geliebt ward, und es sich zugleich herausstellte, dass sein Vermögen sehr geschwächt ward durch grosse Verluste in der Bank von London - da war es ein Trost, dass der Kronprinz dem Prinzen Christian sehr gütig empfing und behandelte. Seine und des Vaters Schulden übernahm der König und sicherte dem Prinzen eine anständige Apanage. Die Einwilligung zu der Verbindung, an der der junge Prinzen Herz hing, ward erteilt, und mit allen diesen Segnungen überhäuft, kam der noch tiefe Trauer tragende Jüngling doch recht glücklich nach Florenz zurück. Aus dieser Zeit

24.

25.

25. fehlen mir Details in den Briefen, wie es dem leicht geschieht, wenn das tägliche Leben vermehrte Geschäftigkeit erfordert. Deshalb wandte ich mich mit Fragen an die einzige noch lebende, be-richtfertige Zeugin jener verklungenen Tage und gebe das Bild wieder wie ich es erhielt, zugleich als Beweis der Frische des Gedächtnisses für die Eindrücke der Jugend.

Brief der Tante Sophie Busch geschr. in Rundhoif, 6. Sept. 64

Während der Zeit, dass meine Mutter bei der Schwester Cecile Wittenbach war, um sie in Wochen zu pflegen, wozu sie mindestens 4 Wochen zu früh kam und nachher ebenso lange blieb, vertrat ich in der Zeit die Stelle des Hausfrem. (Wir erinnern, dass Tante Sophie die Braut Buschs war, welcher jetzt eben Floem wieder besuchte, diese Brautenschaft war nicht bekannt).

26. Vater lebte gern sehr gesellig und sah viel Gesellschaft bei sich - seine oft bis zur Hypochondrie sich steigende Reizbarkeit trat nur in seinen Briefen hervor - im täglichen Leben und Umgang mit den Menschen und mit dem Heindgen fühlte man zur Liebe und Nachsicht. Für die Mannigfaltigkeit der Gesellschaft in Floem inter-essierte er sich und noch so gern an allem theilnehmen, viel mehr als dies bei mir der Fall war. Vater war aber nicht weniger liebenswürdig die Abende wo wir allein waren. Nun ward auf einmal Einquartierung angesetzt, es sollte ein Cordou um Holstein geso-gen werden gegen die Franzosen(!) Vater erhielt einen Brief des Prinzen Christian, worin derselbe sich anmeldete. Wir hatten einen ganzen Flügel des Schlosses inne. Viele Stuben waren unbe-nutzt und unbesetzt. Die sollten nun für ihn eingerichtet werden, und das ward meine Aufgabe.

27. Der Prinz, sein Adjutant, sein Jäger, sein Kammerdiener, alles vornehme Leute, sollten untergebracht werden. Mutter war in Hamburg, da ging ich zur Rittmeisterin Thielens, einer treuen

29.

hatte sich, während der Fahrt gab sich ihm dem Feuer der Jugend
 hatte eine wunderliche Gestalt, sodass Augen und viel mehr, leb-
 haben sind besonders zu nennen. Letztere konnte ihm sehr, die
 Größere Kräfte, der nicht zureichende Abstand - Dorn, Storn, Letz-
 weher bis auf diese Stelle zurück, es sollte nicht sein
 Schicksalste Liebe er sehr - im 7. Jahr wird diese Bekanntschaft
 mit einem Adjunkten, gewaltig, kleine gewaltige Güter,
 ersten Augenblicke an zu Hause bei ihm. Abends zum Theil kam er
 blieb alles im Gewöhnlichen, einfaßlicher Weise, er sollte sich von
 Mittage an er mit ihm, ein Gedicht hat er mit ihm, sonst
 worten zum Theil.

28.

Mutter kam dann auch doch, die Gedichte mit ihm nach Hause
 über die Dage.
 sehr ein, Transition und Lebensweise und war so tätig, hatte
 Markt wurde - der Preis noch nicht 18 Jahr war so jugendlich
 mehr, und die Hauptbestimmung mit vielen Belohnungen abge-
 Borg hinüber, mit voller Macht begleitet, vor seinem Haupt-
 konnte mit vor Augen, die der Preis auf einem kleinen Hofe den
 eine Kutsche, benutzte, Interessante Zeit, und lobte steht der
 als mit Gedichten zurück und allen was dazu gehörte, er war
 Sophie zusammen mit ihm auch, da hatte sie es aber nicht

27.

Kind, er zum Gedächtnis werden.
 diese Güter die Güter waren. Sie sagte nur in ihrer "Abend Leben
 die standen schon Güter Katzen und Koffer zur Ausstattung, und
 was war sollte. Sie hatte eine einzige Tochter, noch Kind für
 einen Dasein Güter usw. Sie hat mit Gottschalk, gab was kleine
 fragte sie, was ich zu ihm hätte. Durch sie erhielt ich, was zu
 erwiderte und halfen in der Not, Kestellmann des Hofes, und

29. seinen Gefühlen hin und blieb doch immer in Grenzen der feinen Sitte, er hatte eine Braut, und Lotte war mit Wilster verliebt. Die Reise des Prinzen nach Copenhagen machte eine Unterbrechung des fröhlichen Treibens, aber gestört ward es nicht. Als er zurückkehrte, Winter 1805/06, machte ihm die glücklichste Zukunft, und das Leben, was ihm so sehr gefallen hatte, ward mit vermehrter Heiterkeit fortgesetzt. Eine eigene Küche ward im Winter für ihn eingerichtet, um er blieb mittags für sich. Abends hatte er sich vorbehalten, bei uns zu sein, und da seine Anwesenheit viele Freunde nach Floen zog, war unser Leben sehr angeregt und gesellig. Ein grosser Leichtsin, eine sorglose Heiterkeit beseele die Jugend - man weiss, wie es besonders der prinzlichen Jugend eigen ist, sich dem Lebensgenuss ganz hinzugeben, Prinz Christian machte plus et beau temps im kleinen Floen und war für den Winter das leitende Gestirn jener Kreise.
- 30.

So weit die Tante Sophie Rumohr.

-
- Dieser Winter erscheint im Rückblick wie ein Abschnitt - in Hamburg waren die Schatten wohl schon früher aufgezoen, da man dort den weitem Horizont hatte, und die Kaufleute so unmittelbar in ihren Geschäften von allem berührt wurden, was in der Politik vorging. Die Politik ward von Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, gelenkt, und so zitterte in Reinarus Hause alles heftig nach, was in Paris geschah und wie in elektrischer Leitung Reinhard berührte. Ehe wir zu diesen uns wenden, sind noch einige Briefe mitzutheilen, z.B. ein Brief von der Doktorin Malchen Scheel aus Copenhagen.
- 31.

Es sind viele Briefe von ihr vorhanden, aber das Material ist im Ganzen zu gross, wollten wir jedes einzelne Geschick in

31. seiner abgesonderten Bahn verfolgen, so würde es ermüden, ich halte die Regel fest, das mitzuteilen, was auf das Ganze Bezug hat, d.h. auf die Hauptpersonen. In Malchens Briefen fühlt man die ganze Verwöhnung des schönen Lebens in Neumühlen, sie kannte es ja nicht anders, als wie von einem ganzen Kreise vertrauter Menschen getragen zu sein, die sich einander ergänzten, daher nie einen Augenblick der innern Einsamkeit oder gar Verlassenheit. Jetzt war sie sehr einsam, sehr allein und fühlte sich oft ver-

lassen, daher das tiefe Heimweh nach der Vergangenheit, wenn auch immer aufgehoben durch die Versicherung, dass Scheel ein edler, guter, liebevoller Mann sei, für den sie gern lebe, und mit dem sie glücklich leben würde, wenn nicht sein Beruf ihn so viel von ihr entferne, dass sie abends oft bis spät in der Nacht ganz einsam auf ihn harre. Man nahm sie freundlich auf in vielen Familien, teils waren sie ihr jedoch Fremde, teils hinderte die Entfernung der grossen Stadt sie, diejenigen die ihr lieb waren aufzusuchen, wenn es ihr danach ums Herz war. Die Häuser, in denen sie am liebsten war, in denen zuweilen ein Schimmer von Neumühlen über sie kommt, sind Kirsteins und Nieburs, und dann kommt die Gräfin Münster nach Copenhagen und das ist eine grosse Freude, weil sie eine alte Bekannte ist.

Eine unendliche Trauer atmet ein kleiner Brief, leider undatiert, jedenfalls von 1805, weil Louise Büsch, die Professorin Reinhard in Moskau, gestorben war im Wochenbett, nachdem sie einem Knaben, Louis Reinhard, das Leben gegeben. Luise Büsch heiratete 1803 und ging mit Professor Reinhard nach Moskau.

Unbeschreiblich ward die "liebe, herrliche Luise" betrauert, welche von den zugleich verheirateten Freundinnen zuerst ihr Geschick erfüllt hatte. Auch Malchen hatte einen kleinen Hermann

33. Scheel, aber leider ward ihre Mutterfreude durch Krankheit des Kindes getrübt. Der Brief, den ich mittheilen wollte, lautet so:

An Sophie Hennings in Ploen von Malchen Scheel.

Copenhagen, 23. Jan. 1806.

- - das es jetzt recht gerüschvoll bei Euch ist, glaube ich wohl, und recht sehr würde ich dir wünschen, dass zu den angenehmen Bekanntschaften auch die interessantester Kronprinzessin

34. gehörte. Wie sehr wird sie hier allgemein geliebt und geschätzt. Prinz Christian kenne ich den Aeussern nach, welches ich sehr hübsch finde, auch ihm sagt man viel Gutes nach. Seine Art, mit Damen umzugehen, soll sehr leicht sein, mehr als ungeniert, die Damen seines Umgangs mögen Gelegenheit dazu geben. Bei der ersten Ankunft im Trancenhause seines Vaters ist er sehr gerührt gewesen. Ein guter Vater war der Erbprinz, obgleich ein schwacher Mensch. Ich sah ihn en parade liegen, welches Vergnügen wir uns durch stundenlanges Halten in dem schrecklichsten Gedränge zu teuer erkauften. Der nicht grasse Prinz war zusammengeschrumpft zu der Länge einer Elle, doch machten sich die Umgebungen recht hübsch und feierlich, sowie sein Leichenbegängnis.

Von meinem Kinde soll ich dir sagen, meine Sophie? Oh, ich kann die nur das und das mit Wahrheit sagen, dass mein Herrmann meine grosse, meine einzige Freude ist (dieser ist wieder gestorben, etwa 1 Jahr alt). Drücke ich ihm an mich, so vergesse ich, was mein Herz bedrückt und betrübt. Zwischen Scheel und meinem Jungen ist meine Welt, aus dieser heraus interessiert mich alles nur so oberhin, und wenig verlangt mich hinaus, um ihre bunten Freuden zu teilen. Auch geschieht dies nur selten. Scheels Sinn steht nach dem stillen Häuslichen, und gewiss, meine Sophie, nur da findet man sein wahres Glück.

35.

Schön war es, dass ich gerade am Weihnachtsabend einen langen Brief von Mama bekam, der mich sehr glücklich gemacht hat. Wir waren bei Kirsteins, wo grosser Kinderjubiläum war. Wie der Brief kam, gingen Scheel und ich in eine Ecke des Zimmers und hatten unsere Weihnachtskarten ganz für uns. Auch einige niedliche Sachen hat man uns durch die Gräfin Münster geschickt. Die Gräfin

36.

Münster ist mir eine gar liebe Erscheinung und ich fürchte, viel mehr wird sie für mich nicht sein können, da ihre Verhältnisse bei Hofe sie so sehr binden, dass sie fast keine Stunde für sich haben wird. Sie scheint nicht froh über ihre veränderte Stellung und sprach mit Bitterkeit von ihren Freunden, ihrer Asta und ihrer eigenen beschränkten Existenz ist sie es wohl schuldig, dies Opfer zu bringen. Die beiden Prinzessinnen, Juliana und Charlotte hatten ihr recht gut gefallen, auch rühmt man sie allgemein, und wenn sie wirklich gut sind, muss es ihnen leicht werden, sich an ein so sanftes, liebliches Wesen wie die Gräfin Münster anzuschliessen.

37.

Da sie in des Prinzen Friedrich Palais wohnt auf dem Amalienplatz, so wohnt sie nur wenig Schritte von uns, sie wird mir also, so bald ich zu ihr kommen kann, es sagen lassen - ich habe schon einige angenehme Morgenstunden bei ihr zugebracht. Sonst habe ich mich an die Kirstein attached, die eine so gute Frau und Mutter ist, die armen Leute hatten am ersten Weihnachtstage eine traurige Begebenheit: ihr Ältester Knabe von 11 Jahren drückte ein Gewehr los und erschoss eine alte 70jährige Frau, dass sie gleich tot zur Erde fiel. Das Fest ging darüber traurig hin für uns alle. Neujahrsabend hatten wir einige Freunde bei uns, 14 Personen, die grösste Gesellschaft, die wir noch gehabt haben. In einem so ungeheuer teuern Ort wie Copenhagen kann man das auch

37. nicht oft, ohne reich zu sein. Da ich ein Mädchen habe, die nicht rasch ist, sich nicht zu benehmen weiss und sehr mittelmässig kocht, so kannst du denken, dass ich vollauf zu thun hatte, und es gelang denn auch nach Wunsch. Die Geschäftigkeit liess mich nicht zu mir selbst und zu sehnsüchtigen Rückblicken beim Jahreswechsel kommen, auch waren die, die bei uns waren, betrübt über
38. ihres Freundes Sixtel Tod (der sich selbst getötet hatte). Wir waren alle in der Stimmung, wo man sich die Hand drückt und über die Stunde hinwegelt, die das Jahr schliesst - seine Erinnerungen folgen uns in der Stille des Herzens. Wie alle fort waren, freuten Scheel und ich uns der traulichen Einsamkeit. Er half mir die Servietten zusammenlegen und ich deckte den Tisch ab. So leben wir ein häusliches, glückliches, einfaches Leben.

Das Bild, das du mir von Cecile ihrer Häuslichkeit entwirfst, hat mich sehr gefreut. Wie eine freundliche Sonne muss ihr schönes, heitres Gesicht alles um sie herum erwärmen und beleben. Alle ihre Briefe sprechen ihre Zufriedenheit aus - sie ist glücklich, alle ihre Wünsche sind erfüllt.

39. Von der Kernern erhalten wir noch immer keine erfreulichen Nachrichten, die Arme leidet beständig, er schreibt ganz entlos.

Da hier noch einmal der Name dieses interessanten Mannes genannt wird, der jetzt Cecilens Arzt ist, so schiebe ich den letzten Brief ein, den ich von ihm habe.

Dr. Georg Kerner an Graf Schlabrendorf von Hamburg nach Paris (aus dem Archiv zu Breslau, undatiert, wohl 1805, oder bei Reinhard's späterer Anwesenheit 1809).

Ich benutze einen Courier, den der Minister Reinhard nach Paris sendet, um Ihnen, mein verehrter Freund, diese Zeilen zu

39. schicken. Nur äusserst selten, und nur durch dritte Personen habe ich von Zeit zu Zeit erfahren, dass Sie noch leben. Es ist nicht gut, dass alte Freunde auf die Art sich getrennt halten und ein schlechtes Zeichen für die Zeit, darin wir leben.

40. Von Oelsner weiss ich nichts. Ebel hat mir dieses Jahr ein paarmal geschrieben, er lebt in Frankfurt und hat mich manchmal durch seine Leichtgläubigkeit in Erstaunen gesetzt. Baggessen schwärzt in der Gegend von Frankfurt herum. Was mich betrifft so bin ich immer noch hier als Arzt, treibe Medicin und accouchement, besonders als Künstler. So allein halte ich es aus in diesem nasakalten Norden, unter diesen nasakalten Menschen.

Anbei hat mich der Senat von Bremen zu seinem hiesigen Agenten seit zwei Jahren gemacht, welche liebliche Eigenschaft jedoch mit dem kommenden Jahr ein Ende gewinnen wird, da uns eine neue Ordnung der Dinge bevorsteht.

41. Ich habe nur 2 Mädchen, ein drittes ist gestorben, ein viertes unterwegs. Meine Frau trägt durch ihren grossen Verstand viel dazu bei, dass mir das Leben erträglich wird. Nun, werden Sie uns denn endlich mal besuchen? Es ist unverzeihlich, dass Sie sich in diesem Paris so ganz und gar vergraben. Behalte ich Leben und Gesundheit und geht mein Vermögen nicht unter Contributionen aller Art zum Teufel, so scheint mir kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als dass ich einen Spaziergang zu Ihnen mache, ich habe mir schon eine Route ersonnen, die, besonders wenn wir einen Augenblick Seefrieden bekommen, mich schnell und sicher nach Frankreich bringen wird.

Reinhold habe ich nun auch verloren, er ist nach Berlin, als Minister des Königs von Holland, versetzt worden. Sie können sich nicht vorstellen, wie schmerzhaft mir diese Trennung geworden

42. ist, er und ich, seine und meine kleine Familie machten nur eine aus, es ist, als hätte man mich zur Hälfte amputiert, seit er fort ist.

Von den biogenen, die Sie etwa kennen, lobt der alte Reimar noch immer wie ein Jüngling so munter.

Der Sievekingsche Cirkel erhält sich. Schurachers reunions, von denen ich Ihnen oft sprach, sind grazie unserer steigendem Not eingegangen, nachdem sie volle 16 Jahr bestanden hatten.

Poel lebt auch noch, und bei seiner Vermögensindependenz, beschäftigt er sich ganz mit seiner Kinder Erziehung und Unterricht, an dem auch noch einige andere teilnehmen. Anna v. Holck, jetzige Madame Berger, ist vor einigen Wochen hier gewesen und hat mich besucht. Ihr Mann wollte die Sternwarte in Paris besuchen, ist aber nach Holstein zurück, um seinen Acker zu besorgen.

43. Welches von beiden besser war, weiss ich nicht, denn bei den Arbeiten auf dem Acker kommt auch nicht viel heraus, da wegen des Soldatenwesens die Arbeiter rar, und wegen dem Seckrieg die Ausführung unmöglich ist. Jedes muss sein Korn selbst fressen. Hier geht es nicht besser. Unser Pflaster ist unfruchtbar wie die Sandwüsten Aegyptens, und unsere Schiffe faulen im Hafen. Wer nicht schuangelt muss mit aller Thätigkeit beinahe krepieren, und wir Handwerker und Künstler, oufin negociateurs, müssen den andern borgen, wenn nicht Geld, doch unsere Zeit und Mühe, von der wir leben sollten. Hier haben Sie, in wenig Worten, das Bild unserer schwinden Gegenwart. Wird die Zukunft besser sein? Ja, denn sie bringt uns auf jeden Fall den Tod, den letzten Tröster in allen Leiden, und die Nachkommen mögen für sich selbst sorgen, möchte man sagen, wenn es nicht zu schmerzhaft wäre, das Band zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu zerreißen, Erinnerung

44. und Voraussicht mit Füßen zu treten, um mit dem Augenblick in
buhlerischem Egoismus zu schwelgen.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund. Ich umarme Sie mit
jener innern Wärme und Aufrichtigkeit, die uns nie verlassen und
unser treuester Begleiter bis ins Grab bleiben soll.

Kennner.

Der Brief ist wohl gewiss von 1809. Alle Daten und Namen in den
Papieren des Grafen sind entweder übermalt (dann sind sie doch
noch zu erkennen) oder völlig ausgeschnitten.

45.

Ich kam nun, ohne den Vorwurf zu
fürchten, d'etre chagrin, de bouder,
de montrer de l'humour, meiner Reis
an Rhein ein Ziel setzen.

Reinhard an Goethe 1807.

Diese Vorwürfe sind Reinhard vielfach gemacht worden, wäh-
rend seines zweiten Aufenthaltes in Hamburg. Hennings sagte: das
edle Metall war angelaufen von der küsseren Witterung, und wenn es
auch innen noch so edel blieb, so verlor es nach aussen Glanz und
Schönheit. Die Eltern hatten, was sie heiss begehrten: die Kinder
mit 2 Enkeln lebten 2 volle Jahre in ihrer Nähe, aber die Trübung
des edlen Metalls trübte auch die Freude. Nach Erklärung braucht
man nicht weit zu suchen. Reinhard war Napoleons Gesandter bei dem
Hausestücken, Städte wurden wie die malkenden Kühe behandelt und

46.

sahen ihren Handel ruiniert, alle Decrete, welche England schaden
sollten, trafen Hamburg, und alles was geschah, ward für Hamburg
von Reinhard vermittelt. Die Ansichten hierüber liessen sich in
seinem eignen Familienkreise nicht mehr zurückhalten, zu
schweigen war man bei Reinhard nicht gewohnt, und Discussionen er-

46. Weniger Bitterkeit. Ausserdem scheint es mir, dass die Schwaben dasjenige deutsche Volk sind, was die Gracien am wenigsten lieben, und so wird die Verstimmung leicht mehr unerschön. Nichts wirkt aber schädlicher und erkältender im Hause wie Unfreundlichkeit und Verschlossenheit - und ich finde mit wahrer Betrübnis, dass auch Stinchen diesen Einfluss erfuhr - die Milde und Liebe flüchten sich immer mehr ins Innere des Herzens und wirken nagenden Schmerz statt Belebung nach aussen - das ist wieder die alte,

47. unverstandene Geschichte.

Jetzt trat die Verschiedenheit der Schwestern sehr zu Tage. Mad. Sieveking liess sich nicht verstehen, das war die grosse, seltene Eigenschaft ihrer Liebe und Herzensgüte. 1803 hatte Jacobi von ihr an Jean Paul geschrieben: "ich kann dir nichts von diesem Weibe sagen, weil Worte nur Allgemeines ausdrücken, und in dieser Johanna alles Persönliches ist, Ein sinnvolleres, verständigeres, thätigeres und stilleres, treueres, festeres und holdseligeres Wesen ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen" - dasselbe drückt jeder aus, der etwas von dieser Frau sagen will, es liegt aber in der Einfachheit ihrer Güte, die wie Sonnenschein auf ihre Umgebung fällt, dass man das gar nicht oft will - man lässt die Sonne oben scheinen. Wie Reinhard sich zu ihr verhält, weiss ich nicht, wohl aber erzählt Eleonore in einem

48. ihrer Briefe an Hennings, während des Aufenthaltes in Neumühlau, dass die unwiderstehlich gute und liebenswürdige Mad^{te} Sieveking die Aufgabe übernahm, ihm besser zu machen und setzt sie hinzu: "Elle réussira, j'en suis sure. Il y a de l'etoffe en lui et si un jour il deviendra moins raide, moins froid, tu verras comme nous l'aimerons tous. S'il était toujours avec une femme d'un caractere doux et charmant comme notre amie et qui eut la fermete d'exécuter ce qu'elle entreprend, je ne doute pas qu'elle ne prit

48. de l'empire sur lui, et qu'elle ne fut en état de lui faire prendre des manières plus affables et plus conformes au ton qui regno dans la société."

Jetzt soll also schon Stinchen Schuld sein - das beurteilte Brinkmann als Mama angeregt und sah, wie die natürliche Wärme in ihr zurückwich, weil die Forderungen ihres Geistes und Herzens unbefriedigt blieben und wie verfrorrene Blüten abfielen.

Sur einer andern Stelle spricht Eleonore sich noch schärfer aus, in einer merkwürdigen Parallele zwischen den Schwesternhüsem: Quelle douleur sentira notre bonne Reimarus si elle voit souffrir son enfant cherie du côté le plus sensible, être malheureuse par l'homme qu'elle lui a choisi, qu'elle a cru d'être le seul digne de sa fille, le seul fait pour remplir le modèle qu'elle s'était fait de celui qui devait un jour être le compagnon de la vie de cette fille si uniquement chérie.

Je vois comme tous ses amis seront separez l'été prochain, je vois comme cette aimable mere sera embarrassee sur le choix d'aller passer ses jours de fetes avec ses deux filles, comme son coeur la portera toujours vers la porte de Stinchen, et comme sa raison lui dira combien le sejour de Heumühlen est preferable a tout autre. Avec quelle peine elle sera obligee de s'avouer que son mari, dont la satisfaction lui est si necessaire, trouve a Heumühlen mille choses qui lui conviennent preferablement a celles qu'il trouvera chez Reinhardt. L'habitude, auquel à est age nous tenons tant, la société, les fleurs, les plantes qu'il est habitue de chercher toujours a la meme place, ou il les a retrouve chaque annee, la hutte, au haut de la colline, ou il tient son petit sommeil pendant que la sarbare Schaffnerin Mariamie attend avec l'excellent diner qu'elle lui prepare - enfin, quand

50. je pense a tout ce qu'on trouve a Neumühlen, je ne perds en ces idées et ne conçois pas qu'on peut être content ailleurs - et quelle Maîtresse de Logis!

51. Peut-être de toutes les difficultés c'est celle qui fait le plus de peine a la mère, quoiqu'elle est encore bien éloignée de s'avouer qu'elle le remarque. Au jardin de Reinhardt on ne trouve que fausse franchise, raideur, sérieux boutades, au lieu qu'a Neumühlen que n'y trouve t'on!?! Il me chagrine, quand je pense que le bonheur qu'on y goûte soit si rarement fait pour moi.

So bringt uns im aller Unschuld die allernächst Seele das Bild wie es war klar vor Augen und überzeugt mich, dass diesmal die Abberufung Reinhardt ein Heilmittel des Schicksals war, das auch die Mutter ruhiger hinnahm als frühere Trennungen. Es findet sich wenigstens kein Klagebrief.

(Die Auslieferung Happer Tandy's)

52. Der englische Geschäftsträger Rumbold hatte n.Z. die Auslieferung Happer Tandy's veranlasst, jetzt landeten 240 Mann Franzosen und hoben besagten Rumbold auf und führten ihn nach Paris. Diese That missbilligte Reinhardt laut, und die Folge war seine Entfernung von Hamburg. Wenn meine Daten richtig sind, so kam Bourienne im Frühling 1805 nach Hamburg und Reinhardt reisten ab. Unter dem Schatten kaiserlicher Ungnade hoffte Reinhardt, dass man ihn jetzt eine Zeitlang zufrieden lassen werde, er wünschte sich am Rhein anzusiedeln und dort einmal anzurufen, aber das gewährte Napoleon seinen Talenten nicht. Er war noch nicht lange in Paris gewesen, als er zum Residenten in den türkischen Donanprovinzen (18. März 1806) und zum General commissair der Handelsverhältnisse in der Moldau ernannt und nach Jassy geschickt wurde. In der stärksten Sommerhitze musste die Reise gemacht werden mit Frau und

52. Kindern durch Ungarn, das Banat, Siebenbürgen bis Jassy. Das Bedauern des verschwundenen Tagebuchs von Stinchen über diese Reise, dessen auch Goethe erwähnt, drängt sich mir immer von neuem auf.
53. Die Art, wie Reinhard sich den Pflichten eines Generalconsuls in diesen Gegenden gewachsen zeigte, erregte Talleyrands grösste Bewunderung, der in seiner Rede in der Academie folgendes über den Beruf sagte, der Reinhard jetzt als Zeichen kaiserlicher Ungnade und Hochachtung gegeben war.

Les consuls sont dans le cas d'exercer dans l'etendue de leur arrondissement vis a vis de leurs compatriotes des fonctions de juges, d'arbitres, de conciliateurs, souvent ils sont officiers de l'etat civil, ils remplissent l'emploi de notaires, quelquefois celui d'administrateur, de la marine, ils surveillent et constatent l'etat sanitaire, ce sont eux, qui par leurs relations habituelles, peuvent donner une idee juste et complete de la situation de commerce, de la navigation, et de l'industrie particuliere au pays de leur residence.

54.

Mr. Reinhard etait parvenu a resoudre avec surete et promptitude toutes les questions de change d'arbitrage, de conversion de monnaies, de poids et de mesures.

Für diese neue Stelle waren also ganz andere Eigenschaften und eine Fülle neuer Kenntnisse nötig, practische Kenntnisse, und Reinhard machte tiefgehende Studien des Rechts (des Secretats vorzüglich) um schnell und sicher alle Fragen des Wechselrechts, der Münze, des Gewichts zu lösen, und erfüllte seine Aufgabe, ohne dass sich jemals eine reclamation erheben hat gegen die Informationen, die er gab, und gegen die Urtheile, die er erliess. Seine Berichte aus dieser Zeit galten, wie Herr v. Gagern sagt, im franz. Cabinet stets für Muster nach Stil und Inhalt, sie haben dazu

55. gedient, für alle Zeiten die hohe Wichtigkeit dieser Fürstentümer, in Beziehung auf Europa und sein Gleichgewicht hervorzuheben.

Kurz, Reinhard war ein zu bedeutender ~~markwürdiger~~ Mann, um nicht bedeutender Anspannung für seine Kräfte zu bedürfen. Er hasste Napoleon - aber wo war eine Regierung, die er achten konnte? Er blieb malgre aller Ueberredungen seiner Familie in französischen Diensten, und erfüllte stets alles und alles aufs beste, sagt Talleyrand dans le discours de l'academie, was ihm aufgegeben ward. Woher nahm er seine Inspirationen? Sie entsprangen aus einem starken, tiefen und wahren Pflichtgefühl, welches seine Handlungen beherrschte. Man weiss nicht genug, welche Macht und Kraft in diesem Gefühl liegt. Ein Leben, welches ganz der Pflicht geweiht ist, ist leicht vom Egoismus entkleidet, diese Religion des Pflichtgefühls der Reinhard durch sein ganzes Leben tren war,

56. bestand in Unterwerfung unter die Befehle der Regierung, in nie endender Wachsamkeit und strenger Wahrhaftigkeit in seinen Berichten, mochten diese angenehm sein oder missfallen, in undurchdringlicher Discretion, in einer Regelmässigkeit des Lebens, die Vertrauen und Achtung hervorrief und mit einer würdevollen Repräsentation verbunden war.

Die Gedanken der Doctorin waren also wieder in Angst und Sorge an das feurige Rad gebunden. Stinchens Gesundheit war erschüttert, die Kinder klein, und welche Strapazen hatte sie durchzumachen! der Aufenthalt auf diesem Posten dauerte nur ein halbes Jahr. Da erfolgte die Kriegserklärung der Pforte gegen Russland, und ein russischer Fürst Dolgorucki wagte die Gewaltthat, den französischen Gesandten aufzuheben und ihn nach Kremontschuk an Dniepe zu entführen als russischen Gefangenen. Der General Nichol-

57. sen that es auf Anreizen des Fürsten. Die Reise im tiefen Winter durch die Steppen der Ukraine bildete ein seltsames Gegenstück zu der Hinreise, und wohl begreift man, dass der Aufenthalt in Carlsbad zur Erholung allen Mitgliedern der Familie sehr notwendig war. Kaiser Alexander hatte nicht sobald von der Unbesonnenheit des Fürsten Dolgorucki gehört, als er Reinhard befreite und ihn ehrenvoll nach Brody geleiten liess. Der Fürst ward so ungnädig empfangen, dass er aus Schreck und Aerger krank ward und starb. In Kremenetschuk war Reinhard Staatsgefangener in den Händen des Fürsten Kurakin, Gouverneur von Pultava. Von dort erhielt er seine Füsse zur Rückkehr.

Die Stimmungen und die Vorstellungen der Doctorin über Reinhard's Reise sieht man aus dem folgenden Briefe der Doctorin an
58. Marianne Plessing, jetzt Mad. Boissonnet, in Petersburg mit ihrem Gatten lebend. Wie es scheint, wusste die Doctorin nur unvollständig von der Gewaltthat Bescheid, welche den Weg durch Russland dictierte.

Die Doctorin Reimarus an Mad. Boissonnet in Petersburg.
Hamburg, d. 9. Jan. 1807. Wer hätte es je denken können, liebste Marianne (lassen Sie mir den Trost, Sie noch bei diesem töchterlichen Namen zu nennen, da unsere Herzen, die so manche Berührungspunkte fanden, auch in einem Zusammentreffen müssen, der mir sehr traurig ist, und wobei ich von Ihrer Freundschaft Rat und Hilfe suche;

Meine Tochter Reinhard, die Sie hier kannten und lieb hatten, wird vielleicht, ehe dieser Brief eintrifft, in Petersburg sein. Sie wollte von Jassy nach Lemberg gehen, sass mit ihrem Mann und den Kindern schon im Reisewagen, als die russische Escorte einen andern Weg über Russland einlenken liess.

59. Ein Freund, der sie abfahren sah, hat sich beim russischen Consul genau erkundigt und zur Antwort bekommen, die Umstände machten es nötig, dass sie über Russland und Petersburg nach Frankreich mussten. Da Petersburg express genannt ist, hoffe ich, dass Sie erfahren können, wann Stinchens mit ihren Kindern da ist, und sich der armen Herungeworfenen in einem fremden Lande annehmen werden. Es war der Weg, den sie durch Polen zu nehmen gedachten, vielleicht gefährlicher als der durch ein Reich, wo der gute Alexander herrscht, der sich nie eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen liess, auch gewiss nicht den Befehl zur Gewaltthätigkeit gegen einen Gesandten gegeben haben wird. Das sagt sich meine Verunft immer, aber das Mutterherz überhört ihre Stimme, und ich ver-
60. gehe vor Angst, wenn ich mir die Kinder auf dieser weiten, gefährlichen Reise so von allen verlassen denke. Wie werden die Kleinen frieren, wie wird Stinchens schwache Gesundheit es überstehen. Ob sie Erlaubnis haben wird zu schreiben, weiss ich nicht. Deswegen bitte ich Sie, liebe Freundin, mir es wissen zu lassen, wenn Sie etwas von ihnen gehört oder gesehen haben. Wenn Sie sie auch nicht gesehen haben, wenn Reinhardt eilig durchreisen mussten, werden Sie doch vielleicht von der Begebenheit reden hören und schreiben was gewiss auf altem Interesse, da eine schmerzlich bekümmerte Mutter Sie darum anfleht.

- Was sie braucht wird meine Christine von Kriner so lieb an-
nehmen als von Ihnen, deswegen bin ich auch ganz ruhig - haben Sie sich nur gefunden, so helfen Sie ihr gewiss, ihr kleines Reisewesen wieder in Ordnung zu bringen, wenn auf den weiten unwirtlichen
61. Steppen, über Eis und Schnee, wohlalles zerrissen sein sollte, und sie einen neuen Einkauf bedarf. Mein Sohn hat schon für einen Kreditbrief gesorgt. Aber für Rat und freundliche That muss ich sorgen, und deswegen wende ich mich an Sie, treue Marianne, die

61. mir, wenn Sie unter uns lebten, als Ideal von Gefälligkeit erschies. Weil ich nicht weiss, ob ich meiner Tochter schreiben kann, so bitte ich Sie, ihr dies zu erzählen. Durch unsere gemeinschaftlichen Bekannten erhielt ich gestern die erste Nachricht von ihrer Excortierung und von dem Wege, den sie einschlagen müssen. Sein Brief war vom 7. Des. So sehr der Brief uns in Schrecken setzt so geben wir doch Beruhigungsgründen Gehör. Ich halte die Augen zu, um blind glauben zu können was man mir sagt, und möchte gern dem Schicksal vertrauen, das wohl endlich aufhören könnte, einen Mann wie Reinhard zu verfolgen, der immer rechtschaffen und ehrlich war. Sagen Sie auch den Kindern, dass wir alle gesund sind, und dass mein guter Mann auch hier alles von der besten Seite ansieht und recht kräftig an ein Wiedersehen glaubt. Dann sagen Sie, unser Haus wäre so gross, dass alle Platz darin hätten, deswegen, wenn der Mann auch nach Frankreich müsste, sollte sie mit den Kindern zu den Eltern kommen. Hier, in diesem Hause, ist Friede, den uns kein Eroberer nehmen kann. Hier kann sie sich wieder erholen von Not und Gefahr. Von sich selbst, von Ihrem Mann und Kindern müssen Sie mir auch erzählen, liebe Marianne. Von Emmi habe ich wohl gehört, dass Sie glücklich sind und zufrieden leben, aber von Ihnen selbst höre ich es noch lieber. Hamburg war einst glücklich, nun leidet mit der sinkenden Handlung alles, und man sieht kein frohes Gesicht. Wird es noch einmal besser werden? So fragen junge Leute wie Sie - wir Alten gehen zu Grabe und haben wohl keine Hoffnung, dass Verwüstete wieder geordnet zu sehen. Möchte ich Ihnen eine Umarmung an meine Tochter auftragen können, gute Marianne. Gott segne Sie und Ihren Mann und Ihre Kinder und gebe Ihnen den Lohn Ihres guten Willens, dass Sie ihn für mich und die Kinder haben, weiss ich gewiss. Antworten Sie mir bald, darum bitte ich herzlich und vergessen eine trostlose Mutter nicht.
- 62.
- 63.

Ihre Sophie Reimarus geb. Hennings.

64. Von demselben Datum finden sich folgende Zeilen von Hennings:
8. Jan. 1807: Es ist eine melancholische Zeit, in der man überall von Traurigkeit hört! Reinhard's Schicksal scheint mir indessen nicht so schrecklich und möchte, wenn man alles bedenkt, wohl zu seinem Besten sein. Er kann ja auf keine andere als eine sehr anständige Behandlung rechnen, und sein Schicksal ist jetzt eine Nationalsache und verschafft ihm ein öffentliches Interesse, wegen er, wäre er gleich zurückgekehrt, vielleicht seinem eigenen Gestirn überlassen worden wäre.

Wir haben hier einen Verlust erlitten, der mich tief schmerzt unser guter Grossvater ist gestern Morgen nach einem Schlaganfall von 24 Stunden gestorben. Wir beweinen und vermissen ihn sehr. Wir waren so traulich miteinander. Wenn meine Schwester sich unglücklich fühlt, weil ihre Tochter mit den ihrigen in einem gemächlichen Reisewagen nach Moskau fährt, so lenke ihren Blick auf den Leichenwagen, der hier einen guten Hausvater aus dem Kreise der Seinigen ins Grab führt.

65. Die Söhne haben den Vater nicht mehr lebend angetroffen. Deine Mutter wird die Nachricht in Kiel hören, wo sie die Nacht bei Warnstedts eingekehrt ist. Ich erwarte sie heute Nachmittag. 1807. Im Februar kamen Briefe, die Hennings Ansicht der Dinge bestätigten. Es freut mich, schreibt Hennings, dass meine Schwester etwas von Reinhard's gehört hat. Sie konnte gewiss sein, dass unter Alexander keine andere als eine sehr humane Behandlung stattfinden würde.

Es müsste sich vieles erzählen lassen von einer solchen Reise, welche Strapazen genug geboten haben wird, auch bei der humansten Behandlung. Ueber Prag kamen sie im Sommer nach Carlsbad, wo Reinhard als Balsam für seine Wunden Goethes Bekanntschaft

66. machte und seine Freundschaft erhielt. Goethe hatte so viel ver-
loren, den 9. Mai 1805 war sein grosser Freund Schiller gestorben,
im Sommer 1806 wirkten zuerst erheitert einige Freundesbesuche
auf ihn, unter andern sah er Jacobi wieder. Das Leben in Eutin
war geschlossen, ein Ruf nach München brachte den Wanderaden noch
einmal in Bewegung, und eben jetzt war er auf der Reise dahin be-
griffen - das Wiedersehen brachte Freude, aber auch Schmerz, neben
dem liebevollen Vertrauen trat die geistige Differenz wieder her-
vor, und so blieb die Lücke - Goethe ward dann mehrmals sehr krank,
und die politischen Ereignisse waren nicht dazu angethan, ihn in
einem ruhigen, der Genesung förderlichen Zustand zu erhalten.

Im Sommer 1806 besuchte Goethe zuerst, und von da an regel-
mässig den Sprudel des Carlsbades, wo er im folgenden Jahre mit
67. Reinhard zusammentraf. Dazwischen lag der Besuch Napoleons in
Weimar. Der Herzog hatte ein preussisches Armeecorps befehligt
und musste sich nun dem Rheinbunde anschliessen - wir gehen jetzt
so leicht über die Erzählung dieser Verhältnisse hin, welche eine
Welt von Sorgen und Kummer für jeden Einzelnen in sich schlossen -
ich denke immer wieder an die naturwidrige Stellung, die Reinhard
einnahm, als Agent unseres Tyrannen. Er wurde in Carlsbad von
Vielen mit Misstrauen angesehen, nur Goethe freute sich seiner
Bekanntschaft ohne Rückhalt und tauschte mit dem deutschen Manne
seine wissenschaftlichen Interessen aus, wie er es so sehr be-
durfte. Reinhard lebte hier einen vollen, schönen Monat und sam-
melte Provision auf Jahre. Lassen Sie mich, schreibt er an Goethe,
(9. Aug. 1807) auch in der Entzernung noch denken, ich gehöre zu
Ihnen, so werde ich mit dem Schönen und Guten im Zusammenhang
68. bleiben, und das Leben wird für mich eine n neuen Reiz erhalten.
den er längst schon verloren hat. Hätte ich gewusst, fährt er

68. fort, dass Menschen, deren Wert von mir anerkannt noch über dem meinigen stand, sich für mich und meine Schicksale interessierten, so würde der ganze Gang meines Lebens eine andere Wendung genommen haben. Aber dieses Geheimnis verbarg mir die Nemesis. Die Nation, unter der ich lebe, verbarg mit die übrige Welt, und je tiefer ich fühlte, dass ich ihr nicht angehörte, um so mehr verzweifelte ich, anderwo eigenen Grund und Boden zu finden. Ich erschien mir in jedem Sinne als ein Mensch ohne Vaterland. Ich verachtete die günstigen Urteile über mich tiefer als die ungünstigen, weil ich jene meist noch schiefere fand als diese, mit vermeinter Unabhängigkeit und in ewigem Unmut, dass die Menschen nicht sind wie sie sie sein sollten, wollt ich handeln, und zu spät erkannt ich mein
69. Unrecht - - - was meinen Schicksal jene bizarre Wendung gab, darüber muss ich schweigen.

Reinhard wollte jetzt eine Zeitlang in Ruhe bleiben, es fehlte ihm aber an einem Hause. Ein solches hatte er schon kaufen wollen, als er Hamburg verliess, Anfang des Sommers 1805. Damals kam er mit seiner Familie nach Oßla. In Oßla waren die Brüder Boisseree zu Hause, welche gerade ganz lebhaft mit Friedrich Schlegel und dessen Frau, die geschiedene Veit, geb. Dorothee Mendelssohn, verkehrten. Sulpice Boisseree sollte Reinhard beihilflich sein, ein Gut in einer deutschen Provinz des französischen Reiches zu erstehen. Schlegel begleitete die Gesellschaft auf einer Reise zur Güterbesichtigung am Rhein bei Bonn, und Reinhard freute sich beide sehr an der Bekanntschaft des geist- und kenntnisreichen Mannes. Man fand damals nicht das gewünschte Gut, aber das nachher freundschaftlich sich entwickelnde Verhältnis bahnte sich an. Es war, sagt Boisseree, eine merkwürdige und wohlthunende Erscheinung, dass der Mann, der durch besondere Schicksale und

70.

70. Verdienste in den höheren französischen Staatsdienst gekommen war, nicht nur eine edle und laumane Bildung sich bewahrt hatte, sondern auch die lebhafteste Theilnahme für deutsche Literatur und Bildung, ja seine eigentümliche schwäbische Gemüthlichkeit erhalten hatte. Von da ging Reinhard damals nach Aachen und dann nach Paris, mochte er wollen oder nicht, so musste er sich dann nach Jassy schicken lassen, wodurch zur Zeit die Pläne des Ankaufes am Rhein zurückgeschoben wurden.

Die Schicksale gingen ihren Gang im deutschen Vaterlande. Die Länder wechselten ihren Herrn wie man Kleider wechselt, und die Folgen der Spaltung und Erniedrigung kamen immer erschreckender zum Vorschein. Der Wunsch eines ihm zugehörigen Asyls ward daher dringender in Reinhard, und Boisserec ritt im Lande herum und besah Güter - bei der so überraschend schnellen Rückkehr ward der Plan weiter verfolgt, und Falkenlust ward im Winter gekauft. Es ist dies ein vom Schlosse zu Brühl abhängiges Lusthaus, von einem schönen Park umgeben, mit fürstlichem Aufwand ausgestattet, ohne das Mass und die Bequemlichkeit des Privatlebens zu überschreiten. Das köstliche Gebäude, mit seinen eingelegten Fussböden, marmornen Kaminen, Wandgemälden, eisernen Gittern und dergl. mehr, ward durch diesen Kauf vor Zerstörung gerettet, andere Güter wurden auf Abbruch verkauft.

72. Ausserdem kaufte Reinhard mit Boisserec gemeinschaftlich das kleine Gut Apollinarisberg oberhalb dem Siebengebirge, dessen Gebäude ganz verwüstet waren, und die sie wiederherstellen wollten.

Im September musste er dennoch nach Paris reisen, obgleich er anfangs von Talleyrand autorisiert war, die Entscheidung seines Geschicks am Rhein abzuwarten. Jetzt verlor Talleyrand, Prinz

72. von Benevent, das Ministerium des Auswärtigen und ward zum Vice Grand electeur befördert. Das veranlasste die Reise, welche zwei Monate wegnahm, September und October; während welcher Stinchen in Oöln lebte, dann noch drei Monate mit ihrem Manne - im Sternberger Hofe - wo er uns, sagt Boisseree, mit seiner sehr ausgezeichneten Frau in kleinerem Kreise oft Gelegenheit zu einer Geist und Gemüt ansprechenden Unterhaltung bot.

Den 10. Oct. 1807 schreibt Reinhard an Goethe: Meine Frau meldet mir, sie habe den Kauf eines Hauses zu Stande gebracht, die Gegend ist herrlich, das Haus, ehemaliges kleines Jagdschloss des Kurfürsten niedlich, von einem Gitter und einem Park umgeben. Das Gefühl, Hausbesitzer zu sein, hat mich fröhlich ergriffen und mein Schicksal bestimmt. Es ist nun fest beschlossen, wenn es der Wille des Schicksals ist, dass ich noch wieder in die Fesseln meiner Stelle geschmiedet werden soll, so soll wenigstens die Stelle mich suchen, nicht ich sie. Doch in keine meine Leute. Kögen sie glauben, dass ich die Traube verschmähe, weil sie hoch hängt, sagt mir doch mein Bewusstsein, es sei darum, weil sie hoch herb ist.

74. Nachtrag aus einem Briefe der Doctorin.
(Seite 51). Humbold war es nicht, der Napper Tandy's Auslieferung veranlasste, sondern Crawford. Es war im November 1798. Der englische Minister hatte schon Monate lang auf ihn lauern lassen. Nun kam Napper Tandy mit drei Freunden an, Crawford hatte gleich Wind davon, weckte in der Nacht den Prätor und verlangte die Arrestierung der Fremden, in einem Tone, der dem Prätor die Besonnenheit nahm. Er bat nur, bis den andern Morgen um 7 Uhr zu warten. Crawford war auf die Stunde da, hatte Pistolen, der Brekvoigt

74. musste mit. Man hat man wohl nicht gehört, nicht nachgefragt, Happer Tandy's Papiere waren beim franz. Minister, sein Officierspatent auch. Der Irlander griff nach seinen Pistolen, der Brockvocht warf ihn zu Boden. Wie Crawford eben weg war, kamen die Franzosen und sagten zum Prätor, sie hätten die Offiziere der Republik arrestieren lassen. Da standen im wahren Sinne des Worts die Ochsen an Berge. Man schickte zum Bürgermeister von Sionen - der kam kein französisch und meinte, was es die Republik hindern könne, wenn ein Mensch arrestiert wurde. Man lachte ihm ins Gesicht und verlangte, dass der Rat sich gleich versammeln solle. Man ist der Karren so tief eingeschoben, dass sie nicht ein noch aus wissen.

So berichtet die Doctaria 1805. Die Aufhebung des englischen Geschäftsträgers Rumbold 1804 durch die Franzosen scheint damit noch in Verbindung zu stehen(?)

75. Hermann Reissarus an Wattenbach.

Hamburg, 19. Aug. 1806. Jetzt scheinen die Dinge in der Welt den höchsten Grad der Verwirrung erreicht zu haben. Wenn Got nicht Zeichen und Wunder thut, so ist Bonaparte binnen Kurzem anerkannter Cehleiter von ganz Europa.

Frank II hat nämlich die deutsche Kaiserkrone niedergelegt (nachdem ihm aller Wahrscheinlichkeit nach noch Gera und Gradiska abgenommen worden sind, mithin auch Triest und Plinn über Bord gehen) um sich den Frieden mit Frankreich zu erlangen. Dagegen sieht es in Preussen im allerhöchsten Grade kriegerisch aus, und wenn man annimmt, dass der Kaiser den Herrn v. Tucherini durch Talleyrand dem neuen Abtretungsplan mit dem Bedenten, dass daran kein Titel zu Madern sei, vorgelegt hat - dass der König darob in

77. seinem Zorn entbraunt ist und dem Herrn von La Foret harte Dinge gesagt - ihr sogar beim Kragen genommen und aus der Thür geschmissen haben soll, so ist der Krieg wohl gewiss, da Napoleon schwerlich die Rede und die Rüstung verzeiht, wenn man sich auch entschliesse, alle Westphälischen Besitzungen zu Gunsten französischer Prinzen abzutreten und Hannover an England zu geben. Zu dieser verzweifelten Lage kommt nun noch, dass es mit den Neapolitanern zwischen Frankreich und England kapert, dass Landerdale seine Pläne schon erhalten haben soll, dass der Herr Jacobi Kleck am Sonnabend hier von London angekommen ist - und wenn du dir dies alles betrachtest, so wirst du gestehen, dass es ein Chaos ist, durch das man nicht zu schauen vermag. Die Ausflammerung zwischen Schweden und Preussen scheint schon vor der Thür zu sein, da der Herr v. Krusenarck nach Greifswald geschickt worden ist, und der König von Schweden gewiss die Hand zu allem bietet, was gegen Frankreich ist. Von der Ankunft des Herrn v. Oubril in Petersburg weiss man noch nichts.
- 78.

Von Büsch ist wieder kein Brief da, und sonst passiert im Handel wenig oder nichts (Büsch war mit seiner Frau in London). Das Thüninger Etablissement wird verabredetermassen Ende dieses Monats aufgehoben und dann liquidirt.

Dein Brief kommt soeben, und ich sehe, dass du am Sonntag hier eintreffen wirst. Länger bleibst du doch gewiss nicht weg, da der Teufel wissen kann was passiert, und zwei dann immer besser wissen als einer, was zu thun ist.

Dein H. Reimarus.

Wattenbach war damals in Ploen, wo alle Jahre die Eltern besucht wurden. Die Wolken zogen sich schwarz und schwärger um den Horizont zusammen, und Schatten deckten die Gemüther der Handeltreibenden

79. den, nur in Ploen ruhte der Seemannscheit noch friedlich auf der im Frühlingsschmuck prägenden Gegend und beschäftigte das heitere Treiben der Bewohner, die ihren Prinzen unterhalten mußten, Im Beginn des Jahres 1806 verlegte der Kronprinz seinen Hofstaat nach Kiel, um den Regentenhaufen näher zu sein. Das verkehrte das meiste Treiben im Ploener Schlosse - der Kronprinz kam zuweilen dahin und besuchte dann beim Prinzen Christian, kam aber abends mit ihm zu Herrtags und nahm dort seinen Thee. Er saß dann auf dem kleinen grünen Kanapoe, Eleonore daneben auf dem grünen Lehnstuhl, Sophie, Esco schenkend, ihm gegenüber. Alle Herren seiner Suite standen im Zimmer herum, ihre Tassen in der Hand. nur Herrtags setzte sich, nicht weit vom Prinzen entfernt - da ereignete es sich oft, dass die Mutter, welche nicht ohne ihr Strickzeug sein konnte, ihre Stricknadel fallen liess, der Kronprinz schnell unter den Tisch, sie aufzuheben - das machte sie doch nicht verlegen und die Tochter Sophie sagte: du brauchst ja nicht zu stricken. - Ich weiss aber nicht, ob unsere Grossmutter diesen Ausweg angenommen hat - sie hat mir den kleinen Zug noch selbst erzählt, als ich mit ihr in Kopenhagen war, und wir den Prinzen Christian in Sorglosigkeit wiedersahen. Dieser Aufenthalt stärkte das Kronprinzen gewiss gütiger gegen Herrtags, der denn auch öfters nach Kiel musste, auch in Angelegenheiten der Söhne. Das Leben und die Gesellschaften in London kam dem Liebenswürdigen Legationssecretair nur zu einladend, verlockend entgegen. Eine lieblich schöne Miss Peypon fasste eine so starke Heigung zu ihm, dass sie sich ihm verlobte, mit Einwilligung ihrer Grossmutter, der Lady Fitzgerald, deren Vermögen sie erben sollte. Diese Verbindung machte es unbeschreiblich werthvoll für Ernst, in London gerade jetzt zu bleiben, es fehlte nicht an Neidern seines
- 80.
- 81.

81. Glückes, und während seine Braut fest und treu ihren Willen aussprach, ward mit der Einwilligung der alten Frau ganzer Kampf gekämpft. Graf Wedel ward abberufen. Dem Gebrauche gemäß musste Ernst Hennings jetzt als charge d'affaires eintreten - man erklärte ihm statt dessen für zu jung und berief Rist aus Lissabon zu diesem Posten. Es war der dringende Wunsch, dasubleiben, der Ernst bestimmte als Legationssecretair bei Rist zu fungieren, und gewiss konnte er mit dieser Wendung der Dinge sehr zufrieden sein. Das Leben mit Rist musste für ihn sehr nützlich sein, und das Loos, in der nun folgenden kritischen Zeit seine Warnungen ungehört

82. verhallen zu sehen und für die Resultate der in Copenhagen begangenen Fehler verantwortlich gemacht zu werden, traf nun Rist. Hennings ward nur leider pecuniär so ungünstig gestellt, und die Aussicht auf die ganz nahe scheinende Verbindung mit Miss Poppen ward durch dieselben Umstände vereitelt. Ich werde das im Zusammenhange mittheilen, hier würde es den Faden zu sehr zerreißen. Graf Bernstorff schrieb an Hennings, um seine Zufriedenheit mit Ernst auszudrücken: L'envoi de Mr^r Rist a Londres fait un tort reel a la reputation de Mr^r votre fils - für den er denn auch alle zu thun versprach, um dieses Unrecht zu mildern - aber die Umstände zerstörten wohl mehr als diese guten Absichten.

83. Während eine Reihe geselliger Freuden mit Tanz und Spiel das Leben der Ploener Gesellschaft von Freude zu Freude trug, war Hennings von Sorge um seine Kinder erfüllt und immer wachsam, wo etwas für sie zu thun war. Der Bund zwischen Sophie und Rumohr ward nur durch ihre eigene Treue festgehalten. Frau v. Rumohr entwickelte einen Julianischen Character in Liebe und Hass - man versteht die Motive des einen und des andern nicht, aber stets strebt sie zu Gunsten des einen auf Kosten des andern, und unser Paar stand

83. Leider ganz auf der Schattenseite des Hauses. Dem 20. Juli schrieb Hennings an Cecile:

1806. Rumohr ist noch bei uns in Floen. Er zieht heute Abend zu seiner Umutter, die jetzt erst einmal den Einfall bekommen hat, dass er das Studieren sein lassen könnte. Inconsequenter, veränderlicher als diese Frau habe ich noch Niemand gefunden. Die jungen Leute hoffen Gutes von dieser Annäherung der Mutter und des Sohnes. Meine Erfahrung hat mich noch nie Gutes aus böser Gesinnung fließen sehen lassen, und da sie mir, auf meine Annäherung, einen auf lauter vorzüglichem Lügen beruhenden, abstossenden Brief antwortete, und auf meine Einladung, nach Floen zu kommen, nach Preetz gehen und dann umkehren konnte, würde es thöricht sein, ihr gute Gesinnungen zuzutrauen. Aber die Jugend ist zutrauend und würde bei einer Neapolitanischen Mad. Toffana (Giftmischerin) soupieren, wenn sie freundlich einladen liesse.

84. Im Monat Juni ward die Vermählung des Prinzen Christian mit der Prinzess Charlotte von Mecklenburg gewesen sein. Von seinem Abschiede in Floen und Travemünde haben viele erzählt, und die Erinnerung daran wird noch bei den Alten lebendig, wenn man sie darauf bringt. So erzählte Tante Sophie Rumohr davon und unser Onkel Wilhelm Hennings in Erichsburg, und so hat mir vor Jahren

85. Onkel Rumohr von diesem Tage erzählt. Der Prinz war ihnen allen ein jugendlicher, ganz vertrauter Freund - der Abschied, der ihn seinem Glücke entgegenführen sollte, ward ihm schwer, weil sein Herz an Lotte Rosen hing, und weil er glücklich gewesen war. Die Ahnung überschattete ihn unbewusst, dass dies rein menschliche Jugendglück ge nicht wiederkehre. In zwei Wagen begleitete die Gesellschaft den Prinzen nach Travemünde. Rosens und Hennings nebst mehreren Offizieren - der Prinz sass mit Lotte Rosen auf einem Stuhl des Kurwagens. Schon morgens, als die Musik zum Ab-

85. schied spielte, hatte er heisse Thränen geweint - es war wunder-
schönes Wetter, man tafelte in der Waltersmühle - nachher in
Travemünde bei offenen Fenstern an der See - der Prinz konnte und
wollte nicht aufbrechen - das Schiff lag segelfertig - immer
sass man noch bei Tische, immer fing der Prinz das Lied wieder
an: Wir sitzen so traulich beisammen und haben einander so lieb.
86. Endlich musste er sich losreissen, alle begleiteten ihn an den
Strand, und nun kam die rührende Abschiedsscene, welche alle,
auch den alten Herrn Nissen, dänischer Ministerresident in Lübeck
weinen machte. Der Prinz hielt Lotte Rosen lange in seinen
Armen, aber alle andern Damen bekamen auch ihr Theil, und die
jungen Herren brachten ihn hinüber an die Mecklenburger Küste und
seine Abschiedsgrüsse noch zurück.

Man würdigt diese jugendliche Leidenschaftlichkeit erst
recht, wenn man hört, dass der Prinz bald darauf (gleich nach der
Hochzeit sagt meine Quelle) einen langen Brief von mehreren Bogen
an Lotte Rosen schrieb, lebendig sein Glück schildernd an der
Seite seiner Charlotte - seine Jugendliebe that nun das mildere
Gewand der Freundschaft an, die sich um so besser erhalten konnte,
als Lotte Rosen jetzt Hochzeit machte mit dem Major v. Wülster.

87. 1806. Im September kam das prinzliche Paar nach Florenz. Die
mittlere Etage des Schlosses, mit vielen der sonst Hamings zuge-
hörigen Zimmer, wurde nun für die Residenz des Prinzen herge-
richtet, ein ganzer Hofstaat kam aus Kopenhagen. Der Prinz zeigte
seine Ankunft mit folgenden Zeilen an:

Mein Herr Kaiser Herr!

Sobald beschäftige ich mich, die letzten Zeilen zu schreiben,
die ich nach Florenz versenden kann. Es ist, um meine Ankunft dort
anzuzeigen. Wir reisen den 26. von Schwerin nach Lübeck, den 27.

87. morgens 10 Uhr von Lübek über Altonsbück nach Ploen.

Meine Prinzessin freut sich, ihr neues Vaterland zu betreten. Von Ploen und ihrem dortigen Aufenthalt verspricht sie sich viel Gutes. Besonders freut sie sich, ihre Familie kennen zu lernen, von deren Güte und Gefälligkeit ich gewiss nicht zuviel habe rühmen können. Die guten Wünsche, die Sie mir zum 18. dargebracht haben, sind mir neue Beweise Ihrer werten Gesinnungen gegen mir, welche aufs innigste geschätzt werden von Ihrem freundwilligen

Christian Friedrich.

Ludwigslust, d. 23. Sept. 1806.

Meine besten Empfehlungen an Ihre Familie und an Mad. Simon.

Vorher aber waren noch folgende Zeilen gegangen an Hemminga:
30. Juni 1806 Ludwigslust. Mein lieber Herr Kammerherr!

89. Recht herzlichem Dank für die Teilnahme, die Sie und die Ihrigen mir bei dem glücklichsten Ereignis meines Lebens gezeigt haben. Besser als alle Worte kann mir wohl die Freundschaft, die ich bei Ihnen genossen habe, von der Herzlichkeit Ihrer Gefühle überzeugt halten. Diese werd ich nie, nie vergessen. Ich ging meinem Wunsch und die reinsten Freuden entgegen, und dennoch sind Sie selbst Augenszeuge gewesen, wie schmerzhaft die Trennung mir war. Ich gedenke jetzt das Glück der reinsten Freuden durch die holde Liebe meiner Gemahlin, aber für die Erinnerung an meine Freunde in Ploen ist mein Barm nie verschlossen. Stets wird sie mir die angenehmen Gefühle beibehalten, bis ich wieder die Freude haben werde, mich mit Sie alle wieder vereint zu sehen. Inzwischen haben Sie die Freundschaft, Lotte Rosen, Ihre Eltern und Brüder sowie Doris Simon recht herzlich zu grüßen etc. etc. Ein anderer Brief vom 21. Juli ist von Deberan datiert.

Den 27. Sept. abends hielten die Herrschaften ihren Einzug in

90. das geschickte Floon, welches sich zu dem feierlichsten Empfang d
bereitet hatte. Die Prinzessin, schreibt Sophie Hennings, sah
sehr hübsch aus und machte sich ungemein anmutig, der Prinz war
unbeschreiblich liebenswürdig. Er hatte sie bei der Hand gefasst
und ging mit ihr in ganzen Kreise herum, und sowie er den Namen
nannte, wusste sie schon genau Bescheid und wusste jeden etwas
Angenehmes und Hübsches zu sagen, es war gewiss keiner, der an
dem Abend nicht von dem hübschen Paare besaubert war. Die Stadt
war illuminiert, meine Mutter und ich wurden eingeladen mit der
Prinzess durch die Stadt zu fahren - der Prinz ging zu Fusse mit
den Herrn. Leider schon im Wagen bei dieser Fahrt verlor die
schöne Prinzessin ihren Nimbus in unsern Augen. Sie hatte die
dümmsten, zweideutigsten Scherze mit ihren Hofdamen, erzählte
soviel indezente Anekdoten, dass uns schon das ganze Wesen klar
91. ward, aber der Prinz blieb verliebt und verblendet.

Die Prinzessin fasste ein tendre für mich, kam schon morgens
zu mir, wenn ich noch in Bette lag und machte sich recht lustig
(Sie wünschte sie zur Hofdame) das ward aber bald coupirt durch
meine eigene Verheirathung und fast freute ich mich, das nun so
entweichte Floon zu verlassen.

So weit die Aufzeichnungen der Tante Sophie Rummohr.

Zur Zeit dieses Empfangs des prinzlichen Paares in Floon war
Rummohr auch wieder dort, der nun alles dransetzte, die Einwilli-
gung seiner Mitter zu seiner Verbindung mit Sophie zu erlangen.
Intrigue gegen Intrigue, macht auch er mit Ahlfeldts einen Ver-
schmungsplan. Louise Ahlfeldt soll Sophie nach Linden einladen,
Hennings sie nach Kiel bringen, und Ahlfeldts sie von da abholen.
Nach Linden will dann Frau v. Rummohr kommen, sich mit Sophie aus-
söhnen und sie mit sich nach Rundhoff nehmen. Hennings meint, sie

92. müsse sich auf eine ebenso schöne Behandlung gefasst machen, wie ihr Brief gewesen ist, indessen glaubt Rumohr, dass seine Heirat von ihrer Nachgiebigkeit abhängt und so geht sie gleichsam den Schrecken der Feen- und Hexenmärchen mit dem Mut der Liebe entgegen. Es scheint fast, als habe das Märchen dort weiter gespielt, als hätten Liebe und Schönheit, Unschuld und ritterlicher Mut eine gute Fee zum Beistand gewonnen, jedenfalls ist Hennings auf's Höchste überrascht, als "durch sonderbare Verkettung der Ereignisse" die Hochzeit am 3. Januar stattfinden soll und zwar in Schleswig (1807).

Den 31. Dez. sollen wir reisen, so schreibt Hennings an Cecile bei der Frau v. Rumohr logieren, uns wohl gar warmen und so froh, so froh sein, uns zu sehen, unsere heraliche Freude der ganzen schleswiger Welt zur Schau tragen, welche ein schöner Bund der Seelen! Das beste ist, dass Sophie und Rumohr glücklich miteinander sein werden. Sie haben alles was dazu gehört - nicht vorfliegendes Housieren der Gefühle, sondern dauernde Wärme und Kraft der Liebe, wie sie aus echten Herzen kommt.

93.

Gestern Abend ward in unserm häuslichen Kreise viel gegen die Poesie der Liebe gesprochen und ~~ihm~~ ihr die Lebensphilosophie der Empfindung von einem Anwesenden vorgezogen, der bald in Gefahr sein wird, den Hagestolzen beigelegt zu werden. Der Prinz behauptete, dass er nie sehr poetisch gewesen sei, und die Prinzessin sagte, dass er gerade ihre Stimmung getroffen habe.

Sophie hat, glaube ich, auch keinen Romaneenschwung, Rumohr vielleicht etwas mehr. Sollte er nicht so genügsam sein wie die Prinzessin, so hoffe ich wenigstens, dass Sophie ihn den Geschmack an Sonetten nicht verleiden wird und durch alles, was Tasso in Amidons Gürtel webt, den Stoff dazu liefert. Ihr sorrisi, nur parolette, aber doch Rosen, welche länger dauern als die wahren glücklich wenn sie unsern Weg bestreuen.

94.

Es war sehr glücklich, dass Sophies Verlobung declariert werden konnte, sie erregte allgemeines Aufsehen durch ihre Schönheit, und das Begehren, sie zur Hofdame zu haben fiel damit auch zu Boden. Der Prinz hatte schon von Schwerin an Doris Simon geschrieben und sie gebeten, sich freundschaftlich der Prinzessin zu widmen - er wollte geflissentlich die Fesseln der Etikette zerbrechen. Die Prinzessin zerbrach sie auf eine andere Art, sie achtete nicht Anstand noch Sitte und liess nur ihre Launen walten, welche Aeusserungen einer wilden, gemeinen Natur waren, und nur zu oft Ausbrüche unbeswinglicher Heftigkeit veranlassten. Als Hofdame kam die Gräfin Wedel aus Ploen und wohnte längere Zeit bei Hennings, eine sanfte, liebenswürdige Dame, welche während der Hochzeitreise die kleinen Hennings täglich bei sich hatte.

Sonderbar muss uns diese Hochzeitreise erscheinen. Allein mit Emil und Sophie muss die Mutter sie antreten! Hennings hatte schon am 28. Dez. geschrieben, er leide so sehr an Gichtschmerzen, dass er noch nicht wisse, ob er die Tour nach Schleswig werde mitmachen können - "geht es nicht, so muss man sich darin finden, wer weiss, wozu es gut ist - viel Freude erwarte ich in Schleswig nicht. Es ist traurig, bei der Verheiratung einer Tochter sich das sagen zu müssen, aber es ist der Fall - - -"

Und nun war es wirklich so gekommen, der Gichtschmerz im Bein versagte ihm die freie Bewegung, und so sehen wir Hennings am Sylvesterabend 1806 und in den ersten Tagen des verhängnisvollen Jahres 1807 einzeln in seinen Stuben auf dem Floener Schlosse. Einsam, aber nicht allein, umwohrt von einem fremdartigen Getümmel. Die Prinzessin hatte eine Masquerade veranstaltet. Auch sehr merkwürdig, denn die Prinzessin war in interessanten Umständen, und die Zeitumstände waren so tragisch wie möglich, gerade für Heklen-

96. burg. Es stand bevor, dass das grossherzogliche Paar sein Land verlassen sollte, die Prinzessin Christian freute sich, dass sie die Nachricht zu spät bekam, um ihren Ball absagen zu müssen, sie wollte das Vergnügen in vollen Zügen geniessen und liess sich nicht darin stören. Am 31. Dez. (1806) war Eleonore mit der bräutlichen Tochter und mit Emil abgereist - seiner Gewohnheit gemäss
97. schrieb Hennings schon abends an seine Frau, während das fröhliche Treiben ihn jeden Augenblick unterbrach.

Hennings war im Juli 1806 60 Jahre alt geworden. Die Glückwünsche hatte er Condolanzschreiben genannt. "Wenn man 60 Jahre alt ist" sagt er "sind Glückwünsche Beileidsbezeugungen und die Geburtstagsfeier "but the rehearsal of one's funerals" (Worte des Lord Castlereagh). Jetzt sitzt er allein an seinem Schreibtisch - alle Augenblicke klopft es an die Thür - Masken gucken herein - seine Kinder präsentieren sich in ihren Verkleidungen, und unten recitierte und verteilte man Verse, die der einsame Philosoph zu Ehren der Prinzessin gedichtet hatte.

- Er schreibt: Römeling verlässt mich eben, um die Schulmeister-scene zu sehen, zu der Wilhelm und Jette 2 Bündel Bücher geschickt haben, den sie auf dem Rücken und Wilhelm zugleich eine Feder im Munde tragen. Der Hallingtanz ist gut gegangen. Die Prinzessin ist in ihrem angestellten Takte durch das ihr zuge-sungene Lied angenehm überrascht worden. Ein Koch mit vielen Küchenzetteln hat seine Rolle vorzüglich gespielt (das war der Prinz selber) - die Comtesse Wedel guckt eben herein und hat ihre Liebeswürdigkeit unter eine abscheuliche Jesuitenmaske versteckt. Die Kinder haben ihre Sache gut gemacht, sagt sie.
- 98.

Wilhelm ist jetzt aus einem Mohren ein weisser Turbenträger geworden.

98. 1. Jan. 1807. Also wiederum ein neues Jahr, das selbst für uns, in
 unserem kleinen Kreise, selten und unerwartet genug, in mancherlei
 Gestalten auftritt. Die lieblichste ist Sophie und ihr Genius.
 Diese halte ich fest, indes die andern vorüberfliegen und nicht nur
 die Erhaltung des Gegebenen wünschen lassen. Hier weiss ich, dass
 du mit mir übereinstimmst und das Ebnmass unserer Tage nicht mit
 99. dem unaufhörlich der Erde entwachsenden Neufaciten eines Napoleons
 vertauschen möchtest. Möchte Sophie in der Neugestaltung ihres
 Lebens und du im Gleise des alten dauernden Wohl und Zufrieden-
 heit finden! In der Natur hat der Sturm ausgetobt mit dem alten
 Jahr, und selbst in Herden meiner Aussicht glänzt mir der Wieder-
 schein des Sonnenlichts aus heiterer Luft entgegen. Trägt die
 Ansicht nicht, so wirst du mit heiterer Stimmung in Schleswig hin-
 einfahren, und es wird das, was man eine glückliche Vorbedeutung
 nennt in deiner Seele entstehen!

- O, der Macht der Freundlichkeit - von den ersten klaren Win-
 tertagen an bis zu dem Frühlingslächeln der Jugend! Da kommt es
 gerade zu mir herein - unsere beiden kleinen Mädchen, die ihr Früh-
 stück abholen, geschäftig erzählend, was sie gestern gesehen und
 100. beobachtet und wovon sie sich erfreut haben. Der Prinz scheint in
 der reinen Lustigkeit der Jugend geschwebt und Freude an der
 Freude selbst gefunden zu haben. Die Rolle des Kochs hat er mit
der eines alten Weibes und diese mit der eines Kamelucken ver-
 tauscht. Die Prinzessin trat auch in verschiedenen Rollen auf, be-
 gleitet jedesmal in einer Skulichen von Doris Simon. Das Ganze hat
 bis halb 6 Uhr gedauert, und alle stimmen darin überein, dass es
 hübsch und gut geordnet gewesen. "Wird man nach 100 Jahren noch
 von dieser Masquerade sprechen?" fragte der Prinz. Doris Simon.
 "Das kommt darauf an, ob Sie von sich sprechen nachem, königliche

100. Hohheit" antwortete sie - und bald genug hatte man von was andern zu sprechen.

Hemmings Gedanken waren auf Rundhoff gerichtet. Der Hochzeitstag brach an. Wieder sahen wir Hemmings einzeln schreibend auf seiner Stube.

101. 3. Jan. 1807. Dies ist also der Anfang des für Sophie, und durch sie für uns so wichtigen Tages. Dass ich in meiner einsamen Stille ganz bei dem heutigen Feste gegenwärtig bin und mit vollem Vaterherzen wünsche, dass Rundhoff und Sophie ihr Glück dauernd begründen mögen, und dass ich so gern bei diesen frohen Aussichten verweile, muss ich dir mit ein paar Worten sagen, wenn gleich Worte in der Geschäftigkeit des heutigen Tages leicht zu viel worden können.

Man muss wirklich so wie ich an die Quarstriche des Schicksals durch unsere schönsten Hoffnungen gewöhnt sein, um es geduldig zu ertragen, jetzt eingekerkert in meinem Zimmer zu sitzen und sich ihre herzlichste Freude herzlich zu teilen. Das ist sie, hoffe ich, jetzt ganz in Schlessig. Wir freuen uns an der Sonne, die den Nebel zertheilt, wie könnten Menschen die Sonne mit Hebel verfallen wollen? Ich will wenigstens heute nur an Harmonie den-

102. ken und bin sicher, dass sie um dich und Sophie herrscht. Wenn dieser Brief bei dir ankommt, werden Rundhoff und Sophie verbunden sein! In Ploen hatte man als Nachwachen des Festes noch einen grossen Schreck. In der Nacht vom 3. auf den 4. Jan. bekam die Prinzessin Krämpfe, was Hemmings zu einem originellen Tadel der Mutter Natur veranlasste: die Natur, sagt er, hat es verkehrt eingerichtet, dass sie jungen, unerfahrenen, leichtsinnigen Schönen auferlegt hat. Mütter zu werden, sie sollte stille, alte Matronen dazu genormen haben. Die Hoffnungen der Prinzessin wurden diesmal noch nicht zerstört, sie war sehr leidenschaftlich

102. und hatte nichts Edles, daher auch aus Gegensatz der Naturen mit Hennings sehr bald Aergernisse eintraten und Abneigung von ihrer Seite, dem Hennings Urteil entgegenkam. Man wurde durch dieses Missverhältniss der letzte Reiz des Lebens in Ploen genommen. Sie

103. hatten nicht mehr ihre Freiheit und im Sommer nicht mehr den Genuss des Zimmers, dessen Thüren auf die Terrasse gingen. Es war ein Vorzimmer der Prinzessin geworden. In alles drang der kleine Hof ein, welcher von einem rohen Geist regiert bald unerträglich ward.

8. Jan. 1807. Mit Cronsteras Tode ward ihrem Kreise der edelste Freund genommen - es war bei der Rückkehr von Rundhoff, dass Eleonore die erschütternde Nachricht in Kiel empfing. Ein Brief, den Hennings bald nach ihrer Rückkehr an Cecile schrieb, enthält noch folgende, bittere Worte: dass Sophie erst zum Trübjahr zu uns kommt, hat deine Mutter dir wohl geschrieben. Die Frau v. Rundohr ~~ist~~ ~~sich~~ wieder gezeigt wie sie ist. Man kann nicht sagen von der schlechten Seite, denn sie hat keine gute. Wie lieb ist es mir nun, nicht bei der Hochzeit gewesen zu sein. Aber, dass es so

104. weit kommen konnte, dass ich mich darüber freuen muss, dass ist doch wohl das Traurigste der Art, das sich denken lässt. Und dies bloss aus feiger Nachgiebigkeit der Guten. Ich möchte gern mich dagegen setzen, aber meine Bemühungen würden vergeblich sein, da ich je tzt die Guten gegen mich haben würde, und immer allein stehen zu müssen, macht sehr gleichgültig. Kann man etwas Stärkeres sagen, als dass eine Frau, die 20,000 Revenuen hat, nicht Anstalt machen will, dass ihr Ältester Sohn und rechtmässiger Mit-erbe des väterlichen Vermögens für seine Frau nur in die Witwenkassa setzen kann, und dass der Sohn sich dabei beruhigt und dass auch ich schweigen muss?

104. Mutlos macht mich das nicht. Aber da ich nichts als Erbärmlichkeiten und Ungereimtheiten sehe, wird mir das Leben oft zur Last, und ich verlasse es gern. Es ist traurig, wie alle meine
105. Jugendträume vereitelt sind und wie sie süßesten Freuden vergiftet werden. Von Ernst muss ich auch fürchten, wenig gute Nachrichten zu erhalten, ich hatte ihm so innig um sein Zutrauen gebeten, aber es ist ein herzloses Zeitalter.

-
- Es fehlte Honnings am dem Schlüssel zu den Lebensratseln der Gegenwart - jetzt ist ein Licht über das aufgegangen, was nun lange schon Vergangenheit ist. Der Reichtum, den Frau v. Rumohr besitzen sollte, war bereits verschwendet, und für solche Zwecke, wie Honnings jetzt verlangte, schaffte sie kein Geld. Das Recht, über ihres Manns Vermögen allein zu disponieren, hat sie sich verschafft, der sterbende Vater wollte nicht dem Recht der Söhne vorgreifen, er ist aber lange sterbend gewesen. Einmal im Besitz des Vermögens durch ein Testament, was den Ältesten Sohn seiner Rechte beraubte und sein ganzes Leben stempelte, führte sie die
106. Goldgeschäfte aus dem Gesichtspunkt des Genusses, und schon jetzt sind die Revenuen schwerlich vorhanden gewesen. Der reiche Erbe Rumohr war sein Lebenslang ein armer, sorgabelasteter Mann, und was wohl am merkwürdigsten ist, seine Mutter, die ihn und seinen Ältesten Sohn überlebte, und deren schlechte Verwaltung des Vermögens alle ihre Zeitgenossen kannten, erhielt sich bis zu ihrem Tode in einer Verehrungsstellung und beherrschte unbedingt ihre Umgebung. Sie besaß die Klugheit des Haushalters im Evangelium. Wen sie beherrschen konnte, der hatte es gut bei ihr, sie verstand es meisterhaft, jedem bei sich das zu geben, was ihm angenehm war. Sie schmeichelte jeder Eitelkeit und konnte jede Schwäche, aber sie hatte auch eine Gabe der vielseitigsten, ein-

106. gehendsten, kernstärklichsten Unterhaltung, welche die Männer
wunderbar anreg. Was sie sich sagte, war so angenehm, dass man es

107. glaubte, wenn man auch noch so gut wusste, dass sie nicht ihre
wahre Meinung sagte. Wie sehr ein unabhängiger Geist, der ihr
widerstand, dieser Frau zuwider war, lässt sich denken und wie
unmöglich ein gutes Verhältnis mit Hennings - die Interessen
standen sich völlig entgegen und jede höhere Hinsicht in die Geld-
verhältnisse musste sie aufs Äusserste scheuen, daher sie dieje-
nigen hasste, die ein Recht zu haben glaubten, mit ihr von diesem
Angelegenheiten zu reden und Opfer für ihre Kinder von ihr er-
warteten.

Ihren Einfluss sehr unterworfen, aber glücklich in ihrer
eigenen Reinheit und Liebe, lebten die jungen Boudoirs in dem
neuen Hause in Trübsal. Ein Besuch in Floren, der im Kieler Um-
schlag sehr leicht gewesen wäre, durfte erst im April stattfinden
ich weiss nicht, ob der Vater sie wirklich erst dann verheiratet
wiedergesehen hat.

108. Wenn man einen solchen Character, wie die Frau v. Rumohr ihn
besass, durch lange Jahre in seinen Wirkungen gesehen hat, so
gibt es viel zu denken, warum so klar gewusstes Unrecht so wenig
Widerstand findet. Conssequenz des Willens, Festigkeit und Sicher-
heit des Auftretens setzen so unwahrscheinlich viel durch, was müsste
es erst sein, wenn sie guten Zwecken diene. Die feine, gute
Natur ihres Sohnes war ihr nicht gewachsen, aber wie konnten alle
Uebrigen das geschahen lassen, was da geschahen ist, ohne dass
nur Einer ihr entgegentrat? War keiner berechtigt? Es erinnert
an Napoleon, dessen Wille das Unrecht in so viel grösserem Stil
ausführte, und wo jemand sagte: J'ai toujours remarqué que même
les plus puissants sont dans une telle stupeur vis à vis de l'em-
pereur, que jamais ils n'osent prendre l'initiative d'une chose,

109. ou ils prévoient quelque difficulté (Reinhard au Goethe). Dass man nicht einmal wagt, etwas anzuregen, was dem Mächtigen unlieb sein könnte, wie wäre dann Widerstand möglich? Um so mehr wird man Reinhard's Festigkeit würdigen, mit der er sich freilich dem Zorn des Kaisers ausog, aber aufhinein Achtung erwarb. Bei der Feier zum Jahrestag der Schlacht bei Jena schrieb Reinhard: Ein Dutzend deutscher Souverains steht unbemerkt in den gedrückten, ehrerbietigen Reihen!

110. Im Gegensatz zu der Schwiegermutter haben wir volle Gelegenheit, Hennings als stets opferbereiten Vater kennen zu lernen. Sein schmerzlichster Kummer kam ihm doch durch seine Söhne, aber Gottlob, ohne dass er einen verloren zu geben hatte. Es war recht zu beklagen, dass Emil nach Hamburg zurückkam. Schon als dieser die Hochzeitsreise nach Schleswig mit seiner Mutter machte, als Rumpke's bester Freund, bemerkte man, dass seine Lage ihn niederdrückte - hätte die Mutter alles Vergangene gemusst, so hätte er vielleicht sein Herz erleichtert, jetzt dient die Erfahrung, die er einmal gemacht dazu ihn glücklich zu verschliessen. Cecile, die immer um und für die Brüder sorgte, schrieb verzogene Briefe, die der Mutter nicht mitgeteilt werden; sie weiss nur, dass Emil sich in drückender Lage befindet. Man setzt Hennings zu, ihn von Hamburg wegzunehmen. Dieser will alles thun, jede Gelegenheit ergreifen, um Emil eine bessere Aussicht zu eröffnen, aber ihn jetzt aus dem Geschäft nehmen, darin er ist, um ihn in Florenz bei sich zu behalten, wo er nichts zu thun hat, nein, das will er nicht. "Gerade in Widerwärtigkeit muss man ausdauern und nicht in Mühseligkeit alles aufgeben". Es ist auch vor verschiedenen Schritten die Rede, die versucht werden - es ist, sagt Hennings, nichts

111.

111. unvermuthet geblieben, um Emil in eine andere Bahn zu bringen, das
Offizier hat viele verschlossene Zimmer, man weiss aber nicht, wem
man anklopft, in welchem es sich gerade befindet, um aufzumachen
und es scheint, dass niemals aufgemacht ward, wenn man für Emil
anklopfte. 20 Jahre war er aus alt und noch auf dem Comptoir von
Berthou, auch jetzt, im Januar 1807 mürzte er auf seinen Posten
zurück, noch 2 Monate dauerte sein fruchtloses Ringen mit der
Pflicht, dann war er plötzlich fort. Dass man alles that in

112. diesem ganzen Kreise, dass Wattenbach und seine Freunde unermüd-
lich waren mit Nachforschungen, das wird man sich wohl selbst
sagen, aber es war vergebens, es ist ein ganzes Jahr vergangen,
ohne dass man eine Spur erhielt, erst im Januar 1808 brachte ein
Brief von Emil selbst die Kunde, dass er Österreichischer Soldat
sei, was er auch sein Lebenslang geblieben ist.

Hewings Kummer war unbeschreiblich und blieb natürlich ge-
gend im Innern, solange die Ungewissheit dauerte. Er schrieb an
Cecile:

4. März 1807. Von deiner Mutter und meinem Kummer vermag ich nicht
zu reden, und was mich am meisten quält ist dass dein Brief so
wenig Anzeigen enthält, dass ich nicht den geringsten Entschluss
zu fassen vermag. Sollte Emil fortgegangen sein, ohne ein Wort an
mich zurückzulassen - nich, der ihn immer so liebevoll behandelte

113. und ihn nur mein Vaterherz gezeigt habe! Ach, Unmuth und Ver-
zweiflung haben ihn in seiner verlassenen Lage zu Boden gedrückt,
warum eilte er nicht zu mir?

Deiner Mutter habe ich jetzt alles erzählt, das Vergangene
und das Gegenwärtige. Wie konnte Emil ihr solche Thaten verglei-
chen machen. Die einzige Empfindung, die er mir zu erkennen gegeben
ist sein Bedauern, sich nicht selbst forthelfen zu können und mir

113. immer Geld zu kosten. Um mir diese Beschwerde, die ich gern trug, anzunehmen, hat er zögenden Kummer auf Eltern und Geschwister gehäuft.

5. März, da der Wind günstig ist, hat Emil vielleicht schon eine Gelegenheit zum Absegeln gefunden nach England, dann musste nur Ernst benachrichtigt werden. Wenn ich an Ernst denke, ist mir auch wie ein Dolchstich. Sein Stillschweigen lässt mich alles fürchten und ahnen. Könnte ich doch die Rachegötter verschonen! W

114. Was hat sie so gegen mich aufgebracht?! Es war auch hier die Klippe, an der so mancher junge Leute scheitern - Emil konnte auskommen, wenn er streng ordentlich war, er stand aber inmitten reicher junger Leute in der grossen Stadt und war wohl nicht ordentlich - er erhielt Geld zum Bezahlen seiner Rechnungen, und diese waren nicht bezahlt. Hennings berichtigte diese Schulden sogleich und schrieb an Cecile:

8. März 1807. O, hätte Emil sich mir vertraut, wie gern hätte ich diesen Leichtsinns gut gemacht, jetzt hat er mich in einen Gram gestürzt, gegen den die grösste Armut ein Labsal wäre. Ich sah jetzt einen Weg vor mir, auf dem, wenn ich noch einige Jahre ruhig fortwandelte konnte, alle meine Angelegenheiten berichtigt werden sollten, um die Meinigen ohne Sorgen zu hinterlassen. Und nun bin ich von meiner Höhe tiefer als je herabgestürzt. Wie oft, wenn ich meine Freundschaftsideale schwinden, meine Pläne fürs Gute

115. vereitelt, mein Streben ohnmächtig, und mein Vertrauen betrogen sah, sagte ich zu mir selbst: das fehlt nur noch, dass deine Kinder dir Gram oder Schande machen, und jetzt ist es mit dem einen gewiss und mit dem andern? - Möchte Emil diesen Brief lesen können und sich in meine Arme werfen, möchte von Ernst unsere unglückliche Ahnung abgewendet werden!

115. Kann ich etwas thun, so sage es. Ich zinne vergebens. Verlass jetzt Hamburg nicht, meine Liebe, vielleicht kannst du dort etwas wirken. Hier ist nichts zu thun als zu dulden. Lebe wohl, meine Liebe - so wohl, als es im Leiden möglich ist. Die Erde ist wohl zum Leiden gemacht. Hier haben wir auch ein Paar, das beim Abschiede der grössten Glückseligkeit aus sich selbst sein Elend herauswält. Der Prinz bewohnt jetzt unsere Bilderstube, weil die Prinzess ihrer Entbindung entgegensteht. Ihre Umgebung sind lauter missverzügte Gesichter.

116. 12. März. Die Art und Weise, wie in Hamburg über Emil geurteilt wird, ist eine kleine Linderung des Kummers. Möchte Emil dies Urteil verdienen und durch seine Rückkehr bewähren. Sophie bietet ihm ein Zimmer bei sich an, seine Mutter hat ihr geantwortet, dass ich ihn fürs Erste unter meiner Leitung behalten wollte, dass aber in der Folge, wenn Runohr selbständig wird, er vielleicht eine Landstelle für Emil finden würde, wo er redlich fortkommen könnte.

Mit der Leitung wars aber vorbei. Diese Zeilen deuten noch des Vaters Glauben an, dass Emil wieder zurückgebracht werden würde. Er kam aber nicht, und wie gesagt, man hatte wirklich keine Spur von ihm, er bedurfte die Schule des Unglücks, um sich selbst wieder zu finden und hat seitdem zur Genüge gezeigt, dass

117. Stoff zu einem tüchtigen Menschen in ihm war. Der Prinz Christian nahm sehr theil an diesem Kummer, auch er hatte Emil gerz. Sein Gemüt war zur Zeit durch die grosse Hoffnung bewegt, Vater zu werden ein junger, leichtsinniger Vater. In seiner Prinzessin kam der Dämon immer mehr zu Tage, und mit ihrer Leidenschaftlichkeit schadete sie selbst ihrer Gesundheit und zerstörte ihr und des Prinzen Glück. Im April kam sie nieder mit einem grossen, schönen

117. Kasper, der gleich nach der Geburt starb.

In diesen Monat kamen Wattenbachs und Ruzbars zu gleicher Zeit zum Besuche der Eltern, die kleine Pauline war mit dabei. Das war der einzige Trost, der für die gebeugten Eltern möglich war, und der erheitert wirkte, man sprach sich über die Lage der Brüder aus und die Zeit mit ihrem leisen Wandel entschuldigte, tröstete und beruhigte.

Dieser Besuch in Floren giebt einmal wieder einen Brief der
118. Tante Reinarus und einige andere, welche die Lage der Dinge in Hamburg anschaulich machen.

General Hertier hatte Hannover in Besitz genommen und rückte auf die Hansestädte. Man musste Einquartierungsalasten tragen, und aller Verkehr mit England war auf das Strengste untersagt.

Brief der Doctorin Reinarus an Cecile Wattenbach in Floren.
Hamburg, d. 28. April 1807. Dich wegen deiner kleinen Sophie sicher zu beruhigen, liebe Cecile, schreibe ich dir, wenigleich eilig, doch selbst. Ich habe sie alle Tage gesehen, sie ist so munter und gesund, dass du dich daran freuen würdest, hat gestern eine weitläufige Unterredung mit meinem Papagei gehabt, wobei sie mir doch die Klügste schien, denn sie war froh und freundlich, er knurrend und federsträubend. So kommt er wohl freilich durch seine Welt, und sie thut wohl, schon früh sich in die ihrige zu schicken
113. und weiblich freundlich und artig zu sein.

(Diesen Papagei hatte die Doctorin aus Spanien zum Geschenk erhalten. Er soll grosse Freude bezogen haben, als er einst spanisch reden hörte. Ueberhaupt war er klug und geläufig. Er hatte gelernt, täuschend ähnlich mit der Stimme der Doctorin Malchen zu rufen und oft soll diese aus dem obern Stock heruntergeeilte sein, variirt durch den Ruf des Papageis. So erzählt Malchens Tochter, Sophie Scheel-Evers).

119. Deine Anna ist eine vortreffliche Person, die nichts ungefragt thut, sie ist alle Tage mit deiner Kleinen in diesem herrlichen Wetter ausgegangen, auch gestern in unserm Garten. Bekümmere die Kleine aus dem ersten Jahr bis zu deiner Rückkunft, so hätten wir wirklich alle möglichen Progressen gemacht. Im Haus wird geschouert, gemalt und so zu Euerm Empfang geputzt, als ob der Kaiser einziehen sollte; noch nicht es braun aus, ob's rosenfarb werden soll (denn es bekommt noch zwei Anstriche) weiss ich nicht. Ich kann die also auch die Versicherung geben, dass deine Leute meisterhaft fleissig sind und sich sehr ordentlich aufführen. Nun, nachdem ich dir wie eine Hausfrau Bescheid gegeben habe, muss ich auch vergolten werden, liebe Kinder, durch Nachrichten von Euch, woran ich so viel und herzlich danke. Was machen deine lieben Eltern, und wie hast du sie beide gefunden? Es sind englische Posten gekommen, möchten sie gute Nachrichten von Ernst gebracht haben, der mich viel mehr als Emil beunruhigt. Dass der sich durchschlagen und ein recht ordentlicher Mensch wird, bin ich deshalb überzeugt, weil er von Anfang drauf gedacht, sich durcharbeiten zu wollen und doch lieber alles tragen als seinen Eltern noch mehr aufzulegen. (Nur leider mit einem so grossen Rechnungsfehler, dass auch die pöcunären Ausgaben nahmen sie die Ende). Totgeschossen wird er auch nicht werden, denn die Engländer kommen nicht, Palm hatte einen Brief von einem Offizier der Legion gesehen, der sagte: "wir können noch vor 6 Wochen nicht eingeschiffet werden" und ein Obrist hatte auf 8 Wochen Urlaub. Mittlerweile ist der Kaiser von Frankreich mit allem fertig. Heute kommt Marschall Braun Braun und die ganze Pastete wieder hier, deswegen auch Palm gestern Abend Abschied nahm und fürs Verproviantieren sorgen musste. Von den Schweden ist deswegen nichts mehr zu erwarten, weil sie mit den Engländern uneins sind, die dem König von Schweden nicht
120. Kaiser einziehen sollte; noch nicht es braun aus, ob's rosenfarb werden soll (denn es bekommt noch zwei Anstriche) weiss ich nicht. Ich kann die also auch die Versicherung geben, dass deine Leute meisterhaft fleissig sind und sich sehr ordentlich aufführen. Nun, nachdem ich dir wie eine Hausfrau Bescheid gegeben habe, muss ich auch vergolten werden, liebe Kinder, durch Nachrichten von Euch, woran ich so viel und herzlich danke. Was machen deine lieben Eltern, und wie hast du sie beide gefunden? Es sind englische Posten gekommen, möchten sie gute Nachrichten von Ernst gebracht haben, der mich viel mehr als Emil beunruhigt. Dass der sich durchschlagen und ein recht ordentlicher Mensch wird, bin ich deshalb überzeugt, weil er von Anfang drauf gedacht, sich durcharbeiten zu wollen und doch lieber alles tragen als seinen Eltern noch mehr aufzulegen. (Nur leider mit einem so grossen Rechnungsfehler, dass auch die pöcunären Ausgaben nahmen sie die Ende).
121. auch die pöcunären Ausgaben nahmen sie die Ende). Totgeschossen wird er auch nicht werden, denn die Engländer kommen nicht, Palm hatte einen Brief von einem Offizier der Legion gesehen, der sagte: "wir können noch vor 6 Wochen nicht eingeschiffet werden" und ein Obrist hatte auf 8 Wochen Urlaub. Mittlerweile ist der Kaiser von Frankreich mit allem fertig. Heute kommt Marschall Braun Braun und die ganze Pastete wieder hier, deswegen auch Palm gestern Abend Abschied nahm und fürs Verproviantieren sorgen musste. Von den Schweden ist deswegen nichts mehr zu erwarten, weil sie mit den Engländern uneins sind, die dem König von Schweden nicht

121. wie er es verlangt hatte, das Kommando der ganzen Armee geben wollten. Wer aus noch zweifeln will, dass es anders werden wird als es war, der hat eine dicke Haut. Stinchen schrieb zwar, als

122. ob sie Prag bald verlassen wollten, weil es dort bei der unverkennbaren Stimmung kein angenehmes Leben wäre, wollten sie gleich nach Karlsbad gehen - aber nach den neuesten Nachrichten wird wohl Friede mit Oesterreich bleiben. Davon will unser Herrmann nichts wissen, der in seinem Bunde treuer ist wie die andern. Da hast du meine Heuligkeiten.

29. April 1807. Morgen trinkt des guten Jubelvaters Gesundheit! Gott erhalte ihn uns, er ist zwar diese Nacht von Kranken geweckt, auch jetzt schon um 8 Uhr ausgeholt, aber doch recht munter. Ich gehe heute Morgen auf des kleinen Frizzens Gesundheit und Geburtstag nach Neumühlen. Hamdron war schon Sonntag da, künftigen Sonntag gehen sie alle hinaus und wir zu Mittag.

Tausend Grüße deissen Eltern und deinem Wattenbach. Heute

123. hören wir schon von Euch, von der kleinen Pauline und ihrer ersten grossen Reise. Ist deine Schwester Sophie da, so gib ihr einen Kuss von mir. Onkel Krabbe lässt grüssen, er hat mir einen recht freundschaftlichen Brief geschrieben um mich wegen Reinhards zu benutzigen.

S. Reinmarus.

Herrmann Reinmarus an Wattenbach in Ploca.

Hamburg, 1. Mai 1807. Heute nur noch einige Worte, lieber Wattenbach, da ich dich, so Gott will, Sonntag wiedersehe, wie es mir dein gestriger Brief sagt.

Meines Vaters Fest ist in jeder Hinsicht froh gefeiert, die so allgemeine Theilnahme rührte ihn sehr. Eine Menge Gedichte, Bücher und Geschenke anderer Art sind auch eingegangen. Ebelings Gedicht, Veits Buch und Poels Reconnoissance desselben zeichnen sich

124. darunter aus.

Deine Sophie ist vollkommen wohl, sie kommt täglich entweder zu uns oder zu meiner Mutter.

Einquartierung haben wir gestern bekommen. Deiner sowohl wie meiner scheinen gute Kerle zu sein. Wir haben jetzt viele Truppen, besonders aber viele Gensdarmen hier.

Es folgt dann eine lange Geschichte von der Insolenz des franz. Marschalls gegen den dänischen Offizier Bernstorff; damit schliess dieser Brief, und am 4. Mai schreibt schon Wattenbach von Hamburg aus an seine Frau nach Floren.

Gestern Abend vor sieben Uhr bin ich hier glücklich angekommen, meine liebe Frau, Angenehm war die Reise nicht, aber wie du siehst schnell genug. Der Wind heute gewaltig über die Heide, und da man mir in Sogeborg riet, keinen Chaisestuhl zu nehmen, indem sie gewöhnlich sehr stossen, so hatte ich alle Kleidung nötig, um mich in etwas warm zu erhalten. Die Ueberschuhe besonders war ich bald genötigt aus dem Koffer zu nehmen. Hinter Aschberg hörte alles Grün auf, der volle Winter ruhte noch auf den Gefilden, bloss hier und da ein paar grüne Stachelbeerbüsche - selbst dicht vor Hamburg ist es kaum so grün wie in Floren.

Im Hause fand ich alles in der besten Ordnung. von aussen strahlte mir bereits der Glanz der gelblichen Farbe entgegen.

Die kleine Sophie ist so gesund und munter, dass ich sie kaum wiedererkannte, sie hat einen so hellen, gescheuten Blick in diesen wenig Tagen bekommen, dass du dich wundern wirst. Hermann und Johanna waren in Neumühlen und blieben da, weil letztere Kopfweh bekam. Mama und Papa kamen herein und bei denen habe ich den Abend zugebracht. Papa hat eine gewaltige Menge von Geschenken bekommen, unter andern eine Vase von Flussperlmutter mit einer Inschrift

126. auf dem Piedestal, die sehr schön ist. Damit du dir eine Idee machen kannst, erwähne ich dir, dass der Wert aller Geschenke über 2000 beträgt. Der Tag des Festes, sowie der Nachttag sind festlich begangen worden, jedermann hat ehrlich und herzlich teilgenommen. Um Mamas Freude vollkommen zu machen, war auch ein Brief von Stinchen erschienen - sie geht gleich nach Carlsbad, weil es ihr nachher nicht gut möglich sein möchte, da man an der Langsamkeit, wie die Visiten in Prag erwidert werden, merken kann, dass es für einen französischen Minister dort nicht recht geheuer ist.

In Flottbek hat Voght ein Bosquet de Palmyre angelegt. Eine aufgestellte Tafel verkündigt diesen Namen, welchen eine von Bourienne's Töchtern führt. Du kannst denken, dass diese Anstalt Stoff zum Sprechen giebt. Gestern, d. 5. Mai, bin ich nach Neumühlen gegangen, habe in Altona Paulis besucht und habe auf viele Fragen antworten müssen. Man hat es für ratsam gefunden, dass ich an Ernst schreibe und durch Büsch Antwort fordern lasse, dies soll mit morgender Post geschehen. In Neumühlen ist unser Zimmer bereit. Ausser unserm Bett steht eine Wiege darin für Sophie und ein unbändiger Korb für Pauline. Mache es ihr nur begreiflich, dass sie auf das Wiegen in der Folge Verzicht leisten muss.

12. Mai 1807. Meine süsse, liebe Frau, was ich dir als Neuigkeit zu schreiben dachte, dass Marschall Brune zum Befehlshaber einer Armee von 60000 Mann ernannt ist, die sich in Mecklenburg und an der Elbe sammeln soll und ihr Hauptquartier in Schwerin haben soll steht schon in der Zeitung. In Folge dieser Einrichtung ist unser Einquartierter heute Morgen abmarschiert.

Das neue Mädchen ist gekommen, ich habe ihre Kochtalente nicht auf die Probe stellen können, denn ich esse immer bei Jo-

128. Hanna, sie lassen mich täglich zu sich bitten. Johanna hat leider ihren Unfall wiedergehabt. Dr. Veit hat ihr Mittel gegeben, nach denen es besser geworden ist - Gott gebe, dass sie es bleibt. Unsere Amme ist nach wie vor vortrefflich, das Kind gedeiht sichtbarlich unter ihrer Pflege, sie hat in diesen Wochen merkwürdig sich herausgemacht.

Von Büsch ist gestern ein Brief vom 5. Mai. Ernst hat sein Versprechen, ihn zu besuchen nicht erfüllt. Wahrscheinlich will er erst Antwort von Bernstorff erwarten, ehe er sich irgend jemandem erklärt.

129.

Man sieht aus diesen Briefen, wie das Leben weiterfloss in Hamburg, Altona, Neumühlen und Flottbek. Wie dankbar würden alle das viele Gute, was ihr Leben bot, gemossen haben, wenn nicht die drohende Kriegsfurie das Geschäft - die Pulsader des Hamburger Lebens - stecken gemacht hätte.

Steffens waren in Hamburg und belebten die Gesellschaft. Die Eltern konnten damals den Gedanken an eine längere Trennung noch nicht ertragen, Wattenbach kam zu Pfingsten nach Bockhorn und Ploen und holte seine Frau ab. Er äusserte scherzend die Besorgnis, sie würde vom hohen Schloss, wo sie mit Prinzen und Prinzessen umgegangen sei, nicht wieder zurückkehren wollen in ihr Häuschen - es mochte auch trotz seiner glänzenden neuen Farbe eng genug sein so mitten in Hamburg, und tröstlich winkte ihr das Zimmer, was gütige Hände in Neumühlen ihr bereitet hatten.

130. In dem dortigen Kreise konnte sie ohne Neid das Ploener Leben zurückdenken, aus dessen wunderlicher Prinzenepisode wir noch einige Briefe zu lesen haben.

130. Die Zerstreuungen des Hussern Lebens bildeten einen grossen Contrast mit Hennings Stimmung. Er war natürlich sehr mit seinen Söhnen beschäftigt, von Emil war keine Spur zu erlangen, und die Kunde, die von Ernst kam, war nicht befriedigend. Seine pecuniären Verhältnisse waren sehr ungünstig gestellt, da er auf seinen Wunsch da geblieben war, und seine Verbindung mit Miss Poppen hatte ihn doch in Ausgaben gestürzt, auf deren abschüssiger Bahn er in immer grössere Verlegenheiten geriet - das hatte man endlich erfahren und ihm ward geholfen sowohl durch seinen Vater, als durch den Kronprinzen, aber seine Verbindung ward gestört durch die sich jetzt bald entwickelnden politischen Ereignisse - durch die Katastrophe des Flottenraubes in Kopenhagen, und das schöne Mädchen, die Ernst Hennings schwärmerisch liebte, starb an der Auszehrung.
- 131.

Hennings an Cecile Wattenbach. - Briefauszüge.

4. Juni 1807. Wenn meine beiden Söhne meinem Rat und inständigen Bitten Gehör gegeben hätten und ihrem Versprechen getreu geblieben wären, sich immer vertraulich an mich zu wenden, so würden sie sich nicht ins Unglück gestürzt und mir nicht einen unheilbaren Kummer zugezogen haben. Auch jetzt noch scheint das, was ich Ernst geschrieben habe, keinen Eindruck auf ihn zu machen. Er geht seinem eigenen Weg, seine Lage scheint mir nichts weniger als verzweifelt. Mit Zeit und Verkauft muss er mit Ehren herauskommen.

- Dass du, meine Liebe, soviel Sorge hast um deine kleine Sophie betrübt mich sehr. (Kaum war Cecile nach Hause gekommen, so ward die Kleine am Zahnen totkrank. Es ist die einzige von uns, die eine fremde Amme hatte. Sie war nur 1 Jahr jünger als Pauline und starb sehr bald.) Solltest du das Unglück haben, sie beweinen zu müssen, so denke, dass es Thränen giebt, die noch bitterer sind als die um eine zu früh gefallene Blume fliessen. Mögest du
- 132.

132. indessen dieses herben Trostes nicht bedürfen. Wir leben in unserm Winterzimmer und geniessen die Sommerfreuden wie Gefangene, die man zuweilen aus dem Kerker lässt, und dafür nichts als Unzufriedenheit zum Lohn.

11. Juni 1807. Dein Kummer um das Leiden deiner kleinen Sophie, meine liebe Cecile, betrübt uns sehr lebhaft, und wie lebhaft ruft es mir die Erinnerung zurück, wie einst deine Mutter um ihren Säugling Ernst sorgte, wie sein Stöhnen ihr im Oren und Herz drang - mein Schmerz war damals sehr gross - ich gab ihm einen

133. Löffel Arznei nach dem andern, bis endlich die Lebenskraft wiederkehrte - und wenn ich diesen Schmerz mit dem gegenwärtigen vergleiche! meine beiden Söhne tot für mich - sie haben sich nichts - mir alles getötet! für mich sind sie nicht mehr Kinder, für sie bin ich nicht mehr Vater - nur das, was in ihrer Existenz unglücklich ist, theilen sie mir mit und lassen mich es fühlen. Und sind denn in der ganzen Natur, in der ganzen Welt keine Freuden, keine Trostgründe mehr, an die man sich halten, durch die man noch im Leiden lächeln kann? Wie interessant schienen mir die Briefe, die von den jungen Cronsterns an ihre Eltern von Heidelberg aus geschrieben worden sind. Auch diese haben ihren Eltern Kummer gemacht, aber sie verüssen ihn bloss dadurch, dass sie nie aufhören, Söhne zu sein.

134. Glaube indess nicht, Liebe, dass es mich kränkt, dass Wattenbach zuerst einen Brief von Ernst erhalten hat. Ich war so froh, dass Ernst geschrieben hat und danke mit deiner Mutter Wattenbach für seine wirksame Freundschaft. Ernsts Unglück war nur Verlegenheit, Verlegenheit, die aus Unüberlegtheit floss und ihn in das grösste Unglück hätte stürzen können, aber ehe es noch so weit ~~wurde~~ kam, verwandelte er sie in ein wahres Unglück für die

134. Seinigen, indem er ihnen alle Mittel benahm, ihm zu helfen. Es folgt noch eine Auseinandersetzung, wie das Gold, was der Kronprinz ihm auszahlen liess, durch Rist, Büsch und Matthiessen verwaltet werden sollte, damit alles in Ordnung gebracht werde.

Zum Schluss des Briefes heisst es: Wir haben heute einen Besuch in Eutin vor, um Hönlings zu sehen.

135. Eutin war inzwischen seiner grössten Magnate beraubt, Jacobi war mit seinen Schwestern nach München gezogen, Vohs zog nach Heidelberg. Am Sonntag, fährt Hennings fort, waren die Hönlinge beim Prinzen und zwischendurch bei uns. Die Hebeiter haben einige Landtouren mit Musik gemacht und so ihre heimische Freude vergesellschaftet. Mir bleibt nicht einmal meine Gartenterrasse übrig, weil, wenn ich nicht mit den Heiligen unten sein und mich den Tag über aufhalten kann, mir der Genuss ganz entzogen wird (die Prinzess brauchte das Gartenzimmer als Vorzimmer für ihre Leute).

In Beziehung auf die Klage wegen des Nichtschreibens der Söhne, muss ich einer Eigenthümlichkeit erwähnen. Ernst war eben nicht Briefsteller. Hennings schrieb viel zu viel, um recht zu leben, er schrieb alles, sein Stil war nicht einfach genug, um zu gefallen, er reflectierte zu viel. Alles was andere schrieben

136. interessirte ihn und machte ihm Freude, die Briefe seiner Töchter und nachher die Briefe seiner Bekannten las niemand aufmerksamer als der Grosspapa - seine Söhne hätten wirklich allen Kummer ihm verflüssen können durch Briefe - aber sie mochten nicht schreiben, sie hatten weder die Freude am Darstellen des Erlebten, noch den Drang der Mitteilung. Aus den vorhandenen Briefen von Ernst spricht viel Gutes, aber sie sind sehr einfach und sehr ungenügend. Auch war noch ein Unterschied mit Grossvaters Söhnen.

136. Wenn Ernst und Emil Schulden machten, so wussten sie, dass der Vater ihnen gern helfen würde, dass er es aber nur sehr beschränkt konnte, ohne zu entbehren, ja, dass sie alles, was er geben konnte, schon bekamen.

Cunzsterns waren sehr reich und haben gewiss ohne irgend welche Rücksichten gewirtschaftet, als sie in Heidelberg studierten, es drückte sie nie.

137. Im Juli kamen einige Reisende nach Florenz, die Ernst und dann Cecile an ihre Eltern adressiert hatte, und darüber giebt Hennings dann Nachricht und uns zugleich ein Bild des bewegten Florentiner Treibens. An Cecile Wattonbach:

Florenz, 15. Juli 1807. Wir haben einige Tage hindurch in grossen Zerstreungen gelebt, und uns sehr angestrengt, um Vergnügen zu finden, dabei sind wir oft müde und matte gewesen und froh, wenn die Vergnügungen, die nicht immer Vergnügungen sind, aufhörten. Die beiden Reisenden, die du und Ernst uns zugeschickt, sind die Seele unserer Bewegungen gewesen, sie haben überall gefallen, und so hat man ihnen zu gefallen gesucht. Der Cavalier Boubline tanzt allerliebste, zeichnet, macht Musik, kleine Verse, spricht gut - hat Pas mit der Prinzessin geübt - die Noten umgewandelt, wenn sie

138. spielte und sang und bisweilen selbst ein Lied angestimmt. Hast er vieles von Ernst und Miss Poppen erzählt und wie gern hörten wir das.

Mr. Bruce ist noch wie ein Kind der Natur, lehnt sich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch, streckt sich auf einen Sopha aus, zieht ein Buch aus der Tasche und liest in seiner Sprache, weil er das Reden nicht versteht, kurz, hat alle Manieren, die man nur dem Engländer verzeiht, dabei aber eine schöne Figur, einen bisweilen aufleuchtenden Geist, Kenntniss der neuen Dichter und der alten Literatur. Auch kann es ihm zu gut gerechnet werden, dass er

138. von Geflüßte der alten schottischen Könige stammt und die Huldigung pflichte, die die Jugend der Schönheit so gern leistet. Als die Reisenden sich bei uns melden liessen, saßen wir gerade bei Tisch. Wir luden sie ein, den Nachmittag zu uns zu kommen und mit uns zu
139. Rosens zu gehen, wo der Prinz und der Herzog in zahlreicher Gesellschaft waren. Hier wurden sie der Fleener Welt bekannt. Dem andern Tages besuchten sie den Prinzen, wurden aber nicht zum Mittagessen eingeladen, weil sie bei uns waren. Den Abend brachte wir unter Gesang, Spiel und Tanz sehr angenehm zu bei den Prinzen. Donnerstag waren sie dort zu Mittag des Abends war die Versammlung bei uns. Wir hatten gerade an dem Tage einen Besuch von Könlings, welche denn auch die Bekanntschaft der Reisenden machten. Diese wollten den folgenden Tag nach Sielbak und Eutin und köherten nun auf Könlings Einladung bei diesen ein. Die Stelle des Freitags ward durch die Ankunft Gramers von Aaronsböck und des neuen Mythus Dr. Chermits unterbrochen. Abends gesellte sich der Prinz mit seinem Gefolge dazu, vermutlich um die Reisenden zu sehen, die aber zu spät von Eutin kamen, um noch zu erscheinen.
140. Am Sonnabend war ein Schildkrötenessen beim Prinzen. Es sollte zum Lobe der Schildkröte und des Prinzen gedichtet werden, und der Chevalier Boubliac fand Gelegenheit zu hübschen Complimenten und witzigen Versen. Nachher ward eine Fahrt nach Aschberg gemacht und dort mit Thee und Erdbeeren collationiert. Als wir gegen 11 Uhr zurückkamen und zu Bett zu gehen hofften, um früh am folgenden Morgen nach Treventhale zu fahren, ward noch eine gesellige Spielparthie beim Prinzen vorgeschlagen, die den Tag bis 1 Uhr nach Mitternacht verlängerte. Doch waren wir zeitig am Sonntag reisefertig und fuhren 14 Stunden, um in einem 4 stündigen Aufenthalte die drückendste Hitze mit etwas Lagerweife zu mildern, die durch jene minder fühlbar ward. In der Wolteramthale war

141. um 11 Uhr ein Abendessen bereitet, das wie im Traum von schlafenden Personen genossen ward. Um 4 Uhr morgens langten wir wieder vor unserer Wohnung an. Ich beneidete die Tagelöhner, die in voller Kraft der Arbeit und dem schönen Tage entgegengingen, indess ich müde und matte den Morgen zu verschlafen suchte. Unterwegs hatten wir ein Gewitter mit etwas Regen, wurden aber sehr glimpflich behandelt, dafür auch mit keiner Erfrischung der Luft gelobt. In Travemünde senkte die Hitze geschmolzene Glutten herab aus dunklem Grunde, ohne Donner, eher glühenden Tropfen als Blitzen ähnlich.

Am Montag verliessen uns unsere Reisenden. Wir aber missten uns zur Gour bei der Herzogin von Augustenburg rüsten (die Tochter v. Caroline Mathilde), die mit ihrem Gemahl bei dem Prinzen speiste und ihre liebenswürdigen Kinder bei sich hatte. Der Abend lockte uns auf die Terrasse, wohin der Prinz Thee bringen liess. Die Luft war so still, dass sie uns Licht zu brennen erlaubte, und wir den fernem Blitzen in Ruhe mit Gesang zusehen konnten. In der Nacht erst entwickelte sich das Gewitter und hielt diejenigen wach, die sich mehr fürchteten oder minder müde waren als ich.

Gestern hatte, nach einem heissen Tage, Wilhelm die letzten Maikirschen gepfückt, die uns die Sperlinge gelassen haben, und eine kleine Ernte von Erdbeeren sollte noch mit den Kindern gehalten werden, aber der Horizont war trübe, und ein feindseliger Geist störte unsere stillen Freuden. Der Prinz rief uns aus dem Fenster zu, dass er mit uns auf der Terrasse Thee trinken wolle. Ich schmückte meine Kirschen mit Rosen und belegte den Tisch mit Rosen und Gaisblatt zum Empfang der Prinzessin. Aber Eris war in den Olymp gedrungen und Strudelköpfchen wollte nicht herunterkommen. Da zerstiehet Rosen, Blumen und Kirschen. Wie bei Fried-

143. Land ward erst nach der Niederlage Frieden gemacht, die Prinzess
erschien, unsere Lichter brannten wieder, die frugale Abmäl-
lation war in Gesellschaft der Simon und ihrer Brüder im vollen
Gange, als der Himmel unsere Freuden so rührend zu beweinern an-
fieng, dass wir alle in Bewegung kamen und uns in unser vormali-
ges Gartenzimmer, jetzt Kammerdienerstube, flüchten mussten.

Heute gehen unsere Herrschaften nach Kiel und dann auf 4
Wochen nach Altona, da gehen unsere Hundstagsferien an. Was der
Chevalier Bourblin uns von Ernst und Miss Poppen erzählt hat,
wird deine Mutter dir geschrieben haben. Möchten die jungen Leute
miteinander froh und glücklich werden.

Es ist traurig, dass das Herz von der Politik abhängen muss.

144. Diese scheint jetzt alles zu Friedenshoffnungen zu stimmen. Aber
ich fürchte, dass - nicht uns selbst, dafür bin ich sehr ruhig -
sondern unsere Nachbarn mehr Ungewitter droht als ehemals. Ich
sehe wenigstens noch keinen Anschein von Frieden zwischen Frank-
reich, England und Schweden und keine mögliche Kriedigung des
Krieges. Die Erbitterung der Engländer wird zunehmen, weil sie
verlassen sind. Sie spotten des Kriegs in ihrer Insel, ihre Hief-
renten und Corsaren gewinnen, und so wenig zum Frieden gestimmt,
fürchte ich, dass auch Ernst wenig Eingang mit seinen Friedens-
hoffnungen finden wird. Man sagt, dass Frankreich eine furchtbare
Macht in Pommern versammelt, und doch verlässt der König von
Schweden sein hoher Sinn nicht. Wahn das noch führen kann! Man
sagt, dass in Indien ein Orkan aus einem kleinen Wolkenstreifen
entsteht!

145. Die Contessa Wedel ist heute nach Laitmark gereist, sie
bringt uns nach 4 Wochen die kleine Reise zurück, wosu ich mich
sehr freue. Meine Kinder sind der Frost meines Lebens. Möchte
es Euch allen wohlgehen, auch dir und den deinigen! Lebt alle wohl!

145. Den 19. Juli feierte Hennings seinen Geburtstag unter den traurigsten Betrachtungen über Welt und Menschen. Der Zwiespalt der Zeit ward immer grösser, der Friede von Eilsit ward geschlossen unter solchen Bestimmungen, dass wohl niemand, der Einsicht hatte, Friedensfreude dabei empfand. Die Meklenburger Herrschaften durften bleiben und so liessen sich die Floemer Herrschaften nicht im Lebensgenuss stören durch das Unglück und die Erniedrigung Preussens.

Für Hennings kam, wie er es gesagt hatte, eine Ruhezeit, da Prinzens verreisten, und zwar, schreibt er, war es nicht die Heiligkeit, welche den Druck ausübte, von dem man sich erlöst fühlte, sondern die Niedrigkeit und Kleinheit dieser hochgestellten Personen. "Es ist unglaublich, bis zu welchem öffentlichen Scandal diese Anheligkeiten ? gingen und wie sie öffentlich preisgegeben wurden."

Der Wunsch nach einer amtlichen Versetzung ward unter diesen Umständen immer stärker bei Hennings, und diesen sollte ihn das Jahr noch erfüllen, es lag aber noch vieles dazwischen. Cecile Wattenbach schrieb von den alarmierenden Gerüchten, welche die Bewegungen der Engländer hervorriefen und ward sehr damit abgewiesen. Die Briefe vom 16. und 17. Aug. malen so treu die damals dänischen Ansichten, dass ich sie mittheile, man sieht daraus, wie unerwartet das Attentat der Engländer auf die Flotte die Dänen traf

Hennings an Cecile Wattenbach.

Floem, 16. Aug. 1807. Wenn irgend etwas die Ruhe stören könnte, die wir geniessen, so ist es das Gerede in Hamburg und an andern Orten. Ich begreife nicht die Kannegiesserei, die, wie abergläubische Weiber aus dem Kaffeesatz, aus leeren Hirngespinnsten Resultate zieht und Erscheinungen aus der Luft greift, die gar keine Basis haben. Ein reisender Däne hatte aus dem Tone der Hamburger geschlossen,

147. dass sie, erbittert über unser Glück, uns mit ins Unglück zu ziehen wünschten. Auch unter uns giebt es viele unverzeihliche Schwätzer, um ihnen in Kiel den Mund zu stopfen, hat Guldberg ein Fischweiberlied gedichtet, dessen Uebersetzung aus dem dänischen ich den Hamburgern empfehle (Friedrich Guldberg war der Sohn des früheren Ministers jetzt Lehrer der Kronprinzessin). Am meisten Tadel verdienen die, die unsere Kronprinzen meistern wollen, der wahrlich der beste Regent unserer Zeit ist. Ein so rasendes und impertinentes Benehmen, als die Engländer sich zu Schulden kommen liessen, das, wie die Prinzen von Oldenburg erzählen, selbst jeder
148. Britten empört, konnte kein vernünftiger Mensch sich träumen lassen.

Der Kronprinz hat alles gethan, was von ihm verlangt werden kann, sobald es möglich war. Alle Verkehrungen sind zu rechter Zeit getroffen, und er selbst fehlte nicht einen Augenblick, dass er da nicht von der Grenze ging, als noch der letzte nicht gelöschte Brand des Krieges in unserer Nachbarschaft loderte, ist wohl natürlich. Wer konnte die Engländer so tief gesunken glauben, dass sie, nachdem sie dem Kriege ihrer Alliierten ruhig zugesehen, ihre Feigheit gegen einen in neutraler Ruhe lebenden Staat, und ich weiss nicht gegen welche Windmühlen, zur Schau führen sollten. Dass, da sie es thun, die Franzosen eine Armee auf unsere Grenzen zusammenziehen, und dass sie, liessen wir die Engländer landen, sie bei uns aufsuchen würden, ist zu erwarten. Dass dann die Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges sein würden, lieber sich selbst verteidigen, als in dies Unglück stürzen,

149. ist so sehr zu begreifen, dass der letzte Mann in den dänischen Staaten den letzten Stein aufgreifen wird, um ihn den Engländern an den Kopf zu werfen. Aber noch ist das Unglück abgewehrt. Die Engländer werden keine derhern Abweigungen als die des

149. Hutes des Kronprinzen und der Nation abwarten, und wer darf denn von Frankreich die Infamie glauben, dass es unser sich so glorreich verteidigendes Vaterland ohne allen Grund und wider alles Recht überfallen werde? Die Menschen sollten lieber, um die Ruhe Europas zu sichern, ernst und nützlich über den unpolitischen Frieden nachdenken und reden, der eben jetzt geschlossen wird (Eriode v. Tilsit). Was will der Adler mit allen seinen Zunkstigen? Bei unserer Lage bin ich noch sehr ruhig und wünsche, du wärest es auch und äusserst vorsichtig in deinen vertraulichen Reden und Briefen.

150. 17. Aug. 1807. Seit gestern haben wir eine entschiedenere Ansicht der Dinge erhalten. Jackson hat am 13. erklärt, dass die Feindseligkeiten anfangen würden, und ein Parole Befehl des Kronprinzen fordert alle Dänen zur Verteidigung des Vaterlandes und zum Angriff der Engländer auf.

(Die Flotte war auf der Rhede vor Copenhagen, als Jackson in Kiel beim Kronprinzen erschien. Der Prinz geriet in heftigen Zorn, hielt aber dem Abgesandten so lange auf, dass er, der Prinz, vor ihm nach Copenhagen kam. Dort blieb er nur 2 Tage und führte seinen stumpfen Vater mit sich fort. Mit Begeisterung empfangen, folgte diesem Akte die grösste Mitleidigkeit. Die Truppen waren in Holstein" Commandant von Copenhagen war ein schwacher Greis.)

151. Napoleon, sagt man, habe 40,000 Mann zu Hilfe angeboten und die Antwort erhalten, dass die Nation fürs Erste ihre eigenen Kräfte versuchen werde, worauf erwidert ist, die Antwort habe man erwartet, indessen stünden die Truppen immer bereit. So wären wir denn der Besorgnis überhoben, feindliche Auftritte zwischen England und Frankreich in unserm Lande, oder dieses von einer fremden Macht besetzt zu sehen. Um nicht vom ganzen Lande abgeschnit-

151. ton zu sein, hat sich der König nach Kolding und der Kronprinz nach Kiel begeben. Sie sind unter angenommenen Namen den Engländern entgangen. Nie ist wohl mehr Ungereimtheit mit grösserer Ungerechtigkeit verbunden gewesen, als in dieser Friedensstörung eines Staates, dessen Neutralität mehr zu Gunsten der Engländer als irgend einer andern Nation war, und also von ihnen die grösste Achtung verdiente.

152. Unsere Garnison hat sich noch nicht verändert, an den Prinzen Christian Friedrich sind keine Befehle ergangen, und wir wissen nicht, ob er aus eigenem Antriebe sich einfinden wird.

Gestern gegen nach Neustadt Truppen durch, gegen Abend ward Generalmarsch geschlagen und den Soldaten die Kriegserklärung bekannt gemacht.

In meinem Amte habe ich die Landwehr in Bereitschaft gesetzt und die Bingesessenen, soviel ich gekonnt, aufgeboten, Auch sind bei Haffkrug an der Ostsee Strandwachen ausgestellt, Da die Engländer uns durch das Anbringen unserer Schiffe grossen Schaden zufügen, ist es natürlich, dass wir uns an das englische Eigenthum in Lante halten.

Wir haben den gestrigen Abend bei Witzlebans zugebracht in ruhiger Fassung, obgleich unterbrochen durch die wichtigsten Ereignisse. Wir erwarten den Ausgang mit Gelassenheit. Der Herzog war nicht in unserer Gesellschaft, er ist ganz guter Laune, aber sehr böse auf seinen Vetter, den Administrator. Er glaubt, dass ihm Unrecht geschieht und weiss nicht recht, wo es liegt. Der Administrator hat sich auf eine Verteidigung eingelassen, was er nicht hätte thun sollen, da, wenn unser Herzog Vernunftgründe annehmen kann, alles Recht auf seiner Seite ist. Wenn man ihm das Freiheit Verlangen ausredet, begreift er, dass er nicht regieren kann - er will aber doch sein eigener Herr sein und seinen

153. Willen haben. Müsst man ihm seinen Willen und seinen Lauf, so wirt er sich in die Religion und will ihr Schutzherr und ihr Märtyrer werden. Er war im Begriff, Waldenser zu werden, weil er gelesen hatte, dass diese bis auf Christum reichten.

Florenz, 7. Sept. 1807. Es ist heute Statoral Commission in Florenz. Ich erwarte den Rittmeister v. Holstein und den Stallmeister v. Wiebel als Commissarien. Das giebt mir nichts, aber deinet Hütten

154. etwas zu thun, weil keine Pferde zur Besichtigung kommen, es aber Jahrmarkt ist, und wir eine Mittaggesellschaft haben müssen. Du siehst, das Wichtigste geht immer voran, denn Essen und Trinken bleibt die Hauptsache. In Kiel fand ich gestern die beiden Präsidenten der Kanäleien, die beiden Kanzler der Obergerichte und den Präsidenten der Zollkammer versammelt, um die Verfügungen wegen der Engländer und der engl. Waaren zu mildern. Die Herren sehen die Sache sehr schwer an, weil sie dem Staate nichts einbringt. Das ist die Folge von allen zu weit gehenden Hausregeln.

Es ist ein allgemeines Uebel unserer Administration, dass die Departementar allein thun und ordnen wollen, ob sie gleich aus der Praxis und aus Berichten nur selten eine klare Ansicht der Sache gewinnen und daher die Sachen halb und unpassend machen, die Unterauthoritäten aber so sehr lächerlich, dass Unzulänglichkeiten

155. und Vollständigheiten aller Art Geschäfte und Polizei aufhalten. Wenn man noch die vielen Schafsköpfe und nicht redlichen Leute in den Departements hinzu, so wird man sich nicht wundern, dass Unordnung immer einen Schlupfwinkel findet, der Geradsinn aber nicht durchkommen kann. Es hat mich gefreut, wahrhaft achtungswürdige Männer die Hausregeln ebenso missgütlich zu hören, als wir es thun. Man erzählte mir, als ich für die Harbury sprach, in Altena soll ein engl. Sprachmeister verhaftet worden, der aus Har-

155. burg, seinen Wohnort, nach Altona in ein Institut gegangen sei,
um Stunden zu geben.

Von den kriegerischen Angelegenheiten habe ich vieles ge-
hört, mag aber nicht nachersähen, weil auch alles widersprochen
wird. Die Engländer bewirken, uns sie vermeiden wollten, sie
liefern uns und unsere Häfen den Franzosen. Als der Kronprinz dem
156. Britten Jackson gesagt, sein Antrag laufe wider Ehre und Recht,
hat der Engländer spöttisch geantwortet, England handle nur aus
Interesse. Man muss ihnen also begrifflich machen, dass sie wider
ihr Interesse handeln.

Alle Communication mit England ist seit dem August Monat un-
terbrochen, es ist ungewiss, ob unsere Gesandtschaft dem Befehl,
ihre Kasse zu verlangen und abzurufen, erfüllen hat. Welcher
Stein mir hier noch auf dem Herzen liegt - das mag ich nicht er-
wähnen! - Meine Reise nach Kiel von nur 24 Stunden war ganz ange-
nehm. Frau v. Rosen, Herr v. Susenihl und mein Wilhelm begleite-
ten mich. Die Kronprinzessin sagte mir, dass sie nicht anders
wisse, als dass die Schwestern von Prinz Christian, Juliane und
Charlotte, nach Floren kommen würden. Sie sollen in Gravenstein und
der Prinz Ferdinand in Odessa sein. Kann wir die Prinzessinnen
157. erwarten können, weisse ich nicht und auch nicht, ob ich ihnen das
Schloss räumen werde.

Der Kronprinz hat mir gesagt, dass er meinen Wunsch, nach
Ranzau zu kommen, billig fände und sehen wolle, wie er es machen
könne. Der Kanzler schlug mir vor, das Posten zu suchen, um den
Verdrüsslichkeiten zu entgehen, die ich hier habe, ich glaube es
ist ihm ebensoviel daran zu thun, dass ich hier wegkomme, als
mir. Möge so das Schicksal walten!

Darals gingen die Nachrichten nicht wie p tzt mit Hilfs-
schnelle über Land und Meer, und sollte die Kunde verhindert wer-

157. dem, so konnte man den langgesamten Postcalauf wirklich aufhalten -
Hemmings wusste nicht, dass während er schrieb, die Bomben über
Copenhagen flogen, und der Preis der Stadt die Anlieferung der
Schiffe war, der geliebten christlichen Schiffe! Wir haben eine

158. Schilderung der Tage in Copenhagen von Malchen Schoel an Tante Rei-
narus, die so lautet:

Copenhagen, 9. Sept. 1807. Da man mir Hoffnung macht, dass der
Postcalauf noch in dieser Woche wiederhergestellt wird, will ich
versuchen, Ihnen, meiner geliebten Mutter, zu schreiben und Ihnen
zu sagen, dass Ihre Kinder, an die Sie gewiss mit Angst dachten,
nicht gestorben oder mit ihrem Eigentum verbrannt sind, wie so
manche andere. Was das schreckliche Elend, was wir durchlebt haben,
kann ich Ihnen nicht beschreiben, kann keiner sich recht denken,
der es nicht mitgemacht hat. So weit mein Gedächtnis mir treu
bleibt, will ich versuchen, Ihnen zu berichten, was seit 3 Wochen,
da wir belagert wurden, vorgefallen. Tatsachen zu berichten, wird
mir ja wohl erlaubt sein, die verstorbenen ja auch die engl. Zei-
tungen - es ist ja Sieg und Gewinn. Die Opfer, die fielen, die
Unglücklichen, die gemacht wurden, davon schweigen Ihre Blätter.

159. Von den Unterhandlungen mit Jackson bei des Kronprinzen kur-
zer Anwesenheit, werden Sie unterrichtet sein. Der Kronprinz
hiaterlieus den Befehl, die Stadt bis aufs Ausserste zu vertei-
digen. Man that was man mit einer Handvoll Leute thun konnte und
wirklich nicht viel für die kurze Zeit, während welcher die unge-
heure engl. Flotte, die wie eine Stadt im Meer fürchterlich sah,
aussah, sich als ruhiger Zuschauer verhielt. Ihrer Kruppen Lan-
dung legte man nicht das geringste Hindernis in den Weg. Es konn-
te auch wohl nicht die ganze Flotte stark genug verteidigt werden.
Von der Seeseite verhielten sich ihre Linienschiffe ganz ruhig,
dort sind vortreffliche Verteidigungsanstalten. Zu Lande rückten

159. sie von allen Seiten der Stadt näher, befestigten sich allenthalben, und von unserer Seite konnte nur das Regiment Leibjäger etwas ausrichten, junge, eingeübte Soldaten aus den besten Familien
160. der Stadt - die ungeübte, vom Pfluge genommene Landwehr sollte sie unterstützen. Täglich fielen Gefechte vor, man suchte die Engländer aus ihren Verschanzungen zu treiben, brannte schöne Cartonshäuser nieder - die Bombardierchaluppen haben sich ausserordentlich brav gehalten, die kleinen Fahrzeuge sprangen mit fürchterlichen Explosionen auf - wir sollten sie aber noch fürchterlicher kennen lernen. Dem Seegefechten sah ich von Boden des Hauses zu. Es war ein traurig schöner Anblick. Die helle Sonne über dem blauen Meer, das Tauchen der Bomben ins Wasser - die brennende engl. Brigg - in Hintergrunde der Wald von Schiffen und Masten. Wir wohnten der See und dem Kastell so nahe und hatten täglich und mächtig den Kanonendonner so zu genießen, dass die Fenster klirrten - an Schlaf nicht zu denken! Die Bomben, von den Schiffen geworfen, erreichten uns nicht, wie blieben also im Hause! Ich hatte mein Leinwandzeug gepackt neben mir stehen - im Fall es bei uns zu brennen anfinge.
161. Im Fall der Not wollten wir zu Laurents ziehen in der Mitt der Stadt.

Die Engländer sandten fleissig Parlementsairs, sich die Flotte auszubitten, die immer dieselbe Antwort erhielten ~~keine~~ ~~antwort~~. Der Commandant (Peymann hiess er) ein alter Mann, wurde gleich am Bein verwundet - jedes Haus versorgte sich mit Lebensmitteln, ein einziges Thor blieb unbesetzt, wo der Zugang vom Meer möglich war. Anack war also noch frei, von dort wird Copenhagen mit Gemüse und Milch versehen, es fing schon an, rar damit zu werden. Die Preise stiegen täglich, nur Kuhfleisch war zu haben - alles flüchtete von Lande in die Stadt, durch die Landhäuser pfliffen die Kugeln beider Parteien. Bergussons mussten

161. flüchten, ihr Haus ist total ruiniert. Am 2.Sept. nachmittags sitze ich allein bei der Wiege meines Gustav und lese in der Corinne, die immer mein Trost in den schlaflosen Nächten war, da fielen wieder starke Schüsse, die Kanonade trieb mich ans Fenster -
162. - da jammern im Hof die Leute, sie hätten gehört, die Engländer attackierten von allen Seiten die Stadt. Scheel war im grossen Hospital uns gegenüber, dessen Mitdirector er ist, ich ganz allein mit Anne und Kind - ich laufe hinaus, Scheel holen zu lassen, da platzt mit fürchterlichem Knall die erste Bombe über dem andern Flügel unseres Hauses und fällt mit lautem Gerassel in den Hof dicht neben mir. Wer nie das Pfeifen einer Bombe gehört hat, kann sich von dem fürchterlichen Laut keinen Begriff machen. Ich stürzte zu meinem Kinde in das Zimmer, wo ich die Bombe eingeschlagen glaubte, dort ist alles ruhig. Nun laufe ich in der Verzweiflung auf die Strasse, Scheel zu holen - da kam er. Im Hospital war auch eine Bombe gefallen, eine alte Frau erschlagen. Es fing an, dunkel zu werden, die leuchtenden Bomben flogen allenthalben - ich wickelte meinen Gustav in einen alten Schawl, nahm ihn auf den Arm, meinen Scheel an der Seite, die Anne mit Angstgeschrei neben uns - so wanderten Ihre Kinder aus dem Hause, das sie nie wieder zu sehen glaubten, von ihrem Eigentum weg, das sie für verloren hielten. Der Tod war vor, neben und hinter uns - nicht weit vom Schlossplatz kommt eine Bombe herunter - die Schildwache ruft uns zu, was niederzuwerfen, wir würden sonst erschlagen - ich umklammere meinen Gustav und erwarte so den Tod. Scheel reist uns an die andere Seite der Strasse, die Bombe fällt 10 Schritte von uns in die Nebengasse vor Billes Palais, das uns vor den fliegenden Splintern schützt. Unsere Absicht war, den nächsten Weg nach Bruns zu gehen, die einen festen, gewölbten Kelb r haben und die obere Etage hoch mit Matten versehen liessen.

163. Nun hielt aber Scheel diese Strasse für zu gefährlich - wir kehrte um und begannen den langen Weg nach Christianshafen, dem einzigen Teil der Stadt, der nicht leicht von den Bomben erreicht wird, und um den Weg zu verkürzen, suchten wir einen Fährmann, der uns bei

164. Nørhaven übers Wasser setzen sollte. Scheel voran - wir schwankten ihm nach, die Augen erhoben zu den leuchtenden Kugeln - um uns her liefen Weiber mit Bündeln, schreiende Kinder - alles suchte Sicherheit. Mein Gustav war still und sah mit grossen Augen den rollenden Unheilbringern an Himmel zu, die in der Entfernung wie Sternschuppen anzusehen sind. Die Ueberfahrt auf dem kleinen Boot war mir schrecklich, da wäre keine Rettung gewesen - doch fiel keine Bombe uns nahe, obgleich Bomben und Feuerraketen, die einen Feuerschweif wie ein Komet bilden, den Himmel durchkreuzten. Hochrote Glut der in Brand geschossenen Häuser erhellte die Masten, es war über alle Beschreibung fürchterlich. Endlich landeten wir und eilten zu Professor Viberg, wo ich halb ohnmächtig ankam. Freundlich nahmen sie uns auf, nach und nach kamen mehrere Flüchtlinge, die Bomben hausten fürchterlich, kein Teil der Stadt war mehr sicher. Wir blieben die Nacht in einem Zustande

165. zusammen, der schwer zu beschreiben ist, mein Kind schlief sanft an meiner Seite. So vergingen 12 Stunden unaufhörlichen Bombardements. Tags darauf sandte man wieder einen Parlamentair, wieder dieselbe Antwort.

Bis zum Abend (3. Sept. 1807) blieb es ruhig - da fing es wieder an zu knallen und zu zischen, doch lange nicht so arg wie gestern. Wir legten uns einige Stunden aufs Bett. Feuer kam in der Nacht nicht aus. Der Tag machte dem Bombardement kein Ende. Einzelne Bomben fielen, die Thürme wollte man herunter haben, und die Bomben trafen gut.

Scheel musste zu Hause, wie es anfing nachzulassen. Sie kön-

165. nun sich meine Unruhe denken, liebe Mutter! Mich mithaben wollte er auf keine Weise. Ich blieb unter wildfremden Menschen zurück, hatte bei jeder niederfallenden Bombe die Angst, dass sie ihn trüfe, so ward es 7 Uhr abends bis er kam. Keine Angst war nicht unbegründet gewesen. Vor seinem Zimmer fiel eine grosse Bombe, er bückt sich schnell, ein gewiss 16 Pf. schweres Stück fliegt
166. durch das Fenster mitten ins Zimmer, nicht weit von ihm fallend, doch ohne zu zünden. Gott hatte ihn mir erhalten! - ich sah ihn gesund wieder! - Auf dem Zimmerplatz hatten die Bomben gezündet, der Wind war stark, in einigen Stunden stand der ganze Platz in Flammen, bald darauf die schöne Frauenkirche und ein Drittel der Stadt. Die Glut war so stark, dass es hell wie um Mittag war. Das Bombardement nahm nun immer zu, immer näher kamen uns die leuchtenden Kugeln, welche zersprengen an der nahen Kirche und den Häusern umher. Wir waren also auch hier nicht mehr sicher. Aber wohin in der Nacht? Das Haus füllte sich mit Flüchtenden, die ganze Familie Becker kam mit ihrer alten Mutter und den Kindern. Immer bombardierten die Engländer nach dem Brande hin, die Spritzen waren bald ausser Stand gesetzt, man musste brennen lassen und verzweifeln. Unsere Stube war im 3 Stock, wäre eine Bombe gefallen, so waren wir verloren. Wir gaben Beckers unser Bett. Ich legte mich auch, weil Scheel es wollte, und weil ich nun auf alles gefasst war, ich bedeckte mein Gesicht mit den Händen, um die fürchterliche Glut nicht zu sehen. Jede Explosion, dachte ich, machte unsern elenden Leben ein Ende. Es kam keine in das Haus, obgleich 48 Stunden unausgesetzt bombardiert wurde (4. Sept.). Die Engländer hatten sich nun auch der Batterie auf dem Zimmerplatz bemächtigt und drohten, wenn nicht kapituliert wurde, auch Christianshavn zu verwüsten wie Copenhagen. Es war dort das Laboratorium, unzählige Magazine mit brennbaren Waaren. Wir riskierten, in die
- 167.

167. Luft gesprengt zu werden und mussten unsere letzte Zuflucht auf Amack suchen, das sicher war, solange dort kein Landgang versucht wurde. Wir und Beckers verliessen also Sonnabend Nachmittag Viborgs und etablierten uns, 10 Mann hoch, in einem kleinen see-

168. ländischen Bauernhüttchen, wogegen unsere kolsteinischen Paläste sind, sahen die unschuldige Stadt brennen, vielleicht unser bisschen Eigentum auch. - Abends spät hörte das Schiessen auf. Die Generalität war versammelt, und 24stündiger Waffenstillstand. Ruhe fanden wir auch nicht in dieser Hütte. Einzelne Schüsse von der See und vom Lande schreckten uns oft und die Furcht des Ausgangs. Wir schickten zur Stadt, Beckers und unser Haus war erhalten.

5.6.Sept. Hier brachten wir 2 Tage zu, weil man Timnit der Matrosen fürchtete, die ihre Flotte nicht abgeben wollten. Es ward dann wieder alles ruhig, und nun sind wir wieder in unserm Stübchen sind uns einander erhalten! Münters und Moldenhavers haben durch den Brand sehr gelitten, Diedrich Tutein verliert wenigstens 150000 schullese arme Familien irren ohne Obdach umher, unglückliche Leute sind erschlagen, es ist ein trostloser Zustand. Was wir erübrigen, werden wir hergeben, unsern armen Mitbürgern beizustehen. Aber aus welcher Kasse sollen wir selbst bezahlt werden? Der Gedanke, zu emigrieren ist lebhafter bei mir wie je. Was kann uns

168. hier nicht alles noch bevorstehen? Die Engländer haben das Kastell, die Linienschiffe und den Holm besetzt. Ihr Betragen ist gut. In einigen Wochen führen sie die schönen Schiffe fort, die unstreitig mit den englischen zu vergleichen sind.

10.Sept. Der Graf Schack, welcher heute reist, wird diesen Brief mitnehmen. Ich wollte Sie, beste Mitter, ausführlich von unserer Leidensepoche unterrichten, die ich nicht den Mut hätte, noch ein-

169. mal zu durchloben. Unausprechlich seine ich mich nach Nachrichten von Ihnen allen. Herzliche Grüsse dem teuern Vater und allen Freunden. Wie lange sind wir schon von festen Lande abgeschlossen gewesen! Wissen Sie etwas von der Gräfin Münster, so theilen Sie uns mit, und auch ihr unser Schicksal.

Ihr Malchen.

Hennings an Cecile Wattenbach.

Florenz, 14. Sept. 1807. Das schreckliche Ende der Expedition der Engländer gegen Copenhagen, wirst du wohl gehört haben in seinem ganzen Umfange! Der Verstand verdimmt bei diesen Scheusslichkeiten, und das Herz wird so zerrissen, dass Sprache und Ausdruck fehlen, den Abscheu zu beschreiben. Vier Tage Bombardement, in jeder Sekunde eine Bombe, 500 abgebrannte Häuser, die eingeweihte Hauptkirche, 2000 getödete Einwohner, Mangel an Brot und Getränk haben die Stadt zur Capitulation gezwungen. Die Engländer haben gedroht, wenn die Flotte verbrannt würde, die Stadt 5000 Bergschotten zur Plünderung zu übergeben! Billie hat demungeachtet die Flotte anzünden und noch einen Ausfall thun wollen, er ist aber überstimmt und hat die Capitulation nicht mit unterschrieben. Jetzt haben die Engländer die Werfte und das Kastell besetzt und arbeiten daran, die Schiffe zu equipieren und fortzubringen. Ein bitterer Verlust für Dänemark aber ein elender Gewinn für England, da, wenn man auch den Schandfleck für nichts achten will, mit dem England sich auf ewig in der Geschichte brandmarkt, der Gewinn die

171. Kosten der Expedition nicht aufwiegt.

Es ist entsetzlich, wie die Menschen sinken! Auch unter uns sind sie nicht wie sie sein sollten. Seeland hat 350,000 Einwohner, und keine sind hingewillt, die Hauptstadt zu entsetzen. Ich fühle wohl, wo der Fehler steckt - aber was hilft reden, wo keine Ohren sind zu hören! Meine Stimme ist längst in der Wüste verhallt! Ohne

171. Thränen kann man nicht an Copenhagen denken, ohne Zännekniirschen nicht an die Engländer - aber wenn ich an den Staat denke, so kann ich nicht einsehen, dass er politisch viel verloren hat, oder Verlust muss im Frieden ersetzt werden, und dann werden wir hoffentlich gelernt haben, dass unser Verteidigungszustand einer Umformung bedarf.

Graf B. und General Bülow sind nach Altona, Adjutant Lindholm ist nach Paris geschickt. In der Capitulation ist stipuliert, dass die Engländer in sechs Wochen Copenhagen und Seeland räumen. Jetzt scheint nichts klüger, als sie das thun zu lassen. Da sie Meister von Seeland sind, können sie alle kleinen Nebenflärten kommen, solange die See Fahrzeuge duldet, und das wird sie den ganzen Winter, da zur Zwischenfahrt nur kleine Fahrzeuge nötig sind, die überall auf den Inseln stationieren können. Eine Hülfe der Franzosen würde nur das Unglück des Landes vergrößern, die gewaltsamen Massregeln der Franzosen sind Schuld daran, dass die Britten eine seerüberische Nation geworden sind. Jetzt steht Raserei gegen Raserei, und es ist schwer, zur Besonnenheit zurückzukehren. Noch giebt es Leute, die behaupten wollen, dass es besser gewesen wäre, wenn wir Partei gegen die Franzosen genommen hätten. Austerlitz und Aderstadt und Friedland - und das Schicksal Neapels, Preussens, Hessens, Mecklenburgs und Braunschweigs macht die Menschen nicht klug, sie sehen nicht, dass die Franzosen das feste Land bis Skagen genommen hätten und ebenso gut einen König von Cimberien als einen König von Westphalen gemacht haben würden.

173. Deine Mutter hat über das arme Copenhagen viel geweint, und auch mir tritt die Thräne ins Auge, indem ich davon schreibe, und ach! an so manchem Kummer denke! Wir sind zum Leiden geboren und

173. müssen tragen, solange die Brust es vermag. Wie sehe ich mich nach der stillen Einsamkeit Ranzaus! Möchte der Kronprinz so billig sein, bald darüber zu entscheiden. Dass die Menschen es dahin bringen konnten, mir den Aufenthalt hier zu verleiden, dass ich diese schöne Natur, meine bequeme Wohnung und die Anpflanzungen geraverlasse, ist ein Beweis, wie böse sie sind. Aber wirklich sonderbar ist es, wie wir mit der grössten Bereitwilligkeit zu dienen und gegen jeden gut und gefällig zu sein, die Leute gegen uns reizen. Du hast keine Idee davon, wie die Prinzessin mich und deine Mutter misshandelt, und wie viele Armseligkeit wir dabei erfahren. Mir sind das alles psychologische oder physiologische Erscheinungen - jetzt vermuten wir, dass der Wahn der Prinzessin

174. daher rührt, weil Doris in Bekanten ist, und sie deiner Mutter die Entfernung einer Dame zuschreibt, die ihr bei dem Aufenthalt in Floren alles sein sollte. Sie weiss nicht wie wenig dies alles der Simon ist, die gewiss Ruhe des Lebens und Güte des Herzens weit über alle fürstlichen Sansculottorien setzt.

Am Donnerstag kam der Prinz mit seinen Schwestern. Des Abends war ein Souper beim Herzog veranstaltet. Am Freitag waren wir beim Prinzen, wo übl. Laune und Verstimmung die versitzenden Göttinnen waren. Am Sonnabend besuchten die Prinzessinnen deine Mutter. Der Prinz war nach seinem Cantonnement gereist. Heute hätte ein Fest in Kiel sein sollen, wo der König erwartet wird. Die Trauerpost aus Copenhagen ist alles verortelt, und der beabsichtigte Glanz der Erscheinung der Prinzessin, in aller ihre Schönheit umgebendem Pracht, ist in eine traurige Rückreise nach Oldenburg verwandelt. Ob die Prinzessin da glücklicher sein wird, wo sie ~~weniger Gegenstände ihres Hasses findet~~, bezweifle ich, da Hasses ihre Lieblingsunterhaltung ist. Wir atmen freier und erwarten, wir nun mit den Prinzessinnen und ihren Damen fortzukommen werden.

175. ~~weniger Gegenstände ihres Hasses findet~~, bezweifle ich, da Hasses ihre Lieblingsunterhaltung ist. Wir atmen freier und erwarten, wir nun mit den Prinzessinnen und ihren Damen fortzukommen werden.

175. Auf dem guten Character der Gräfin Münster und des Fräulein v. Lovetnow können wir wohl rechnen. Graf Leopold Stolberg ist gestern aus Münster gekommen, sein Bruder Christian brachte uns die betrübten Nachrichten aus Copenhagen.

21. Sept. 1807. Du wirst dich wundern, dass deine Mutter gestern in aller Eile nach Kiel gefahren ist, der Fabrizius zu Liebe. Der Kronprinz hat geglaubt, Fabrizius eine Gefälligkeit zu erzeigen, indem er ihm seinen Abschied vom Herzoglichen Hofe und den Befehl erteilte, zu seinem Regimente zu gehen, die Familie wird dadurch ruiniert, und die Frau will ihre Bitte noch vor den Kron-

176. prinzen bringen, deine Mutter soll ihr dabei die Wege zeigen - möge ihre Sendung glücklich sein. Fabrizius ist krank an einer Brustkrankheit.

Den gestrigen Abend habe ich bei unserem Nachbarn Witalobon in gemütlicher Stille hingebachtet. Unsere Prinzessinnen hörten wir spät zu Hause kommen. Sie sind 3 Tage lang bei ihrem Bruder gewesen, um mit beklommenen Herzen seinen Geburtstag zu feiern. Kaum waren sie zurück, als wir eine Einladung zu Mittag von ihnen erhielten. Diesen Abend ist Saue und Braus bei Witalobon. So wirbelt das Leben fort - ein Potpourri von Gift und Heilkräutern. Von dem Priasen habe ich einen freundlichen Brief erhalten, worin er mir schreibt, dass der Kronprinz gesagt hat, es sei möglich, dass ich nach Ranzau versetzt würde. Er fragt auch, ob ich keine Nachricht von Ernst hätte. Diese Frage hat mich befreudet, wie denn ich etwas wissen, wenn Graf Bernstorff keine Depeschen hat?

177. Ich bin nicht wenig besorgt um Ernst. Gott gebe, dass deine Mutter etwas Bröstliches mit aus Kiel bringe. Der General Ewald soll glücklich nach Isoland gekommen sein, er ist ein Mann und würde vielleicht Mäurer gebildet haben, wenn er gleich nach Seeland gekommen wäre. In den Gewässern um die Inseln schwärmt alles von

177. Neuschiffen, und die Ueberfahrt geht nur vorstehlen, in kleinen Bötten. Bedeutendes hört man nicht. Ich habe längst mit Hamlet gedacht: something is rotten in the state of Denmark - jetzt ist er zusammengestürzt.

Sonderbar, wie ruhig der Himmel zu allem Lächelt was geschieht. Kein Windstoss stört die Raubzeit. Wie gern möchte man Homers Dichtung wachrufen, wo die Rache der Götter die Elemente gegen die Verächter empört. Es scheint zu dem Schicksal der Erde zu gehören, dass nur das Böse dem Bösen steuern kann.

178. In October hatten die Eltern die Ueberraschung und die grosse Freude, dass ihr Sohn Ernst aus London als Courier kam. Während der schrecklichen Peinlichkeiten in Copenhagen konnte die Gesandtschaft England nicht verlassen, Rist und Hennings blieben 2 Monate ohne Nachricht von dem übrigen und konnten nicht schreiben, sie erhielten ihre Briefe zurück. Das bewog Rist, Ernst nach Holstein zu schicken. Er schreibt über seine Reise an seine Schwester Cecile:

Anfang October - - - die engl. Regierung weichte uns willig alle Hilfe, ein Paketboot brachte mich, trotz des schrecklichen Sturmes nach Helgoland und von da ein Parlamentair nach Husum. In Kiel wurde ich vorzüglich gut von Kronprinzen aufgenommen, auch von Graf Bernstorff. Letzterer gab mir gleich Erlaubnis, nach Floren zu gehen - wahrscheinlich wartet er Lindholms Ankunft aus Paris ab, ohne er mich wieder nach London sendet, wohin ich durchaus muss. In London bleibe ich dann nur wenig Tage und komme

179. gleich mit der Gesandtschaft zurück.

Obgleich Privatangelegenheiten gar nicht nitreden sollten,

179. wenn das Wohl ganzer Staaten auf dem Spiele steht, kann ich doch nicht wehln, auch für meine eigenen Angelegenheiten, die Lage der Dinge tief zu beklagen. Nach langem Harren, nach manchem traurigen Augenblicke hatte meine Geliebte es endlich erreicht, dass ihre Verwandten sich ihrer annahmen, besonders ihr Onkel, Sir James Fitzgerald, der in November unsere Verbindung zu Stande bringen wollte. Der unselige Krieg hat alles zerstört, freilich scheinen die Gesinnungen der Eltern dieselben zu sein, doch wollen sie auf den Frieden warten, was man so unbillig nicht finden kann, nur so hart für uns.

Dann setzt Ernst uns auseinander, wie sehr Hamburger den Dänen geschadet haben. Täglich habe man an der Borse Briefe vorgelesen, in denen nur von Allians und Tractaten zwischen Dänemark und Frankreich die Rede sei, und worin Gerüchte als Facta mitgeteilt wurden - man verurteile das Verfahren der Minister gegen Dänemark in England sehr, aber diese Briefe geben den Stoff zur Rechtfertigung, als sei der Angriff eine Notwehr gewesen.

Der Brief schliesst mit den Worten: Herzlich grüsse ich Wattonbach. Seine Freundschaft gegen mich ist mir ewig unvergesslich, und sehnsuchtsvoll wünsche ich den Augenblick herbei, wo ich das empfangene Gute vergelten kann.

Hennings schrieb an Cecile während dieser freudigen Tage: Floer, 8. Oct. 1807: Wir fahren heute um 8 Uhr zu Körlings nach Eutin, die Ernst sehen will. Seine Anwesenheit giebt mir Beruhigung über meine Zukunft. Er hat das Bild des Miss Popper bei sich. Es ist nicht möglich, einen schöneren Ausdruck ungefälschter Herzergüte, Reinheit und Aufrichtigkeit zu sehen, man muss sie lieben und auf ihre Seele schwören, dass kein Falsch darin ist. Ernst hoffte, es dürft ihre Freunde dahin zu bringen, dass er im November mit ihr verbunden würde, bei dem jetzigen Ballspiel seines

181. Schicksals kann niemand den Ausgang voraussehen. Mit der Ordnung seiner Sachen ist deine Mutter zufrieden, sein Betragen ist ungekünstelt, ungefälscht durch fremde Einflüsse.

Gestern Abend brachten unsere Prinzessinnen mit Witzlobens bei uns zu. Diese Art des gutwilligen Beieinanderseins hat etwas sehr Gefälliges, da es dazu dient, das Leben zu veredeln und ein Zusammenhalten in unsrer traurigen Zeiten zu begründen. Wer weiss, wie lange die äussere Ruhe uns vergönnt ist, die Reihe des Leidens wird auch wohl an uns kommen, es scheint keinen Winkel der Erde zu verschonen. Morgen kommt die Prinzess Christian von Kuhlhof - wenn

182. ihre Krämpfe es erlauben, das ist denn nur eine Wolke, gegen die jedes Strohdach sichert, und man sollte vielleicht nicht den Ingrimm gegen sie fassen, den sie erregt. Wie weit dergeht, kann man darauf schliessen, dass ihre beste Freundin, ihre einzige Zuflucht, vor ihr flieht, wenn sie kommt. Doris, die Sonnabend nach Bockhorn wollte, ist gestern schon gefahren, um sie zu vermeiden und hat uns Iris zur Aufbefahrung gegeben.

22.Oct. 1807. Da deine Mutter künstliche Geschäfte hat, übernehme ich den Brief an dich, liebe Cecile, und möchte mit dir durch den Trauerflor, der uns umhüllt, in fernere und doch unserm Herzen so nahe liegende hellere Regionen blicken. Ach, der Schleier wird immer dichter, und was hindurchschimmert sind Blutsprünge, die was alle Ansicht in unsere Lichtgefilde benehmen.

Wer weiss, wieviel Blut jetzt schon in Cöpenhagen geflossen ist und welche Verheerung die Stadt erlitten hat. Da die Verlingerung des Waffenstillstands nicht hat zugestanden werden können, und da alles zur Gegenwehr bereit war, wenn die Capitulation nicht gehalten wird, muss man für den Ausgang zittern.

183.

Unser ganser Kronprinz ist herrlich und brav, aber alle seine Umgebungen sind der Sache nicht gewachsen und überstimmen die

183. Männer, die Gehör verdienen. Selbst Bernstorff hat ganz das Zutrauen verloren - ich würde das nicht sagen, wenn ich nicht selbst glaubte, dass bei den getroffenen Massregeln alles verloren gehen wird, und dass noch alles zu retten sein würde, wenn irgend Baer sich zeigte. Möchten meine Ahnungen Trugbilder und meine Klagen eitel sein!

Da meine Stizme in der Wüste verhallt, da der Staat seit 23 Jahren meiner hat entbehren können und seine Angelegenheiten andern, der Himmel weiss, was zum Teil für erbärmlichen Händen, anvertraut hat, selbe ich mich recht sehr nach der einsamen Verantwortung in Ranzau.

Meine Freunde haben mich wieder bei der Gelegenheit geseigt und mich befragt, ob ich mit einer Aufopferung von 800 nach Ranzau wolle? ich habe ja gesagt, und so wird mir wohl die Stelle zu Teil werden. Dabei habe ich jedoch vorstellig gemacht, dass es dem König einerlei sein könne, ob er mir in Ranzau oder in Floren 1800 gebe, er mir also gern gönnen könne 1800 in Ranzau zu verzehren und dadurch, dem König unbeschadet, in meinem Alter Entschädigung dafür zu erhalten, dass ich in Floren 20 Jahre lang als Antmann unsonst und mit Verlust gedient und dem Könige die jährliche Antmannage, also in allem 20,000 gespart. Was der Kronprinz hierauf thun will, erwarte ich von seinem gutem Herzen.

185. Fabricius ist sehr unglücklich, die Sache war nicht rückgängig zu machen, er muss seine Stelle an Schack Staffeldt abgeben. Ernst hat uns aus Husum geschrieben, wo er den 16. Oct. morgens frühe angekommen ist. Er soll so schnellais möglich wiederkommen, wenn aber, wie es heisst, das Hauptquartier nach Odensee verlegt wird, so dürfte unser Beieinandersein sehr erschwert werden. Der Prinz Christian geht am 18. d. M. mit seinen Hofstaate und Regimente

185. nach Fridoricia, es bleiben also nur seine Schwestern hier. Gestern Abend waren wir bei Witalobens der Graf Moltke aus Lübek und Hölings aus Kütia, die mittags bei uns gegessen hatten, waren auch da. Von den Sonderbarkeiten der Zeit und von der Prinzess Christian zeugt, dass sie ihre L'hombre Partie mit Rochus Witaloben, dem Hofmediker Harbon und dem Amtmann Cranoer machte, und
186. also Moltke und Hölings sitzen liess, obgleich sie alle einerlei Spiel spielten. Vielleicht ist das nur Begehrtheit, aber ihr Beispiel führt zu Eiteligkeiten und diese zu der Auflösung, die jetzt alle Staaten bedroht.

Billos Besuch war mir sehr wehmützig angenehm. Der bescheidene Mann hat uns von sich wenig erzählt. Der Prediger Hudtweker und der Arzt Bang haben den, durch sein Alter und seine Verwandung schwach gewordenen Peymann zur Capitulation überredet.

- Ich habe schon einmal Steffens erwähnt. Als er Halle verlassen müsste, ward ihm halb und halb angeboten, wieder in Copenhagen einen Lehrstuhl anzunehmen. Seine Frau mit der Tochter Clara in Harburg lassend, ging Steffens allein nach Copenhagen und brachte
187. in der ersten Audienz den Kronprinzen so gegen sich auf, dass seine Hoffnung auf ein Amt fehlgeschlug. Noch war Graf Ernst Schimmelmann Minister und Steffens gewogen, aber unter dieser Umständen verreckte auch dieser nichts, und Steffens musste zurückkehren. In'dane Sleveking bot ihm den Aufenthalt in Neusthalem an, und so ist er dort geblieben, während des Herbstes, seine Frau wohnte bei ihrer Grossmutter in Harburg. Im Winter suchte Steffens Rüdss zum Arbeiten in Rothenshausen bei Bmcker, der eben aus Italien gekommen war. Beide arbeiteten (Winter 1808) ihre verschiedenen Sachen mit ungeheuren Fleiss, doch sah Steffens auch die ausgezeichneten

187. Leute in Lübek, den Prediger Geibel und Villers nanontlich.

In Frühling 1808 gingen Steffens nach Halle zurück, die Uni-
versität ward wieder hergestellt.

Inhalt.

Emil wird nach Hause geholt nach Floen	1
Trost gefunden in Rumohrs Treue	6
Elise Reimarus stirbt, Pauline geboren, Rumohrs	13-20
Prinz Christian kommt nach Floen, seine Verlobung Tod seines Vaters, Brief der Tante Sophie Rumohr über seine erste Ankunft in Floen und das Leben dort	21
Brief von Malchen Schaal aus Copenhagen	33
Brief von Dr. Kerner an Graf Schlabrendorf von 1809 (verfrüht)	39
Briefe von Eleonore über Reinhard	48
Reinhard's Abreise von Hamburg, Sendung nach Jahay usf.	52
Brief der Doctorin an Madame Boissonnet in Petersburg	58
Cronsterns Tod, Reinhard in Carlsbad, Goethe, Kauf von Falkenlust und Appollinarisberg	64-73
Reimarus an Wattenbach 1806. Ernst Hennings ver- lobt mit Miss Peppen in London	76-82
Verählung des Prinzen Christian	84
Einzug in Floen	89
Masquerade auf dem Floemer Schlosse 1806/07	96
Rumpirs und Sopiens Hochzeit 3. Aug. 1807	96
Character der Frau v. Rumohr, geb. v. Dehn	106
Emils Flucht von Hamburg	112
Brief der Doctorin an Cecile. Papagei	118
Brief von Hermann Reimarus. Mad 1807	123
Die kleine Sophie Wattenbach stirbt, Briefe von Hennings	131
Briefe über das Leben mit Prinzen in Floen. Die Rüstungen der Engländer	137
R Prinz Christian verlässt Floen	145
Brief von Malchen Schaal über das Bombardement von Copenhagen	158
Brief an Hennings aus Floen	169

Ernst Hennings kommt als Courier von London	178
Von der Versetzung nach Ranzau	184
Prinz Christian geht nach Fridericia	185

Heft III.

Schluss des Jahres 1807.

1. Der Wunsch, der bei Hennings zur Sehnsucht ward, fand Erfüllung, er ward zum Administrator der Grafenschaft Banzow ernannt, und fortan blickt sein Auge hoffend auf den neuen Wirkungskreis, auf den neuen Boden, den er besetzen sollte, und der den grossen Vorzug hatte, nur 4 Meilen von Hamburg entfernt zu sein. Leicht ist ihm der Wechsel nicht geworden, erleichtert ward es ihm auch nicht von Seiten der Seinigen, namentlich seine Frau trennte sich nur mit den grössten Schmerzen und grante sich vor der Abgeschlossenheit Banzows.

Die letzten Begehren des Dezember waren noch Ernst Hennings Rückkehr mit der Gesellschaft nach Copenhagen und eine Reise der Ritter Eleonore nach Drüllit, wo Banzows erstes Kind erwartet wurde. Was ich über die Entwicklung dieser Verhältnisse weiss, ist in folgenden Briefen zusammengefasst:

2. Hennings an Cecile Wattenbach.

Polen, 6. Dec. 1807. Wenn du auch, liebe Cecile, am vorigen Freitag einen Brief erhalten hättest, würde er nur deine Ungeduld durch die unzerlegte verdoppelt haben. Erst bei unserer Ankunft in Kiel am Donnerstag Abend erhielten wir Aufklärung, da beim Aussteigen aus dem Wagen Ernst einer der ersten war, der uns entgegen trat. Wie ich uns das machte, kannst du leicht glauben, keine Vorabredung wurde es haben besser fliegen können als das Schicksal. Wir brachten einen glücklichen Abend mit Ernst und dem Professor Harburg, seinem Reisegefährten, zu, und am Freitag Morgen fuhr Ernst mit seiner Mutter nach Drüllit, wo er Nachricht von dem die hiesige Gegend umwohnenden Rist erwartet. Sie setzen gemein-

3. schafflich die Reise nach Copenhagen fort. Von seinem künftigen Schicksal weiss Ernst nichts, er sieht es als möglich an, dass er nach Wien geschickt wird, wo der alte Kinnon sich nicht für Wedel passen soll. Für diese erzwungene Verbindung scheint Ernst auch zu grauen. Ueber Wedels Benehmen gegen ihn klagt er nicht, aber wenn er zu diesem zum dechiffriren kam, müsste er Feder und Papier mitbringen, wenn er nicht ein schönes Gesicht und solche Materialien haben wollte, die nicht zu brauchen waren. Es ist ein sonderbarer Zauber in der Welt, dass allgemach verschnittene Menschen immer oben bleiben - eben daher kommt solche Falschberatung wie der Tilletter und der Pressburger Friede und die vorangehenden Schlachten. Man meint, dass Wedel schon ein schweres Urtheil in Bezug trägt, welches ihm eine baldige Mission nach jenen unbekanntem Ländern anweist, wo Kaiser seine Bestimmung weiss. Wäre das, so könnte Ernst Arde Aussicht haben, wenn er durch den Leichen Conduct nach Wien geleitet sollte. Vor der Hand gönnt er 4 Wochen in Copenhagen zu bleiben und dann zu uns zu kommen. So würden wir ihn hier besitzen, und das Glück, dich hier zu sehen, das seinige vollkommen machen. Könnte ich vielleicht Wattenbach ansinnen, einen Sprung nach Ploem zu machen, und nicht in meiner Einsamkeit zu trüben?
- 4.

Diese Einsamkeit dauerte in das neue Jahr hinein. Ignore Rucher wurde erst den 12. Januar 1806 geboren. Es kommen uns daher Hennings Berichte an seine Frau zu statuten. Er hofft, dass die Er-scheinung seiner Frau mit den beiden lieblichen kleinen Mädchen Dulce und Henriette keinen Orkan der Wendekreise, sondern sanfte Wärme der gemässigten Himmelsstriche in Drüll verbreiten werde (8. Dez. 1807). Ernst ist bald weitergezogen ist, und das Wetter wahrhaft frühlingssüßig. Bei seiner Rückkehr nach Ploem fand Hennings

4. einen Niss des Französer Hauses, den so vielgeliebten, wo sich unser ganzes Jugendsglück drin zusammenhängte, wo so viel Freiheit, Gemüthsheit und Frische uns umwehte!

5. Ehe ich mich dahin wende, wo künftigher unser Boden sein wird, habe ich noch einen Brief von Ernst Hennings von seiner Reise mit Rist unter dem damaligen denkwürdigen Verhältnissen.

Drüßit, 9. Dez. 1807. Eine traurige, langweilige Reise hatten wir von England. 12 lange Tage müßten wir in Harrieh auf günstigen Wind warten - ich verließ England mit blutendem Herzen, gerade in dem Monate, der uns glücklich machen sollte. Wie lange hatte ich den November herbeigewünscht, und wie er kam, schlug die Stunde der Trennung!

Schnell kamen wir von Harrieh nach Helgoland, doch nicht so angenehm als schnell, da ich sehr seckkrank war. Rist hatte sich geweigert, sich in irgendwelche Verbindlichkeiten gegen die engl. Nation einzulassen und darum das Anerbieten eines Kriegsschiffes abgeschlagen, und da man sich weigerte, auf Bürgschaft ein dänisches Schiff lossugeben, mietete er mit Erlaubnis des Postamtes ein Paketboot als Postkutschkar.

6.

In Helgoland müßten wir 2 Tage verweilen. Nicht genug konnten wir den Gouverneur d'Arvergne und den Commandanten der Landtruppe Hamilton rühmen. Beide hielten sich auf den Bravourcommandante und Schönwächter gegen u. s.

Guter Wind brachte uns dann schnell nach Antwerpen, in wenigen Stunden hofften wir den dänischen Boden zu betreten - ein Kanonenschuss nötigte uns auszulegen, und man kündigte uns an, dass wir als Kriegsgefangene zu betrachten seien bis Ordre von Prinzess Postecurvo eingeholt sei. Und nun denkt Euch dies: so nahe dem Lande müßten wir 5 Tage auf diesem Schiffe zubringen, in dem

6. engen Raum von 2 Schildwachen bewacht, alle Communication mit den Lande abgeschnitten, nur mit Mühe erlangten wir einige alte Zeitungen, nein, es ist nicht zu beschreiben! die enge Schiffswand erinnerte fortwährend an die ausgestandenen Leiden der Seekrankheit. Hist, dem das Meer nichts thut, war besser daran - endlich schlug die Stunde der Erlösung, nun müssten wir mit einem Blankeneseer Boote vorlieb nehmen, ein engl. Schiff durfte nicht weiter in die Elbe gehen. In Glückstadt landeten wir und setzten die Reise zu Lande fort, in Itzehoe besuchten wir Scheels. In Kiel hatte ich die ^{sprechl} ~~unausprechliche~~ Freude, ganz unerwartet unsern Eltern zu begegnen - nichts hätte je mich angenehmer überraschen können! Da Mitter nach Drüllitz wollte, entschloss ich mich, sie zu begleiten und von da nach Flensburg zu machen. Hier werde ich mit Hist zusammentreffen und weiter mit ihm nach Copenhagen gehen. Dort erfahre ich die fernere Bestimmung meines Schicksals.

8.

Wieder sass Hennings allein auf dem hohen Schlosse zu Floen, als der Dezember trübe zu Ende ging und der Januar 1808 anfang - und noch viel mehr allein als 1806/07, denn jetzt waren auch die kleinen Mädchen mit der Mitter in Drüllitz, und das muntere Treiben des prinzlichen Hofstaates war verklungen. Der gute Vater sass, wie an jedem andern Abend, mit seinem Wilhelm zusammen am 24. Dez. Der Weihnachtsabend ward bei Witzichens an einem andern Abend gefeiert - hier waren doch noch Freunde zu denen die Klassen gehen konnten, und Hennings hatte Freude an der Geselligkeit, er liebte viel Leben um sich, und es that ihm gut - warum er nur eigentlich gerade nach Ransau wollte? - Wir sind sehr glücklich dort gewesen im Sommer, und wir brachten Leben dahin, aber die langen Wintermonate, die müssen schwer gewesen sein. Eleonore nahm sehr ungern

9. Abschied von Ploen, und Sophie Gusman, die schwerfällige Haushälterin, war auch gegen den Gebieter - er selbst blickte mit beifolgender Freude, mit neuer Regsamkeit in die Zukunft, aber wie sehr er alles erkannte, was er bis dahin besessen, das bewies ein lauges Abschiedsgedicht an Ploen, worin alle Reize der Natur, alle Wunder der Terrasse, aller Segen der treuen Nachbarn und Freunde, alle Erinnerungen des um ihn aufblühenden Kinderlebens ihren Ausdruck finden - alles, alles wollte er verlassen - sehen wir, was er dafür eintauschte. Er selbst wollte es noch in Winter beschauen - er schrieb an Cecile Wattenbach, die sich sehr auf die grössere Nähe freute und bei Gelegenheit dieser Reise einen Besuch des Vaters hoffte: Von meiner Reise nach Ranzou kam ich nicht eher etwas bestimmen, als bis ich nähere Nachrichten von der Rentekammer erhalte, die ich nun bald erwarte. Wilhelm hat die grosse Freude, dass Luis Simon nach einem Prediger in Barnstedt in Pension kommt. Von meinem Wohnhause in Ranzou habe ich einen Riss erhalten. So wie ich die Einteilung gemacht habe, werden wir ganz gemächlich wohnen. Sonst gehört die Einteilung ganz nach Anders zu Hause. Hansen geht es wie dem Knaben in Gütz v. Berlichingen, vor lauter Gelehrsamkeit weiss er nicht, wie man ein Wohnhaus baut.
- 10.

Da unsere Kriegsschiffe aus Norwegen zurück sind und auf die Engländer im Sund Jagd machen, wird vor der Hand hoffentlich Copenhagens Zufuhr erhalten können. Man ist es doch kaum zu glauben, dass die in England gemachten grossen Rüstungen auf uns gehen

Die Massregeln, welche der Krieg mit England hervorgerufen hatte, waren sehr peinlich für jede Correspondenz. Jedes Paket wurde geöffnet, jeder Brief überwacht, man mochte sich nichts mehr schreiben und was geschrieben ward, trug die Spuren der Vorsicht und der Zurückhaltung. Warum aber in diesen Jahren die Briefe der Dectoria so gänzlich fehlen, weiss ich nicht zu erklären.

11. Nachricht bekam sie durch Cecile Wattenbach und die Teilnahme er-
kaltete gewiss nicht, vielleicht ward die Zeit so ganz erschöpft
durch die Briefe an die vorlassene Malchen Scheel in Copenhagen
und an Stinchen, die nun wieder ihrer interessantesten Feder freien
Lauf lassen konnte, und der Mutter von Goethe und von ihrem Leben
in Cöln und dann von dem kleinen Schlosse Falkenlust schreiben
konnte, das sie nun in diesem Winter kaufte, während der Gemahl
in Paris war - wie sehr mag sie sich des deutschen Eigentums, des
Gutes am Rhein gefreut haben, und vielleicht gehofft, die Eltern
dort einmal bei sich zu sehen, eine Hoffnung, die nicht realisiert
werden sollte, während Hennings gerade das von der Annäherung an
Hamburg wirklich erwartete, und wenn ja in diesem brieflichen Ver-
stümmen etwas Trennendes waltete, so fand es in der Nähe die
schönste Ausgleichung.

Ich ward in dem Winter geboren, als die Grosseltern nach
12. Ranzau kamen, in diesen neuen Zauberkreis, der für uns ein Para-
dies werden sollte, wie Neumühlen für die Eltern gewesen war.
Gerade, weil wir drin aufgewachsen, weil wir es als unser Eigentum
ansahen, wussten wir lange nicht genug, welch ein Geschenk Gottes
dieser Aufenthalt für uns war, und unser Dank bestand nur im
Glücklichsein, im Geniessen.

Ranzau war noch nicht lange ein Amt. Einer der Grafen Ranzau
fiel durch die Hand des andern, die Krone confiszierte das Eigen-
tum, mit Unrecht wie man sagte - aber das geht uns jetzt nichts
an. Hennings Vorgänger war Herr v. Pechlin, dessen Frau oder Mut-
ter eine geb.von Schilden. Seine Schwester war unsere spätere
Gönnerin Madame Schubaek - Sillem in Hamburg.

Zur Zeit der Grafen Ranzau stand ein altes Schloss in enger
Umarmung des Haugrabens - dieses ward eingerissen und ein Amts-
haus erbaut, welches noch nicht fertig war, als Hennings das Amt

13. Erzieht. Pecklins hatten auf der Schäferei gewohnt. Der Riss des neuen Hauses war es, den Hennings jetzt kritisiert und mir damit die Augen aufthut, dass ich einsehe, es liess sich etwas tadeln an diesem geliebten Hause. Der Baumeister Hansen hat es gebaut, und man hört in unendlicher Wiederholung denselben Tadel an allem, was er gebaut, denn er opferte alle Zwecke eines Hauses der Symmetrie auf. Symmetrisch kam Treppe und Hausflur in die Mitte und teilte wesenartig das Ganze in zwei Teile, ganz gleich in beiden Etagen. Hennings beschreibt es an seine Frau und sagt: du kommst in die 2. Etage zu wohnen, gerade wie hier, ein Schlafzimmer, ein Cabinet, ein Wohnzimmer und eine Garderobe, das ist das Ganze der einen Seite. Auf der andern Seite der Treppe ist ein Zimmer für mich und den Bedienten, für die Töchter und die Mädchen. Unten werden Wilhelm und sein Lehrer, Frau und Fräulein Gusmann wohnen. Dann bleibt dir noch ein grosser Saal und 2 Fremdenzimmer, die blockiert sind, sowie im Saal Gesellschaft ist. Vielleicht hätte alles anders sein können, wenn die Treppe seitwärts gelegt wäre - man sollte glauben, das ganze Haus wäre gebaut wegen der Treppe.
- 14.

Bei allen Mängeln und Unvollkommenheiten hoffe ich, dass wir in Ranzau einen vergnügten glücklichen Aufenthalt haben werden, du kannst nicht denken, wie leicht ich ums Herz geworden bin bei dem blossen Gedanken, Floen nicht mehr anzugehören. Möchte ich nur bald wiederkommen, doch das ist noch weit aussehend.

Floen, 1. Januar 1808. Die Post hat das neue Jahr sehr gut angefangen und mir schon in der Frühe deinen Brief gebracht, der enthält, was mir das Teuerste ist, gute Nachrichten von dir und meinen Kindern. Du bist sehr glücklich mit deinen kleinen Mädchen. Wilhelm hat bei weitem die Fasslichkeit und Stetigkeit nicht, wenn er gleich anfängt, sich anzustrengen und weiterkommt. Das

15. Stillsitzen bei mir in den Ferien hat ihm gut gethan, und wir arbeiten des Tags einige Stunden und des Abends zusammen. Aber wenn das Wetter schön ist wie heute, siegt die Leidenschaft der Knaben, das Toben im Freien - statt, dass sich bei Mädchen die fromme Häuslichkeit der Frauen schon in der Kindheit zeigt. Die Zeichenstunde habe ich einstellen müssen wegen Krankheit in Johns Hause, dafür kommt der Herzog Mittwochs und giebt Zeichenunterricht.

Zu unserer Einrichtung hoffe ich die nöthigen Fonds in diesen Tagen zusammenzubringen, und unsere Wirtschaft in gehörige Betriebsamkeit zu setzen. Will denn Gott mir noch einige Jahre Leben und Gesundheit verleihen, so hoffe ich soll alles gut gehen. Durch Zeit und Fleiss, sagen die Chinesen, werden Maulbeerblätter in Atlas verwandelt.

Bei unserer Sophie wäre ich herzlich gern, nicht um der Taufe, sondern meiner eigenen Wiedergeburt und seligen Lebens willen, aber wie Honor sagt: some must watch, while some can sleep, muss ich jetzt auf meinem Posten sein, bis mein Nachfolger abgelöst ruft, oder ich die Festung übergehe. Aber, wird die hochfahrende Dame in Schleswig nicht zur Gewatterschaft geladen?

5. Jan. 1808. Es gehört wirklich viel Geduld dazu, mit Sophie Gussmann zu leben, die so wenig den Schwierigkeiten entgegenkommt, die man zu überwinden hat, und anstatt sie tragen zu helfen, einen noch die ganze Last ihrer schwerfälligen Person auf den Leib wirft. Mir ist aber jetzt die Unvernunft der Menschen oder eine Art Tollheit, die sich der Gemüther bei der geringsten Reizung bemächtigt, fast alltäglich.

Die Gussmann sollte es doch einsehen, welche Last es für uns ist, ihre Mitter mitzunehmen, und dass, wie du sagst, sie nicht die Einzige in der Welt und wir nicht durch sie die einzig Be-

17. glückten in der Welt, sondern dass andere mit andern besser fahren als wir mit ihr. Wie sehr sie sich verblendet kann man daraus sehen, dass sie glaubt, ihre Jeremiaden würden mich irre machen, und ich wüsste nicht wie sie denkt. Sie verräth genug davon, und ich höre nicht danach hin, es würde mir aber leid thun, wenn sie recht hätte. zu glauben, dass ihre Gefühle mit den deinigen harmonieren. Wenn die Vorsehung mein Unternehmen segnet, wovon ich wohl am meisten die Last fühle, so hoffe ich, dich zu überzeugen, dass es eine wahre Rettung für uns gewesen ist. Auch schmeichle ich mir, dass die Annehmlichkeiten, die du hier opferst, dir in Ranzau durch andere ersetzt werden sollen. Sorge nur, ich bitte dich, für deine Gesundheit und ziehe bei Zeiten einen Arzt zu Rate. Am meisten ist Gemütsruhe nötig. Die musst du dir selbst geben - mein wahres Dasein ist schon ganz von Floren getrennt und mein Gemüth so sehr auf der Wanderung, dass es mir ist, als reisten wir

18. beide zu einem glücklichen Ziel, wo wir wieder zusammentreffen sollten. Mein Leben verfließt hier sehr ruhig, und was die Gussmann dir von dem raschen Leben sagt, so lässt sich das wohl halten, es ist nichts mehr und nicht so viel, als ich bei den vielen Höflichkeiten thun muss, die Witzeleben mir erweist. Das Treppauf und niederlaufen könnte die Gussmann sich gern ersparen und die Lente schicken, ich sage es ihr genug, denn ihr Geradezulaufen in mein Zimmer bei jeder Gelegenheit ist mir fatal. Sie könnte es gern merken, wenn sie wollte, aber sie sieht nur immer sich im Spiegel ihrer Eigenliebe und rechnet es sich als Tugend an, wenn sie lästig wird.

Jetzt wird im Drüßel der entscheidende Augenblick nicht fern sein, möchte er glücklich überstanden werden. Ich weiss dir von der Prinzessin und ihren Hoffnungen nichts zu sagen. Doris ist in Bockhorn und gestern mit Louis nach Bamstedt gereist, um ihn

19. an Pastor Niels zu bringen.

Sei guten Mutes, meine Liebe! Ich hoffe durch allen Nebel, der uns jetzt umgibt, doch noch auf einen klaren Abend, so klar er auf dieser Welt sein kann. Meine schwersten Arbeiten habe ich überstanden. Das Archiv ist zur Ablieferung fertig. Das Uebrige ist auch fertig, und in Ranzau werden wir das Vergnügen des Schaffens haben.

Das Vergnügen des Schaffens hatten Hennings freilich. Während sein Nachfolger in Ploen alles in bester Ordnung vorfand, ihm die Wohnung und der Garten völlig in Stande und geschmeckt übergeben ward, fanden sie in Ranzau das Chaos wieder. Pechlin hatte Concurs gemacht und ist plötzlich gestorben, die Witwe erhielt Pension und Erziehungsgeld für ihre Kinder vom König, 200 für jede Tochter; viele Menschen verloren ihr Eigentum durch Pechlin. Hennings sagt: Unbegreiflich ist es, wenn kluge Menschen dumm und gute Menschen schlecht handeln, und doch sieht man es alle Tage.

20. 1808. In Drüft war am 12. Jan. grosse Freude, da war die Älteste Tochter geboren. Hennings erfuhr die freudige Nachricht erst mehrere Tage später und spricht sein Vorgefühl in folgenden Zeilen an seine Frau aus:

12. Jan. Die Post verzögert sich heute, gerade wenn sie am schnellsten erwartet wird, weil die erwünschten Nachrichten nicht mehr fern sein können. Möchten sie ganz unserm Wünschen gemäss sein und Sophie einem Wesen das Dasein geben, das noch in den spätern Jahren ihres Lebens so ihre Freude und ihr Trost ist, wie sie selbst ihren Eltern. An dich habe ich heute bei dem Sturme unaufhörlich gedacht und mit Schauern gefühlt, wie er dich gefasst haben mag. In meinem Zimmer sitze ich in Spencer voranknet

21. und ertrage so die mich unwehende Kühlung. Gestern Abend war ich bei Witzlebens, da war es warm und traulich, den jungen Damen brachte ich Buggessens Heideblumen mit, die mit des Dichters Bild verunziert sind, denn nicht einmal eine Heideblume ist seine Physiognomie. Seltener sind Dichter schöne Seelen in schönen Formen und Buggessen soll beides nicht sein. Damit in seiner Flora nicht alles Heidekraut sein möge, bietet er der Kronprinzessin ein Vergissmeariendel dar. Vielleicht blht auch manche Rose unter den bescheidenen Namen, oder sie werden zum Lorbeer um des Dichters Scheitel. Cecile rühmt die Gedichte, ich habe sie nur erst durchblttet. Aus Cecilens Brief wirst du sehen, dass die Harburg nach Lausanne geht, um Ruhe zu finden, und dass Voght sie nicht in Paris und Johannes von Müller sie nicht in Westphalen gefunden. Man findet sie wohl nur zu Hause und nicht auf Reisen. Ist sie also dort nicht, so ist das Suchen vergebens.

17. Januar, an Cecile. Die fröhliche Botschaft von Sophiens glücklicher Entbindung habe ich, wie du, so schnell als möglich erhalten. Die Zeitfrgungen sind glücklich gewesen, da am selben Tage die Post abging (die Nachricht kam am 15. an). Enthält nun deiner Mutter Brief auch nichts dir Unbekanntes, so wirst du mit Vergnügen aus Sophiens wenigen Zeilen schon, wie wohl sie ist. Mit gerührtem Herzen erkenne ich ihr Glück. Wie schön wird nun der Frühling und Sommer sein! Gottlob! dass wir solche liebliche Bilder um uns versammeln können. Welch ein Contrast gegen den Wahnsinn, der die Welt bethrt. Von Krabbe habe ich gestern 2 Briefe, für deine Mutter und für mich erhalten - ich begreife nicht, warum Krabbe nicht Mgast Minister ist, er weiss auf die angenehmste und liebenswürdigste Art nichts zu sagen, der Brief an deine Mutter ist voll davon. Der König von Schweden hat sich durch seine Ausweichungen sehr blamiert und selbst bewiesen, dass seine Gesinnungen nicht nach seinen Handlungen beurteilt werden

23. können. Vielleicht kann die sanfte Liebenswürdigkeit der Gräfin
Könige etwas den rauhen Sinn des nach Englands Tarantelstich tan-
zenden Königs mildern.

Hannings an seine Frau nach Drüllt.

19. Jan. 1808. Tausend Störungen verhindern mich, deinen Brief or-
dentlich zu beantworten, liebe Frau. Was ich nicht kann, müssen
die Einlagen gut machen. Möchte der Bifer, dem dein Bruder wegen
Ehrls bezeugt, der Verbote irgend einer Entdeckung sein. Wie gut
hätte ich ihn jetzt in Vaterländische Dienste bringen können!
doch lass mich lieber an die Freude denken, dass Sophie so wohl
ist, möchte das Uebel, das sie als Säugamme empfindet, bald geho-
bet sein.

24. Dass die Kronprinzessin die Wünsche des Landes nur halb er-
füllt hat, wirst du wissen. Die beiden Aerzte Brandis und Wichmann
wohnten schon mit vier Ammen in Kieler Schloss, es war schon vor-
ausbestimmt, dass man der Mutter das Kind in den ersten 10 Tagen
ganz entziehen wolle, um ihr Gemütsbewegung zu ersparen, es sollte
ganz nach Bauernart gehalten werden (d.h. sehr warm, mit Feder-
betten) alles blickte gespannt dem Prinzen entgegen, den man
wünschte und hoffte - der Kronprinz kam gar nicht heraus aus dem
Zimmer seiner Frau. - Da erschien Prinzessin Wilhelmine.

Nur die beiden Prinzessinnen Caroline und Wilhelmine sind
gross geworden von Friedrich VI Kindern, und sonderbarerweise
sind diese beiden Enkelinnen Caroline Mathildens ohne alle Husse-
re Anmut und ohne geistige Begabung. Die Aelteste vermählte man
mit dem öfters genannten Prinzen Ferdinand, dem jüngsten Sohne

24. das Erbprinzen Friedrich. Da beide ohne Kinder gestorben sind, erlosch in ihnen das Geschlecht.

Auch die Prinzessin Christian, die in Copenkagen fortfuhr zu wüthen, hatte in diesem Jahr ein lebendes Kind, und dieses, Julians Urenkel, Prinz Friedrich, ward mit Prinzessin Wilhelmine vermählt, kam aber erst zur Thronfolge, als er von dieser geschieden war, als der nichttautzige Friedrich VII.

Hemmings fährt fort: Vor einigen Tagen hatte ich Besuch von dem Banzauer Secretair v. Prangen. Acht Kühe sollen gehalten werden, und zwei Pferde sollen den Acker bestreiten können. Das Haus ist unverantwortlich schlecht gebaut. Alles ist so, wie ichs mir vorstellen konnte, wir werden Zeit und Geld nötig haben, um in Ordnung zu kommen. Aber daan rechne ich auch auf Stille und Ruhe. Das Archiv ist in der grössten Unordnung. 21 anhängige Concourse können nicht beendigt werden, weil das Gold fehlte, was Pechlin durchgebracht hat. Auch 1100 von dem Elmshorner Armenhause sind verschwunden. Man soll erst von den Concursmassen das Gold herbeigeschafft werden, ehe sie beendigt werden können. Welch ein Glück für Pechlin, dass er gestorben ist, ehe dieses ruchbar ward.

Am vorigen Sonnabend war Witzlebens Familie bei mir und mit ihnen der Herzog. Es freute mich, Minna, die so krank war, wieder aufgelebt zu sehen. Witzleben vom Schlosse klagt immer sehr viel über seine Gesundheit. Alle in der Gesellschaft besaigten die herzlichste Theilnahme an Sophie, um beim Abendessen ward die Gesundheit von Grossmutter, Mutter und Kind getrunken.

Floer, 22. Jan. 1808. Kaum erinnere ich mich eines Ponttags, den ich so in der Abgestorbenheit von der ganzen Welt zugebracht habe.

26. Dein Brief ist mir so ganz allein erschienen, dass nichts mich in der Beantwortung stört. So lieblich ist auch der heutige Tag im hellen Sonnenschein und stiller Luft - nur Wilhelm hat einen kleinen Kummer, da er einen Schrittsack auf dem Eis gebrochen hat und sich gedulden muss, bis dieser gemacht ist. Sein Geburtstag wird ihn desto mehr Freude machen, sein Anzug aus Hamburg ist sehr niedlich, und eine Kappe habe ich auch bekommen. Seine Kameraden hat er eingeladen. Die drei Fräulein Witzleben stichen ihm eine Weste, und ich habe allerlei Sachen und Bücher, die ihm nützlich sein werden. In Kiel will ich ihn dir präsentieren, und ich hoffe, dass du mit meiner Erziehung zufrieden sein wirst.

- Ende Januar kam denn endlich der Brief an, welchen Emil schon am 6. geschrieben und auf die Post nach Hamburg gegeben hatte. Onkel Krabbe, Prinz Christian, der Bruder Ernst hatten mit allen Verwandten in Hamburg von den verschiedensten Orten aus alle erdenklichen Nachforschungen angestellt, doch kam die Nachricht erst auf einfachem Wege durch ihn selbst, und man kann denken, welch ein Stein damit den Eltern vom Herzen fiel, und wie der gute
28. Vater gleich alles anordnete, um dem Sohn zu helfen. Er war weggegangen, um nicht mehr dem Vater zur Last zu sein, und er kostete ihm jetzt unendlich viel mehr, als es auf irgend eine andere Art herauszubringen gewesen wäre, auch war jede Sendung so schwierig bis an ihn zu bringen - aber was that das alles - Gottlob! er war gerettet und war brav und war der alte Emil! Die Mutter erhielt die frohe Botschaft noch in Drülit, bald nachher trafen Hommings sich in Kiel, als die Mutter zurückkehrte, wurden in Floos schon die Sachen eingepackt, Hommings wünschte ihr alles zu ersparen, sie wollte aber ihren Teil an seiner Arbeit haben.

28. In Februar erwartete Cecile das dritte Wochenbett. 1806 war die kleine Sophie geboren, und noch kein Jahr alt an Zahnkranzgen gestorben, jetzt kam am 28. Februar die dritte Tochter, diesmal war Sophie Pauli zur Pflege bei der Freundin. Im März ist ein Brief

29. von dem Grossvater Hennings am Wattenbach noch aus Ploen, wo er sich über das Erscheinen der dritten Enkelin freut und ermahnt, nicht zu zürnen, dass es abersala ein Mädchen sei, von Mädchen, sagt er, haben die Väter frühere und gewissere Freuden als von Knaben, das sage ich aus Erfahrung.

In April waren Hennings in Hamburg, wahrscheinlich zur Taufe. Das 3. April fuhren sie nach Ranzau, doch sind sie erst im Mai ganz dort geblieben.

Zu gleicher Zeit, noch in kaltem Märzmonat, zogen Reinhardt in Falkenlust ein - Mond und Sonne beleuchteten für sie eine paradisische Gegend, und Reinhard sprach sich befriedigt in läudlichen Schaffen aus - "ich finde nun hier mein Ulubra", schreibt er an Goethe "und auch die letzte Annäherung des Wunsches, in der Welt und der Meinung willen wieder aufzutreten, wird zuverlässig verschwinden".

30. Ehe die beiden Familien eingerichtet sind, vergeht jedenfalls eine Zwischenzeit, wo wegen allgemeiner Unruhe die Briefe fehlen. Ich teile mittlerweile den ergreifenden Brief des jungen Paul mit, des verlorenen und wiedergefundenen Sohnes. Sehr merkwürdig scheint mir der Umstand, dass er solche Neigung zum Soldatenstande gehabt - hatte man das nicht gewusst, als man ihn nach Hamburg zurückschickte? Nur an die Schwester konnte er schreiben - sie hatte er zunächst gekränkt, nur an ihr Herz konnte er appellieren und durch sie die Vergeltung der Eltern erfliehen.

31. Ich die Feder ergreifen wollen, dir zu schreiben, aber immer habe ich es in Bewusstsein meiner Unwürdigkeit nicht thun können, und noch würde ich es nicht wagen, wenn nicht die grösste und peinlichste Unruhe mich Tag und Nacht plagte, die schrecklichsten Gedanken über den Zorn und Verdross der Meinigen mich Tag und Nacht plagten und verfolgten. Ich muss endlich meinem Herzen Luft machen ich habe es erfahren, dass Copenhagen von den Engländern beschossen und eingenommen sei, dass die Franzosen mit den Dänen alliiert sind, und weiter kann ich gar nichts in Erfahrung bringen - ich mache mir die fürchterlichsten Vorstellungen, dass unsere geliebten Eltern diesen Augenblick in einer traurigen Lage sind, und ich werde nicht eher ruhig sein können, bis ich weiss wie es ihnen geht. Ich würde an Vater selbst schreiben, aber es ist mir unmöglich, ich fühle er muss zu aufgebracht gegen mich sein, als dass ich es wagen dürfte, mich an ihn zu wenden. Cecile, beste, liebe Schwester, wenn bei dir noch ein Funken Liebe für mich ist, so bitte ich dich, um alles in der Welt, was dir teuer ist, habe Mitleiden mit mir, gib mir Nachrichten und schreibe mir, wie ich es anfangen soll, meine Vergehungen wieder gut zu machen, und sage mir, ob ich hoffendarr durch aufrichtiges Bereuen meiner schlechten Streiche und durch gutes Betragen die Verzeihung und die Achtung und Liebe meiner so tief beleidigten, theuern Eltern und Verwandten wieder zu erlangen, und ob es mir erlaubt sein wird, an Vater zu schreiben und ihn zu bitten, mir nicht mehr zu zürnen. Wenn es mir jetzt schlecht geht, und ich mich unglücklich fühle, nichts von den Meinigen zu erfahren, so müsse ich gewiss nicht, denn ich fühle, wie sehr ich es verdient habe und denke: es könnte dir noch viel schlimmer gehen, du musstest es doch als eine gerechte Strafe für deinen Fehltritt mit Geduld ertragen.
- 32.

Erbaume dich meiner, gute Schwester, und erlöse mich aus dieser angstvollen Unruhe, ich habe Euch leider schon Schande genug gemacht, aber beim gerechten Gott ~~sah~~ es geschworen, Ihr werdet nie mehr etwas Unrechtes von mir hören, ich werde gewiss meinem Vorsetze treu bleiben, ordentlich und redlich das mir bestimmte Schicksal zu erwarten, und nicht wieder die Strafe des Himmels auf mich zu laden, die mir bis jetzt für jedes Vergehen auf dem ^F Fusse gefolgt ist, wodurch ich immer aufs neue erfahre, dass es eine Vorsehung giebt.

Ich kann meinen vorigen Lebenswandel nicht entschuldigen, nicht will ich es - aber so viel muss ich doch sagen, es ist mir gegangen, als wenn der lebhafte Teufel mich besessen hätte. Die Lust, Soldat zu werden, habe ich von Jugend an gehabt, und ehe ich noch nach Hamburg kam, war es fest bei mir beschlossen, dass wenn es mir unglücklich gehen sollte, ich meine Zuflucht zum Militär nehmen wollte. Nun habe ich meine Lust befriedigt, denn ich muss es dir nur gestehen, ich bin ein gemeiner Kaiserlich Königlich-
 34. cheval legier - habe aber nach manchen verdienten Unglücksfällen mehr Glück gehabt als ich erwarten durfte.

Wie ich Hamburg verliess, ging ich geradewegs über Braunschweig und Leipzig nach Schleis, eine Reussische Stadt, wo ich mich auf 10 Jahr dem Kaiser von Oesterreich zu Cavalleriedienst verpflichtete. Von dort wurde ich nach Eger in Böhmen gebracht, wo ich mit ca. 300 andern Rekruten in ein abscheuliches, schmutziges Haus wie ein Gefangener gesperrt ward und das schrecklichste Elend während 4 Wochen kennen lernte, unter dem Abschaum aller Menschen zu sein, die aus allen möglichen Gegenden zusammengelaufen voller Schmutz und Ungeziefer waren und mich auf alle mögliche Art betrogen und bestohlen haben, so dass ich, wie ich mit ihnen wei-

35. Hier nach Prag transportiert ward, so arm als möglich war, und auf dem Wege nach besagter Stadt viel vom Hunger auszustehen hatte - ich sah mich gezwungen, wie wir dort ankamen, meine Uhr, so schwer es mir wurde, für einen schlechten Preis zu verkaufen, und musste so über Wien und Pressburg zu der Reserve nach Moddera in Ungarn mich durchhelfen.

Ich versichere dich, Cecile, es giebt keine bessere Strafe für einen ungerathenen Sohn, wie ich leider bin, als auf einem solchen Transport zu kommen, und etwas Unglücklicheres konnte mir nicht wiederfahren. In Moddera, 6 Stunden von Pressburg, wurde ich während 4 Wochen im Reiten und in den Waffen geübt und dann zu dem Regimente geführt, welches ebenfalls in Ungarn bei den Städten Eperies und Achau lag. Kurz nach meiner Ankunft marschirten wir hier ins Polen und liegen hier auf einem Dorfe, 6 Meilen von Lemberg, zwischen Mosziska und Przemischel. Ich bin bei einer der besten Escadronen eingeteilt, unser Rittmeister, ein sehr

36. liebevoller Mann, Marquis von Vasquez, nahm mich sehr Guldreich auf und hat viele Güte für mich. Er gab mich gleich zum zweiten Zug, wo der Beste Corporal bei ist, an den ich einen wahren Freund gefunden habe. Er ist ein Braunschweiger von Geburt, noch jung, hat studiert und ist durch Unglücksfälle zu den Soldaten gekommen, er hat das Versprechen vom Erzherzog Karl, bald zum Leutnant zu avancieren, da er sich im letzten Kriege so ausgezeichnet hat. Bei dem Brigade ich alle müßige Zeit zu. Er bläst ausgezeichnet gut die Flöte, was mir manche angenehme Stunden macht. Da er zur wenig französisch kann, so gebe ich ihm abends Unterricht darin, ausserdem habe ich oft bei dem Wachtmeister zu schreiben. Ausserdem habe ich wenig Umgang mit den Kameraden, die grossentheils aus Mähren sind, und deren Sprache ich nicht verstehe.

Einen unglücklichen Gefährten habe ich, der auch bei der Hand-

37. lung gewesen ist, aus Würzburg. Wir beide trösten uns, wenns uns
übel geht und sagen uns, dass wir es verdient haben. Ich habe,
sowie auch dieser Kamerad, vom Rittmeister das Versprechen, auf
das Frühjahr zum Corporal erhoben zu werden, und wenn es bald
Krieg geben sollte, so hoffe ich, entweder einen ehrenvollen Tod
zu finden, oder mein Glück zu machen. Ich führe jetzt ein recht
mässiges Leben. Der Kaiser giebt mir täglich 9 Kreuzer und 2 Pf.
gutes Broot. Dafür kaufe ich mir $\frac{1}{2}$ Pf. Fleisch a 3 , welches mir
die Bäuerin meiner elenden Hütte mit einigen Erbsen oder Bohnen
kocht, und das ist alle Tage nebst mein Brot mein Lebensunterhalt.
Die übrigen 6 muss ich aufheben um mein Pferd beschlagen zu las-
sen, welches mir vor einigen Tagen 48 Kr. kostete, da das Eisen
hier sehr teuer ist. Der Kaiser giebt eine gute Montirung, aber
man muss doch suchen durch Ersparnis sich manches anschaffen zu
können, wie Stiefel, Hemden und Westen. Es giebt keine besseri
Schule, um sparen zu lernen, als bei den Soldaten.

38. Wenn ich so glücklich sein sollte, von dir nicht ganz verlas-
sen und verachtet zu sein, so wage ich es, dich zu bitten, mir
wenn möglich nach Lemberg meine Flöte nebst die 6 kleinen Noten-
bücher mit den vielen Arien für zwei Flöten zu schicken. Ich
wünschte so sehr, die Flöte zu haben. Wenn du soviel Liebe noch
für mich haben solltest, mir zu antworten, so schreibe mir unter
Couvert an Herrn Corporal Wilhelm nach einliegender Adresse, ich
bin hier nur unter dem Namen von Paul Emil bekannt.

Adieu Cecile! Ich unterstehe mich, dich nochmals zu bitten:
sei mir wieder guät und schreibe mir einige Worte zum Trost. Da
der gütige Gott sich meiner noch angenommen hat, so hoffe ich,
Ihr werdet Euch meiner auch noch annehmen und mich nicht ganz und
gar verlassen.

Dein aufrichtig reueader Bruder

Paul Emil.

39.

Dieser Brief erregte die grösste, wehmütigste Freude und veranlasste alle nötigen Massregeln, um Emil einen regelmässigen Zuschuss, sowie jetzt eine Sendung Wäsche und Bücher und die geliebte Flöte zukommen zu lassen. Hennings hatte alles angebahnt in seinen Kindern, obgleich keine Talente sich anzeigten, lernten sie doch Musik und Zeichnen, und sowohl die Flöte, die Emil blasen lernte, als Ernsts Klavierspiel kamen ihnen sehr zu Statten.

Natürlich wurde auch an alle geschrieben, welche sich teilnehmend und einflussreich berührt hatten, den Verlorenen zu finden, und welche jetzt, da er gefunden war, ihn ihre Verwendung kosten zu Teil werden lassen. Unter andern nahm Prinz Christian an dieser Nachricht den herzlichsten Anteil und schrieb darauf.

Prinz Christian von Copenhagen an Hennings in Ploen.

2. Febr. 1808. Mein Kammerherr v. Hennings!

40. Die Nachrichten, welche Sie mir mitgeteilt haben wegen Ihres wiedergefundenen Sohns, haben mich die teilnehmendste Freude gemacht. Ich bin Zeuge Ihres Kammers und von dem Leiden Ihrer Frau gewesen. - Ich darf kaum ich nicht jetzt Ihre Freude danken, als Sie hörten, dass der liebe Emil noch lebt und nicht unter den Feinden unseres Vaterlandes gedient hat. Freilich würden Sie als Vater wünschen, dass Emil einen vorteilhaftern Weg durch die Welt gewählt hätte, aber da er einmal die Bahn der Gemütsamkeit eingeschlagen ist, thun Sie gewiss sehr richtig daran, ihn die Prüfung durchgehen zu lassen.

Ich werde gewiss alles thun, was in meinen Kräften ist, um durch den österreichischen Gesandten für ihn zu wirken (in diesem Augenblick ist kein Gesandter hier) ich rate Ihnen aber als Freund mit der von Ihnen bedachten Unterstützung lassen Sie ihn noch fürs Erste seinen Weg fortgehen, er hat diesen selbst gewählt, und

41. die Prüfung wird ihn weiterbringen, wenn er sie gut besteht. Lassen Sie ihn daher seinen Weg zum Corporal durch seine gute Ausführung und Fleiss sich bahnen - könnte er es auf gleiche Weise zum Offizier bringen, wie löblich für ihn, wie belohnend für Ihn! Sollte dieses nicht möglich sein, oder diese Aussicht zu weit entfernt für Ihr Vaterherz, dann, wie gesagt, bin ich ganz zu Ihrem Befehl mit meine freilich wenig vermögende Fürsprache. Bevor Sie aber diese verlangen, muss er den Corporalgrad erlangt haben, und wenn ich so sagen darf, seine eigener Wunsch wird damit übereinstimmen, aus österreichischen etwa in dänische Dienste versetzt zu werden - sonst könnte er, nehmen Sie mirs nicht übel, leicht wieder vom leibhaftigen Teufel besessen werden.

Ich glaube durchaus nicht an Frieden, aber wohl an sehr stürmische Auftritte in England, die den Frieden endlich herbeiführen könnten. Hannover kriegt England gewiss nicht wieder, darf es nicht wieder erhalten. Das sollte der Herzog von Oldenburg haben, wenn wir nur das Eutinische und Lauenburg erhielten.

42. Graf Holthe hat am 24. seine Audienz bei dem König in Stockholm gehabt, und er soll sehr wohl aufgenommen worden sein - allein der englische Gesandte hat am selben Tage seine Audienz gehabt, wie es einer neutralen State ziemt.

Meine besten Empfehlungen an Ihre Frau. Ich verbleibe, Herr Kammerherr, Ihr ergebener und wohlwollender

Christian Friedrich.

2 Brief des Prinzen Christian von Copenhagen an Hennings in Floen.

Copenhagen, 29. März 1808. Herr Kammerherr von Hennings!

Die Zeit ist wiederum eingetreten, wo der Gang der Posten zum Teil gehemmt ist; ich benutze daher mit Vergnügen eine sichere

43. Gelegenheit, Sie wieder einmal Nachrichten von uns zu geben. Der liebe Wilster, der das Glück gehabt hat, eine Compagnie in Holstein zu erlangen, ist der Uebringor, und ich habe ihm zugleich das Schachspiel mitgegeben, welches durch ein Versehen in meinen Vorwahren gekommen war.

Wir sind sehr nahe an grosse und glückliche Begebenheiten gewesen, die Franzosen würden im Februar und Anfang März ohne Widerstand in Schweden gelandet sein, und dieses Reich wäre erobert gewesen, allein durch das den Franzosen sonst so unthätliche Betragen, durch ihr späteres Einrücken in Lande und durch den, zu Folge Befehl aus Paris, bei dem grossen Belt gemachten Halt (wie man sagt, um die spanischen Colonnen vorzuziehen) ist die Expedition offenbar misslungen, und es wird die Verteidigung Seelands sein, wovon man bedacht sein muss.

Ich zweifle beinahe nicht daran, dass die Engländer und Schweden uns abermals hier besuchen werden, allein ich glaube auch,
44. dass eine hinlängliche Macht gesammelt ist, um jeden zu erwartenden Angriff abzuschlagen. Eine Division Franzosen auf den kleinen Inseln wäre allerdings eine wünschenswerte Stütze, ich bezweifle auch nicht, dass der Uebergang eines solchen Infanteriecorps geschehen wird, zumal da der Prinz Pontecorvo die Möglichkeit der Ueberfahrt selbst versucht hat von Jaaland nach Langoland. Er machte uns nur einen kurzen Besuch hier, durch seine Ordre zum Haltmachen, durch eine englische Fregatte und durch das Eis von seiner Armee getrennt, glaubte er kein anderes Mittel wählen zu können, als sich wieder zu der Armee zu begeben. Er hat an verschiedenen Orten versuchen wollen überzugehen, aber das Eis hat es lange unmöglich gemacht. Wir haben unser Möglichstes gethan, um die Passage über den Belt zu erleichtern, das Orlogschiff Prinz Christian Friedrich wurde am 22. von Sundo nach dem Belt

45. geschickt, um die Fregatte zu nehmen oder zu vertreiben, aber leider! das Unglück wollte, dass es dadurch aufgeopfert wurde.

Bei Siällands Ref begegnet es drei Fregatten, und indem es diese Macht entgegen wollte, kamen zwei Linienschiffe noch dazu, die vor der schwedischen Küste von Absegeln des Kapitain Jenson aus den Sund avertiert worden waren. Das Gloggschiff Christian Friedrich musste also gegen fünf feindliche Schiffe fechten - es segelte östlich Siällands Ref und Siällands Odde. Die Länge nach, um zu entgehen drubliert zu werden, und schlug sich 6 Stunden, von 6 Uhr nachmittags bis 12 Uhr des Nachts, bis es auf den Grund kam, wahrscheinlich mit Vorsatz.

Zwei Fregatten hielten noch an, es zu beschliessen, aber es strich nicht, endlich erterte der Feind in BÖsten, aber auch dieses Gefecht auf Leben und Tod soll 3/4 Stunden gedauert haben, verschiedene Versuche zum Entern sind abgeschlagen worden, und

46. zuletzt, als die Feinde Meister auf dem Verdeck waren, soll das

Gemetzel noch in den untern Räumen fortgedauert haben. Gegen Abend, am 23., steckten die Feinde das Schiff in Brand, und um 8 Uhr ist es in die Luft geflogen. Man hat gewiss wenige oder gar keine Beispiele einer so tapfern Verteidigung, aber es bleibt immer einen zu teuern Verlust für unsern Staat. Das Schicksal der Mannschaft und der Offiziere ist noch unbestimmt, aber die Nachrichten vom Schiff sind auflüstend, da das Schiff zuletzt nur 400 Schritt vom Ufer auf dem Strand geraten war. Leider waren dort keine BÖste, die der Mannschaft zu Hülfe kommen konnten.

Wie ich höre, sollen die durchmarschierenden Truppen sich in Plooa wohl aufgeführt haben. Es interessiert mich sehr, dieses zu erfahren, aber besonders bitte ich Ihnen, mich Nachrichten von Ihrer Familie mitzuteilen, falls Sie schon nach Ramzau gezogen sind, wie Sie sich dort gefallen u.s.w.. Sowohl ich wie meine

47. Frau haben die Hasern im Februar sehr wohl überstanden, ich bin nachher sehr erkrankt gewesen, jetzt befinde ich mich aber recht wohl. Meine Frau und meine Kinder grüssen Ihnen, Ihre Frau und Kinder.

Wie ich nocher erfahre, soll es ungewiss sein, ob Prinz Pontecorvo nach Langeland überkommen ist. Die schwedische Flotte, 17 Segel stark, ist von Carlskrona in See gegangen.

Ich verbleibe mit Hochachtung, Herr Kammerherr, Ihr freundwilligster
Christian Friedrich.

Dieser Brief hatte einen briten Trauerrand. Am 12. März war der unglückliche Schattenkönig Christian VII gestorben, 1749 geboren, Jetzt also konnte endlich der Kronprinz sich nennen wie er es schon so lange war, König Friedrich VI. Hätte seine Gemahlin ihm jetzt einen Prinzen gebracht, so waren seine Wünsche erfüllt - man nicht aus der Angabe, dass das zu erwartende Kind so wars gehalten werden sollte, wie es damals Sitte war, namentlich bei den Bauern, dass der Vater bis dahin wohl den Kindern angedeihen lies was ihm selbst so kräftig gemacht hatte, nach Struensees Vorschrift: Abhärtung in Kleidung und Nahrung.

Es sind acht Kinder dagewesen, Prinzess Wilhelmine war das jüngste. Die älteste Tochter, 1791 geboren, lebte nur einen Tag, die zweite einen Monat, Nov. 1792. Die dritte blieb leben, 1793 geboren, Kronprinzessin Caroline. Die vierte 1795 geboren, lebte ein Vierteljahr. Das fünfte war ein Sohn, der fünf Tage lebte, 1797; das sechste eine Tochter 1802 geboren, lebte einen Wintermonat. Die siebte, 1805 geboren, gleichfalls einen Sommermonat.

Prinzess Wilhelmine lebt noch als Herzogin von Glücksborg.

Der Tod der Kinder wird als Volkssage der Grossmutter, der

49. Königin Juliane, Schuld gegeben, die 1798 gestorben ist. Sechs kleine Sürge in Roeskilde sind ebensoviele Anklagen gegen ihr Andenken. Es zeigt, wessen man sie fähig hielt und bleibt in der Geschichte ein Rätsel. Hennings scheint von diesem Verdacht nicht einmal etwas gewusst zu haben, er nahm in seinem eigenen Kinder- glück den herzlichsten Anteil an der Familie des allgemein ge- liebten Kronprinzen, und bekommt sehr genaue Nachrichten von Freude und Schmerz aus der Wochentube. Als Königin von Dänemark hat Sophie Friederike von Hessen keine Kinder mehr gehabt.

Im October desselben Jahres ward Christian Friedrich Carl geboren, Sohn des Prinzen Christian und der Prinzess Charlotte, zum Gemahl der Prinzess Wilhelmine bestimmt, dieses Elternpaar hatte wenigstens dasselbe Unglück wie Kronprinzen. Das Älteste Kind (und noch dazu ein Sohn) gleich wieder sterben zu sehen. Der am 6. Oct. 1808 geb. Prinz blieb das einzige Kind des Prinzen Christian, später König Christian VIII. ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~

50. Ferner ist alles dardjenige höchst schätzbar, was uns den Sinn einer vorgangenen Zeit vergebenwärtigt, besonders wenn es in einem wahrhaft treuen historischen und kritischen Sinne ge- schieht.

Goethe.

51. Verändert ist vieles. Die Sinne der Zeit kühnte sie Gutes und Böses. So mir der heiterste Umgang geblüht Herrscht jetzt die Stille des Grabes Doch manche Freunde behielt ich - sie sind mir desto teurer geworden Wie lebhaft fühl ichs, wenn ich Eutia an deine Bewohner gedenke - an Neben
So oft der Erholung gewelkt.....
Hennings.

51. Hennings schrieb dieses und mehr noch, als er Abschied nahm vom Ploen, und als in Scheiden, wie es so oft ist, sich ihm alles in verklärtem Lichte zeigte - die Gegend im schönsten Frühlingsdruck, die Menschen in erhöhter Liebeshätigkeit. Der Contrast mit Raazau muss sehr gross gewesen sein, das verwöhnte Auge fand nirgend etwas an das verlassene Schöne erinnernde, und das Haus
52. lag da so einsam, dass es von vorn herein alle Gedanken an Nachbarschaft ablehnte. Noch war es nicht vollendet in der innern Ausstattung - wie es drum herum ausgesehen hat wissen wir nicht, die mächtigen Pappeln müssen schon gestanden haben, aber alle Gartenanlagen ums Haus herum, die hat Hennings erst gemacht - eine tiefe Au, ein Mühlenteich und kleinere Kanäle bilden verschiedene Inseln, durch Brücken verbunden. Auf einer derselben liegt das Wohnhaus mit einem einzigen Wirtschaftsgebäude, durch eine Brücke mit einer Insel verbunden, die zur Bleiche diente. Zur andern Seite führt eine Brücke auf die dritte Insel, welche das Gerichtshaus trug, abermals führt eine Brücke auf die vierte Insel mit dem Wohnhaus des Amtverwalters und mit Hennings Kuhnhaus und Pferdestall. Dieses Eiland verband eine Zugbrücke mit dem
53. festen Lande, und dort befand sich erst der eigentliche Garten - kein Park, sondern ein Blumen- und Gemüsegarten. Rabatten mit Rosen und Johannisbeersträucher und vielen Sommerblumen fassten lange, gerade Wege ein, Nussbaum und Hagebuchenhecken bildeten Logengänge, 3 Fischteiche, ein Lusthaus, ein Brunnen mit crystalloren Wasser und eine Mooskütte waren merkwürdige Punkte, und die schönsten Erdbeerrebette bereiteten sich verlockend zwischen Rosen und Fruchtbäumen aus - ich möchte glauben, dass das alles noch nicht da war, als die Familie im Mai 1808 Besitz nahm von der neuen Stätte. Schade, dass ich keinen Brief der Grossmama habe,

53. ihr ist der Tausch sicherlich sehr schwer geworden. Zum Glück waren sie kurz vorher in Hamburg, und aus dieser Nähe sollte ihr Trost kommen, sie konnte jetzt ihre Tochter in einem Tage erreichen und am Abend zurück sein. Noch in den letzten Tagen in Florenz zerbrach der Sturm eine Tränenweide, die am Hennings Mauer wuchs - "soll das heissen" schreibt er, "dass ich jetzt kein Symbol der Trauer mehr bedarf". Er war voll Hoffnung, und das Neue regte ihn mächtig an.
54. Sophie Gusmann konnte sich mit der Voraussetzung nicht ausöhnen. Sie opferte gerade in dem wichtigsten Augenblicke ihre Pflicht ihrer Liebe auf in, leidenschaftlichem Egoismus - sie ward "unbesittet, ungestüm, anmassend" in ihrem Ton und man beschloss, sich von ihr zu trennen. Ihre Mutter ist immer bei Hennings geblieben und bis zum Tode gepflegt worden.

Da Hennings hier in neue Verhältnisse trat, so wagte er, die grosse Neuerung seines äussern Menschen einzuführen und setzte eine Perücke auf. Die kleidete ihn gewiss nicht so gut wie das Silberhaar, und Caroline Linzow, die nachmalige Professorin Hegewisch, erklärte ihm noch in Florenz, als sie ihn damit sah, dass sie ihn nun gar nicht mehr leiden möge. Ich war schon im Begriff sagt Hennings, die Perücke abzunehmen, als sie mir sagte, dass ich Wattenbach gleiche - da nun den jedermann leiden mag, so war ich getröstet.

In Mai waren Hennings in Ranzau etabliert - die Lebensweise gestaltete sich gleich wie sie nachher geblieben ist, so gastlich und so einfach, dass das Abschiedswort, mit dem Sophie Sieveking Ranzau verliess, der Gruss aller nachfolgenden Gäste durch 20 Jahre wurde

56. Und jeder Genosse sich selber gefiel
Ein jeglicher scheidet zufrieden und heiter
Und segnet die Götter des gütigen Hauses
und alle seine Genien!"

Unsere Eltern kamen gleich mit den beiden kleinen Mädchen, Mutter blieb bis in den Juli. Für Vater fing die traurige Trennung an, die sich jeden Sommer wiederholte, und die er noch segnen musste. Das schlechte Haus, was die Eltern in der Fuhlen-
twiete bewohnten, bedurfte notwendige Reparaturen und war voll Wanzen. Wenn Vater also im Sommer allein dort war, hatte er Handwerker im Hause und liess alle Mittel anwenden gegen das Ungeziefer, was sehr verbreitet gewesen sein muss in Hamburg, sein Trost war dann Reinarus Haus gegenüber - und Neumühlen. Er hatte ein Pferd und ritt, so oft die Zeit es erlaubte nach Ranzau. Pfingsten dieses ersten Jahres war dort viel Besuch. Die Neumühlener kamen nach Ranzau, Poel machte mit seinen Söhnen eine Tusstour nach Itzehoe und traf dann mit den Seinigen in Ranzau zusammen. Nachher wurde das für Vater schon schwerer, weil Reinarus, wegen Johannas Gesundheit, nach Döberan musste. Der Weg nach Ranzau betrug 4 lange Meilen - in Pinneberg kehrte man bei Hennings ein - die Hitze oder die Nässe dieser Ritte schadeten Vaters Gesundheit, und die Sorge, die ihn in Hamburg empfing, noch mehr. Die Franzosen streckten ihre langen Finger nach Holstein aus (1808). Den 9. Juni schrieb Vater, es seien Holländer in Altona eingerückt, die die Wachen besetzten. Oberst v. Späht ist angedeutet, dass jetzt General De Neze Commandant sei. Dagegen protestieren ist alles was die armen Seelen thun können. Man sagte, dass aus Holstein und einigen andern Provinzen ein Staat für den Prinzen v. Portecorvo gebildet werden solle - diese Besorgnisse schwinden wieder, der Prinz nimmt sein Hauptquartier in Flottbek, was ihm so wohl ge-

57.

58.

58. fällt, dass er es zu kaufen wünscht.

Am 24. Juni schrieb Vater: Wie freut es mich, aus deinem Briefe zu sehen, dass du Glückliche an einem Orte lebst, wo man noch mit Vergnügen an Auffindung von Spaziergängen, an Blüten, Blumen etc. denken kann, während man in den lieblichen Neunühlen in Trauer und Unruhe seine Tage hinbringt. Die Gegenwart des Marschalls hat in der Lage Altonas bis jetzt noch nichts gebessert; man will Altona züchtigen wegen der Werbung und der Zeitung. Der Commandant censiert die Zeitung aus wirklich ~~er~~ vorgestern hat er mehrere Seiten durchgestrichen - welches für Pool einen Schaden

59. von wenigen hundert Thalern macht. Dabei hat er an Niemann impertinente Rilletts geschrieben - darauf ist ein Briefwechsel mit Pool entstanden, der heute eine persönliche Zusammenkunft folgen soll. Wahrscheinlich wird man dann Ruhe haben, aber man wird sich wohl zu einem sacrifice entschliessen müssen. Du kannst wohl denken, dass dies alles keine heitere Stimmung macht. Dazu kommt, dass die Familie Pauli ans Wegziehen denkt. Sophie bleibe bei Pools, Emma bleibt in dieser Gegend, sie will nicht abziehen, aber Fanny und die grossen Jungs reisen mit der Mutter weg. Der alte Herr soll in Altona bleiben und auf Zimmer leben.

Der Schluss des Briefes ist aus Neunühlen: Nichts Neues hier. Morgen ist ein grosses, grosses Fest bei Rainville, welches die Adjutanten des Prinzen zu seiner Ehre geben!

60. Die Doktorin schrieb auch einmal wieder an Hennings, oder vielmehr an Cecile.

Hamburg, 14. Juli 1808. Lieb, liebe Cecile, das kleine Rauchfass dem guten Vater zu seinem Geburtstage. Gold und Weihrauch habe ich nicht, und wer so unter Blumen lebt wie er, braucht auch das nicht braucht kaum diese kleinen Wohlgerüche, weil aber nach dem Sommer

60. ein Winter kommt, wo die Wohlgerüche der freien Natur aufhören, so braucht man diese künstlichen im Zimmer, und dann wird er sich meiner und der herzlichsten Wünsche erinnern, worin wir Entsetzten auch seinen Geburtstag gefeiert haben. Du hast eine schöne Zeit unter deinen Lieben zugebracht, mein liebes Kind, wer kann das immer fühlen und dir mehr gönnen als ich, die das Bittere der Trennung kennt, wir sind aber jetzt auch so einsam, dass ich nachgerade deine Zurückkunft wünsche. Fast glaube ich, auch du selbst, denn dein Mann ist aufgelöst, wenn er morgens an der Hitze zu
61. Hause kommt, und kann es des Morgens wohl nicht mehr unternehmen zu reisen, sondern muss versuchen, ob es sich nicht des Abends einrichten lässt. Was sagst du zu dem Weggehen unserer Pauly, zu dem willkürlichen Zerreißen eines Kreises, wie sie ihn unmöglich wiederfinden kann? Poel ist nicht damit zufrieden, und er hätte doch zu Rat gefragt werden müssen. Mir scheint, dass eine Erziehungsanstalt junger Mädchen das Natürlichste bei ihrem Talente gewesen wäre, Sophie und Fanny hätten ihr geholfen. Damit sie Platz dazu im Hause bekäme, wäre Ernst ausgezogen, dann hätte sie sich selbst geholfen und ihre Unabhängigkeit gesichert. Weil sie letzteres thun will, hat sie alle andern Vorschläge ihres Bruders verworfen. Und zum Erziehungsweesen hat sie auch keinen Mut. Poel meint auch, dass sie bei ihrer Lebensweise schwerlich damit fortkäme. Ich glaube, sie wird es bereuen. Bückeburg wird keinen Ersatz geben, es wird schroffe Ecken im Umgang haben - Unbedeutendheit noch mehr - es ist dort hübsch, aber doch kein Nummern im Sommer, und im Winter kommt sie leider hin - wie wird sie das Kleinaliche, Eingeschränkte fühlen. Wohlfeiler ist es - aber kostet die Reise und die Einrichtung nicht mehr als dieses? Sie wird daran 2 Jahre zu tragen haben, ehe sie ans Ersparen denken kann, oder ehe sie

62. es merkt. Und nach 2 Jahren wird sie soviel Proben des Unangenehmen gemacht haben, dass sie das Ersparnis auch nicht hochzurechnet, sondern nur fühlt, was sie aufgegeben hat. Was hilft aber nun alles Vernunfteln, es ist genug darüber gesprochen ohne Erfolg. Dass man sich so willkürlich vor dem Tode trennt und auflöst, ist traurig! die gute Sophie wird immer ein Opfer ihrer Pflichten bleiben, sie hat wenigstens den Segen dieses Bewusstseins, das sie an jeden Ort begleiten muss.

63. Du verlierst eine treue Freundin, mein liebes Kind, eine Pflegerin im Wochenbett, und das ist mir sehr leid. Emmi ist gestern bei mir gewesen, ich kann es nicht tadeln, dass sie nicht gleich mitgeht, weil es ihr so sehr zuwider ist. Indessen leidet sie wohl so sehr durch die Trennung, dass sie wohl nachgehen wird, wenn die Mutter es selbst passend findet im Frühling. (Während ich dieses schrieb, erhielt ich die Todesnachricht aus Bückeburg von dem Amtmann Knopff geb. Pauli 19. Oct. 1864 im 80. Jahr). Was dann sein wird, das wissen wir ja alle nicht in dieser regellosen Zeit. Ich habe wieder 2 Franzosen Einquartierung, sappeurs, die ein Prunkgerüst zur Feier des 15. Aug. machen sollen zum Feuerwerk und zur Illumination. Es heisst ein Volksfest, dasu Gott erbarm! In Bohls Garten werden die Gerüste aufgeführt. 80 sappeurs sind deswegen hier angekommen und haben einquartiert werden müssen. Auf Euer Seite sind keine, und unsere Bürgercapitains haben nicht den Monarchenvorstand, die ^{Gasse} ~~Stücke~~ von unten auf von beiden Seiten zu belegen, damit sie streckenweise ganz frei bleibe. Nun hat man niemals Ruhe, wenn sie bei nir ausgezogen sind, so sehe ich sie gegenüber. Erdrückt wird Hamburg werden, aber nicht klug.

Malchen und Stichen lassen dich grüssen, ich habe von bei-

64. den Briefe, von der Ersteren doch zum Glück gefasste - wenn nur ihr Kind und School ganz besser wären. Stindchen lebt ruhig auf dem Lande und redet glücklich, sie sind allgesund.

Hina lebt wohl, lieben Kinder, ich kann vor Hitze nicht mehr schreiben. Grüsse alle von mir und meinem Mann. Johanna ist leider sehr elend, der arme Hermann!

Deine Tante Reimarus.

65. Zu Hennings Geburtstag am 19. Juli war Vater auch wieder in Raazau, Sophie Sieveking und Fanny Pauli waren gleichfalls da, ich glaube auch Sophie Pauly - Hennings lässt ihnen später noch sagen: Sage an Fanny und Sophie, dass der Idyllenglanz, den sie auf unsern ersten Frühling geworfen in Raazau, in jeder Blume wiederkommen wird, in jedem Sonnenstrahl wieder auflebt. Möchten beide liebenswürdigen Mädchen recht glücklich werden. Ich hoffe Fanny reist nicht, ob e mir eine Zeichnung von Raazau als Andenken zu hinterlassen. Schade, dass sie nicht sehen wird, wie sich das Chaos von Raazau entwickelt. Wird alles vollendet, so wird es wohl wert sein, recht herzlich von Freunden genossen zu werden.

66. Der Sommer ging in Raazau auf diese Weise fröhlich hin. Hennings liess sich die Sorge nicht ankommen, dass seines Bleibens nicht lange sein würde wegen der Französisierung Holsteins, er handelte, wie es der Moment erforderte und freute sich, das Chaos unzusammen zu schaffen. Noch im Juli kam ein Brief von Emil mit der Nachricht, dass er Leutnant sei und sich mit seinem Regimente auf dem Marsche befinde. In Gallizien hatte er ein Nervenfieber überstanden, der arme Junge!

Im October waren Hennings und Rumohrs zugleich zum Besuche in Neumühlen. Die Eltern wünschten dann Cecile wieder mitzunehmen

66. nach Ranzau. Hennings schreibt nachher: die gute Sieveking fand es egoistisch, dass du mit uns gehen wolltest, ich finde es so, dass man dich dort gehalten - aber Einseitigkeit ist des Menschen Urteilskraft.

In Neuenhufen erhielt Hennings ein sehr frohes Schreiben des Prinzen Christian vom 8. Oct. 1808 aus Copenhagen, also lautend:

67. Herr Kammerherr v. Hennings!

Ich teile Ihnen eine Nachricht mit, die Ihnen und Ihre liebe Frau sehr angenehm sein wird, weilsie mein ganzes Glück in wenig Worten enthält: meine Frau ist den 6. dieses Monats um 11 Uhr vormittags glücklich von einem Sohne entbunden worden. Die Entbindung dauerte 4 Stunden und war sehr natürlich, auch schrie der Kleine gleich und nahm die Brust der Amme wenig Stunden nach seiner Geburt. Er befindet sich vollkommen wohl, und was das Befinden meiner Frau anbetrifft, kann man auch nichts besseres wünschen. Sie ist unaussprechlich glücklich, alle ihre Wünsche erfüllt zu sehen, und welches Glück kann auch grösser sein? Ich fühle es so innig, dass nichts, nichts diese seligen Gefühle der Vater- und Mutterfreude übertrifft.

69. Der Herr Sohn (Ernst) hat mir versichert, dass Sie in Ranzau zufrieden wären, dieses ist mir sehr angenehm. Ihre liebe Frau bitte ich zu grüssen, wie auch Ihre Töchter, indem ich Ihnen die gute Nachricht mitteile. Was haben Sie für Nachrichten von Ihrem Sohne Emil?

Ich verbleibe mit Hochachtung Ihr ergebener, freundwilliger
Christian Friedrich.

So war also Julianens Urenkel geboren (dessen traurige Regierung wir auch schon haben zu Ende gehen sehen (geschrieben 1864))

68. Er war einer von den Menschen, die gar nichts sind und doch sehr schädlich wirken. Die Freude, die der Prinz ausspricht, kam von Herzen, er behielt auch seine Illusion von Glück, während die Prinzessin nicht im Geringsten die dekors schonte, und im folgende Jahre sehr grossen Anstoss gab. Der König Friedrich VI mit seiner allgeliebten Frau residierte noch in Kiel, so war die Prinzessin Christian völlig ungebunden, nur ihre Schwiegermutter, namentlich die kluge Charlotte, passten ihr auf. Die Prinzessin nahm Singstunde bei einem fremden Sänger, namens Dupuis. Dieser übernahm die Liebhaberrollen mit der Prinzessin beim Privattheater, was sie eingerichtet hatte, und unvermerkt die wirkliche - sogar ohne Vorsicht - weilder Prinz nichts merken wollte. Aber Prinzess Charlotte zwang ihn zu wissen und eine Ueberraschung ward gleich stadtbekannt gemacht. Das fiel im October oder November 1809 vor, gerade als der König seinen Einzug gehalten hatte und Ernst aus der Sache machte, selbst gegen des Prinzen Willen, der ihr gern vergeben hätte; wie meine Quelle sagt, weil ihm selbst soviel zu vergeben ist. Aber das decorum war zu gröblich verletzt.
70. Dupuis ward Landes verwiesen, die Prinzessin musste nach Hossens ziehen, wo sie sich einen muntern Hof einrichtete und immer grosse Summen von Dänemark zog. Als Prinz Friedrich heranwuchs, liess man die Mutter auf Reisen gehen. Sie lebte zuletzt in Rom, ward katholisch und starb in hohem Alter.

Ranzau im Winter 1808-09.

71. Der Sommer war vorüber mit seiner Wärme und seinen ländlichen Freuden, die man in Ranzau so herrlich geniesst. Die Besuche, die den Sommer erheitert hatten, verloren sich, wenn auch jemand hätte bleiben wollen, so konnte man noch kein Obdach bieten. Das

71. Haus steht frei nach allen Seiten mit nicht sehr dicken Mauern, so weit das Auge reicht, sieht es im Winter Wasser oder Eisflächen, weil die Aue das Wiesenland weit und breit überschwemmt. Doppelfenster sind nie dagewesen, und die Ofenwärme, die allen Unbildern der Elemente begegnen sollte, konnte sich noch nicht entwickeln, denn die Oefen sollten noch erst gesetzt werden.

Da wars denn wohl obersowehr Notwendigkeit als Neigung, die Grossmutter mit den allerliebsten Töchtern, Henriette und Luise, nach Hamburg trieb für einige Zeit, zur Freude von Wattenbachs und der Tante Keimarus und Sieveking. Hennings schrieb ihr aus der absoluten Einsamkeit heraus, in der er mit Wilhelm schaffte und im Schaffen befriedigt war. Es war, ausser dem Kriegsrat Thorstraten, in der Nahe keine lebende Seele zu erreichen, zum Glück gab es in Barmstedt Kameraden für Wilhelm. Pastor Mielk war damals ein junger Prediger, und Louis Simon war zu ihm in Pension gethan. Durch den Zufall dieser Trennung haben wir einige Briefe, die uns details geben von der allmähligen Einrichtung des so sehr confortablen Hauses.

Briefe von Hennings an seine Frau.

Hannau, Dec. 1808. Da ich morgen 10 Uhr zum Pastor Tiedemann nach Hörnerkirchen fahren soll, schreibe ich heute, und habe keinen andern Tisch als den, woran Wilhelm mit allen seinen Kameraden Kegel spielt, weil die Oefen Wanderung im ganzen Hause alle Zimmer in sequester genommen hat. Erwarte also nichts Gescheutes, sondern nur trocknen Bericht von deiner zurückgelassenen Hofhaltung, ungefähr so; wie jetzt die Zeitungen. Das erste ist, dass wir, Lohse, Wilhelm und ich, uns in gutem Wohlbefinden befinden, dass wir heute nichts Grösseres gethan haben als in der Kirche gehen und die Pastoria Mielk zu complimentieren. Dann ist Louis Simon mit uns gegangen, seine Kameraden sind nachmittags nachgekommen.

73. Von den Oefen sind vier aufgesetzt - von der Hauptsache des Ziehens und Wärmens bin ich noch nicht unterrichtet. Meine Teiche im Garten sind fertig, aber das Wasser will noch nicht drin verweilen, ich hoffe der Zimmermeister soll morgen der Moses werden,

74. der diesem Meere gebietet. Das Lusthaus wird morgen eingerichtet. Die einzige kleine Abänderung in unserer Lebensweise ist, dass Sophie Gussman uns beim Abendessen mit ihrer Gegenwart besehrt, und dies mit der grössten Grazie ihres guten Appetits und ihrer Kochkunst thut. Des Vormittags sehen wir uns nicht, des Nachmittags wenn ich aus dem Garten komme, lieben wir wie in der Arche Noah.

7. December. Die Oefen stehen da, aber nur der im Schlafzimmer hat geheizt werden können und hat die Probe bei dem gestrigen Sturm aus Westen sehr gut bestanden. Es wird etwas dazu gehören eine belebende Wärme in seine kalte Dickleibigkeit zu bringen, wenigstens ward gestern nur die eine Hälfte heiss, und die ist's noch heute Morgen. Zu den andern Oefen fehlen noch drei Röhren und in meinen die Rauchklappe, Schleuse oder Sperre, wie Campe es zu nennen befehlen mag. Die ungeschickten Töpfer haben die Wand des Wohnzimmers durch ihre Bestellungen besudelt, und die Feuchtigkeit hat die Wände des Schlafzimmers so mit dunkeln Flächen bezogen, dass sie ganz marmoriert, oder nach Campe gemarmelt aussieht. Heute habe ich einen Tischler bestellt, um die Fenster mit Heede und Kitt zu kalfatern.

Unsere Teiche haben eine herrliche Wasserfülle. Es war mir angenehm, sie schon am Montag Morgen ohne Hülfe der Kunst vorzufinden. Der Morgen war mild, ob es gleich gefroren hatte. Um 10 Uhr fuhr ich nach Hörnerkirchen. Die Gegend schien mir traurig. Die Bewohner freuten sich ihres Anbaus und der im Korafelder verwandelten Haiden.

76.

Gestern Abend kam der Kriegsrat mit seiner Frau und dem Fräulein zum Theebesuch zu mir. Es scheint, dass der Gebieterin die Blumenzwiebel, die ich ihr geschickt habe, wohlgefallen, so werden denn Blumenketten und verbunden.

8. Dezember. Mein erstes Morgengeschäft in meiner wieder bezogenen Stube ist, dir zu schreiben. Da du die Stelle meiner Hausgötter vertrittst, gehören dir die ersten Gedanken der Weihe!

Wie ist es so gemüthlich, wenn man nach Tagen der Unlust und des Schmutzes wieder einen keimischen Fleck findet, wo keine Störung die Ruhe unterbricht. War schon in unserm kleinen Hause die Zerstörung ein so widerlicher und die zurückkehrende Ordnung ein so erfreulicher Anblick, was sollte es erst im Grossen der Länder und Städte sein und doch giebt es Menschen, die sich nie zu einer Schöpfung aus dem Chaos entschliessen können, von der sie sagen dürften: "Es ist alles gut". Es ist lieblich unter den Büchern und Blumentöpfen, die mich umgeben, einen Gedankenblick auf meinen Garten und meine Felder und auf die Hoffnungen der schönen Jahreszeit zu thun. Wie glücklich müsste ein Regent sein, der so aus den Fenstern seines Zimmers einen Blick auf seine Staaten werfen könnte.

77.

(Hier folgen Betrachtungen über die Kämpfe in Spanien).

Doch ich will je tzt die Weltstürme verlassen und zu meiner künstlichen Weltordnung zurückkehren, der es, mit Pope zu reden, gleich ist, ob ein Held unkommt oder ein Sperling fällt. In dieser Universal Monarchie um mich sind jetzt die Handwerker beschäftigt, den Ofen im täglichen Esszimmer umzusetzen, wodurch er eine etwas kleinere Gestalt bekommt, die aber, nach der Bemerkung des persischen Gesandten in Paris, den Heldengeist nur desto mehr concentrirt.

78. Dann werden die Fenster, in die sich das Licht als contrebände neben den Scheiben hineindrängen wollte, mit Werg und Kitt verdichtet. Wenn der heute eingetretene Frost vorübergehend ist, wird auch die Gartenarbeit grossenteils beendet werden. Der Herricht hat Wilhelmen eine Taube geholt, sie war, wie fast immer das Verlorene, das Schönste seiner Zucht. Dafür habe ich ihm einen Tauber für seine ledigen Tauben geschenkt, der nun wieder, als etwas Neues, das Schönste seines Taubenschlags ist.

Am 15. Dez. ward der Wagen abgeschickt, die treue Gattin mit Luise und Henriette zurückzuholen und die Sophie Gussmann nach Hamburg zu bringen. Sie konnte sich in die veränderte Häuslichkeit nicht finden, und es ward schon im Sommer nach einer Stelle für sie gesucht. Diese fand sich schwer, da sie ganz mit der Familie leben wollte, der sie ihre Dienste als Haushälterin anbot, und da sie sehr abschreckend und schwerfällig im Aeussern war. Jetzt kam sie zu einer Familie de Voks, und die Trennung warf einen milderen Schleier über ihre Unannehmlichkeiten und liess die Treue golden durchschimmern, mit der sie der Familie immer zugehörig blieb. Die alte Frau von Gussmann blieb in Ranzau, sie wohnte im Gerichtshaus bis zu ihrem Tode, der erst 1815 erfolgte.

90. Aus Hamburg kam Eleonore immer reich beladen zurück, sie hatte zum Weihnachtsen eingekauft, und vieles was dem Hause noch fehlte. Man drang sehr in Hennings, nach Hamburg zu kommen und seine Frau abzuholen, aber das geht nicht an, er steckt tief in Aufklärung alter Sachen und neuer Feld, und Gartenarbeiten. Da die Seinigen kamen, war er ganz glücklich, er freut sich, dass das Leben zurückgekehrt sei, was ihm Alles ist, und fürchtet nichts, als dass Eleonore etwas entbehre, etwas vermisse.

80.

Aus Hamburg wurde alles bezogen was man brauchte, im Winter hat Cecile beständig etwas zu besorgen für die Eltern, im Sommer sind die Briefe von Wattenbach voll davon. Der Zoll lag als Hinderniss dazwischen. Der Administrator war zollfrei, aber jede Sache musste durch einen Hidschein beglaubigt werden, und die Weitläufigkeiten waren endlos.

81.

So ging man mit immer trübereu Aussichten ins Jahr 1809 hinüber. Der erste Monat war in Ranzau überstande. Dann wurde im Februar ein Besuch in Hamburg gemacht. Der 7. Februar, unserer Mutter Geburtstag, brachte ihr einen Besuch der Ranzauer, solange es möglich war, noch war es eine neue Freude, und vieles hatte man zusammen zu beraten und für die fernem Söhne zu ordnen mit einander. Einige Briefe geben Details darüber.

Heanings an Cecile Wattenbach in Hamburg.

Ranzau, 13. Febr. 1809. Hier der Brief unseres Geschäftsträgers i Wien, mit dem ihm gemachten Kredit. Was du an Wäsche an Mail schicken kannst, packe zusammen.

Die Copenhagener Posten fehlen uns noch, ich weiss also nichts von Ernst. Dass Krabbe in Petersburg und Rist in Hamburg auch Kreuzträger geworden sind, schreibt man uns Wohl passend für unsere Zeit ist dieser Orden. Wir fangen heute in der Kirche ein Lied vom Kreuztragen. Ich konnte nicht unkin, indemich es las, auf den König zu parodieren. Es ist, als ob wir die Tage ausgesucht hätten um dich zu besuchen, so eingefasst sind sie von besen Wetter gewesen. Jetzt werdendie Märte lauer, aber das Wasser hat eine überschwengliche Fülle und macht mir Zeit und Weile lang, weil ich nicht zur Gartenarbeit kommen kann. Das fehlende unserer Abrechnung will ich schicken, sobald ich kann. Die Zeiten sind so, dass wir Nachsicht geben und verlangen müssen. Seitdem

82. den ich hier bin, sind mir schon 3-400 Gebühren im Rückstand geblieben. Sobald etwas einget, will ich es schicken, wo nicht, so muss ich Wattenbach zum nächsten Quartal vertrösten. Der Fuhrmann will nicht, dass ich mich um das in Langenfelde angehaltene Packet kümmere, er will es selbst abholen.

Vom Witzleben hatte ich einen langen Brief aus Ploen. Sein Sohn geht nach Leipzig mit seinem Vetter Linstow. Dessen Schwester, die liebenswürdige Caroline (Hegewisch tobe) begleitet die Gräfin Dernath nach Copenhagen. Witzleben hat alle seine Stubengewächse durch den Frost verloren, ich bin so glücklich gewesen, meine zu erhalten.

Sophie schreibt mir, dass ihre Schwiegermutter grosse Reiseprojecte nach Dresden und Cassel hat und Rumohrs mitzunehmen wünscht. Sophie wird wohl nicht die auf 15 Wochen berechnete Reise mitmachen können, weil sie Besuch erwartet, und wurde also die Zeit der Abwesenheit ihres Mannes mit seinem kleinen Repräsentanten bei mir zubringen. Das wäre recht schön, aber doch nicht ganz gut. Ich liebe nicht die Trennung des Mannes von seiner Frau. Da ich aber noch nicht an die Reise glaube, abstrahiere ich mir nur soviel daraus, dass Rumohr und Sophie wohl fünf Wochen lang von Drüllt abwesend sein können, und diese Zeit ihrer Abwesenheit mit deinem hiesigen Sommeraufenthalt vereinigen zu können, würde mir sehr angenehm sein. Ich gestehe, dass ich gar keine rechte Neigung habe, Ranzau zu verlassen und nach Drüllt zu gehen - es ist hier so vieles in Ordnung zu bringen. Sophie steht sich jetzt gut mit der Schwiegermutter, und das ist sehr gut für sie, ich mag aber die falsche weder sehen noch sprechen, und käme ich nach Drüllt, ohne das zu thun, würde es auf die Harmonie mit Sophie zurückwirken. Am besten daher, ich vermeide alle Collision. Doch wünsche ich sehr, dass deine Mutter zu Sophies Beistande hinreise,

84. und ich hoffe, sie wird es thun, kannst du dann mitreisen, so ist Platz im Wagen, und unterdess wollen Wattenbach und ich miteinander wirtschaften. Fanny Paulis Gemälde hat mir viel Freude gemacht. Es ist nur zu sehr von Menschen verlassen, als hätte sie andeuten wollen, wir Sae Ranzau durch ihre Abreise geworden ist.
85. Ich habe lieblichere Bilder vor Augen, indem ich alle, die der-zeit hier waren, auf den Wiesen herumstreifen sehe. Bitte Sophie Sieveking, dass sie mir so etwas zeichnet.

15. März 1809. Deine Briefe kommen sicher und richtig unter der Aegide des Lack und Zeit verschwendenden Hamburger Postamts an, un soweit ich es nach der hervorscheinenden Oblate beurteilen kann, ohne geöffnet zu werden. Auch war der Brief von Emil unversehrt. Emils Hauptbedürfnis ist Geld, und das muss wohl angeschafft werden, wenn es viel auf einmal ist.

- Von unserer Reise nach Hamburg kann ich dir so wenig etwas Bestimmtes sagen, dass es am besten ist, die Idee fahren zu lassen. Deine Mutter wird dir geschrieben haben, dass, nach einem Brief von Sophie, die Frau v. Rumohr uns von Itzehoe aus besuchen will. Wir können nun nicht gut abwesend sein, solange wir nicht bestimmt wissen, wie sie ihre Reise nach Hamburg einrichtet. Du wirst die Notwendigkeit hiervon und die Folgen beurteilen, die man daraus ziehen würde, wenn sie uns verfehlte. Sich also, es möglich zu machen, zu uns zu kommen.
- 86.

Von der Ankunft des Königs in Kiel habe ich nichts gehört. Melde mir, ob es gewiss ist. Auf den Fall werde ich eine Reise dorthin machen.

Auch Wattenbach lauerte darauf, dass der König nach Kiel kommen sollte. Die Handelsbedrückungen wurden unerträglich durch das

86. Verbot aller englischen Waren - der Ausweg eines Geschäftes in
 Tönningen, welches Reimarus, Büsch & Co. 1802 ergriffen hatten,
 brachte sie in dänische Verwicklungen, ihr Eigentum war wegge-
 nommen, ein Prozess war anhängig, und um Recht zu suchen ging
 Wattenbach zum König nach Kiel. Er reiste über Floren, besuchte
 87. die alten Freunde Rosens und Schencks auf Wittmoht, "wo es
 himmlisch war" und traf den 27. Mai in Kiel mit den Eltern Hon-
 nings und mit Rumohr zusammen. Die Audienz beim König brachte
 das Versprechen seiner Majestät die Restitution des Prozesses in
 Gottorp betreffend. Wattenbach ging dann nach Drüllt und mit Ru-
 mohr nach Schleswig, um seine Sache zu verfolgen. Auf Ranzau traf
 er nachher seine Frau wieder.

Trotz aller Bemühungen und trotz der Gerechtigkeit seiner
 Sache, wurden Reimarus und er abschlägig beschieden "man hat
 einmal das Geld und braucht es".

Die Handeltreibenden gleichen Schwämmen, die mit verzweifol-
 ten Anstrengungen mit den Gefahren kämpfen, vieles überwunden und
 doch immer Haare liessen, kein Wunder, wenn Mut und Lebenskraft
 dabei aufgerieben ward.

88. 1809. Den Juni Monat brachte Wattenbach wieder allein zu in der
 heissen Stadt. Er kaufte ein eisernes Bett, um den Quälgeistern
 zu entgehen, die ihm nächstens keine Ruhe liessen. Der erste me-
 lanchoische Brief schliesst: "Behalte deinen Mann lieb, der hier
 einsam und verlassen herumirrt. Hier ist alles gesund ausser Johan-
 ra.

In nächstem Briefe äussert Wattenbach die grösste Freude
 über die gute Nachricht aus Drüllt: der Älteste Sohn und Erbe
 August Christian, war geboren, und zugleich war alles voll Freude
 und Hoffnung wegen eines grossen Sieges der Oesterreicher (21.
 und 22. Mai. Aspern und Esslingen).

88. Mad. Sieveking war mit ihrer Sophie in Pymont, daher kommt es wohl, dass Vater am 6. Juni schreibt: Mit Verlangen und Sehnsucht habe ich deinen Briefe entgegen gesehen, liebe Frau, es ist wahr, die Periode von Freitag bis Dienstag ist zu lang. Vorig
89. Jahr fühlten wir das nicht, weil ich gerade in den Tagen in Ranzau war (von Sonnabend bis Montag), auch hatte ich hier Neußkülen in der Woche, was mir den Genuss der freien Luft gewährte. Jetzt wird mir die Leerheit des Hauses und das ganze Ungemütliche meiner Einrichtung doch an den Sonntagen besonders sehr zur Last, und so ungern ich dich und die Kinder dem Lande entziehe, so kann ich doch nicht umhin, Euch nächste Woche mit herein zu nehmen.

- Diese rückwärtige Klage wird hoffentlich Erhäufung gefunden haben und die Gattin zurückgebracht ins enge Haus. Unsere Mutter befand sich stets in der Klemme, denn ihr Vater wünschte sie stets bei sich zu haben, und niemand konnte Ranzau die Vorzüge der Gesundheit und des wohlfeilen Lebens abprechen. Ende Juli sind sie denn auch schon wieder in Ranzau und mit der Mutter in Drülitz
90. und der einsame Mann schreibt am 25.: Soeben erhalte ich deinen Brief, liebe Frau. Was können wir machen in diesen traurigen Zeiten? Vereint oder nicht vereint ist man gleich hilflos es bleibt einem nichts übrig, als geduldig zu waren, welche günstigere Veränderung etwa die Zeit herbeiführen wird. Und eben das dass man so unthätig bei allen diesen Bedrängnissen bleiben muss, nichts thun kann, um wenigstens seine individuelle Lage zu sichern, ist für mich das Traurigste und Niederschlagendste. Die Neußkülemer sind am Sonnabend Nachmittag glücklich angelangt. Sophie Pauli ist mit ihnen gekommen und wird nun 7 oder 8 Wochen hier bleiben. Bay ist mit ihrer Emilie in Bückeburg geblieben und wird nicht eher hierher zurückkommen als Sophie dorthin.

91. Sophie Sieveking sieht fortwährend sehr mager und jämmerlich aus, man hat aber in Ansehung ihrer Gesundheit gute Hoffnung. Wilhelm leidet an Brustkrämpfen. Sie waren alle mit schönen Erwartungen bis 2 Meilen von Hamburg gekommen, wo ihnen das letzte Zeitungsblatt in die Hände fiel und die Täuschungen zerstörte, so dass hier alle mit betrübteten Gesichtern ankamen. Sonntag habe ich in Neumühlen mit Campes gegessen - Reinarus war bei Schramm.

Neues weiss man nicht, als was die Zeitung zu melden. Der Zustand der Oesterreicher scheint hoffnungslos (5. Juli Schlacht bei Wagram).

92. Am 12. Juli ist ein Waffenstillstand abgeschlossen, in Folge dessen den Franzosen ganz Oesterreich nebst einem Theil von Ungarn und der Citadellen von Grätz und Brünn eingeräumt wird, und die österreichischen Truppen aus dem Tirol und Vorarlberg zurückgezogen werden müssen. Wie es nun mit den Engländern werden wird, weiss man nicht. Man erwartet sie noch immer täglich, und der König von Westphalen, der in Folge des Waffenstillstands seine Truppen zum Abzug bekommt, zieht sich bereits nach Hannover heraus.

Alle diese Nachrichten sind sehr sehr traurig für all, für uns kommt noch das besondere hinzu, dass des Königs Antwort aus Copenhagen endlich erfolgt ist, die weiter nichts enthält, als dass uns auf unser wiederholtes Gemach ein abschlägiger Bescheid erteilt wird. Das königl. Versprechen, das Vorwort der Königin und die ganze Geschichte helfen also zu nichts - man hat das Geld und braucht es und will es, weil es Hamburg gehört, nicht herausgeben.

Sonst ist hier alles in gewöhnlichen Gleise. Stincken ist noch da, denkt aber bald abzureisen, da ihr Mann nach Cassel zurückkehrt, oder schon da ist.

93. Die Ursache dieser längeren Trennung war, dass unsere Mutter mit nach Drüßle gegangen war, im August kam sie mit der Grossmutter wieder und kehrte dann zu dem einsamen Manne zurück. Die schlimmen politischen Nachrichten, die abenteuerlichen Gerüchte überstürzten sich wie ein unruhiger Wogenschwall - Ernst Hennings kam als Courier nach Petersburg durch Hamburg, leider von niemand gesehen, da gerade alles in Neutralität war. Von Emil fehlten alle Nachrichten. Im folgenden Monat sind einige Briefe von Hennings an Cecile Wattenbach in Hamburg.

Ranzau 15. Aug. 1809. Es ist schade, dass wir die schönen Sommertage zubringen, ohne bei einander zu sein und sie mit unserer Liebden zu teilen. Gestern war der erste Abend, wo wir in freien sitzen konnten. Wir versammelten uns am Wasser, der Kühle gegenüber, zum Thee. Als ich aus dem Garten dahinging, kamen auf der Brücke vier Musikanten hinterdrein, ich stellte sie unter den Linden vor dem Gerichtshause, und wie die Musik dort versteckt ertönte, hättest du die überraschten Kinder sehen sollen! Der Abend würde vollkommen schön gewesen sein, hätte ich Euch alle nur bei mir gehabt, und nicht die verspätete Nachricht von der Aufkündigung des Waffenstillstands erhalten. Am Morgen hatte ich gerade einen beruhigenden Brief durch Bölling bekommen. Die Frau v. Hüttichau in Eutin hatte einen Brief von Nissen aus Presburg vom 27. Juli empfangen, worin er ihr meldet, dass mein Brief bei ihm eingegangen sei und ein guter Brief von dem Leutnant v. Hennings. Dies scheint nicht anders verstanden werden zu können, als nach der Schlacht von Wagram.

94.

95.

Nun gehen also die Besorgnisse wieder an! Wozu das ewige Krieges, da jeder Regent so viel zu Hause zu thun hat, womit er sich so viel nützlicher beschäftigen könnte. Es ist sonderbar,

95. nie hat Europa so treffliche, selbstthätige Regenten gehabt, und nie ist mehr zur Zerstörung der menschlichen Glückseligkeit geschehen. Die Kriegslustigen werden nicht eher ruhen, als bis sie alles in Gährung bringen, und so Kultur, bürgerliche Ordnung, Wohlstand über den Haufen werfen. Die Herren glauben Wunder wie gross das ist, und doch ist es etwas, das die reichsten Menschen am besten verstehen. Das, was wir im Stillen üben und erstreben, ist wahrlich viel gescheuter. Wie viel, nur in meinen kleinen Kreise, das Unwesen zerküßt! Wat, büsst einen beträchtlichen Teil seines redlich erworbenen Vermögens ein, Ernst wird in der Aussicht seiner Kneverbindung gestört, Exil ist allen Gefahren des Krieges ausgesetzt - von Rumor nicht zu reden, der seine Produkte nicht los werden kann, und von uns, die Kaffee und Zucker teuer bezahlen müssen! Es war wohl der Mühe wert, den Menschen zu einem geselligen Thiere zu machen, wenn er sich nur in Horden sammeln sollte, um sich zu zerreißen.
96. Teil seines redlich erworbenen Vermögens ein, Ernst wird in der Aussicht seiner Kneverbindung gestört, Exil ist allen Gefahren des Krieges ausgesetzt - von Rumor nicht zu reden, der seine Produkte nicht los werden kann, und von uns, die Kaffee und Zucker teuer bezahlen müssen! Es war wohl der Mühe wert, den Menschen zu einem geselligen Thiere zu machen, wenn er sich nur in Horden sammeln sollte, um sich zu zerreißen.

Am künftigen Mittwoch muss ich in einer Deichbesichtigungsangelegenheit nach Glückstadt. Alle meine übrige Zeit steht zu Eurer Disposition. Will die Neumühlener Gesellschaft diesen Sommer nicht auch einmal Ranzau sehen? Sophie Pauli möchte ich gern einen Aufenthalt mit dir hier anbieten, ich begreife aber, dass wenn man in Neumühlen sein kann, man nirgend anders hingeht. Von Ernst weiss ich, dass er am 1. Aug. abends in Berlin angekommen ist und hoffentlich jetzt glücklich Petersburg erreicht hat.

97.

4. Sept. 1809. Für deinen kriegerischen Brief schicke ich dir friedliche wieder, die mehr Freude gewähren als jene. Zwar tünzelt das Schicksal auch jetzt auf seine Weise mit Ernst, das lässt es sich nicht nehmen, aber es führt ihn bis jetzt ganz leidlich durch die Welt und ihren Unsinn hindurch.

97. Jetzt sind Witzlebens hier bei uns, gestern waren wir mit ihnen in Rellingen, wo wir Schröders Garten besahen (Schröder ist der Schauspieldirector in Hamburg), der uns nicht sehr erbaute, sowie die Oede, die in und um ihn herrscht, mehr für eine Wüste als für eine freundliche Garteneinlage passt und nur mit den Tulpenbäumen, die unter Linden ersticken, mit den Grasflächen, die in Unkraut vergingen, harmonierte. Von Rellingen kehrten wir nach Pinneberg zurück und besuchten Lovetzau. Indess die andern das Gehölz durchstreiften, ging ich zu meinem Bruder, dessen Anblick keine Freude gewährte. Wie sinkt der Mensch, wenn er die Zügel über sich selbst fahren lässt. Man muss ihn anspornen, wenn er selbst keinen Trieb dazu hat - aber davon wollte ich nicht eigentlich reden, sondern von Krieg und Frieden. Lovetzau erzählt, der Friede sei so gut als gewiss. Oesterreich verlöre nichts als Polen, welches wieder zum Königreich gemacht und an den Herzog von Weimar gegeben werden würde, dessen Länder an Kursachsen fallen sollten u.s.w.

98. Witzlebens haben uns heute in der Frühe verlassen, sie nehmen wie ich hoffe, einen guten Eindruck mit hinweg und sind nicht, wie gewisse Hamburger, hier lange genug gewesen, um des Dinges müde zu werden. Darüber darf ich mich nicht beklagen, ist doch Hamburg nicht einmal eine Rebhühner Pastete. Die Ernte hat einen erwünschten Fortgang, der Hafer ist zu Hause, der Buchweizen trocknet zum Dreschen. Heute wird Gras gemäht. Das Obst reift im Ueberfluss, die Natur ist schon gut und brav, wenn nur Allegro wäre!

Wer von uns erinnert nicht die herrlichen Früchte in Ranzau, die Gravensteiner Aepfel, deren Seltenheit auf Erden wir damals nicht vermuthen konnten. Wir wuchsen eben im Besten auf und im Element einer Güte, welche nur im Mittheilen eigenen Genuss fand. Viel

99. Tommen Aepfel werden zum Geschenk an die Haushaltungen der Verwandten geschickt, und zum 2. October, dem Geburtstag der Grossmutter, ward die ganze Familie nach Remsau geholt. Daran schloss sich im November ein Aufenthalt von Hennings in Hamburg, da zugleich, nach langer Zwischenzeit, Reinhard da war, muss ich erst dessen Wege nachholen.

100. Reinhard 1808.

Es war es nicht vergönnt, sich des ruhigen Schaffens auf Falkenlust auch nur dies einzige Jahr zu freuen, und seine Bunte zu halten, wo er im Frühling gepflanzt hatte. Napoleon unterschied den Mann zu gut und wählte ihn gerade seiner Unbestechlichkeit wegen. War die letzte Anwendung des Wunsches "von der Welt und der Meinung willen wieder aufzutreten", verschwunden, so mag die neue Aufforderung dazu ihn recht ungsaft berührt haben, aber ein Balsam war doch dabei.

Reinhard's waren auf Apollinarisberg gewesen - "Am 24. November hatten aus den Wolken die Sonne und der halbe Mond ihr Haupt erhoben, um die schönste Stelle mit ihrem Licht zu ganzer Lieblichkeit zu verklären", uns sagt Reinhard "wann werden wir also wieder sehen?" Schon seit Wochen hatten Reinhard selbst, sowohl wie Goethe, das Gerücht gehört, dass ersterer wieder berufen werden sollte, und gerade wie Reinhard von einer Excursion nach Coblenz und Mainz zurückkam, zog das Decret, von einem Expressen aus Cöln gebracht, durchs Thor von Falkenlust, in mählichen Augenblick wie sein Wagen zum andern hinaufuhr.

Am Göthe schreibt Reinhard weiter: Ob mir geraten sein werde? schwerlich wohl, und ich fühle dies tief. Aber geraten dennoch, nach andern Rücksichten, die mir nicht gestatteten, mich auch nur einen Augenblick zu bedenken. Die Erkrankung geschah dir dann aus

101. eigenem Antrieb des Kaisers, und nach meiner individuellen Anschauung finde ich hierin einen wirklich schönen und edlen Zug. Ich müsste dankbar sein, und ich bin es. Ich muss und ich werde folgen wohin er mich rief, und sollte ich dabei zu Grunde gehen. Für jetzt reise ich über Frankfurt gerade zu dem Ort meiner Bestimmung, wo ich in den ersten Tagen des künftigen Monats eintreffen werde. Ich werde diesen Brief in Frankfurt absenden. Diesmal wenigstens, sagte ich zu meiner Frau, sehen wir Goethes Mütter. Ach nein, gab sie mir zur Antwort, wir sehen sie nicht mehr! Goethes Mütter starb am 13. Sept. 1808.
- 102.

Goethe antwortet, dass wenn sie einige Tage früher gekommen wären, sie seine Frau getroffen haben würden - und dann setzt er hinzu: "Es freut mich, dass Sie sich entschliessen konnten und mussten, wieder in Thätigkeit zu treten. Unter einem solchen Herrführer, wer möchte da nicht streiten, und wenn es auch mit Aufopferung und Unbequemlichkeit geschähe?" So sehr hatte also der dämonische Mann beide bezaubert, der eben von Goethe gesagt hatte: Veils un homme! Der Hass gegen Napoleon spricht sich wenigstens nicht aus, den Steffens bei Reinhard voraussetzt (Band V). In

103. des letzteren Aufzeichnungen aus der Erinnerung sind viele Irrtümer und Verwechslung der Zeiten. Soviel ich finden kann, ist Reinhard nicht in Hamburg wieder gewesen seit der Rückkehr von Jahy bis 1809. Die Stelle, welche Reinhard jetzt annahm, war die eines französischen Gesandten am Westphälischen Hofe des Königs Jérôme. Er war gleichsam zu dessen Aufseher bestellt. Die Memoiren des Königs Jerome, die jetzt herausgekommen sind, enthalten viele Beiträge zur Zeitgeschichte und zum Verständnis von Reinhard's Stellung zu beiden. Bonapartes, in dessen eigenen Dopeschen. Man hat ihn bitter verunglimpft wegen der Annahme dieser neuen Stellung, namentlich der alte Arndt - es war schwer, dass ein deutscher

103. Mannsich ganz hineinreden sollte in den Standpunkt dieses fran-
zösisch Gewordenen mit dem deutschen Herzen.

Ob er gerade bloss seinem Vaterlande nützlich sein wollte,

104. wie Steffens meint? Er wollte wohl mehr als das, aber es musste
schon sehr nützlich und heilsam sein, wenn ein edler und recht-
licher Mann, der die deutschen Verhältnisse verstand, einen hohen
Posten erhielt. Im Anfang Dezember (1808) ist denn Baron v. Rein-
hard mit seiner Familie in Cassel eingerichtet - es war eine ge-
sicherte Lage, und die Erziehung der Kinder konnte nach Wunsch
hier gefördert werden, die Verhäderung also nicht unangenehm.

Johannes v. Müller, Reichardt mit seiner Tochter Inese, Heeren
und andere sahen sie als Freunde - "Müller und ich" schreibt
Reinhard an Goethe "schwimmen in grossen Säron und sehen verwun-
dernd zu, wie jedes Augenblick um uns her sich der ablick verän-
dert, und das werden wie wohl solange bis uns irgend eine Woge
gegen irgend einen Felsen schleudert." Im Mai 1809 schleuderte

105. die Woge Johannes v. Müllers Lebensschiff auf den Strand. Er
starb nach einem Aeger an der Gesichtarose, Gallen- und Nerven-
fieber. "Wir sahen uns oft, fast täglich in den letzten Zeiten,"
schreibt Reinhard, "es war mir so gemüthlich in seinem Uygange,
dass ich über den Menschen fast immer den Gelehrten vergass."
1809. Am 19. Juni trat Stächen eine Reise zu ihren Eltern an.
Der Mann gab ihr das Geleite bis Göttingen und wendete sich dann
zum Hauptquartier seines Königs Jerome. Derselbe hatte, bei
seinen damaligen kurzen Feldzug nach Sachsen, das bei ihm accredi-
tierte Diplomatische Corps vermach, ihn zu begleiten. Am 2. und
3. Juli fielen 2 Tage in Weimar bei Goethe für Reinhard ab, lange
vergebens ersucht und erstrebt, sie waren die Lichtblicke seines
jetzt trüben Lebens.

106. Stinchens Besuch in Hamburg ist nicht sehr lang gewesen, Ende Juli kehrte sie zu Baron Marx nach Cassel zurück, wie er dann im November in Hamburg war, da kam er allein. Wir erfahren aus unsern Briefen nicht, wie sie diesmal mit den Hamburgern zu-
rechtkam, nur das wird gesagt, dass sie ihre Zufälle hatte, sie litt also schon damals an Krämpfen. Ich glaube es war das letzte Mal, dass die Mutter sie bei sich hatte. Wie so anders war alles geworden seit dem 12. Oct. 1796, wie hatten die frohen Aussichten sich verdüstert, wie dunkel sah alles ringsum aus - und doch waren alle noch jung und konnten an das Schlimme nicht glauben und hofften zuversichtlich auf bessere Zeiten. Die Schilderungen aus dem Neumühlener Kreise, die Steffens macht, sind aus dieser Zeit er hatte den vergangenen Winter hier verlebt und schwärmt, wie alle, für Mad. Sieveking - "wie habe ich", sagt er, "eine Frau gekannt, die ich so ganz beherrschte, deren stets milde Gegenwart dennoch eine unwiderstehliche Gewalt ausübte. Ihre religiöse Ue-
107. zuehrung war nicht die meinige, dennoch herrschte in diesem Kreise eine Pietät, eine Andacht, die ich eine christliche nennen muss. Das mannigfaltig wechselnde Leben, durch die bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit gehoben, hatte eine feine, zu edelsten Sinne vornehme Darstellung der Geselligkeit, eine Sicherheit in jeder Ausszerung, ein ansehnliches Maas, welches niemals überschrit-
ten wurde, erzeugt, und eben dasjenige, was am waffenlosesten zu sein scheint, die weibliche Zartheit, erschien hier als das Gebie-
tende. Es war eine wunderbare Vereinigung bürgerlicher, unbefange-
ner Vertraulichkeit, durch welche die freimütigsten Bekenntnisse hervorgehoben wurden, mit den sichersten Formen der höheren Kreise die den Umgang stets anregte und mässigte. Die unbeschreibliche Güte der herrlichen Frau musste einem jeden hinreissen, sie schien

108. für andere mehr zu leben als für sich selbst, eine jede fremde Sorge trug sie wie eine eigene" und das bedenkliche meiner Lage lastete auf ihr wie auf mir".

Vielleicht weniger zog Tante Reinmarus den Norweger an - während er der Doctor sehr verehrt - "meine Frau", sagt er "ist in ihrem hohen Alter rüstig, ihre Gesichtsbildung hat etwas Strenges, und sie besitzt jenen bedeutenden körperlichen Umfang, der bei Frauen im höheren Alter in Hamburg wie in Holstein nicht selten ist. Ihre Behauptungen sind schneidend, ihre Ansichten entschieden, und ihre Urteile über Menschen, mit deren Bemerkungen sie unzufrieden war, fielen hart aus. Mich schonte sie nicht und fand auch genug an mir zu tadeln - dass ich meine Familie durch einen tadelwerten Streit mit dem dänischen Regenten in eine so bedenkliche Stellung versetzte, erschien ihr thöricht und auf keine Weise zu entschuldigen. Ich trat ihr, gereizt wie ich war, einmal entschieden entgegen. Sie hatte gesagt, dass der Mann jedes Opfer seiner Ueberzeugung bringen dürfe, wenn er allein für sich zu sorgen habe, anders aber verhielte es sich, wenn das Schicksal von Frau und Kind von seinem Bemerkten abhängt. Was ich ihr damals sagte, fand eine so gute Statt und ward mit solcher reinen Güte aufgenommen, dass ich schnell versöhnt war und mich nachher um so besser mit ihr verstand".

Soweit Steffens, der selbst so Heftige, dass er nicht an sich halten konnte. Die Doktorin war ja auch so, heraussprudelnd was sie dachte, und gewiss immer den practischen Maassstab an die Erscheinungen des Lebens legend. Ob sie recht hatte oder nicht in ihrem Urteilen ist hier nicht die Frage, die Thatsache, dass sie Steffens Verteidigung so gütig aufnahm, zeugt schon dafür, dass sie ein froies Wort vertragen konnte. Sie fürchtete die Sorge und das Unglück, was sie gewiss oft genug den Unbesonnenheiten folgen

110. sah, und im Urteil hielt sie vielleicht nicht immer das Mass fest, welches allein die Grenzen bestimmt zwischen Gesinnungstüchtigkeit, die sie nicht verleugnen kann und einer unnötigen „Verwegenheit des Wortes. Sie war es gewohnt, die "Mama" zu sein in Reinhard's Hause, nicht allein im Urteil über die "Kinder" sondern auch in hilfreicher Fürsorge und practischer Erwägung der verschiedenen Lebenslagen. Dieselbe Klage, die Stoffens gegen die Mama hatte, klingt in Hennings Briefen früherer Zeit so oft wieder, sowie ihr Grundsatz unumwunden dort zu finden ist: "Kinder, wenn ihr Frau und Kinder habt, so dürft ihr euern Hals nicht wagen".

111. "Je charge Reinhard de cette mission, parce que je ne veux pas de ces tripotages d'argent qui deshonorent les gouvernements".

Napoleon.

Als Reinhard im November dieses Jahres in Hamburg war, kam Hennings vom 6-12. von Ranzau herüber. Goethe wünscht den Hansestädten Glück zu einem solchen Mittelsmann, die Städte sahen ihr Glück aber noch nicht ein, sie begriffen wohl nicht, warum sie eine Verfassung von Napoleon haben sollten. Das folgende ist aus Hennings Aufzeichnungen genommen. Leider finde ich darin wenig Persönliches und desto mehr Abhandlung über Politik - ihn verzehrte die Sorge um sein Land - er steckt ja nicht auf deutschem, sondern auf dem verdrehten dänischen Standpunkt. Er sieht mit Grimm wie Dänemark zurückgesetzt und aufgeopfert wird.

112. "Russland hatte mit Schweden einen Separatfrieden geschlossen, ohne uns einzubegreifen, jetzt ward mit Hamburg und Lübek auf unherr. Grenzen, ohne unser Zuziehen, unterhandelt. Bayern, Sachsen, Polen, Russland würden vergrößert, und Dänemark wurde nicht einmal entschädigt.

112. Ich sah den französischen Gesandten Reinhard nur bei zwei Mittagessen in Hamburg und Neumühlen und konnte also nicht zu traulichen Herzensergießungen mit ihm kommen, zu denen unser ebensolicher politisch-philosophischer Briefwechsel mir Hoffnung gab. Er schien es, wie ich, zu fühlen, und dazu kam wohl auch der Zwang, den die Musacre Form des französischen Abgesandten dem ärmern Menschen anthat - ich sagte ihm daher, als er über die wenige Annäherung zwischen uns klagte, dass der Weg von Geist und Herzen zum Munde oft noch länger und schwerer sei, als nach Lessings Maler der Weg von der Phantasie in die Fingerspitzen. Er versicherte mir zwar, dass er keinen officiellen Auftrag habe, und in so fern mag es wahr sein, dass er nicht accreditiert ist, er ist aber allemal ein beauftragter Bote des Kaisers und tractiert mit den Deputierten der Hansestädte über ihre künftige Verfassung. (Nov. 1809.)
- 113.

Der Gegenstand ist für Dänemark zu wichtig, um nicht den Wunsch zu erregen, dass das Schicksal und die künftige Verfassung der Städte Hamburg und Lübek nicht ohne Zustimmung unseres Cabinettes bestimmt werden möge. Schon ist ein Fürstentum im Schoosse Holsteins entstanden - welche Möglichkeiten hier vor uns liegen, ist noch nicht zu bestimmen, wahrscheinlich ist schon der Plan des Kaisers gefasst und Reinhard zur Abgeordnet, um durch Einziehung lokaler Nachrichten die Ueberricht zu erleichtern.

- Aber was auch mit ihnen geschehen soll, immer entsteht eine Macht an Dänemarks Grenzen und eine Möglichkeit, diese dereinst mit dem Fürstentum Lübek zu verbinden. Sollte nicht der Einfluss des Gesandten in Paris etwas bewirken können? In Hamburg scheint es unmöglich, teils weil morgen der Courier mit der vollendeten Arbeit schon abgeht, teils weil nur in Paris der Gesandte Bourienne von der Leitung dieses Geschäfts ausgeschlossen sein würde, und
- 114.

114. daher auch die gespannten Verhältnisse, worin er mit Rist steht, dort nicht schaden würden. Ueber die Handelsverhältnisse konnte ich offen mit Reinhard reden, bei unserer vieljährigen Bekanntschaft konnte ich Eingang erwarten - zu welchem Nutzen, das kann ich nicht wissen. Die aufgeregten Augenblicke menschlicher Thätigkeit, das Geschäftige, das Aufblitzen der Ideen, das Hin- und Hersprechen, das durcheinander und Zusammenlaufen vieler Menschen, besonders wenn Männer von Geist und Herzen wie hier darunter sind, haben ein eigenes Interesse, wovon gleich das ganze Gewirre zu nicht

115. führt. Es war mir daher leid, dass mein Besuch nicht 8 Tage früher geschehen konnte, gerade um dem Wirrwarr einer Ministeriellen Versammlung beizuwohnen und Reinhard, Bourienne, Rist, den Oberpräsidenten Blücher etc. etc. in Mauzillen versammelt zu sehen.

Desto angenehmer war es mir jetzt, ziemlich viel mit Villers zusammenzutreffen, der ebenso lebhaften Geistes im Umgange, als gründlicher in seinen Schriften ist*.

Villers war viel gekannt und geliebt in der Hamburger Kreise, er hielt sich in Lübek auf als Freund der Frau Doctor Koode, geb. Schlötzer. Zum Gegensatz zu dem französisch gewordenen deutschen Reinhard war er deutsch gewordener Franzose, der seine Anstellung an einer deutschen Universität allen andern Ehren vorzog. Es war ein liebenswürdiger, schöner, kindlicher Mann, den Reinhard so charakterisiert: "Ein Rächer alles Unrechts steht er da, und meint es liege nur daran, den andern ihr Unrecht begreiflich zu machen. Es ist eine gutwütige, kindliche, etwas Don Quixotische Leidenschaft für das vor ihm anerkannte Bessere in der deutschen Nation und Literatur in ihm, wobei ihm die klare Ansicht der Mittel mangelt, um seinen Zweck zu erreichen, oder der Ursachen, die ihn unerreichtbar machen". Hennings f.f. "Marchen wurde verhandelt, was gemeine Stelle in der geheimen Geschichte des französischen

116. Hofes hätte einnehmen können, Besonders würde dann Bourienne unter dem Auswurf der Menschen aufgestellt werden, die von Handlungen der Greulthaten zu Fürsten emporgekommen sind. Nach allen Aussagen ist das Schlechteste für ihn noch gut. Unter vier Augen kann man ihm alles sagen, ihm jeden Handel anbieten, bei dem er bezahlt wird. Ein Jude, Gumprecht, ist sein treuer Gehülfe. Villiers versichert, Napoleon sei nicht so schlecht wie Bourienne. Aber kann etwas schlechter sein, als einen solchen Menschen zum Gesandten zu brauchen? Von Bourienne wurden viele Nichtswürdigkeiten erzählt."

In der Gesellschaft bei dem Doctor Reijarus ging unter andern auch Tischbein unter uns herum, jetzt in Eutin wohnend, ehemals Director in Neapel. Es contrastiert angenehm unter dem durch die Wegen der grossen Zeitereignisse aufgeregten und gespannten Geistern, einen kindlich ruhigen Mann zu sehen, der, ohne irgend eine scheinbare Teilnahme, bloss sein eigenes Individuum in der völligen Reinheit seines Selbsts und seiner inneren Anschauung erhält und andere zwingt, in die von ihm geschaffene Welt, die er sichtbar mit sich führt, mit ihm hineinzublicken. Uns beschäftigte 118. die hüllenbreughelschen Phantome der Gegenwart, ihm die schönen Ideale seiner Erinnerung, und wie er diese in seinen Bilderverkörpern hat, zeigte er sie uns mit der unbefangenen Bewunderung und Freude, womit er sie in der Natur gesehen. Er hatte ein Folgebuch mit einigen allegorischen Zeichnungen in Sepia, deren Klopstocks Bild voranstand. Schuback in Hamburg hatte es bei Lebzeiten des grossen Dichters haben lassen. Zwischen den Zeichnungen waren Blätter weissen Papiers, die gute und geistvolle Menschen und auch Tischbein selbst mit Gedanken und Gefühlen beschrieben

118. hatten. Dieses Buch zeigte uns Tischbein mit kindlicher Freude: Sehen Sie, sagte er mit sanftem Lächeln, oh, das ist etwas Schönes - das ist nun gar lieblich! Er war das persönlich gemachte noli turbare circulos meos, nur nicht im erasten, mathematischen Sinn, sondern in sanfter, ästhetischer Form. Seine Bilder sind auf seinem Wege gepflickte Blumen, er ist ihnen nicht nachgeeilt, sie haben sich ihm sinnlich geboten. Bald ist es die goldene Lichtsäule des Vesuvus, welche die Gestirne leckt, sidera laeael, neben der silbernen des Mondes, die sich in Meere spiegelt, bald sein eigener Schatten, der vor einem hellen Kamia ein sonst nicht erleuchtetes Zimmer verdunkelt, bald ein gemalter Blumenbach, der des Naturlehrers Namen nachspielt, bald ein Wein verfahrenender Fuhrmann, der einen Schäfer einen Iabetrunk versagte und jetzt mit umgestürztem Fuhrwerk seinen Wein dahinfließen und sich von dem Schäfer verspottet sieht, den er vergebens zu Hülfe ruft; bald eine Mutter, die ihr Kind in den ersten Schritten übt, oder ein Knabe, dem, noch ehe er die Bahn betreten konnte, schon der Preis des Kranzes ward.

- Ebenso charakteristisch ist Tischbein in seinen häuslichen Umgebungen. Alles was ihm auffällt, trägt er heim und häuft es an.
120. Nichts ist gereiht nã geordnet. Natur- und Kunstproducte besorgen seine Zimmer. Er selbst erzählte uns den Contrast zwischen ihm und dem in Neapel verstorbenen grossen Naturmaler Hackert, bei dem alles von Pracht, Reinlichkeit und Aufwand glänzte, und mit dem er manchmal einen Wettstreit über die Vorzüge ihrer verschiedenen Art und Weise hatte - es waren Selbstbehaglichkeiten verschiedener Naturen, die man jedem gönnen muss.

11. Nov. 1809. Heildir, guter Reimarus, der du heute deinen 80. Ge-

120. burtstag feierst - in meiner Stille weihe ich Wünsche für deine
Erhaltung dem Gotte der Ruhe, dem dein ganzes Leben in ernster
Betrachtung der Weisheit huldigte. Wie schön schimmert die Un-
sterblichkeit deiner Geisteskraft aus deiner alternden Hülle
hervor.

121. Hennings fährt fort:

Einen Beweis von der Regsamkeit des Gewerbes, wenn es nur ei-
nige Aufmunterung erhält und vom Druck befreit wird, sieht man
auf der Landstrasse an der Menge der Frachtwagen, welche die La-
dungen amerikanischer Schiffe, grösstenteils Kaffee und Baumwolle
von Husum und Tönningen nach Hamburg führen, Aber sind sie nicht
wahre Epigramme auf die menschliche Taorheit? Die schöne Elbe!

wie unbeseelt floss sie bei Neumühlen, nur die Ebbe und Flut
spielte einm mit den Wellen, ich hörte am Ufer kein Geräusch
als Axt und Säge eines Aufkäufer's verleckter Schiffe, der sie am
Strande zerschlug. Wer konnte ahnen, dass Menschen je das schöne
Bild schwellender Segel auf dem herrlichen Strome vernichten
würden, die sicher von Indien und vom Eismeer ihren Tribut hier-
herbrachten, den Menschen zur Nare und zur Freude! Wenn das

122. schöne, sanfte, erhabene, wohlthätige, erfrischende Bild wieder-
hergestellt sein wird. - ach wie ist die Hoffnung so fern! - dann
wird man schaudern über den Vandalismus, der es stören konnte,
wenigstens ebensowohl als über den, der Werke der Kunst zerstört.

- "unser Pflaster ist unfruchtbar wie die Sandwüsten Egyptens,
und unsere Schiffe faulen im Hafen. Kerner 1809.

122. Hier würde nun der Brief von Kerner hingehören, den ich irrtümlich früher mitgeteilt hatte, und der jetzt mit Reinhard auf ganz gutem Fusse stand. Natürlich litt er, wie alle, durch Hamburgs gedrückte Lage, sonst aber ging es ihm doch ganz leidlich und besser als andern, z.B. als seiner früheren Freundin Malchen Scheel in Copenhagen. Ein Brief von ihr verdient sehr gelesen zu werden und wird gewiss das herzlichste Mitgefühl erwecken.

123. Brief von Malchen Scheel an Sophie Rimohr in Drüllt.
Copenhagen, 21. Nov. 1809. Oft schon wollte ich dir schreiben und fürchtete dann, meine Briefe möchten dir gleichgültiger geworden sein - hätte ich aber mehr Zeit gehabt, eine weniger schwere Last jahrelang auf den Schultern, so würde es mich doch längst zur Mitteilung an dich, du Liebe, Gute, hingezogen haben. So aber vergeht mir der Tag zu schnell unter notwendigen und schweren Beschäftigungen, du weisst es nämlich wohl, dass mein Gustav schon seit $\frac{1}{2}$ Jahren an aufgebrochenem Schrotfeln leidet (der Älteste Knabe war daran gestorben. Dieser war noch gesund, als er die Flucht der Eltern mitmachte). Dass es Abend und Nacht ist, ehe ich es weiss, und ehe ich ans Stillesitzen denken kann, da die Haushaltung ausserdem meine beständige Aufmerksamkeit erregt. So habe ich also keine Stunde an Tage, die ich mein nennen kann, und du, geliebte Sophie, wirst mir nicht zürnen, dass ich nicht öfters den Versuch machte, dir zu schreiben, da du glückliche Mutter von zwei gesunden Kindern sogar gestehst, dass ausser der Beschäftigung mit ihnen wenig andere stattfinden kann. Wie hat mich das reizende Bild gefreut, das du mir von deinen beiden Kindern entwirfst, wieviel gäbe ich darum, die holde Mutter mit den holden Kindern zu sehen, und in Anschauen deines Glückes meine eigenen Leiden zu vergessen. Ja, meine Sophie, ich habe unendlich viel gelitten, erst durch den Verlust meines Erstgeborenen, und dann

124. durch die traurige und langwierige Krankheit meines im ersten Jahre so schönen und so starken Gustavs. Das sind nicht Wochen des Kummers, du Geliebte, das sind Monate, Jahre - in diesem Sommer hat er sich, Gottlob, merklich erholt, und wäre nur die Wunde an

125. Bakel erst heil, die ihn von allen ordentlichen Gehen abhält, so würde ich gern ohne Murren alle die andern Wunden verbinden. Nun muss ich ihn fast immer tragen, und du kannst denken, dass ein grosser dreijähriger Knabe eine schwere Last ist. Meine Sophie, jetzt 14 Monate alt, geniesst einer guten Gesundheit. Mit Angst flehe ich den Himmel an, sie vor dem schrecklichen Uebel ihres armen Bruders zu bewahren. Es ist ein kleiner holder Engel mit ein paar unbändig grossen blauen Augen, und immer lächelnd und schmeichsam - möge meine Angst nicht täuschen - meinen Gustav muss ich dir nicht beschreiben, wie er jetzt ist, sondern wie er war, ehe die Krankheit ihn veränderte und seinem kleinen Gesicht ein so aufgedunsenes, schiefes Ansehen gab und die blassse Farbe, die Sophie auch hat. Doch sind seine schönen Augen, mit so langen Wimpern, wie ich sie niemals sah, seine feine Nase und ein kleiner

126. Mund noch die einzigen Ueberreste der Schönheit dieses einst so süßchen Knaben. Die Form des Gesichts hat sich ganz verändert. Es ist ein lieber Knabe, dessen einziges Glück, dessen einzige Liebe seine Mutter ist. Die arme Mutter hat es auch um ihn durch unstillige schlaflose und verweinte Tage und Nächte verdient, dass ihr der Knabe anhängt, und ich bin wieder durch so viele Bande, eben durch seine Kränklichkeit, an ihn gebunden, dass, sollte mir dennoch dies Kind einst entzissen werden, es mir gewiss das Leben kosten würde, oder was noch schlimmer ist als der Tod!

Lass mich zu etwas Erfreulicheren übergehen, meine Sophie, zu meinem ungeachtet so vieler Leiden doch so reinen häuslichen Glück an der Seite meines geliebten Mannes. Sein anspruchloses, inner

127. gleiches Wesen bewährt sich in jeder Lage des Lebens, wir führen ein eben so ruhiges, häusliches Leben, wie du das deine beschreibst. Ich gehe nicht eher zu meinen wenigen genauen Freunden, als bis die Kinder schlafen, nach 7 Uhr, dann habe ich einzig Ruhe, wenn die Haushaltung mich nicht verlangt. Die hiesigen grossen Gesellschaften lassen wir gänzlich bei Seite liegen, und so komme ich auch nur zum Besuch und selten zu Bällen. Sie führen einen gar zu grossen Train, und weder Mutter noch Tochter sind recht nach meinem Geschmack. Besonders die Letzte, von der ich alles unterschreibe was Ernst von ihr sagt - der einst ganz anders von ihr dachte. Sie ist auch nirgend beliebt, ein eitles Putzmärrchen, das noch dazu nichts weniger als hübsch ist - entsetzlich lang und stecknager, dabei ein entsetzlich grosser Mund - verzeih diese aufrichtige Schilderung deiner Cousine Thalie, beste Sophie, der gute, achtungswürdige Vater und eine verblendete Mutter thun das übrige dazu, das Töchterchen noch eitler zu machen. Die beiden Knaben gefallen mir viel besser. (Ernst und Steen Bille).

128. Von den schönen Vorfällen höhern Orts hier hast du wohl gehört und das deinige gedacht.

Das was die Katastrophe, welche die Verbannung der Prinzessin Christiane nach sich zog. Eine recht braurige Geschichte, ein Jahr nachdem der Prinz Friedrich geboren. Der Prinz hatte seine Zuweisung festgehalten und wollte auf keine Einflüsterungen hören, aber seine Schwester Charlotte erlaubte ihm nicht, in einer Täuschung zu bleiben, die ihm beglückte. Sie ruhte nicht, bis der Prinz seine Frau mit ihrem Liebhaber, einem Musikdirektor mit Namen Dupuis, überrascht hatte, und darauf war die Trennung notwendig, weil man der Sache gleich die grösste Oeffentlichkeit gab. Die Prinzessin ward nach Horsens verbannt, sie bezog ein grosses Jahr-

128. geld und hat in Italien katholisch geendet. Man liess sie reisen als Prinz Friedrich herangewachsen war, und als Annäherung zu fürchten war. Nach einer Schilderung, die ich kürzlich von dieser Prinzessin erhielt, war der Sohn ihr ähnlich - in einer Art Wesenlosigkeit. Beide waren leicht von einem Extrem ins andere zu versetzen, liebend und hassend und lügend in fortwährendem Wechsel wie die Kinder, jeder Neigung nachgebend und von lauter Affecten beherrscht, die selbst nur Einbildungen waren, daher nicht sowohl schlecht als gar nichts - nur gewohnt, allen Antrieben einer ungekühlten Natur zu folgen.

Das Gegenteil war die Königin, eine edle, milde Natur, von lebenswürdigem Aeussern. Sie begaberte alles in Copenhagen wie in Kiel durch ihre Freundlichkeit. Die Gräfin Münster ward jetzt ihre Hofdame und war sehr glücklich in ihrer neuen Lage.

-
130. Brief von Hennings an Cecile Wattenbach.

Ranzau, 12. Dez. 1809.

Nicht einmal das heil. Christfest sollte frei sein von den allgemeinen Kriegsbeziehungen, unter denen jetzt die Menschheit seufzt, das wäre in der That zu arg, so Meidnisch sollten wir nicht geworden sein, dass nicht einmal die häuslichen Familienfreuden unserer christlichen Saturnalien von der Befehdung ausgenommen wären. Aber das Herz muss freilich frohen Mutes dabei sein, und wenn du und dein Mann das nicht mit hierherbringen können, kann es dir auch keine Freude machen, Ranzau in dieser Jahreszeit zu besuchen, wo auch die Natur so arg stürzt, und die Wege so überschwenmt werden, dass alle Gemeinschaft mit uns abgeschnitten scheint. Dennoch kann ich nicht alle Hoffnung aufgeben, und dem Plan deiner Einholung durch deine Mütter für zerrüttet halten.

131. Soll es indessen sein, so muss wenigstens der heil. Christ gerettet werden. Die gonnunggebenden Süßigkeiten müssen vorangehen, Pfefferküsse und Confect nicht zu vergessen. Was deine Mutter, deine Schwestern, Albertine und die Mädchen wünschen, wirst du besser als ich erraten und auffinden können. Deine Mutter will geflossenes Pique zu 3 Röcken haben. Kaufe das Geld werde ich 200 mit deiner Mutter schicken.

Meinen Boten begleitet ein Hase. Nimm ihn zur Belohnung deiner Entsagung der Rehkeule und genieße mit uns in der Ferne, was wir so gern in der Nähe mit dir teilten. Neues ist nichts eingegangen, und das Alte ist in seiner Ruhe und Einförmigkeit geblieben. Wo man sonst hinblickt, ist alles auf's höchste und seltsamste gespannt. In Russland, z.B. wo der Kaiser ganz allein steht, und seine Umgebungen in verschiedene Parteien zerfallen.

H.

132.

1810.

Sieben erhält der Hof die Nachricht von der zustande gekommenen Heirat des Kaisers mit der österreichischen Prinzessin. Dass etwas Unerwartetes geschehen würde, war vorauszusehen. Es ist die Lösung der Verwicklungen der Gegenwart, und wor will den Einfluss auf die Zukunft berechnen?

Reinhard.

Cassel 16. Februar.

So bracht das Jahr an, wo Hamburg seinen Schatten von Freiheit verlor - noch besaßen die Hamburger Freunde Neutralen, das Asyl, wo sie dem Kuzner leichter trugen, und wo Mitgefühl die

132. Wunden linderte, welche die Zeit schlug. Eine schwere Last des tiefsten Wehs trug die allverehrte Madame Sieveking, ihre Sophie, die einzige Tochter, am Geist und Herz hochbegabt und von Jugend an leidend, ward nun zusehends schwächer und starb am 23. Febr. Hennings hat folgende geschrieben, unter dem Vers, den sie
133. ihm bei ihrem Abschied von Ranzau in sein Buch schrieb: dies holde Wesen entschlummerte am 23. Februar, des Morgens um 3 Uhr. Ihre Seele behielt ihre volle, hohe Kraft und stärkte ihren hinschwimmenden Körper zu einer seltenen Freudigkeit und Thätigkeit. Am 21. Februar vor ihrem Aufschwung schrieb sie in ihr Tagebuch: die Sonne scheint so heiter, wie bin ich so innig froh! Herrliche Seele!

Zwei Tage später wurde unsere Schwester Caroline geboren, und die treue Mutter Hennings war wieder zur Pflege da, immer in derselben engen Wohnung. Im Winter war einmal Feuer drin ausgekommen.

Mad. Sieveking muss recht einsam gewesen sein. Carl studierte 1808 in Göttingen, ward im September von Reinhard an Goethe empfohlen und verlebte angenehme Turen. Jetzt bildete er sich wohl zum Privatdozenten aus.

- Wilhelm war auf Reimarus Comptoir, ward bedenklich krank und
134. musste in ein milderes Klima geschickt werden. Poel, der alles belebende, erheiternde Freund, war langwierig gefährlich krank, völlig herunter in seiner Stimmung und selbst an seinem Aufkommen verzweifelnd. Im Sommer wurden alle Besuche, auch die Ranzauer abgesagt, da sie gern noch einige Tage mit Ranzours da verleben wollten, weil Poel die ganze obere Etage inne hatte als Kranken-aufenthalt, und so lagerten sich die Wolken immer trüber und schwerer auf dem sonst so heitern Hügel, ohne diesen seinen Besitzern ganz genommen ward.

134. Baron Voght lebte in diesen Jahren nicht auf seinem Flottbek, er trieb sich auf Reisen umher und war in Paris und in der Schweiz namentlich an Genfer See, wo er in Coppet den Hof der Frau von Staal verkehrte und in seinen eigensten Elemente schwelgte.

Die Hamburger Handelsverhältnisse wurden immer gekennnter und drückender, es liegen einige Zeitungen vor mir vom 30. Nov. 1809, worin die seltsamen Erlasse stehen über importierte amerikanische Waren, und zwar von dänischer Seite. Todesstrafe stand in Dänemark auf dem Handel mit England. Wenn andererseits der Kaiser Napoleon eine Belohnung ohne eigene Kosten ausstellen wollte, so gab er eine Lizenz, die teuer erkauft wird. Ein Handelshaus bezahlte eine Lizenz mit 10000 Pf. St. und gewann an Tracht 30000 damit. Der Kaiser selbst bediente sich dieses Mittels, um auf teurem Artiheln zu gewinnen.

Die Stadt war seit 1806 mit immer neuer Einquartierung gefüllt. Das spanische Regiment Princessa unter General Romana war vorübergezogen. Dann kam ein Regiment westphälische Truppen und 1000 Polen zu Pferde.

Die wenigen Briefe dieses Sommers teile ich mit.

Hennings an Cecile Watterbach.

Ranzau, 4. Febr. 1810. So dankbar ich auch für die mir zugesendeten Bücher bin, so geht es mir doch wie allen von Schicksal zu reich begabten, sie sind immer unzufrieden, weil sie nicht das Rechte zu bekommen glauben. Alles, was ich bekomme, hat mich sehr interessiert, am meisten aber ist es mir um Jacobis Briefe über Spinoza, oder seinen Spinoza und Anti Spinoza zu thun, worin seine Unterredung mit Lessing, seine Briefe an Mendelsohn und den Prometheus befindlich sind. Wenn es Reimarus zu viele Mühe macht, das Buch zu aufzusuchen, so schaffe es bitte von Perthes und schicke es durch

136. Peine.

Aus Wien habe ich den einliegenden Brief und aus Hamburg den abschriftlichen Wechsel auf 189 erhalten, die ich das Comptoir auszahlen und mir zu berechnen bitte.

Es kann ja nicht anders sein. Die Verlegenheit, in der sich meine Kinder befinden, drückt mich mehr als meine eigene. Sophie beschrieb uns neulich die kummervolle Lage, worin sich der Sohn und die Schwiegertochter des Millionärs v. Qualen in Itzehoe befinden. Sie haben freilich wohl Schuld, aber ich fühle doch,

137. wie ich die Beschreibung las, dass ich lieber mit meinen Kindern verarmen, als einen Koch halten und wissen möchte, dass sie ihr Brot mit Thränen feuchten. Deine Mutter wird dir Sophiens Brief mit Peine schicken und auch einen von Emil, dessen Jovialität mir sehr gefallen hat, weil sie mit Herzlichkeit verbunden ist.

Dass wir nicht zum 7. Febr. zu dir kommen können, thut mir sehr leid, aber die Wettergläser stehen so tief, dass sie von allen Reisen abschrecken, und mein ungebeter Gast (die Gicht) würde mich noch langsamer verlassen, wenn ich ihn nicht pflegte und wartete. So geht es langsam, aber doch eher besser als schlimmer.

Deine Mutter wollte dir gern einen Wagen als Kerio schicken, er wird aber wohl mit Carstens etwas später ankommen als er sollte. Unsere guten Wünsche und unsere freudige Theilnahme werden zeitig genug bei dir sein, denn sie umringen dich immer. Die Lage, in der du bist, verdoppelt sie und macht es uns noch angelegentlicher, die deinigen erfüllt zu sehen. Möge dieser zweite Geburtstag so froh wie der deinige sein.

128. Grossmutter, wie schon gesagt, nach Hamburg, und an sie sind die folgenden Briefe von Hennings gerichtet.

Hannau, 4. März 1810. Gottlob, dass Mütter und Kind wohl sind! Das ist die Hauptsache, die ich mich sehr gefreut habe, oben in deinem Briefe zu finden. Grüsse und warme herzlich Kind und Kinderkinder, pflege und warte sie, solange es nützlich und notwendig, und bringe sie zu der Gesundheit und Stärke, dass sie sich bei uns einflüssen und in unserer Hochkoppel vergessen können, was in Holland die Nyakoren und in Spanien die Dons machen! Deinen Aufenthalt in Hamburg bestimme selbst. Eine Woche ist et-

139. was, wenn man hinsieht, in der Gegenwart entwischt sie uns weiter den Händen, und das Ziel ist näher als man glaubte. So wird es dir auch heute über 8 Tage sein. Unlängere dich dann deine Freunde, und du willst nachgeben, so kannst du dem Mondlicht zu deiner Rückkehr entgegensehen. Da ich, unter andern, auch wegen des so glücklich zerbrochenen Wagens nicht kommen kann, dich abzuholen, so habe ich Wilhelm versprochen, dass er mit Timm hinreiten soll. Wenn er nun am einen Vormittag kommt, und nach einem déjeuner dinatoire am folgenden Tage abfahren könnte, so würde ihm das sehr glücklich machen, dazu aber ist Mondlicht nötig.

Der Sonnenschein war mir ein lieber Gefährte deiner Reise, das fühlte ich recht beiß Wehen und Regen der folgenden Tage. Gestern hatten wir einen hellen Tag, Lohse benutzte ihn, um ein paar Mistbeete anzulegen, mich lockte er in den Garten, aber die

140. Nässe und die rauhe Luft liessen mich bald heimkehren, nachdem ich mich an den herausgekommene Krokus und andere Zwiebeln gefreut.

Heute Vormittag sind Lohse, Louis und Wilhelm nach Steinburg gefahren - zum Mittag habe ich den Pastor Beck eingeladen, um meinen Consistorialvogel wenigstens mit einem Kaplan zu versehen,

140. und heute Abend sind die 3 Prediger und der Kriegerat bei mir. Die Frau v. Gubmann meint auch zum Tee zu kommen. Mit dem Kriegerat habe ich vieles wegen der neuen Contribution abzusprechen, die eine gar arge Anklage ist, für mich nicht wegen des Geldes, sondern wegen der herrlichen, kostbaren Zeit, die ich so galeerenmäßig aufopfern muss. Wären nur nicht die Eide und eidlichen Beteurungen dabei! Wir wird hier mit der Moralität gespielt! und am Ende soll man auf das heiligste betuern, was man selbst nicht weiss. Ich wollte, die Regierung liesse sich Listen von dem
141. vermutlichen Vermögen jedes Unterthans geben, und setzte so jedem an, wie sie es gerecht fände.

Aus den Einlagen wirst du sehen, wie der gutmütige Selbstpeinigter Nissen von dem gutmütigen Rist betrübt wird. Es ist sonderbar, dass ein paar so äusserst guter Seelen sich einander quälen sollten. Das Angenehme wirst du aus den Briefen sehen, dass Emil keine Not gelitten hat. Worin das cadeau bestand, dass Herr v. Pilgram ihm von der Regierung verschafft, weiss ich nicht, es ist ihm aber zu gute gekommen und am 2. Febr. erwartet er noch die bekannten 400 fl. Ich hoffe, er hat sie noch nicht, und ein Strahl des Glücks, das die hohe Vermählung (Marie Louise und Napoleon) über dem ganzen Erdball verbreitet, glänzt auch auf ihn in erhöhten Wechselkurs.

-
- Ein Tisch, weiss wie die Unschuld, oder wie der Schnee vor dem Tauwetter, wirst du wohl als Ersatz für das verlorene finden. Auch
142. muss ich dich bitten, Spülkannen mitzubringen. Heinrich hat das Unglück gehabt, unsere von Tische fallen zu lassen, was sie nicht vertragen konnte.

142. 9. März 1810. Schon früh sitze ich an meinem Schreibtisch und möchte dir gern in Erwartung der Post etwas Interessantes schreiben, aber das friedliche Ranzau ist glücklich wie ein Volk ohne Geschichte (welches vor einiger Zeit ein Arzt hat drucken lassen in Paris, nicht von Ranzau, sondern von den Völkern) trotz dem Gerede und trotz dem Posaunen-ton der Geschichte in Frankreich. Weil nun Ranzau in dieser Hinsicht glücklicher ist, als die grosse, bald die einzige Nation, kann ich nichts als kleine Bilder aufstellen, die in ländlicher Unschuld mit dem grossen Weltmädela, der Könige Absetzung und Länder Sequestrirung, sehr contrastieren, wie z.B.: in der Nacht vom Sonntag auf den Montag hat mir eine Kuh gekalbt oder auch: die Handwerker haben erst gestern angefangen zu arbeiten. Der Fussboden der Schlafstube ist
143. angebrochen und soll in dieser Woche fertig werden, solange ich hiervon keine bestimmte Gewissheit habe, kann ich keine Pferde schicken, und du musst ruhig unter deinen Freunden bleiben, um der hiesigen Unruhe zu entgehen. Siehst du, so sieht die Chronik von Ranzau aus. Von grossen Dingen wüsste ich weiter nichts, als dass die Steuersitzungen anfangen, und dass ich dazu heute den Kirchspielvogt Feddersen erwarte.

Das Lieblichste, was ich dir mittheilen kann, ist ein Brieflein von Sophie. Sie halt so wahr, so natürlich die schönsten Züge aus der Unschuldswelt, dass man alles andere darüber vergisst und gern dabei verweilt. Freilich schleichen sich auch hier die weltlichen Sorgen ein, und 900 Thaler könnten besser, inden Boden gesteckt, als in die Magazine des Feldcommissariats eingefahren werden. Ich habe sie damit getröstet, dass ich auch 4-500 zahlen muss, ob ich gleich durch eine besondere Gunst des Schicksals von der 2 Thalern Steuer frei bin und dem Könige nur zurückgebe was ich im

144. Alter von ihm hoffte, um für die Meinigen sorgen zu können.

Doch alles das muss uns nicht undenkbar für das Gute machen, was wir geniessen, daran wollen wir uns halten und es so fest ins Auge fassen, dass wir alles Uebel vergessen. In der Welt herrscht nun mal eine besondere Mäxtonleiter, und die den Stimhammer haben, scheinen keine Virtuosen zu sein, dagegen haben wir Akkorde, die wir immer in Einklang erhalten können, und die wir nie verstimmen lassen müssen.

Aus Deinen mit der Post eingegangenen Briefe sehe ich mit Vergnügen, dass Cecile sich wohl befindet. Grüsse sie und Wattenbach herzlich. Einer deiner Rosenstücke, die ich mit den übrigen Töpfen in mein Zimmer genommen habe, entfaltet eine Kaspse nach der andern. Gern möchte ich sie in das Zimmer der Wückerin stellen. Dass der gute Reimarus Verdross gehabt, weil er einer der hellsten Köpfe ist, thut mir sehr leid, ich hoffe, dass er es sich nicht nahe nimmt, und dass es nicht seine Ruhe stört. Ich wollte, er hätte geantwortet, dass er einer der grössten Verehrer des Kaisers Napoleons sei und daher dasjenige geschrieben habe, was dessen unsterblicher Grösse am ^{besten} gemässigtsten und seinen Armeen und Finanzen am ursprünglichsten sei. In der nächsten Woche kommt Matthiessen von Pinnaberg her, um das Nötige wegen der Intendantenschaft zu verabreden.

Reimarus hatte eine Schrift über die Conscription geschrieben die misaliebige Wahrheiten aussprach.

8. März 1810. Die Handwerker versichern, dass sie bis aufs Malen, welches auf einmal geschehen muss, mit deinen beiden Zimmern in dieser Woche fertig werden. Damit nun alles fertig sei, wenn du

146. kommst, will ich am Dienstag die Pferde schicken, so kommst du Mittwoch Abend hier sein. Du hast Mondlicht, und wenn die Wege bleiben wie jetzt, so werden die Wege abtrocknen. Zu Sonnabend d. 17. habe ich den Etatsrat Mattiessen aus Pinnberg eingeladen und ihn gebeten, seine Frau mitzubringen, vielleicht kommt Herr v. Lovetzan dann auch. Findest du es erforderlich, so bringe das Nötige mit, wenigstens ein paar Flaschen guten Malaga. Gestern hatten wir einen so schönen Tag, dass es ein wahres Auferstehungsgefühl war, im Freien zu sein, die Sonne goss Belebung auf Menschen und Pflanzen. Heute deutet Sonne und Luft einen ebenso schönen Tag an. Die Gartenarbeit ist angefangen.

Hier ist sonst alles beim Alten. Lohse und Wilhelm setzen das Englische fleissig fort, und wenn Jette und Liese nicht fleissig Stunden bei Wattenbach genommen haben, werden sie sich vor den englischen Complimenten ihrer Mitschüler nicht retten können, die diese aus der Grammatik lernen. Mit meiner Steueransetzung hoffe ich in 14 Tagen fertig zu sein, ich fürchte aber, dass ich wenig Ehre damit einlegen werde, und doch ist unmöglich strenger zu verfahren, es ist unmöglich, dass die Leute immer gebe können, wenn ihnen der Brotkorb zugeschüttet wird, und der Erwerb genommen ist. Die franz. Erklärung an die Amerikaner ist merkwürdig. Aber welche Logik!

Als man Diogenes fragte, wie soll ich mich an meinen Feinde rächen, antwortete er: "dadurch, dass du weiser und besser bist wie er."

Erkundige dich, wie es dem guten Jacobi in München geht, und erzähle mir etwas davon, wenn du zu Hause kommst. Grüsse herzlich Cecile und ihre beiden guten Schwestern, meine Gedanken sind immer bei Euch. Wilhelm bittet, seiner nicht zu vergessen. Unsere Tage kommen und schwinden wie gewöhnlich, desto schneller,

148. je schöner und länger sie werden.

14. März 1810. Bei deiner Rückkehr, hoffe ich, sollten Veilchen, Primeln und Krokus dich bewillkommen, nun hat es aber dem Himmel gefallen, eine Schneedecke herabsusenken, und den Pflanzenhoor, das schon im Auzuge war, contrairere zu geben. Spiegle dir also Hannen nicht zu lieblich vor und mache dich auf einen Winterempfang gefasst. So viel möglich, arbeiten die Handwerker, diesen gemüthlich zu machen. Der Maler hat gestern angefangen, die Fehler, die ich für gut annehmen soll, zu überdecken, und mit dem Ausweisen ist der Maurenmeister fertig. Mit den Gipsdecken in Keller ist noch nicht angefangen. Ich hoffe, es soll heute in der Küche geschehen. Sonst ist alles hier ruhig und wohl, so winterlich auch die Nacht gewesen, so lieblich war doch der Sonnenaufgang und ist jetzt der Sonnenschein, auch heizen schon die gemütheten Pflanzen in Mistbeet hervor. Von Sophie habe ich einen Brief erhalten, den ich einlege. Was sie von ihrem kleinen August sagt, macht mich sehr besorgt. Es wäre hart, wenn sie der Kunstor treffen sollte, den kleinen Engel zu verlieren.

149. Wie froh können wir in Mei beieinander sein, gehen dann auch nur gute Nachrichten von den Schrecken ein. Unserm Freunde Hackmann auf der Schäfferei ist alles Fleisch, Speck, Würste - etwa 100 an Wert, in der Nacht gestohlen worden. Er sollte billig noch Strafe dazu geben, weil er seinen ganzen Vorrat einem unbewachten Hebenhause anvertraut hatte, in dem die Diebe ganz gemüthlich haben hausen können. In seinem Hause, wo unser Vorrat ist, haben keine Diebe sich gemeldet. Dem Fulmann Carstens sind zwei von den Ochsen gestorben, die er auf des Kriegsrats Auktion gekauft, weil seine Leute sie überfüttert. In ihrer vorigen Pflege waren sie soweit gekommen, dass sie das Fressen verlernt hatten und in der Kunst zu fasten zu grosser

149. Vollkommenheit gelangt waren. So trifft doch auch zuweilen ein Ungemach den Landmann, und das muss uns das unserige ertragen lassen." Es kann keine Frage sein, dass Henriette solange bei Cecile bleibe, als sie es wünscht, ich möchte aber nicht gern, dass die Tuftuchhandlung nach mir ausgesetzt würde, weil ich nicht weiss, wann meine Gichtschmerzen eine Reise erlauben. Ich bin sehr wohl in meinem Lehnstuhl und in warmer Kleidung, gehe auch im Haus und Garten herum, aber in Harburg mit Vergnügen zu sein, erlaubt meine Gesundheit nicht. Cecile wird es nicht an Sorgfalt für ihre Gesundheit fehlen lassen und uns dann Henriette selbst nach Ranzau bringen. Bitte sie, bei dem unsichern Frühling recht vorsichtig zu sein und grüsse sie herzlich mit ihren Kindern.

Den 15. März kehrte die Grossmutter wieder nach Ranzau zurück mit Luise - Henriette blieb noch einen Monat bei ihrer Schwester. Dann schreibt Hennings an diese.

- Ranzau, 9. April 1810. Da am 14. dieses Monats meiner Schwester Geburtstag ist, hat deine Mutter diesen Tag gewählt, um zu dir zu kommen und Henriette mitzunehmen, sie wünscht, die kleine Reise zu einem Tagwerk zu machen. Deine Mutter bringt auch 200 für das Comptoir mit, es bleiben also noch 80 stehen. Ich wollte die ganze Summe beisammen haben und glaubte, mein Plan sei so fest, dass nichts ihn verrücken könne, indessen ist er durch ganz unerwartete Wortlosigkeit und durch die Rückstände von ein paar hundert Thalern vereitelt worden - eine Folge der drückenden Umstände, worin wir uns alle mehr oder minder befinden.

Wenn das alte berichtet ist, muss ich wohl an etwas neues für Emil denken. Durchfallen lassen will ich meine Kleider nicht, sollte ich doch alles was ich habe verkaufen und auf einem hülser-

151. den Stahl sitzen müssen. Wer weiss wie nahe daran, alles zu ver-
 lassen, kann ich nicht an diesen Plunder hängen - aber verhindern,
 dass keine Kinder auf Zeitlebens unglücklich werden ist etwas,
 das sich noch über meinen Tod hinaus erstreckt. Indessen sehe ich
 vor der Hand noch keine Schwierigkeit, die sich nicht ohne Selbst-
 152. berührung abwas lassen, wenn meine Freunde mir ein Geduld-
 stück wollen, so kann hoffentlich im Lauf der Jahre alles be-
 richtet worden u.s.f.

Henriette an Cécile Wattenbach.

19. April 1810. Die Nachrichten, die du uns von deiner kleinen
 Carolinne gibst, haben uns sehr betrübt und auch für dich be-
 sorgt gemacht, auch thut es uns leid, dass Henriette dir jetzt
 entzogen ist, da sie dir hätte nützlich sein können. Gestern
 war ein so schöner Tag, dass wir recht trauerten, dass du ihn
 nicht mit uns zubringen und die Landluft geniessen konntest. Ver-
 möge nicht deine Gesundheit, du weisst, dass meine Pfunde immer
 bereit sind, dich mit die ganze Familie abzuholen.

Hier ist alles wohl, deine Mutter war gestern mit dem Kin-
 dem auf der Schäferei. Wilhelm zu Pf. te. Mich beschäftigt mein
 Garten, wo ich, da die Gicht langsam abzunehmen scheint, zusehe
 was geschieht. Fast hat er schon ein geordnetes Ansehen, es kommt
 nur darauf an, dass die Witterung pflanzten und schon erlaubt. Wil-

153. helm hat sich sehr mit seinen Gärtchen beschäftigt und ein Rosquet
 angelegt, worin er dir eine Collation seiner Erdbeeren zu geben
 denkt. Ein Sager in Holz hat sich gar lieblich hören lassen, so
 dass er, bis die Rechte kommt, für die Nachtigall gilt.

Ich habe meinen Garten mit 100 Bienen bepflanzt, die, wenn
 sich wachsen, meine Andenken bei der Nachwelt in gutem Geruch
 liegen werden.

153. Da wir vorgestern keine Briefe von Drüllt hatten, war es uns sehr angenehm durch dich zu erfahren, dass der kleine August Fortschritte in der Besserung macht.

Sei so gut, Perthes zu sagen, dass er sich wegen Jacobi über Spinoza nicht weiter bemühe, da ich anderweitig ein sehr schönes Exemplar mit Händelschens, Jacobis, Lossings und Spinozas Bildniss, die mir alle sehr lieb sind, erhalten habe.

154. In den Ranzauer Nachrichten tritt nun eine Pause ein, weil die Familie Wattenbach eingeholt ward und sich eine Zeitlang sonnte in Frieden und der Freiheit. Ranzaus. Der Vater konnte wenig mit ihnen sein, ihn hielten die traurigen Zustände in Hamburg fest. Man sieht aus dem Vorhergehenden, wie sehr der Vater Hennings sorgte für seine Söhne, und wie er se schreibt, fast mehr noch um Ernst wie um Emil - er kann es nicht leiden, wenn die Briefe ausbleiben, auch wenn sie nur bitten, so sollen sie doch schreiben. Die Söhne hatten keine leichte Bahn - Ernst, welcher so ganz für ein häusliches Leben gemacht war, sah dieses wie ein Phantom verschwinden, gerade da er es ergreifen wollte - nachdem er von England zurückgekehrt war, gleichsam ausgeworfen durch die Katastrophe, welche England und Dänemark zu erbitterten Feinden machte, ging Ernst nach Petersburg mit Krabbe. - Am 20. Sept. 1809 schrieb er von da und schilderte das grossartige Tedeum, welches in der Isaakikirche gesungen worden zur Feier des zwischen Russland und Schweden geschlossenen Friedens. In Gegenwart der ganzen kaiserlichen Familie und eines unzähligen, glänzenden Auditoriums sangen einige Hundert Stimmen diesen erhebenden Gesang, begleitet von Donner von 240 Kanonen und von dem Pelotonfeuer von 20000 Mann - das machte eine unglaubliche Wirkung.

155. In folgenden, also in diesem Jahre 1810, ist Ernst in Berlin, als Logationssecretair von Baron Eiben. Da war am Krieg zwischen Russland und Frankreich noch nicht zu denken (nach Ernsts Briefen) die Unwissenheit und Uneinigkeit der Generale, der immer schlechter werdende Zustand der Finanzen und die schwache Regierung machen einen Krieg mit Frankreich ganz unmöglich. "Die Verbindung Napoleons mit einer österreichischen Erzherzogin ist dem russ. Hofe sehr unangenehm, man beruht, ihm die Grossfürstin Anna nicht angeboten zu haben". Sehr frappiert ist Ernst von Graf Bornstorffs Abschied. Sein Gesundheitszustand ist daran Schuld,

156. dass Sachen liegen geblieben sind, das hat dem König aufgebracht. Sein Nachfolger ist Herr v. Rosenkrantz. In Berlin erlebt Ernst den Tod der allgeliebten Königin Luise von Preussen, der gute Engel und die Kraft des Königs, der durch sie gestützt und gestärkt ward. Das vorher langweilige und sommersille Berlin wird nun noch trüber, auch Comte St. Marsan verlässt die Stadt, der er so viel gedient, indem seine Menschenfreundlichkeit viel Schlimmes abgewendet hatte. Der charge d'affaires Caillard stimmt immer für gewaltsame Massregeln. Ernst brachte dort seine freie Zeit viel bei der Fürstin Lieven zu, und während diese in Doberan war, bei der Gräfin Golts.

157. Während es also Ernst an interessanten und angenehmen Tagen nicht fehlte, hatte Emil fast ohne Milderung nur mit den Beschwerden seines Standes zu kämpfen. Unmüde freut er sich über die ersten Briefe, die er erhält, und über jeden folgenden mit den immer neuen Beweisen der Güte seines Vaters. Dann aber vergehen auch lange Zeiten, wo Briefe ihn nicht erreichen, weil er in allen Städten Böhmens, Mährens, Ungarns, Polens herumliegen muss, und oft Courierreisen machen. Weiterzukommen war nicht möglich

157. ohne fortwährende Geldzuschüsse, und während Hennings diese uner-
 mlich leistete, ward Schwager Wattenbach ungeduldig und meinte,
 es sei zu viel, Emil werde verwöhnt, und wie es möglich sein
 sollte, dass Hennings das durchführen könnte, das Geld wüchse in
 Ranzau doch auch nicht auf dem Rücken u.s.w. Es war die grösste
 Schwierigkeit, das Geld oder gar Effecten wirklich an Emil gelange
 zu lassen, ^{gezahlt} ~~gegeben~~ musste stets werden, aber empfangen ward nicht
 immer, oft dauerte es lange, lange, ehe Emil das ihm bestimte
 erhielt, oder ehe sein Dank den Vater erreichte. Man sieht aus
 den Briefen, dass ihm mitunter Ermahnungen des Schwagers erreichen
 Der Friede (zu Wien 14.Oct.) den alle Welt ersahnte, bringt die
 Soldaten zur Verzweiflung - seine Carriere zum Oberleutnant sieht
 er nun aufgehalten. Bei den Märschen in Januar 1810 verliert er
 seine Briefftasche mit 350 Fl. Bedienter, Pferd, Wäsche, alles
 geht verloren. Ein Pferd muss er dann gleich wiederhaben und be-
 kommt es auf Credit von seinem Rittmeister Vasquez.

158. Emil rechnet dann seiner Schwester vor, wie die Gage einge-
 teilt ist und schliesst: Ich bin wirklich zum Unglück geboren -
 oft wünsche ich mir, dass eine Kugel während der grossen Schlacht-
 en meinem Leben ein Ende gemacht hätte, denn dann hätte Ihr mich
 eine Zeitlang betrauert und damit wäre es aus gewesen. Jetzt ver-
 ursache ich meinem lieben Vater immer neue Ausgaben und kann mir
 nicht helfen. Warum hat mir der liebe Gott eine so grosse Leiden-
 schaft für den Soldatenstand gegeben? Ich werde doppelt unglücklich
 wenn ich ihn verlassen sollte, und es ist doch ein glänzendes
 Elend.

159. Rzeszów, 10. April 1810 schreibt Emil, auf Ermahnungen antwortend,
 an seinen Schwager: Nur zu sehr, lieber Wattenbach, fühle ich es,
 dass mein gütiger Vater viel mehr für mich thut als ich verdiene,
 und war daher doppelt unglücklich, wie mich die Not zwang, ihn

159. meine Lage vorzustellen. Es ist mein grosses Glück, dass ich während der letzten 3 Jahre gelernt habe, täglich von 1 Pf. 2 Pfennig und einigen Gemüse zu leben, um monatlich so viel zu ersparen dass ich meine Schulden bezahlen kann.

Es folgt nun die Berechnung seiner Gage und damit die Darlegung der Unmöglichkeit 700 Gulden zu tilgen nebst einer Summe für das Pferd an seinen Major und an den Rittmeister, die sie ihm für Equipierung vorgestreckt, und die er nun bezahlen sollte.

Könnte er das nicht, so habe er keine Aussicht auf Avancement. -

Wenn man sich die ganze Einsicht in die traurige Lage dieser jungen Militairs 1810 verschaffen will, so muss man die ganzen Briefe

160. lesen, die alles so ehrlich und genau darlegen. Vom Vater zum Vertrauen aufgefordert, vom Schwager ersahet und dabei immer in der Klause, kann er nicht das Nötige schaffen, so steht er zurück - Krieg ist die einzige Hoffnung, aber Krieg mit Sieg - die Wertlosigkeit des Papiers ist auch ein Unglück - kurzum, man begreift es nicht, wie Emil noch durchgekommen ist, aber trotzdem, dass es noch immer schlimmer ward, verlor er nicht die Leidenschaft für den Soldatenstand.

1810. Zu des Vaters Geburtstag war die Familie Wattenbach in Regau - diesmal kamen 3 kleine Mädchen mit, und Mütter Cecile hatte schon Erziehungsorgen. In Pauline regte sich ein kühner Geist, ganz anders als in Hennings Kindern, die immer sanft und schön und lieblich gewesen, waren Wattenbachs weder das eine noch das andere Pauline wird ein kleiner heissender Schlingel genannt, sie ist eigensinnig, was Vater zu dem Irrtum verführt, auf Character zu

161. schliessen. Eigensinn ist nicht das Zeichen von Character, es besteht vielmehr zusammen mit bornierter Schwäche, die sich selbst

161. fürchtet, aber es ist an und für sich eine recht kindereigenschaft die aufhört, wenn der bessere Geist geweckt wird. Bei Pauline trat später wirklich Character an die Stelle. Vater giebt dem Rat, sie einzusperrn, dann wurde ihr Vorstand sie vor Wiederholung bewahren, dann sie würde sich sehr ennyieren. In Neumühlen wurden schon die beiden kleinen Junge von Pool sie solange knuffeln, bis sie sich ordentlich betrug - in Ranzau spielte sie mit Thorstraten, die viel älter und recht unartig waren. Jetzt im Sommer lernte Pauline schon lesen und buchstabierte nun immer, da ging es denn schon besser mit ihr. In Ranzau hatten wir Kinder ja allen Spielraum, uns auszutoben und zu zerstreuen, in Harburg war es dagegen traurig, und in Neumühlen ruhte der Schatten von Pools Krankheit schwer auf den Gemütern. Der König von Holland ging fort

162. Holland ward ganz französisch - in Paris fand das Fest des Fürsten Schwarzenberg statt, mit dem grossen Brando, was Besorgnis erweckt für alle Bekannten, namentlich für Carl Sieveking, der damals in Paris, aber nicht auf diesem Feste gewesen war.

Mad. Sieveking, die von dem Tode ihrer Tochter so tief betroffen, hatte fortdauernd grosse Sorge um Wilhelm, man sah ihn für schwindsüchtig an, und nach einer Consultation von Dr. Veit und Reinhard sollte er nach dem Süden gehen. Dadurch ward seine Stelle

in Comptoir plötzlich leer, und Wattenbach konnte sich gar nicht von seinen Geschäften frei machen und nach Ranzau kommen. Allein sollte er deshalb nicht so lange bleiben, und in Neumühlen, wie in den vergangenen Sommer, konnte Cecile auch nicht vorübergehend Aufnahme finden, darum blieb sie nur 3 Wochen in Ranzau, und dann hatte Wattenbach eine Wohnung genommen in Ottensen, dicht an Altona - so konnte er herausgehen, so oft es die Geschäfte erlaubten

163. und sie konnten beide auch Neumühlen leicht zu Fuss erreichen. Hier in dieser Wohnung erwachte mein Bewusstsein und meine Erinnerung,

163. denn hier ereignete sich das bekannte Unglück, dass ich aus dem Fenster fiel und nicht tot blieb.

Während Pauline selbständig und kräftig sich entwickelte, war ich sehr klein und zart und muss selbst Pauline wohl diesen Eindruck gemacht haben, denn sie machte allerlei Experimente, um meine Kraft zu prüfen, wie sie später genau erinnerte. So stieß sie mich mit dem Fuss an, ganz sacht, wie sie meint, als ich auf einer Treppe vor ihr stand und erlebte das Resultat, dass ich herunterfiel und also nicht fest stand. Jetzt sass ich auf der Fensterbank am Fenster, Pauline stand auf einem Stuhl vor der andern Scheibe, sie war bald fünf Jahr, ich erst zwei Jahr - da hat sie die Haken aufgemacht - das Mädchen war im Zimmer und konnte es doch nicht hindern, dass ich hinausfiel. Unten war Stolapflaster, das Fenster in 2 Stock, und es musste Mitters Herz

164. seltsam gewesen, als sie mich unten auf dem Deckel einer Wassertonne liegend fand - es war eine halbe Bedeckung der Tonne und hatte zwei eiserne Krampen, so ist es mir erzählt worden, ich habe mitten drinne gelegen und es ist mir auch nichts dabei geschehen, meine Erinnerung fängt erst an, als ich wieder oben in Sicherheit war, und die erschreckte Mutter, die es kaum zu glauben wagte, dass wirklich nichts verletzt sei, nach dem Dr. Munzer geschickt hatte, dass er mich untersuche, er gab mir Himbeeren zu essen, und diesen Punkt erinnere ich bei der Sache. Von da an habe ich Eindrücke und bewahre bestimmte Anschauungen. Die gute, teilnehmende Grossmutter schrieb dann an ihre Tochter.

Ranzau, 8. Aug. 1810. Ma bonne Cecile, quel horrible événement a eu lieu dans ma petite famille et que ne dois tu avoir souffert. Je ne puis penser sans fremir a l'horrible accident qui est arrive a la delicate petite Sophie et a la situation ou tu t'es trouvee a

165. moment ou tu entendais ces terribles paroles qui t'annoncaient que ce petit ange etait tombe par la fenetre. Benissons la providence, qui a permis, qu'un danger si evident n'a pas eu de suites funestes. Je ne le conçois et ne peux revenir de mon etonnement, que ce pauvre enfant est revenue saine et sauf d'un pas si extraordinaire. Il parait que tu sois destinee au peril le plus imminent et a en sortir sans en ressentir les effets. Ma pauvre amie, que je te plains! Sophie et moi ont mele nos larmes ensemble en lisant ta lettre et en nous representant ce que tu dois avoir souffert et souffres encore en pensant ce qui est arrive et dont le souvenir ne s'effacera jamais.

Que la situation de Poel est triste aussi! Ces bonnes gens, pourquoi sont ils si malheureux? Ils voudraient faire le bonheur de toutes les personnes qui les approchent et sont plonges dans l'affliction la plus profonde. Pourquoi l'esprit de notre aimable
166. Poel doit il etre maintenant si abattu, si decourage? Cela me rappelle toujours le Comte de Bernstorff. La maladie qui le conduisit au tombeau, l'abattit de memo, l'abattement le plus profond accompagna sa situation et ne le quittait plus en cette vie.

Rudolf parle deja de son retour. Il comptait etre a Altona le 17. - en ce cas, comme Sophie a des affaires a arranger et qu'elle desire infiniment voir sa tante et tous ces amis, elle ne pourra partir d'ici plus tard que le 15. Veux tu donc a la suite de cela demander a tante si elle veut loger Eleonore?

1810. Im Herbst hatte Wattenbach abermals Reisen ins Dänische, Florenz, Wittmoldt, Heiligenhafen zu machen, wegen unangenehmer Handelsgeschäfte und drohender Verluste. Mittler war dann in Ranzau Wilhelm Sievking reiste den 11. Octbr. nach Pisa ab. Nach Ranzau

167. konnte Wattenbach auch nach seiner Rückkehr nach Hamburg nicht mehr kommen, er würde es gekonnt haben, wenn er ein Pferd von Wilhelm Sieveking hätte reiten können, aber das hatte Kerner letztlich geritten und lahm gemacht. Kerner war ein ganz wütender Reiter.

Das Jahr ging traurig, dunkel zu Ende, man hatte bis jetzt die Verhältnisse immer trauriger und schlimmer werden sehen, und man wusste ja auch, dass die Einverleibung nicht abzuwenden sei, ungeheure Contributionen sogen die Einwohner aus, und endlich kam die Weisung Napoleons, Hamburg solle dem Kaiserreich einverleibt werden. Als Weihnachtsgeschenk, am 23. Dezember, ward die Nachricht dem Senate mitgeteilt.

Am 1. Jan. 1811 erklärte Napoleon die freie Stadt Hamburg pour une bonne ville seines neugeschaffenen Reiches. Am 13. Febr. trat der Senat aus seiner Verwaltung. Senator Abendroth ward Maire. Eine Municipalität ward aus den Bürgern errichtet. Präfect war Herr de Conningk. Der Hamburger Correspondent hiess nun:

168. Journal du Departement des bouches de l'Elbe, in zwei Columnen, deutsch und französisch gedruckt.

Folge der Handelsbedrückung und der immer neuen nicht vorherzusehenden Massregeln waren zahlreiche Bankrotte. In diesem unglücklichen Jahre ward auch das alte, solide, sicherstehende Haus Sieveking in den Ruin verwickelt - und die herrliche, schon so hart geprüfte Frau verlor nun auch das unvergessliche Neuwählen, wo das Dichterwort sich erlebte: "Geteilter Schmerz ist halber Schmerz". Dort wo alle Erinnerung der Jugend dieses Kreises wohnte, wo die Freude heller, der Kummer wilder ward, hatte man grü-
leitet gewohnt, ohne es zu wissen, und nach 17 Jahren ging die von ihrem Besitzern geschaffene Lieblichkeit in andere Hände über. Die dort so eng verbundenen Freunde sahen sich getrennt, aber das Un-

168. zertrümmliche strebte inner wieder zusammen, und auch im Wandel und Wechsel triumphierte das Unvergängliche der Freundschaft. Daro
169. Voght kehrte vom Ufer des Genfersees zurück um sich einzam und krank in Flottbek zu fühlen, er bot der vertriebenen Colonie eine Zuflucht an, in Flottbek sammelte sich das Zerströute, und für den Umgetriebenen, Einsamen bereitete sich ein spätes Glück, indem der über alles geliebte Kreis sich um ihn scharte.

Der Gang der Entwicklung der Begebenheiten sehen wir aus Briefen, die ich gern zahlreicher hätte. Ich werde sie in ihrer Reihenfolge mittheilen. Was der Köchin in unserm Hause angekommen war, weiss ich nicht, als Hennings an unsere Mutter folgendes schrieb:

- Hannau, 10. Jan. 1811. Da dein Herd verlassen steht, weiss ich keinen andern, bessern Rat zu geben, als mit deinen Kindern zu uns zu ziehen, bis du wieder eine Pristeria deines Hausaltars gefunden hast. Dann fällt freilich alle Last auf Wattenbach, aber doch nicht die des Fastens, da er überall für sich einen gedeck-
170. ten Tisch finden wird. So sollte es sein, dass in solchen Zeiten Freunde einander zu Hilfe können, dann wäre in der Freundschaft etwas mehr als blosses Wohlleben der Glücklichen, wie sie es jetzt ist. Wäre ich in Hamburg und hätte auch nur ein Besuchsizkor, du wüsstest es beziehen. Jetzt kann ich dir nur meine alte Kutsche anbieten, um dich holen zu lassen, wenn ein offner Wagen dir zu kalt ist.

Dass ich mit dankbarer Erinnerung an den Weihnachtsaufenthalt in Hamburg gurdanke, traue mir, hoffe ich, meine Freunde zu, darum habe ich es nicht erst meiner Schwester oder dir geschrieben, Gelegenheitsbriefe und Gedichte haben inner etwas Steifes,

170. wozu ich nicht mehr geschmeidig genug bin. Alle zusammenhängende Correspondenz, ausser mit mir selbst, habe ich aber, seit das Denken zu dem verbrennbaren Waren gehört, verloren. Nur zuweilen spuke ich noch bei meinen Kindern, obgleich ich mich unzufrieden mit ihnen unterhalte. Gottlob, dass sie alle wohl sind, und dass

171. ich ihnen oben das von hier aus sagen kann. Froh sehe ich dem Sommer entgegen, wo ich meine Kinder und Kinderkinder hier versammeln werde. Ich weiss nicht, wo Sophie es hernimmt, dass wir sie in Drüllt besuchen werden. Dazu habe ich gar keinen Sinn: nein, in Rangau, und dann wie ich hoffe in Neudahlen wollen wir frohe Tage verleben, welche Larve auch die Welt tragen mag, die sich der Menschheit immer unkantlicher macht. Für Wilhelm bitte ich dich, mir einen hübschen und nützlichen Farbenkasten zu schicken und Arion aus der Schweigerfamilie etc.

Von Sophie haben wir gestern einen Brief gehabt. Auch sie hat einen hübschen Knaben. Ihre Meierin stirbt und lässt ihre zahlreiche, milchgebende Familie verwaist. Der kleine Gustav Adolph schreit unzufrieden, dabei isst und trinkt er in Fülle und wird dick und fest.

172. Man sieht, dass Hemmings abnungslos schöne Tage in Neudahlen hoffte, wenige Menschen haben diese so genossen wie er - er wusste nicht, dass es vorüber war, um nie wiederzukehren. Im April kam ihm die Nachricht von dem Unglück des Hauses, durch einen Brief von Wattenbach, wir haben nur seine Antwort vom 10. April:

1611. Von dem Schlage, der unsere herrliche Sieveking betroffen, kann ich mich um so weniger erholen, da ich der Versicherung traute, die man mir gegeben, dass nach dem Tode ihres Mannes ein von allen Unfällen ihres Handlungshauses unabhängiges Wittum für

172. sie ausgesetzt worden, und ich nicht ahnte, dass man für sie ebenso blind handeln konnte, als Bokelmann für seine Tochter Doris Simon. Es ist, als lebten wir nur, dass uns das Leben verleidet werden sollte. Am Sonntage werde ich auf einen Tag nach Hamburg kommen, kann ich nicht die Freuden, so muss ich die Leiden meiner Freunde teilen. Man muss mit Mut, Ergebung und Vertrauen auf die Voraus-
173. hung auf alles gefasst sein, aber vor allen Dingen nicht den Kopf verlieren. In unserem Staate so heissen die aufgefangenen Briefe manche traurige Folge zu haben. Es sollen einige sehr unreine Sachen sein, die man weniger bedauern kann, aber für viele Unschuldige, die zur Gutes wollten, bin ich besorgt gewesen. Wie leicht hätte auch hier angestossen werden können.

Möchte unsere liebe Sieveking eine Zeitlang durch einen Sommeraufenthalt in Ranzau Linderung ihres Grams finden können! Wie herzlich würden wir bemüht sein, ihr durch die regste Teilnahme ihr Leiden zu vermissen - ich fürchte die raschen Entschlüsse - besonders der Söhne - ich weiss, dass wo man nicht überlegen will, man auch keinen Rat hört - dadurch wird, fürchte ich, das Uebel ärger werden. Sagen Sie ihr und ihren Söhnen von mir und von uns

174. allen allen, was Mitgefühl dem wärmsten Herzen eines Freundes einflössen kann. Umarmen Sie von mir die Iarigen und seien Sie, wo möglich glücklich!

Wo möglich - es war aber eben nicht möglich! Der Anlass zu Trauer und Sorge kam von allen Seiten und unter allen Unerwarteten geht wie ein schwarzer Schatten die Sorge mit um Wilhelm Sieveking, der zurückkam von Italien und nur kränker wie vorher war, so dass seine Pflege die Sieveking auch für den ganzen Sommer an Hamburg fesselte. In Juni hatte denn auch Malchen Schöel die

174. Hofen ihres Loidenkolches getruken. Ihre Krankenpflege des Kindes und des Mannes hat an Durchbarkeit alles überstiegen, was man sich vorstellen kann, sie hatte keine Zeugen ihres Jammers, sie schrieb es nur einmal dem Bruder ihres Mannes, Hermann Scheel, und er musste den Brief verbrennen und schweigen. Als der Tod diesen Jammer stillte, lebte das unglückliche Kind noch
175. fort.

Ein Brief der Doctorin Reimarus an Hennings,

Hamburg d. 28. Juni 1811.

Des guten Scheels Ende kam uns zwar nicht ganz unerwartet, weil selbst bei des Kranken Hoffnungen der Genesung mein Mann sie für unmöglich hielt, aber schmerzlich ist die traurige Gewissheit in einer Zeit, wo man so wenig zur Hülfe thun kann. Du, lieber Bruder, hast daher vollkommen Recht, und das Gesuch um Pension ist auch gleich mein Rat gewesen in einem Briefe, den ich noch vor dem Empfange des ihrigen auf Kirsteins traurigen Bericht schrieb. Es wurde gleich beschlossen, dass Manchen sich deswegen an die Gräfin Münster wenden sollte, und mein Hermann hat es in seiner Antwort an Kirstein denselben ans Herz gelegt, der könnte sich wohl deswegen an Schimmelmann wenden, sonst weiss ich keinen Weg. Malchen habe ich noch Brandis angegeben, der des Seligen

Freund war und seine Verdienste als Arzt wohl zu so tzenwusste.
gä

Die arme Malchen hat des Loides viel in der Ehe geabt, aber e
h e ge h

176. es ist mir doch die Versicherung, dass sie beide durcheinander glücklich gewesen wären, ein grosser Trost. Wäre nur das arme, kranke Kind erlöst, so würde ihr Mut und unsere Liebe, auch wenn sie sich behelfen muss, ihr Leben leidlich machen. Mehr bleibt ja keinem übrig. Sie hat Verstand und viel Fleiss, wird also mit Wenigen auskommen und ihre Kinder gut erziehen, wenn sie nur gesund bleiben.

176. Was für ein seltner, edler Mensch ihr Schwager ist, weiss ich, und dass er sich der Kinder väterlich annehmen wird. Kirstein hat sich ihr selbst zum Kurator angeboten und wird redlich thun, was er kann. Wann wird endlich etwas freudiges kommen? Dein Hagelwetter habe ich mit allen zerstörten Hoffnungen gefühlt, es ist ein Bild der Zeit - unsichtbar waltet etwas Aehnliches über der Menschheit. Auch wenn sie die Schlossen nicht sieht, knicken sie manchen Halm. Neumühlen ist zu 39.990 verkauft. Der Käufer heisst Stoppel, er will oben am Wege ein Haus bauen.

Das heimisch Stille unten im Thal soll in unserm Herzen wohnen bleiben. Es wird nun ein Andres. Wir nehmen das Alte mit.

Carl Sieveking hat heute geschrieben. Er ist ganz vergnügt in Cassel. Reinhard hat ihn dem Corps diplomatique vorgestellt, er muss also wohl Antwort vom Herzog von Bassano haben.

Thätigkeit war es, die dem jungen Menschen fehlte. Er ist nun auch so zufrieden darüber, als ob es von Anfang an seine Wahl gewesen wäre.

Von Ernst Hennings schreibt Stinchen, dass er noch ein paar Stunden bei ihr gewesen wäre, ehe er in seinen Reisewagen gestiegen - "unterdess mein Mann Briefe für ihn schrieb" - sie habe ihn freier und heiterer gefunden, als in den letzten Tagen und seine Gesundheit besser. "Auch gefieß mir" schreibt sie "dass er sich so lebhaft über die von seiner Familie erhaltenen Briefe freute".

178. Den Reisegefährten, meint sie, müssen wir kennen, er sei in Neumühlen gewesen, damals vielleicht noch nicht getauft, und mit dem Namen Lewi. Er scheint ein gutmütiger Mensch, völlig Null - das sind ihre eigenen Worte, ich habe sie ehrlich abgeschrieben. Ernst ging jetzt nach Ems. Herzliche Grösse von meinem Mann. Lass uns einander

recht lieb behalten, lieber Bruder, gute Schwester. Damit allein kann man die harte Zeit besänftigen und das Leben ertragen.

S. Røimarus.

Von Ernst Hennings waren recht beunruhigende Nachrichten aus Berlin gekommen (12. Mai 1811). Er klagte ernsthaft über seine Gesundheit. Sein Arzt ist Dr. Heim. Ein kälter Trunk nach dem Tanzen auf einem Balle zog ihm eine Lungenentzündung zu, und die Folgen begleiteten ihn. Unter seinen Berliner Bekannten war das reiche Banquierhaus Levy, der eine Bruder dieser Familie wollte eine Reise nach Italien antreten und wünschte Ernst seine Begleitung, was für dessen Lebenszwecke sowohl als für seine Gesundheit das Erwünschteste von der Welt war. Seine Verwandten forschten diesem Reisegefährten sehr nach, und das Urtheil, was sie sich hatten sagen lassen, veranlasste folgende Antwort von Ernst.

Varum man durchaus meinen Freund Delmar zu einem windigen jungen Menschen machen will, begreife ich nicht. Bisher warf man ihm eine zu grosse Blödigkeit und zu wenig Zutrauen zu sich selbst vor, und man sagte allgemein, er muss auf Reisen gehen, um Selbständigkeit und Dreistigkeit zu erlangen. Ueberhaupt weiss ich eigentlich nicht, was windig sagen will. In den Orten, wo ich gewesen bin, ist so etwas mir noch nicht vorgekommen, da überall der Ton der guten Gesellschaft der nämliche ist, und diejenigen, die sich nicht danach richten, bald davon ausgeschlossen werden. Mein Freund hat einen Bruder, der viel Verdienste hat und deshalb baronisiert ist. Dieser hat sich nach seiner Erhöhung vielleicht etwas stolz gegen seine alten Bekannten benommen, das ihm dann mit Recht übel ausgelegt worden ist - allein Ernst ist er sehr geachtet und geschätzt hier. Die Reise nach Italien liegt mir sehr am Herzen, meiner Gesundheit willen, die in einem mild

180. milden Klima wieder hergestellt werden kann, und die schon in England sehr gelitten hatte, und dann bin ich sicher, in Berlin zu sterben, wenn ich länger hierbleiben muss, so verhasst ist mir der hiesige Aufenthalt. Ueberall bin ich froh und vergnügt gewesen, nur hier nicht Mamsell Levi (Rahel) oder wie sie heisst Robert, kenne ich sehr gut. Mehr Verstand und Witz kann man nicht besitzen als sie, und ihre Unterhaltung ist mir immer sehr interessant gewesen. Ich sehe sie häufig bei einer Mad. Froberg, die ich täglich besuche. Mad. Froberg, ehemals Friedländer, ist eine sehr hübsche junge Frau, Verfasserin mehrerer Romane, die ihr Goethes Freundschaft erworben. Sie ist sehr kränklich und versammelt, um sich zu zerstreuen, jeden Abend einen Cirkel gebildeter Menschen um sich. Sie steht in Briefwechsel mit Goethe, mit dem Prinzen de Ligne, mit dem Archäologen Wolf und andern Gelehrten, deren Briefe sie mir zuweilen vorliest und mir dadurch ihre Gesellschaft angenehm macht. Mamsell Levi ist ihre intime Freundin und fast immer mit ihr zusammen, so dass man die eine nicht ohne die andere kennen kann. Ehemals hatte sie keinen guten Ruf, jetzt aber, da sie ältlich und hässlich wird, ist das vergessen, und man sieht in ihr nur das geistreiche Frauenzimmer.

Rahel ist geboren 1771, war also bald 40 Jahr alt, als Ernst Hennings sie sah. Drei Jahre später heiratete sie Varnhagen von Ense.

181. Diese Reise ging dann vor sich. In Dresden waren sie Ende Mai, da musste Ernst sich länger aufhalten als seine Absicht war, weil das Uebel in der Brust sich wieder regt. Er machte einen Ausflug in die Sächsische Schweiz und strengte sich zu sehr an bei der Bestei-

182.

182. gung des Winterberges. Diese Tour machte er in Gesellschaft eines Herrn Henneberg, Sohn des Präfecten von Braunschweig. In Dresden hatte Ernst den Hofrat Kreissig zum Arzt, der ihm erlaubt, am Sonntag (29. Mai) seine Reise über Weimar und Cassel fortzusetzen - dann aber soll er nach Ems. In Dresden sieht er die Ploener Freundin Caroline Graf, jetzige Mad. Katze, welche, selbst verblüht, eine sehr hübsche kleine Tochter nach unserer Mutter Cecile genannt hatte. Er trifft dort noch eine Menge anderer Bekannter, schildert die Gesellschaft aber steif und langweilig. Dann kommt der Aufenthalt in Cassel, von dem Ernst folgendes sagt:

In Frankfurt geschrieben, 25. Juni 1811.

183. Ich habe einige recht frohe Tage in Cassel verlebt, und mich mit vielem Interesse mit Reinhardts über Hamburg und über vergangene Zeiten unterhalten. Als Fremder bin ich gleich mit Einladungen überhäuft worden und habe daher nicht so viel bei Reinhardts sein können als ich gewünscht hätte, besonders da ich viel Interesse an den Gesprächen mit ihm und ihm gesprächiger als ehemals gefunden habe. Die Kinder sind liebenswürdig und klug, nur scheint mir die Tochter für ihr Alter zu gesetzt und die Mutter in allem copierend. Uebrigens geht es sehr einfach bei ihnen zu, und ich sah noch keinen französischen Gesandten, der so eingeschränkt lebt. Doch glaube ich ist das in Cassel ganz passend, da man keinen Aufwand von ihnen zu verlangen scheint, und die andern Gesandten sich ganz danach richten. Desto brillanter soll der Hof leben, und der König besonders verschwenderisch sein. Das wissen seine Favoritinnen zu benutzen, die denn auch Gold, Güter und Häuser mit vollen Händen von ihm empfangen.

Seit 8 Tagen bin ich nun in Frankfurt, mir gefällt es hier recht gut. Die Gegend umher ist bekanntlich sehr schön, die

183. ehemaligen Festungswälle sind in die angenehmsten Spaziergänge verwandelt. Mehrere hiesige Banquiers haben mich auf das Zuvorkommendste aufgenommen, ich bin bei mir ganz unbekanntⁿ Leuten eingeladen worden. Vorzüglich nennen muss ich Herrn v. Bethmann, der mich auf das Artigste ein für allemal zu jedem Abend eingeladen hat und mir seine Reitpferde zum Gebrauch gestellt. Ich bin mehrmals mit ihm geritten. Einige angenehme Abende verlebte ich in den schönen Landhäusern der Herren Mum und Maler in Offenbach.

Einen Nachmittag und Abend und einen Mittag habe ich auf Schloss Pumpenheim zugebracht, dem Landsitz des Landgraf Friedrich von Hessen (der Sohn des Landgrafen, Prinz Wilhelm zu Hessen hatte die Schwester des Prinzen Christian, Charlotte, geheiratet). Hier traf ich die Prinzessin Charlotte und ihren Gemahl, die sich beide freuten, einen Landsmann zu sehen. Es scheint ihr hier nicht besonders zu gefallen, und sie vertraute mir, dass sie in der Familie ihrer Schwiegereltern herzliche Langweile fühle und sich nach Sorgenfrei zurücksehne, Sie sieht gar nicht mehr gut aus (sie war in interessanten Umständen).

185. Der alte Prinz Friedrich hat mir viel Langeweile gemacht, zu meinem Unglück ist er lange in England gewesen und hat für dieses Land eine grosse Vorliebe. Ich musste mich fast immer mit ihm unterhalten und konnte gar nicht mit den jungen Damen sprechen, und doch hätte ich mich gern recht viel mit Fräulein v. Sierstorff unterhalten, die ich so gut kenne, und die mir Auskunft geben konnte über alles, was ich von Copenhagen zu wissen wünschte. Mit meiner Gesundheit geht es viel besser, doch muss ich mich sehr schonen, Sonnabend gehen wir nach Wiesbaden, von da nach Mainz und machen die Rheinfahrt, mein Reisegefährte macht sie ganz bis Düsseldorf, ich gehe auf 3 Wochen nach Ems. Hoffentlich kann ich dann mit erneu^tem Mut die

186. Reise fortsetzen. Die Königin von Westphalen ist mit allen schönen Hofdamen in Ems. Ausser der Badekur können mir deren schöne Augen vielleicht auch Heiterkeit und Frohsinn zurückgeben, die ich so sehr nötig habe.

Aus den Tagen, wo Ernst in Cassel war, finden sich noch folgende Zeilen von Carl Sieveking an Cecile Wattenbach, aus denen man auch ersieht, wie sehr man bestrebt war, von Dehmar etwas zu erfahren:
Cassel, 17. Juni 1811. Heute Morgen, liebe Cecile, ist dein Bruder mit seinem Reisegefährten von hier nach Ems abgereist. Ernst will dort auf den Rat der Aerzte das Bad gebrauchen. Von dort gehen sie über Stuttgardt nach Wien, und so weiter nach Italien. Die Krankheit scheint Ernst angegriffen zu haben, doch sagt der Baron Dehmar, die Reise bekomme ihm gut. Sie scheinen beide miteinander sehr einverstanden zu sein. Der Baron ist ein junger Mann von recht guter Gesichtsbildung, trägt sehr feine Wäsche, weiss was gut schmeckt, hat schon in Berlin Diners gegeben, die, wie man versichert, nicht übel gewesen sind, die Maccaroni wurden besonders gerühmt - muss also wohl ein unabhängiges Vermögen haben, scheint zu verliebten kleinen Abenteuern, die keine allzugrosse Leidenschaft wie allzugrosse List erfordern, eine sanfte Neigung zu besitzen, spricht geläufig französisch, hat einen Kammerdianer, kennt vornehme Leute, besucht die Höfe, wird überall mit grosser Auszeichnung aufgenommen, ist mit einem Wort ein Mann, dem nichts fehlt, als einige Ahnen, wenn auch nur so viel, um in die Christlich deutsche Fressgesellschaft aufgenommen zu werden, deren erstes Gesetz leider ist, dass kein Jude und keines Juden Kind bis ins zweite Glied hineintreten darf. Giebt man ihm noch Bändchen und Schlüssel, so würde er sogar viel Effect machen. Er ist

187.

187. übrigens vor 5 Jahren in Neumühlen gewesen, vielleicht kannst du daher von Dr. Veit, der ihn notwendig kennen muss, mehr über ihn erfahren.

Die Reise scheint einen ganz vernünftigen Plan zu haben, und da Delmar, ohne Scherz, für eine jede Gesellschaft, sogar für die vornehmste, vollkommen passt, und da er an Ernst eine wirkliche Anhänglichkeit zu haben scheint, so ist allerdings die Gelegenheit, den schönsten Teil von Europa mit Musse zu sehen, für deinen Bruder nicht ohne vernünftigen Reiz.

So viel von dem, was diesen Brief veranlasst. Ich selbst bin hier sehr glücklich. Die schöne Bergkette allein, die ich aus meinem Fenster sehe, könnte mir das Fenster, mein Zimmer und das Haus angenehm machen. Auch ist der Aufenthalt, manches was ich sehe und höre, nicht ohne mannigfaltigen Reiz für mich. Wie gern möchte ich Euch alle, meine Mutter vor allen, aus dem fürchterlich vermodernden Hamburg herausreißen, das mir jedesmal wie ein Grab vorkommt, wenn ich daran denke. Grüsse deinen Mann und umarme deine allerliebsten Kinderchen und behalte mir dein freundliches Andenken.

C.Sieveking.

1811. Den 15. Febr. aus Cassel hatte Reinhard an Oelsner geschrieben:
189. "Die Deputationen der 3 Städte sind hier durchgekommen, die Hamburger hölzern und ideenlos wie immer, die Bremer noch mit Gesinnungen und Projecten für Modificationen, die Lübecker habe ich nicht gesehen. Der junge Sieveking, von dem Graf Schlabrendorf Ihnen einiges wird sagen können, hatte gewünscht, an die Hamb. Deputation sich als Secretair anzuschliessen, man hat sich mit der Notwendigkeit der Oeconomie entschuldigt. Ich halte mich von allem was da vorgeht entfernt".

Inhalt.

Schluss des Jahres 1807	1
Ernst Hennings 2.Reisē mit Rist	5
Riss des Hauses in Ranzau	10
Eleonore in Drüllt - Sophie Gusmann Pechlin	16
Leonore Kamohr geb. und Prinzess Wilhelmine	20 u.24
Emils Brief aus Galizien vom 6.Jan. 1808	30
2 Briefe des Prinzen Christian an Hennings	39-47
Tod von König Christian VII	47
Anfang des Lebens in Ranzau	51-60
Brief der Doctorin über Paulis Umzug nach Bückeburg	61
Brief von Prinz Christian über die Geburt seines Sohnes	67
Ranzau im Winter, Briefe von Hennings über die Oefen und den Garten	71
Handelsunglück, spec. Reimarus & Co. betreffend	80-88
Hennings bejammert den Krieg	95
Besuch in Rellingen in Schröders Garten	97
Reinhardts, Berufung nach Cassel 1808	100-105
Stinchen in Hamburg. Steffens über Mad. Sieveking und die Reimarus	106-110
Reinhardts Aufenthalt in Hamburg 1809	111
Hennings Aufzeichnungen. Villers. Tischbein	111-122
Malchen Scheels Brief aus Copenhagen	123-128
Scheidung des Prinzen Christian	128
Tod von Sophie Sieveking. Poels Krankheit. Handelscalemität	132
Carolinens Geburtstag	138
Briefe von Hennings aus Ranzau. Rückkehr der Grossmama, Sorge um die Söhne	138-150
Ernst Hennings in Petersburg, Berlin	154

Brief von Emil Hennings	159
Erziehungssorgen der Mutter Cecilei ich fiel aus dem Fenster, Brief der Grossmama	160-166
1810/11. Neue Verfassung, Einverleibung v. Hamburg. Das Haus Sieveking fällt. Neumühlen verkauft	166
Brief der Doctorin. Scheels Tod in Copenhagen	175
Ernst Hennings Reise und Reisegefährte. Cassel	178
In Frankfurt, Schluss Kumpenheim	182
Brief von Carl Sieveking über den Reisegefährten aus Cassel	186
